

Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord = Amerika.

Jahrgang V. St. Louis, Mo., Januar 1888. Nummer 1.

Vorwort zum neuen Jahrgang.

> Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter, darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Matth. 9, 37 u. 38.

Durch Gottes Gnade ist uns wieder ein neues Jahr geschenkt worden. Da wollen wir denn auch als Missionsfreunde und Missionsarbeiter zusammentreten und von ganzem Herzen sprechen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Solches Lob wird um so bereitwilliger von uns emporsteigen, je weniger wir vergessen, daß der Herr uns auch in der vergangenen Zeit viel Gutes erwiesen hat. Wir wollen Ihm aber auch dafür Dank sagen, daß wir in seinem Weinberg haben arbeiten dürfen. Denn eigentlich sind wir's gar nicht werth, daß wir in dieser Arbeit stehen; wenn uns aber Gott dennoch gebraucht, so ist's nichts anderes als Huld und Gnade.

Diese Gnade eröffnet uns nun wieder ein neues Arbeitsjahr. Den Anfang desselben haben wir erlebt, ob wir auch das Ende erreichen werden, wissen wir nicht. Es mag sein, daß wir schon vor Ende des neuen Zeitabschnitts unseren Feierabend machen müssen. Nun, das stehet in Gottes Hand; Ihm können wir auch die Tage und den Gang unseres Lebens getrost anvertrauen. Auf Eins aber sollen wir ganz besonders bedacht sein, darauf nämlich, daß wir in allem treu erfunden werden.—

Worüber wir sonst noch in diesem Vorwort zu sprechen haben, das knüpfen wir an die diesen Zeilen vorangesetzten Missionsworte des Heilandes. Wie unendlich viel hat doch der Herr mit diesen kurzen Worten gesagt! Sie sollen uns die Seele so tief bewegen, daß wir der Mission dienen müssen. Nach dem Willen des Heilandes sollen wir zunächst an das Missionsfeld denken. Dieses Feld ist sehr groß; es ist gerade so groß, wie die Welt ist. Ein kaum zu übersehendes Missionsgebiet findet sich schon innerhalb der Christenheit. Weißt du warum? Weil es inmitten der Christenheit so Viele giebt, die zwar Christen heißen, aber es nicht sind. In ihr giebt es Tausende und aber Tausende, die noch weniger religiöses Leben aufzuweisen haben, wie selbst die Heiden. Sie sind los von allem, das christlich heißt: los von der Kirche, vom Wort der Wahrheit, von dem Gebet, von den Gnadenmitteln, von dem Gewissen, und damit auch los von Gott selbst. Aus dem Grunde darf sich auch Niemand wundern, daß es in allen sich christlich nennenden Ländern so viel Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit giebt. Besonders groß ist das Verderben in den großen Städten, wo die schlechten und gottlosen Elemente von allen Seiten zusammenströmen. Wer Gelegenheit gehabt hat, dem großstädtischen Leben näher zu treten, der hat viele Dinge gesehen, die er nicht einmal nennen darf, der ist aber auch auf Tritt und Schritt an das Schriftwort erinnert worden: Die Sünde ist der Leute Verderben. Deßwegen aber birgt auch die Christenheit selbst ein weites Missionsfeld in sich.

Doch wer das Wort des Heilandes: Die Ernte ist groß, ins Herz genommen hat, der muß noch viel weiter um sich blicken, der muß auch hinüberschauen zu den vielen Heidenvölkern. Welch ein riesiges Missionsgebiet erschließt sich da unseren Augen! Man schätzt diejenigen, welche noch Heiden sind, auf 800 Millionen. Diese Zahl ist so groß, daß man sich schlechterdings keinen Begriff davon machen kann. Und nun denke darüber etwas nach, was für ein Mensch ein Heide ist. Ein Heide ist nämlich ein solcher Mensch, der den wahren lebendigen Gott nicht kennt, dessen Seele darum auch keinen Halt in Gott, seinem Schöpfer und Erretter, hat. Darum fehlt ihm aber auch die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Wenn er zu etwas Höherem aufblicken will, so ist es nur ein Gebilde, das menschlichen Gedanken entsprungen ist. Ihm bringt er seine Opfer, ihm weiht er sich selbst. Wie entsetzlich solcher Dienst ist, das bezeugt der Apostel Paulus in dem ersten Brief an die Corinther, wo es Kap. 10, 19 u. 20 heißt: „Was soll ich nun denn sagen? Soll ich sagen, daß der Götze etwas sei? oder, daß das Götzenopfer etwas sei? Aber ich sage, daß die Heiden, was sie opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht Gott. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Ge-

meinschaft sein sollt." Diesem Wahnglauben und dieser Teufelsgemeinschaft entspricht nun auch das eigentliche Leben. Das von aller Wahrheit losgelöste Leben und Thun eines Heiden ist voll von Sünde und Schande.

Wenn wir uns nun beides, den Zustand der Christenheit und die Lage der Heiden vergegenwärtigen, so müssen wir, von tiefem Schmerz ergriffen, ausrufen: Die Noth ist groß! Ja, diese Noth ist entsetzlich groß! Wie steht es nun um die Beseitigung derselben? Was geschieht, daß dem Verderben der Sünde Einhalt gethan werde? Gott sei Lob und Dank, daß der Noth ein Ende gemacht werden kann. Die Arznei, welche alle Schäden heilt, ist da; sie ist in dem erschienen, über welchem die Engel Gottes einst das hohe Lied anstimmten: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Aller Jammer auf Erden kann durch den gestillt werden, den uns Gott in seiner Liebe gesandt hat. Jesus Christus, das ist der Name über alle Namen. Wo das Evangelium von ihm gepredigt und von den Menschen angenommen wird, da weicht die Nacht des Todes und der Sünde. Allein an dieser Voraussetzung hat es von jeher gefehlt und fehlt es noch immer. Der Heiland selbst nennt uns einen großen Mangel, wenn er in unserem Wort spricht: aber wenig sind der Arbeiter. Weil es an Arbeitern gebricht, so gebricht es auch an Hülfe und Errettung. Zwar es arbeiten viele tausend Knechte Gottes mit Liebe und Eifer unter den Verlornen in der Christenheit und auch in der Heidenwelt, doch ihre Zahl steht in keinem Verhältniß zu dem Werke, das zu thun ist. Auch hier gilt das Wort: Was ist das unter so Viele! Gott sei es geklagt, daß die Zahl derer, welche an dem Verderben der Menschheit arbeiten, viel größer ist, als die Zahl derer, die an dem Aufbau derselben thätig sind. Ihm sei es auch geklagt, daß die Summen, welche in den Dienst der Lust und Schande gestellt werden, viel, sehr viel größer sind, als diejenigen, welche dem Werk der Mission zur Verfügung stehen. Die ganze evangelische Christenheit hat noch keine dreitausend Missionare in der Heidenwelt stehen; es sollten aber wenigstens dreißigtausend sein. Solch eine große Zahl von Missionsarbeitern zu erhalten, müßte ihr leicht fallen, wenn sie nur einen Theil von dem hätte, was in den sogenannten christlichen Ländern der allergröbsten Unsittlichkeit geopfert wird. Hätten wir mehr Raum, so ließen sich hier Angaben machen, die geradezu haarsträubend wären. Die schmerzliche Klage: Wenig sind der Arbeiter, kommt nur daher, weil es der Christenheit noch zu sehr an dem fehlt, was sie zu einer wahrhaft christlichen macht. Wäre die Christenheit das, was ihr hoher Name meint, so wäre die innere Mission überflüssig, und an der Heidenmission würde ein Jeder betheiligt sein, der zu ihr gehört.

Fassen wir den letzten Punkt ins Auge. Da es in der Christenheit immerhin viele wahre und wackere Christen giebt, so fragt es sich: Was sollen sie den genannten großen Nothständen gegenüber thun? Was sollen sie in all ihrer Arbeit für das Reich Gottes als ihre erste, letzte und höchste Pflicht ansehen? Auf diese Fragen antwortet der Heiland in unserem Wort: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Ist das nicht eine merkwürdige Antwort? Der Herr sagt nicht — wir haben es hier ja mit Dingen der Gegenwart zu thun —: Ihr Kinder Gottes, thut euch zusammen, gründet Vereine, baut Missionsanstalten, sammelt Gelder, sendet Boten aus, mit einem Wort: Er sagt nicht, „treibet" ihr Mission, nur das Eine sagt Er: Bittet den Vater im Himmel, daß er das Werk treibe. Aber dies Eine ist auch die Hauptsache. Das Missionswerk ist nicht der Menschen Werk, sondern Gottes Werk. Gott ist es also, der Mission treibet, und die Menschen sind hier zunächst aufs Gebet angewiesen. Damit wird die erste und höchste Missionspflicht für Viele in ein Geheimniß gerückt, weil ihnen das Gebet selbst so geheimnißvoll und räthselhaft erscheint. Wer aber ein Missionsfreund sein will, der muß seine Thätigkeit damit beginnen, daß er sich in das Geheimnißvolle des Gebets und der Fürbitte begiebt. Nur erst, wenn er sich darin zurecht gefunden hat, wird er ein rechter Missionsarbeiter sein und erfolgreich wirken können. Sprechen nun diese Ausführungen gegen die vorhin genannten Dinge, wie Missionsvereine, Missionsgaben 2c.? Gewiß nicht, sie sprechen gegen nichts, was in der Mission gut und nöthig ist, sie wollen nur für das eintreten, was bei allen Missionsbestrebungen das Erste und Letzte sein soll. Folgen wir der Anweisung des Heilandes, sprechen wir im Glauben: Herr, sende Arbeiter in deine Ernte, so thun wir unsere Arbeit aus dem rechten Grunde und an Segen wird es nicht fehlen.

Das sei das Vorwort zum fünften Jahrgang unseres Blattes. Mit demselben verbinden wir die herzlichsten Grüße und die besten Segenswünsche für alle unsere lieben Leser nah und fern. Der Herr segne uns und unser Werk.

Die heidnischen Priester in Indien.

Unter dieser Ueberschrift brachte das Hermannsburger Missionsblatt vor einiger Zeit einen lehrreichen Artikel. Von einem in Indien arbeitenden Missionar geschrieben, läßt dieser Artikel so recht erkennen, welch schlimmer Einfluß von den heidnischen Priestern ausgeht. Wir versuchen es, unsere Leser im Nachstehenden mit der Hauptsache bekannt zu machen.

Das heidnische Priesterthum in Indien ist ein sehr mächtiges und tief in das Volksleben eingreifendes Institut. Der heidnische Priester hat göttliche Autorität, nennt sich und wird genannt: Menschgott. Er mag noch so lasterhaft leben, er bleibt unantastbar. Er steht beim Volke im Rufe größter Heiligkeit, weßhalb er, wie die Götter, thun und lassen kann, was er will, ohne daß ihm eine Sünde zugerechnet werden darf. Aus dem Grunde haben die Priester eine große geistliche wie weltliche Macht erlangt.

Die weltliche Macht besteht hauptsächlich darin, daß die Priester die Aufsicht über die Kasten führen, indem sie die Ausführung der besonderen Kastenregeln durch harte Strafen von den Widerspenstigen erzwingen. Die Macht, aus der Kaste auszustoßen, und Ausgestoßene wieder aufzunehmen, besitzt allein der Priester. In neuerer Zeit haben sich unter den durch die europäische Bildung beeinflußten Hindus manche Dinge zum bessern gewendet. So z. B. trachtet ein großer Theil der europäisch Gebildeten darnach, die Kinderheirath abzuschaffen, und die Wittwen von ihrem schweren Joche zu befreien, so daß sie wieder heirathen dürfen, anstatt zeitlebens Wittwe zu bleiben. Diejenigen, welche für diese Neuerung sind, erfahren aber großen Widerstand von Seiten der Priester, welche sie mit ihrem ganzen Geschlecht aus der Kaste stoßen, und unter Androhung derselben Strafe dem Volke verbieten, irgend einen Umgang mit

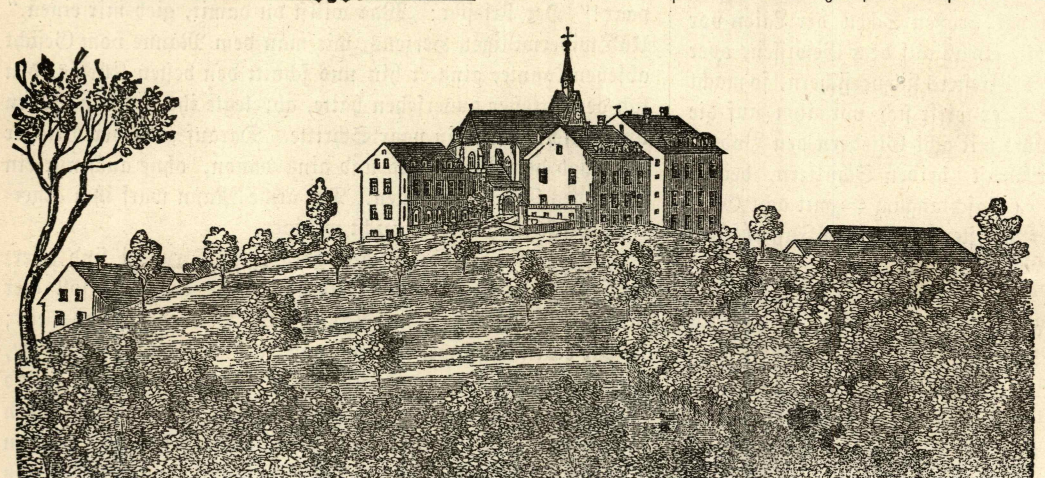
ihnen zu pflegen, so daß sie von Allen und von Jedem als Geächtete angesehen werden, daß sie nicht kaufen und verkaufen können, daß sie von Keinem angeredet und von Jedem gemieden werden, wie weiland die Aussätzigen im Volke Israel.

Außer dieser weltlichen Macht, die nie von dem eigentlichen Volk in Frage gestellt wird, haben die Priester eine ebenso große geistliche Macht, die sich hauptsächlich in der großen Ehrerbietung, wie auch der großen Scheu der Laien vor ihnen offenbart. Hat der Laie etwas auf dem Gewissen, oder will er auch nur der Gunst des Priesters sich versichern, so macht er vor ihm Saschtangam, d. h. er wirft sich vor ihm auf die Erde, so lang er ist und berührt mit acht Gliedern den Boden, nämlich mit der Stirn, der Brust, beiden Schultern, beiden Händen und beiden Knieen. (Saschtangam = mit acht Gliedern.) Setzt ihm dann der Priester den rechten Fuß auf den Nacken und spricht einen Segen aus, so erwirbt das Saschtangam Vergebung der Sünden. Gefällt's dem Priester aber nicht, das Saschtangam anzunehmen, was wohl selten, aber doch bei widerspenstigen Naturen vorkommt, so bleibt auch die Wirkung aus. Auch kleine, segenspendende Gaben theilen die Priester aus, z. B. Kuhdüngerasche, womit sich die Leute die Stirn schmücken; Blumen, die vorher den Götzen geopfert wurden; auch Reste von ihren Mahlzeiten, oder Wasser, womit sie ihre Füße gewaschen haben, welches Wasser sich die Empfänger theils über den Kopf gießen und den Rest austrinken. Solche kleine Gaben sollen auch die Kraft haben, vor Uebel und Unglück zu bewahren. Wie diese Gnadenerweisungen das einfältige, dumme Volk mit Respekt und Ehrfurcht vor den Priestern erfüllen, so erfüllt der Fluch der Priester es mit Schrecken und Scheu vor ihnen. Kein Hindu liebt seinen Priester, sondern hat nur große Ehrfurcht, Scheu und Schrecken vor ihm. Hat er nichts mit ihm zu thun, so geht er ihm gerne aus dem Wege, da er gewiß glaubt, daß schon der einfache Blick des Priesters Uebels oder Gutes wirken muß. In Gudur hatten Mauerleute einen Bogen über den Eingang zu einem Tempelhof gemauert. Zufällig kam der älteste Priester des Ortes dazu, als gerade der Bogen fertig war. Er schaute die Arbeit an und ging weiter ohne ein Wort zu sagen. Eben war er fort, da stürzte der Bogen ein. Die Mauerleute erzählten mir nachher, daß das nur vom Blick des Priesters gekommen sei, der, ohne ein gutes Wort zu sagen, die Arbeit anschaute und wieder fortging. Sie ließen sich nicht von dem Glauben abbringen, daß im Menschenauge, besonders eines Priesters, solche Kraft sei, die Böses wirken müsse, wenn er nicht durch gute Gedanken und Worte die Kraft machtlos mache. Der Fluch aber, den ein Priester mit seinem Munde ausspricht, ist nach der Ueberzeugung der Hindus nie ohne Wirkung, mag er als gerechte Strafe oder aus Bosheit ausgesprochen sein. Erzählungen wie diese sind daher landläufig: Irgendwo ist durch den Fluch des Priesters ein Mensch todt zur Erde niedergestürzt; einen Andern überkam an allen Gliedern ein Zittern, das nicht aufhörte, bis der Priester den Fluch aufhob; einem andern Menschen starb all sein Vieh durch den Fluch des Priesters; noch ein anderer wurde in einen Stein verwandelt, noch ein anderer in ein wildes Thier. Da ist es kein Wunder, daß, die solchen Geschichten Glauben schenken, mit überspannter Scheu vor den Priestern erfüllt sind.

Einmal stand ich vor einer einsamen Hütte eines Feldhüters. Ueber der Hütte rankte eine Kürbispflanze, an der drei oder vier Kürbisse hingen. Als ich den Mann, mit dem ich gesprochen, verließ, kam ein Priester daher des Weges. Er sah die Kürbisse und bekam Lust dazu. Was der Priester aber haben will, darf ihm nicht verweigert werden. Als darum der fettleibige Mann, mit seinem geschorenen Kopf und nacktem Leibe, den armen Mann erblickte, sagte er: „Gieb mir einen Kürbis!" Der Arme: „O himmlischer Herr, ich habe nur die paar!" Der Priester: „Was willst du damit, gieb mir einen." Und widerwilligen Herzens, wie man dem Manne vom Gesicht absehen konnte, ging er hin und schnitt den besten Kürbis, den sich der Priester ausersehen hatte, ab, legte ihn auf den Boden und entfernte sich ein paar Schritte. Darauf ging der Priester hin, hob den Kürbis auf und ging davon, ohne auch nur ein Wort des Dankes zu sagen. Der arme Mann warf ihm ärgerliche Blicke nach und ich nicht weniger.

Ueber die Priester in dem berühmten Tirupati sind allerlei häßliche Geschichten im Umlauf. Eine derselben soll hier mitgetheilt werden. Eine Familie von weither zieht dort ein; sie hat einen messingenen Topf voll Rupies bei sich, welche sie, nachdem sie sich andern Tages durch das vorgeschriebene Bad zur Besteigung des Berges geheiligt hat, oben dem Götzen opfern will. Die Brahminen haben es bald heraus, was im Topf ist, und in der Nacht, als alles schläft, gelingt es einem dieser Heiligen, des Topfes habhaft zu werden, der den silbernen Inhalt ausschüttet und den Topf mit Steinen, Sand eisernen Nägeln u. s. w. wieder füllt, so daß die Schwere ungefähr dieselbe wie vorher ist. Dann wird der Topf gerade so wieder zugebunden, wie er vorher war, und an denselben Ort, wo er gestanden hatte, wieder hingestellt. Nun ist nichts geschehen. Am andern Morgen stehen die Reisenden auf, fröhlich, daß endlich der Tag ihrer Sehnsucht angebrochen ist. Sie nehmen ihre Sachen, auch den schweren Messingtopf, ohne den geringsten Verdacht zu haben, gehen zum heiligen Teich, verrichten die Ceremonien, gebrauchen das Bad, und begeben sich dann auf den Berg. In ein paar Stunden stehen sie vor dem goldenen Tempel. Ihr Herz schlägt stärker, daß sie endlich so weit sind, ihre Gabe ihrem Gott opfern zu können. Etliche Priester sind ihnen gleich zu dienen bereit. Der verhängnißvolle Augenblick kommt, da der silberne Inhalt des Topfes vor dem Götzen ausgeschüttet wird, aber, o welch ein Schreck, statt der Rupies sind nur Steinchen, Nägel und Sand in dem Topf. Wie konnte das nun zugehen? Die Priester, die das Rechte wohl ahnen, wissen aber einen Grund anzugeben, der für sie vortheilhafter ist, den armen betrogenen Leuten aber ganz wahrscheinlich vorkommt. Sie sagen: Ihr seid schändliche Leute, eine schwere Sünde habt ihr begangen, nun seid ihr gekommen, durch euer Opfer die Sünde zu tilgen, aber Gott hat euer Opfer nicht angenommen; die Sünde war zu groß, das Opfer zu klein, darum, um euch zu strafen, hat er die Rupies in Steine, Nägel und Sand verwandelt. Bringt jetzt ein Versöhnopfer für diesen neuen großen Betrug, dann geht nach Hause, sammelt denselben Topf wieder voll Rupies und kommt und opfert dieselben. Dann wird euch Gott in Gnaden annehmen. Die Leute sind wie zerschlagen; was sie noch haben: etwas Geld, Kleider, etliche Geräthe, das wird nun geopfert, damit sie doch in Frieden den Berg verlassen können. Nachdem die Opferung vorüber ist, gehen sie betrübten Herzens den Berg hinunter und eilen ihrer Heimath zu, unterwegs bettelnd, um nicht zu verhungern. —

Das indische Volk seufzt unter der Tyrannei seiner Priester, kann und will sich aber nicht der Umarmung derselben entwinden. Wie schwer es ist für das Evangelium, unter diesem von Priestern geknechteten Volke Eingang zu gewinnen, wird wohl Jeder erkennen, der auch das Leben in Indien aus eigener Anschauung nicht kennt. Der Herr aber wird siegen.



Eine Missionsschule.

Obiges Bild zeigt uns die Pilger-Missions-Anstalt St. Chrischona bei Basel (Schweiz), und zwar von der Ostseite. Sie liegt auf einem mäßig hohen Vorberge des Schwarzwaldes, von wo aus dem Besucher eine herrliche Aussicht geboten wird. Kommt man von der Westseite durch grünen Buchenwald den Berg hinan, so erblickt man am ersten Hause in großen schwarzen Buchstaben die Worte: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn." Und hat man die Höhe erreicht, so ist bei hellem Wetter die Aussicht eine lohnende. Zunächst erblickt man den schönen Rhein, wie er in seinem Laufe von Osten nach Norden umbiegt und die Stadt Basel in zwei Hälften theilt. Weiterhin schweift das Auge über die schönen Schweizer-Gebirge, hin zu den mit ewigem Schnee bedeckten Alpen, die majestätisch und unveränderlich dastehen und jeden Nachdenksamen erinnern an die unveränderliche, ewig feste, und täglich neue Gnade Gottes. Während der ruhig dahin fließende Rheinstrom das Bild der unaufhaltbamen Zeit uns bietet, in der wir alle leben und unvermerkt der Ewigkeit entgegen gehen.

Zur Zeit finden in St. Chrischona 25 bis 30 junge Männer eine gute theologische Ausbildung für die Missionsarbeit. Von dieser Anstalt kann es in Wirklichkeit heißen: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König." Schon manchem sündigen und unglücklichen Menschenkinde ist Hülfe und Heil gebracht worden durch die Worte, die aus dieser Anstalt ausgingen in alle Welt. Nachdem fähige, junge Männer einen dreijährigen Unterricht für's heilige Predigtamt empfangen und auch für das praktische Leben Manches gelernt, werden dieselben eingesegnet und ausgesandt dahin, wo der Herr offene Thüren gibt, zuweilen nach Indien, Afrika, Süd- und Nord-Amerika. In letzter Zeit bleiben Viele in den europäischen Ländern selbst und wirken unter den „Stillen im Lande", die an manchen Stellen kein Lebensbrot mehr für ihre Seelen finden können. Und der Herr gibt auch an manchen Orten seinen sichtbaren Segen. Als eine von Vielen unbeachtete, aber vom Herrn gesetzte Pflanzschule, wächst und blüht diese Anstalt im Segen und trägt Früchte, die der Herr der Ernte sammelt und einst offenbaren wird zu seinem Preis. Wir aber wollen uns darüber freuen, daß Gottes Reich allenthalben auf der ganzen Erde unter allen Völkern und auf verschiedene Weise mit Lust und Liebe verkündigt, ausgebreitet und gebaut wird; wollen aber auch selbst nach Kräften Hand anlegen, damit es wahr werden möge, was die Inschrift auf St. Chrischona uns nahe legt: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. K. M.

Correspondenz aus Texas.

Lieber Missionsfreund! Dir einmal wieder zu schreiben, dazu drängt mich's umsomehr, als du nicht nur der „Heidenmission" das Wort redest, sondern auch an der „Innern Mission" herzlichen Antheil nimmst. Was ich heute zu sagen habe, geschieht eigentlich nur im Anschluß an ein hier gefeiertes Missionsfest; da es aber das erste war, welches in einer evangelischen Gemeinde in Texas gefeiert wurde, so wirst du mir hoffentlich etwas mehr als den gewöhnlichen Raum gestatten.

Am 7. October machten wir uns auf den Weg nach West, einer Station an der Missouri Pacific Eisenbahn, in deren Nähe Kirche und Pfarrhaus der Evangelischen Gemeinde liegt. Schon von Weitem winkte uns die Kirche nebst dem gastlichen Pfarrhaus, aber unser Weg führte in weitem Bogen herum, uns so Gelegenheit gebend, die vier Außenseiten zuerst zu betrachten. Das haben wir denn auch mit Muße gethan und waren nachher für die Gastfreundschaft, die uns drinnen geboten wurde, desto empfänglicher. Da waren nun neun Pastoren, sämmtlich Missionsarbeiter, zusammengekommen; zwei waren verhindert zu kommen. Im Ganzen arbeiten in Texas also 11 Pastoren an 16 Gemeinden, von denen manche circa 300 Meilen auseinander liegen.

Wie lebhaft wurde Schreiber dieses an die Zeit erinnert, da er vor sechs Jahren als einziger Arbeiter unserer theuern Synode in diesem großen Arbeitsfelde stand — 700 Meilen von den nächsten Evangelischen entfernt — und nicht wußte, wohin er sich zuerst wenden sollte. Wie hatte sich doch seit jener Zeit so Manches verändert, auch hier auf der Prairie. Da gab es noch keine Station West; die Missouri Pacific Eisenbahn war hier noch gar nicht gebaut. Und unsre lieben Deutschen — es waren ihrer nur Wenige, fünf bis sechs Familien, die jetzt so treu an der Kirche halten — waren damals, weil sie so lange sich ohne Kirche behelfen mußten, etwas weit von der Kirche abgekommen. Wohl gingen Einige hie und da

in eine englische Kirche, aber sie vergaßen oft auch ganz, daß es Sonntag war und pflügten lustig darauf los, weil sie sich in der Zeitrechnung geirrt hatten. Und die lieben Kinder waren ungetauft geblieben, drei, fünf und sechs in einer Familie; es war nur gut, daß sie meist noch sehr jung waren und Schul- und Religionsunterricht noch nicht sehr entbehrt hatten. Neben den Deutschen wohnten viele evangelische Böhmen, die meist etwas deutsch verstanden, wenn langsam und deutlich gesprochen wurde. Diese versammelten sich mit den Deutschen vierwöchentlich in einem alten Schulhause zum Gottesdienst, in dem erst deutsch, dann böhmisch gesungen und deutsch gepredigt wurde. Das alte Schulhaus war nicht gerade sehr einladend und zweckentsprechend. Auf drei Fuß hohen Holzblöcken ruhend, fehlten am Eingang die Stufen, so daß es, den Eingang zu gewinnen, eines energischen Sprunges bedurfte. Der Fußboden hatte drei- und sechszöllige Löcher und Spalten und die aus dünnen Brettern bestehenden Wände waren auch nicht gerade luftdicht. An Fenstern fehlte es nicht, aber die liebe Schuljugend mochte wohl grade die Fensterscheiben als Ziel für ihre Wurfgeschosse gewählt haben und so waren in den vielen Fenstern nur wenige Scheiben. An frischer Luft fehlte es also nicht, und das war im Sommer sehr angenehm. Im Winter dagegen, wenn die „Northers" bliesen, war es sehr luftig, und wenn die Zuhörer dicht gedrängt um den glühenden Ofen saßen und doch froren, und der Prediger im dicken Ueberrock und Handschuhen predigte, ohne in Schweiß zu gerathen, so war das wohl auch schön, wenn auch nicht gerade sehr angenehm. Von den unbequemen Bänken, dem Tisch mit drei Beinen, der als Kanzel diente, will ich gar nicht reden. In dieser und mancher andern Beziehung lernt man in Texas bescheiden sein; wir waren froh, dieses Asyl für unsere Gottesdienste gefunden zu haben.



Chinesen, welche Götzen verbrennen.

Aber du wolltest uns ja vom Missionsfest erzählen, denkt mancher Leser. Gewiß, aber das Gesagte gehört mit dazu. Wo damals kahle Prairie war und nur hie und da eine Hütte, da stehen jetzt schmucke Farmhäuser und dazwischen die geräumige und schöne Kirche und ein freundliches Pfarrhaus; da ist jetzt eine lebensfrische Gemeinde, die auch schon eine Tochter hat und die nun die Texas-Pastoralconferenz gastlich aufnehmen und ein Missionsfest feiern konnte. Nicht wahr, du verstehst unsere Freude und unsern Dank gegen den Herrn, der das gethan hat? Aber unsere Freude schien theilweise zu Wasser werden zu wollen, da Samstags ein Regenschauer den andern ablöste. Das Zeltbauen im Freien zur Bewirthung der Gäste mußte unterbleiben, war auch nicht nöthig, weil die Wege so grundlos wurden, daß entfernt wohnende Gäste kaum zu erwarten waren. Am Sonntag-Morgen hatte sich jedoch das Wetter etwas aufgeklärt, und wenn auch auswärtige Festgäste und die aus dem Filial fehlten, so war doch die Gemeinde vollzählig versammelt, und der Herr gab uns ein gesegnetes Fest. Die Pastoren trugen einige Lieder vor. P. Schild predigte Morgens, während die Pastoren Hackmann und Baumann Nachmittags über die Arbeit im Reiche Gottes redeten. Die Collekte brachte 30 Dollars. Also in jeder Beziehung konnten wir zufrieden sein mit dem ersten Missionsfest in einer Missionsgemeinde in Texas; und mit Dank gegen den Herrn, der uns so schöne gesegnete Tage brüderlicher Gemeinschaft geschenkt, konnte ein Jeder wieder heimwärts ziehen auf einsamen Posten. Und wenn ihr, l. Missionsfreunde, der armen Heiden gedenkt, so vergeßt auch eure Glaubensgenossen nicht; gedenkt auch der Missionsarbeit im Süden. Wird die Innere Mission recht gepflegt und unterstützt, so hat schließlich auch die Heidenmission Segen davon. —g.

Die Thätigkeit der Frauen-Missionsvereine
in der amerikanisch-bischöflichen Methodisten-Kirche.

Ueber diesen Gegenstand liegt uns in der letzten Nummer des "Heathen Woman's Friend" ein ziemlich ausführlicher Bericht vor. Wir entnehmen demselben folgende beachtenswerthe Angaben. Die Frauen-Missionsvereine der Methodistenkirche verbreiten sich über das ganze kirchliche Gebiet, und sind dieselben in neun Bezirke (branches) eingetheilt; sie heißen: New England, New York, Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, North-Western, Minneapolis, Des Moines und Topeka. In diesen neun Bezirken bestanden um die Zeit der Berichterstattung, Ende Oktober letzten Jahres, 4383 besondere aus

Frauen- und Jungfrauen zusammengesetzten Missionsvereine mit 115,228 Gliedern. Fürwahr eine große Verbindung. Sie wird aber noch größer werden, denn neue Vereine sind noch immer im Entstehen begriffen. Auch im letzten Jahre wurden viele neue Vereine ins Leben gerufen. Alle diese Vereine sind nun sehr fleißig im Geldsammeln. So wurde im letzten Jahre die große Summe von $191,158.13 für Missionszwecke aufgebracht, gegen $167,098.85 im Vorjahre, was eine Zunahme von $24,059.28 ergiebt. Es sei noch angemerkt, daß die Methodistenkirche als solche mehr denn eine Million Dollars im letzten Jahre für Missionszwecke aufgebracht hat. Nach einem vorläufigen Ueberschlag, wie er in jener Verbindung üblich ist, soll im nächsten Jahr noch ein größerer Betrag zusammengebracht werden, nämlich die Summe von $228,230.

Es wird unsere Leser interessiren, zu hören, was die deutschen Methodistenfrauen und Jungfrauen in diesem großen Frauenbunde leisten. Wir sind im Stande auch darüber eine kurze Zusammenstellung zu bieten. In den sieben deutschen „Conferenzen" bestehen bereits 104 Missionsvereine mit 2614 angeschlossenen Gliedern. Diese Vereine steuerten im vergangenen Jahre die ansehnliche Summe von $2864.20 für die Mission bei, eine Zunahme gegen das vorige Rechnungsjahr von $600. Die Zahl der Vereine ist auch unter dem deutschen Theil im Wachsthum begriffen.

Dieser Frauenbund ist auch bemüht gute Missionsschriften zu verbreiten. Er selbst gibt zwei monatlich erscheinende Missionsblätter heraus. Das eine Blatt ist der schon oben genannte "Heathen Woman's Friend," jede Nummer nahezu 30 Seiten stark und kostet das Jahr 50 Cents. Im letzten Jahre hatte es 19,987 Abonnenten. Der "Friend" steht jetzt in seinem 19. Jahrgang. Das andere Missionsblatt ist der erst seit etlichen Jahren erscheinende „Heiden Frauen Freund," nur acht Seiten stark und kostet jährlich 25 Cents. Die deutschen Methodisten müssen dem Blatt aber nicht sehr zugethan sein, denn es hat bis jetzt nur 1680 Abnehmer gefunden.

Wie viele Arbeiter dieser Missions-Frauenbund auf den verschiedenen Missionsfeldern beschäftigt, konnten wir leider nicht aus dem Bericht ersehen, wenn aber gesagt wird, daß auswärtig 20 Personen mit Kassenverwaltungen zu thun haben, so läßt sich wohl annehmen, daß die Zahl der Arbeiter groß sein muß. Ueber die Arbeitsfelder enthält der Bericht folgende Liste: Indien, China, Japan, Korea, Mexiko, Südamerika, Italien, Bulgarien, Singapore und Contingent. Diese Namen lassen erkennen, daß nicht ausschließlich unter Heiden gearbeitet wird, denn in Italien und an andern Plätzen wird es sich wohl nur um eine Wirksamkeit unter Katholiken handeln. Was alles mit dem „Contingent" gemeint ist, läßt der Bericht auch im Zweifel. Da die amerikanische Methodisten-Kirche auch in Deutschland missionirt, so wird man bei dem „Contingent" auch an unsere alte Heimath denken müssen.

Ende Oktober v. J. hielten die Vertreter dieses Frauenbundes ihre 18. Jahresversammlung in Lincoln, Nebr., welche acht volle Tage dauerte. Mit welchem Eifer die Frauen sich auch in Zukunft dem Werke der Mission annehmen wollen und sollen, geht aus folgenden Worten hervor: Der ganzen Linie entlang, — zu jedem Bezirk, zu jeder Conferenz, zu jedem Hülfsverein, zu jeder Frau — senden wir das Wort des Befehls: „Gehet hin!" Und wir sprechen leise das Wort der Verheißung: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage;" und wir heben den Schleier der Weissagung: „Er soll regieren nach seinem Recht, von dem einen Ende der Erde bis zu dem andern." Und indem wir das Werk mit neuer Kraft angreifen, hoffen wir dem Herrn mehr und besser zu dienen, wie in all den Jahren zuvor. Unsern achtzehnten Meilenstein haben wir hinter uns: wir haben das Alter der Mündigkeit erreicht. Nun müssen wir alles abthun, was „kindisch" ist, um die volle Gestalt von Frauen und Arbeiterinnen in Christo Jesu zu gewinnen. Das Vergangene sei nur eine Vorbereitung, nur ein Vorspiel von größern und bessern Dingen in der Zukunft. Lasset uns für Ihn und mit Ihm in sein Eigenthum eintreten.

Unter dem Schutze der Mission.

Missionar Pilgram schreibt aus Balige auf Sumatra in einem seiner letzten Briefe: „Am 21. April kamen plötzlich zwei Herren aus Deli hier an, Herr Baron v. B., ein geborner Wiener, und Herr v. M., ein Pflanzer in Deli, von Geburt ein Schweizer; der letztere konnte ein wenig die Battasprache. Sie waren von Deli aus über's Gebirge an den See gekommen und hatten sich dann nach der großen Halbinsel Samosir übersetzen lassen. Dort aber geriethen sie mehr als einmal in Todesgefahr. Man führte sie in eine Versammlung der Häuptlinge auf einen freien Platz, dort sollte über sie beschlossen werden. Die Häuptlinge sagten zu ihnen: „Ihr seid Holländer und unsere Feinde, ihr seid nur gekommen, um hier unser Land auszukundschaften und aufzuzeichnen, bald werden dann eure Soldaten euch folgen und uns verderben." Da hätten sie ihre Karte von der ganzen Gegend, die sie schon gemacht, vor den Augen der Häuptlinge, wenn auch mit blutendem Herzen, verbrennen müssen. Aber sie würden dennoch nicht los gekommen sein, wenn sich nicht der Pflanzer des Namens Nommensen erinnert hätte. Da sagten die Leute: „Wir sind Freunde von den Panditas, von Nommensen. Bist du denn ein Pandita?" — und um sich zu retten, hätte er nun ja gesagt. Aber da seien sie erst ins Examen gekommen! Wer hat die Welt erschaffen? Wie hießen die ersten Menschen? Wie hießen die Söhne Adams? Wer ist Abraham? Wer ist Tuhan Jesus? und noch viele andere Fragen hätten sie beantworten müssen. Dann hätte man sie wenigstens wieder in ihre Wohnung und zu ihren Sachen zurückkehren lassen. Aber alles Mißtrauen gegen sie war noch nicht geschwunden, sie mußten noch drei Nächte lang wachen, weil sie immer noch fürchteten, man wolle sie im Schlaf ermorden. Endlich hätten die Leute gesagt: Der Tuhan Nommensen muß an den See kommen, euch die Hand geben und sagen: Es sind meine Freunde, dann sollt ihr frei sein, wo nicht, dann fahren wir mit euch und euren Sachen wieder hierher und ihr gehört uns." Mit diesem Bunde kamen sie mit den beiden Herren in Laguboth an, weil aber Bruder Nommensen nicht dort war und auch der Herr Kontrolleur auf Reisen, so kamen sie schließlich hierher zu mir. Alle Werthpapiere der Herren waren noch in den Händen der Häuptlinge, und erst als ich den Herren vor den Augen der Häuptlinge die Hand gegeben und erklärt hatte, daß es unsere Freunde und Landsleute seien, erst da freuten sich die Häuptlinge und ließen sie los. Die Herren blieben nur noch zwei Nächte bei uns und reisten dann weiter.

Im guten Kampf des Glaubens.

Ein Missionar hatte einen Freund auf Besuch und dieser warf die Frage auf, ob wohl bekehrte Menschenfresser jemals wieder ihre früheren wilden Begierden verspürten. In diesem Augenblick trat ein begabter Schüler des Missionars ins Zimmer. Er war früher ein tapferer Krieger und einer der schlimmsten Kannibalen gewesen, war aber vor einigen Jahren durch die Predigt des Evangeliums ergriffen worden und vor kurzem getauft. Als er seine Geschäfte mit dem Missionar abgemacht hatte, fragte ihn dieser geradezu: „Sag mal, kehrt bei dir jemals die Sehnsucht nach deinem früheren Leben zurück?" Verwirrt blickte der Gefragte von einem zum andern und dann auch nach der Thür, ob sie fest verschlossen sei. Endlich sagte er: „Lehrer, soll ich dir Alles sagen?" „Gewiß," war die Antwort. Er bückte sich und berührte mit seinen Fingern den Fußboden, ehe er nochmals fragte: „Soll ich wirklich sagen, wie es auf dem Fußboden meines Herzens aussieht?" Auf das bejahende Zeichen seines Lehrers fuhr er fort: „Ja, die Sehnsucht nach meinem früheren Leben kommt manchmal über mich. Wenn aber diese wilden Begierden aufwachen und mir zu mächtig werden wollen, so gehe ich in den Wald, wo mich Niemand hört und sieht, und schreie unter heißen Thränen zu Gott. Ich gehe nicht eher nach Hause, als bis ich alle böse Lust zu den heidnischen Dingen verloren habe. Solche Versuchungen kommen aber, Gott sei Dank, immer seltener über mich."

Eine Trauerkunde.

Aus Indien kommt die traurige Nachricht, daß Carl Lohr, ältester Sohn von unserem Missionar O. Lohr, der als Wegebaumeister im Raipur-Distrikt fungirte, Ende Oktober auf eine schmerzliche Weise zu Tode gekommen ist. Der Genannte wurde nämlich von einem sehr bösartigen Tiger, welcher sich schon monatelang in den Wäldern von Bisrampur zum Schrecken aller Leute herumgetrieben hatte, so zugerichtet, daß er nach wenigen Stunden an den erlittenen Wunden starb. Da diese Nachricht erst eintraf, als schon über den Inhalt der vorliegenden Nummer unseres Blattes disponirt war, so wollen wir das Nähere über diesen schmerzlichen Todesfall für die nächste Ausgabe zurückstellen. Nach einem P. S. war es noch immer nicht gelungen, die wilde Bestie zu erlegen. Wir sprechen den durch dieses traurige Ereigniß so schwer Betroffenen, namentlich unserem alten Freund und Bruder Lohr, im Namen unserer Leser ein herzliches Beileid aus. Der Herr tröste auch in diesem Leid.

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Aus der Mission der Brüdergemeinde auf Jamaika wird geschrieben: Die Selbstunterhaltung der Missionsgemeinden bleibt noch immer ein Ziel, das vor uns liegt. In manchen Stationen gingen die Beiträge für den Unterhalt des Missionars nur nothdürftig ein, während diejenigen für die Missionsgesellschaft und für spezielle Bedürfnisse der Station, reichlicher waren.

Betrübend ist die Ausdehnung, welche der Handel mit Spirituosen auf Jamaika gewonnen hat. In Kingston soll ein Mann sein, der an verschiedenen Punkten der Insel zusammen 99 Schnapsläden hat, die höchste Zahl, die ein Mann haben darf. Auf der ganzen Insel gibt es etwa 1200 solcher Läden.

Europa. Die Schleswig-Holsteinische Missionsgesellschaft in Breklum berichtet eine Einnahme von 62,383 Mk. und eine Ausgabe von 59,556 Mk.

Die Hermannsburger Mission hat im Jahr 1886 eine Einnahme von 223,537 Mark gehabt. Die Ausgabe war nahezu gleich hoch.

Eine große und gesegnete Thätigkeit entfaltete der schon 53 Jahre bestehende Christliche Männer-Krankenverein in Berlin. Er hat seit seinem Bestehen 32,668 Kranke verpflegt und 7290 Nachtwachen gehalten. Die Zahl der Krankenbesuche ist auf 800- — 900,000 zu veranschlagen. Von den verpflegten Kranken hat der Verein 7795 bis zum Tode begleitet. Die Einnahme belief sich in den 53 Jahren auf 787,430 Mark. Ein nachahmungswerthes Werk in jeder Beziehung! —

Im Winterhalbjahr 1886—87 zählte der studentische Missionsverein in Upsala 126 Mitglieder, darunter waren 59 Theologen, 46 Mitglieder der philosophischen, 16 der medizinischen und 5 der juristischen Fakultät. Zwei Vereinsmitglieder sind in den Missionsdienst getreten.

Der Edinburgher Medizinischen Mission haben sich seit Beginn dieses Jahres mehr als 40 junge Männer zum Missionsdienst angeboten.

Asien. Indien. Der Basler Missionar Jaus in Tschombala (Malabar) erzählt von einem Götzenfest in Kilur. Wir fanden auf dem Markt viele Artikel abendländischer Kultur. Besonders aber interessirten uns 20—25 Buden, in welchen ungefähr 40 Buchhändler heidnische Schaster (Bücher) und Lieder anboten. Wir waren verwundert über die große Menge von Büchern, die an einem einzigen Ort auf den Markt gebracht werden, noch mehr aber darüber, daß ebenso die Verkäufer wie die Drucker römische Christen sind, sogenannte Thomaschristen.

Die Leipziger Mission hat zwei neue Stationen in Tamilland errichtet, Wiruttasalam und Pannurutti. An letzterem Orte hatte ein frommer englischer Beamter auf eigene Hand, ohne in Verbindung mit einer Missionsgesellschaft zu stehen, ein Missionswerk angefangen, das nach seinem Tode von seiner Frau und Tochter fortgeführt wurde. Da sich aber bei diesem Unternehmen allzugroße Schwierigkeiten herausstellten, so wurde die Station der Leipziger Mission angeboten und von dieser übernommen.

Die in Asam an Brahmaputra wohnenden Santalen haben eine selbständige Mission unter den Metschen, einem in den Wäldern Asams hausenden Urstamm, begonnen. Zwei junge Santalen haben sich mit ihren Frauen unter den Metschen niedergelassen.

Siam. Der Konsul der Vereinigten Staaten in Bangkok gab die Erklärung ab: Ehe ich in den fernen Osten ging, war ich sehr gegen Mission und Missionare eingenommen; aber eine sorgfältige Prüfung ihres Werkes hat mich von ihrem überaus großen Werth überzeugt. Wesentlich durch ihren Einfluß ist die Sklaverei abgeschafft, gute und gerechte Gesetze sind erlassen und die Strafrechtspflege ist nach den unter civilisirten Völkern geltenden Grundsätzen eingerichtet worden.

Indischer Archipel. Die holländische Battak-Mission auf der Westküste Sumatras in Angkola hat im ganzen 437 Christen. Ein Missionar arbeitet mit fünf eingebornen Helfern in Uta Rimbaru und vier Außenstationen: Manpany, Si Molorkis, Si Masom, Sindjoman. Auf der ersten sind 17, auf der zweiten 9 Schüler. In Si Masom wurde am 17. Dezember 1886 das Kirchlein eingeweiht und für den letztgenannten Außenplatz ist das Gotteshaus in Vorbereitung.

Afrika. In Akam dauern die ungeordneten Zustände noch fort. Mehrere Häuptlinge, die der vom englischen Gouverneur geschickte Kapitän nach Kjebi vorgeladen hatte, leisteten keinen Gehorsam. Die Christen konnten noch nicht nach Kjebi und den benachbarten Orten zurückkehren. (Nach den neuesten Nachrichten sind die lange und schwer verfolgten Christen wieder zurückgekehrt und in ihre Rechte eingeführt worden.)

Der König von Bihe hatte gedroht, die amerikanischen Missionare zu vertreiben. Da kam eines Morgens die Nachricht, daß er plötzlich gestorben sei. Abends zuvor war eine Karawane von der Küste gekommen, welche Rum mitbrachte. Der König trank davon so viel, daß er noch in derselben Nacht starb. Da alle Häuptlinge, mit Ausnahme eines einzigen, den Missionaren freundlich gesinnt sind, so steht eine bessere Zeit in Aussicht.

Am 27. Juni starb der Baptistenmissionar Comber, der seit dem Beginn der Kongo-Mission in derselben gewirkt hatte. Er wurde fieberkrank an Bord eines deutschen Dampfers gebracht, starb aber bald auf demselben.

Die Hermannsburger Mission hat im letzten Jahr unter den Sulu 232 Heiden getauft. Die Gesammtzahl der Christen in den Sulugemeinden beträgt 1527. In der Basutomission wurden 1251 getauft. Die Basutochristen zählen 10,273.

Die erste deutsche Missionsstation im Wituland ist in Ngao am Tanafluß durch den Neukirchner Missionar Würtz gegründet worden. Er schreibt: „Die Wa-Pokomo waren sehr freundlich gegen mich. Sie kamen mir mit viel Vertrauen entgegen, halfen beim Bau meines Lehmhauses tüchtig mit und wollten mich gleich dort behalten.“ (Würtz ist vorläufig in Lamu.)

Australien. Neuseeland. Die getauften Christen der anglikanischen Mission auf der Nordinsel betragen jetzt noch 18,240. Es gibt Maori-Geistliche und 280 freiwillige Lehrer.

Neue Bücher.

In der Buchhandlung der Berliner Stadtmission erscheinen in fortlaufender Reihenfolge:

Dornen und Aehren vom Missionsfelde.

Unter diesem Titel werden von der Missions-Conferenz der Provinz Brandenburg (Preußen) kurze Missionsgeschichten in kleinen Heften, je c. 32 Seiten stark, herausgegeben. Durch diese in gutem Volkston verfaßten Schriften soll das Interesse für Mission mehr und mehr geweckt werden. Nach der Aufnahme zu schließen, welche die ersten beiden von Dr. R. Grundemann geschriebenen Hefte gefunden haben, scheint der Zweck erreicht zu werden, denn sie liegen bereits in zweiter Auflage vor. Möchten diese Missionsgeschichten auch unter uns Beachtung finden. Das Heft kostet nur 10 Pfennige.

Für's christliche Haus. Verzeichniß empfehlenswerther Bücher, ausgegeben vom Verein von Verlegern christlicher Litteratur. Mit einem Vorwort von Stadt-Dekan G. Weitbrecht.

Wer geneigt ist, unsere Zeit nur zu schelten, daß sie eine besonders böse und schlechte sei, der blicke doch in diesen Katalog. In demselben zeigen nicht weniger denn 24 christliche Buchhändler Deutschlands und der Schweiz die vornehmsten Werke ihres Verlags an. Schon diese Thatsache steht als ein schönes Zeichen der Zeit vor uns. Und nun erst die in diesem Katalog angezeigten Bücher! Da sie alle mehr oder weniger der neueren Zeit angehören, so ist's klar, daß sie viel Gutes aufzuweisen hat. Wie arm war man früher an dieser Litteratur. Wem es hier nicht am „Besten“ fehlt, der lasse sich dieses Bücher-Verzeichniß kommen, und treffe dann eine Auswahl für Herz und Haus.

Illustrirter Jugendblätter-Kalender für das christliche Haus auf das Schaltjahr 1888. Verlag der Pilger-Buchhandlung in Reading, Pa. Preis 25 Cts. In Partien billiger.

Die strebsame Pilger-Buchhandlung hat auch in diesem Jahrbuch, welches 144 Seiten umfaßt, etwas Schönes in Bezug auf die Ausstattung und etwas Gutes was den Inhalt betrifft, geleistet. Nur ein Massenabsatz kann's bewirken, daß ein Kalender, der so viele gute Illustrationen hat, für solchen Preis zu haben ist. Näher auf den reichen Inhalt einzugehen, fehlt uns der Raum. Wir können das Büchlein jedem christlichen Hause auf's Beste empfehlen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. (Laut Friedensbote No. 23—24, 1887.) Durch P. J Niederecker, Carmi, Miss.-Fstk., Joh.-Gem. $15; dch. P. L J Haas, Napoleon $15.50; dch. P. J Klopsteg, Glencoe, Miss.-Festkoll. $10; dch. P. O Krafft, Zionsg., Hannibal $20; Miss.-Verein, Jakobsk. $4.75; dch. P. C. Dalies, von Frau N. N $1; dch. P. J C Rieger, Koll. vom ersten Miss.-Fest in Texas $14.50; dch. P. Ph. Werheim, Wanatah, Dankopfer von Frau N. N. $1; dch. P. J E Digel, Paducah, von N. N. $5; dch. P. J Frick, Evansville, von M Kunze $1; von Mutter Brüning $1; dch. P. Ch. Fischer, La Porte $1.52; dch. P. W Stoffel, Trenton $2; dch. P. J Hoffmann, Oakville, Miss.-Festkoll., Paulsgem. $37.70; dch. P. E Eilts, Breese, Erntefestkoll. $8.55; dch. P. L Schümperlin, von Mutter Breuer $1; von Anna K Hild $2; dch. P. F C Krüger, Creston $8.55; dch. P. Chr. Buckisch, Quincy $4; dch. P. G. Feld von Emma Rabitow, erster Verdienst 50c; dch. P. O W Schettler von Marie Fischer $2.50; dch. P. J C Feil, Kansas City, von Miss.-Festkoll. $15, von S.-S.-Miss.-Koll. $5; dch. P. F Reller, Vincennes, Miss.-Geld $30; dch. P. W Börner, Bensenville, Erntefestkoll. $5.80; dch. P. W Kammerer, Elmira, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. A Klingeberger, Koll., Petrigem., Langdon $1.25, ½ Miss.-Koll., Zionsgem., Hamburg $4.67, Mrs. J Anschicks $3; dch. P. J Schäfer, Syracuse aus der Miss.-Büchse Petrigem. $13.45; dch. P. J J Silbermann, von J Schlegel $1; dch. P. A Müller, Millstadt, Miss.-Festkoll. $10; dch. P. C L Schild, Buffalo, Reinertrag des gemeinschaftl. Ref.-Festes der reformirten und evang. Gemeinden in Buffalo $81.56; dch. P. E Jung, Buffalo, von einer Freundin $2; dch. P. F Rasche, Franklin, von Fr. Frank $1; dch. Chr. Trost, von L. H. $2.50; dch. P. F M Häfele, von S.-Schule der Zionsgem. in Baltic $1.25; dch. P. G Heß, Galien, Erntefestkoll., Petrigem. $9.36; dch P. F Klingeberger, Miss.-Fest, Menomonee Falls $10; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, aus Miss.-Büchse und -Stunden $15; dch. P. K Feldmann, St. Philip, Zionsgem., Posey Co $22; dch. P. Joh. Nollau, Waterloo, von Frau H. $5, von P Rieckel 25c; dch. P. G Preß, New Hannover, Miss.-Festkoll. $10; dch. P. Th. Munzert, ½ Miss.-Festkoll., Lockport $8.32; dch. P. A Zernecke, Mendota, von Marie Büttner $5; dch. P. J Bronnenkant, Primose, Erntefestkoll. $7, von Joh. Roth 50c; dch. P. C Ruegg, von einem Gemeindeglied $5; dch. P. F Büßer, Mansfield, von S.-Schule der Joh.-Gem. $5.77; dch. P. J Müller, Council Bluffs, von Frau Reinert $2.30; dch. P. J G Rausch, Kasson, aus Miss.-Stunden $4.20; dch. P. C Betz, Kenton, v. Miss.-Festkoll., Johgem. $6.78, aus S.-S.-Miss.-Büchse $ .22; dch. P. G Lambrecht Bensenville, aus Miss.-Kasse $13.50, von Frau D Graun $5; dch. P. F Weygold, Louisville, von Frau W Almstert $6; dch. P. Jac. Irion, St. Louis, vom Frauenverein der Paulsgem. $32, aus der Miss.-Kasse $50, vom Jugend-Missionsverein $10; dch. P. H Wulfmann, Huntingburg, von Frau M. $1; dch. P. Chr. Schenk, Cincinnati, von N. N. $5, aus Miss.-Kasse $3; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $100; dch. P. P Scheliha, Williamsport, Miss.-Festkoll. $10; dch. L Rummel, Miss.-Festkoll., Alden $9.30; dch. P. C H Bode, Femme Osage $15. — Durch P. A Dobler, Lexington, aus Miss.-Stunden $1.65; dch. P. Ph. Klein, Chicago, von der Zionsgem. $7.52, Herrn Schöverling $1.75, B Schoh $1; dch. P. G Schultz, Drake, von N. N. $15; dch. P. C Hoffmeister von H Göke $3; dch. J H Wiemann von seiner verstorb. Gattin Wilhelmine $5; dch. P. H König von Frau S Sulzer 50c, Frau Hilker 25c; dch. P. G Bleibtreu, Tower Hill, vom Miss.-Fest $9.43, von Wwe. Gerhold für Bisrampur $2.50, aus dem Miss.-Neger von J F Maurer $2; dch. P. K J Zimmermann, Louisville $17; von X Y Z 25c; dch. P. J Bronnenkant, Primrose, aus der Negerbüchse $5.50; dch. P. A Michel, Louisville, Miss.-Festkoll. der Lucasgem. $4.50; dch. P. F Klemme von Wwe. Dr. Schäfle $1; dch. P. M Mehl, Boonville, ½ der Erntefestkoll. $5.50, von Ungen. $10; dch. P. W Kammerer, ½ der Miss.-Stunden-Koll. in Germania $5.43; dch. P. K E Clausen von N. N. und Frau Uhlenbusch je $1; dch. P. H Barkmann von F Rämer $2.45, Ph. Rämer $1. Zusammen $838.28.

Berichtigung. In No. 12 sind für „Unsere Heidenmission“ $30.50 von der St. Louis Pastoral-Konferenz, dch. P. Drees, quittirt. Diese Summe soll — wie jetzt berichtet wird — in die Kasse der Schuldentilgung fließen. Die Totalsumme für „Unsere Heidenmission“ in No. 12 ist also nur ***$858.45.***

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. G Schöttle von Frl. Paulina Walter $2; dch. P. E Nolting, Eleroy, aus 1 Miss.-Stunde $3 38. Zus. $5.38.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. M Goffeney, Sand Lake, von Miss.-Festkoll. $30; dch. P. E Nolting, Eleroy, aus 1 Miss.-St. $3.36. Zus. $33.36.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, Ohio: Von P. J C Peters, Indianapolis, Ueberschuß 12c; P. L Knauß, Reedsburg $2; P. G Robertus, Chelsea $2; dch. P. J R Müller, Gallaudet, aus Miss.-Stdn. $2; P. J Schwarz, Lowden, Ueberschuß 25c; dch. P. O Keller, Warren, vom Miss.-Fest der Gem. $30; Frauen Barb. Jonker und Charl. Zutafern, Ueberschuß je 10c; P. H Braschler, St. Louis, Ueberschuß 15c; dch. P. J Stilli, Leslie, von Vilmlie $2.48. Zusammen $39.20.

Kolhs-Mission. Durch P. A Michel, Louisville, S.-Schulkoll. $2.50; dch. P. E Nolting, Eleroy, aus einer Miss.-Stunde $3.36. Zusammen $5.86.

Mission in Spanien. Durch P. A Michel, Louisville, Miss.-Festkoll. der Lukas-Gemeinde $3.

Norddeutsche Mission. Dch. P. M Goffeney, Sand Lake, Miss.-Festkoll. $10.

Jerusalem. Schnellers Waisenhaus: Durch P. K J Zimmermann, Louisville, aus dem Klingelbeutel $5; dch. P. C Beck von N. N. zur Erziehung zweier Gallamädchen $80; von Jürgen F Saß $4.75; dch. Hy. Planz von A Wilhelm $2.75. Zusammen $92.50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

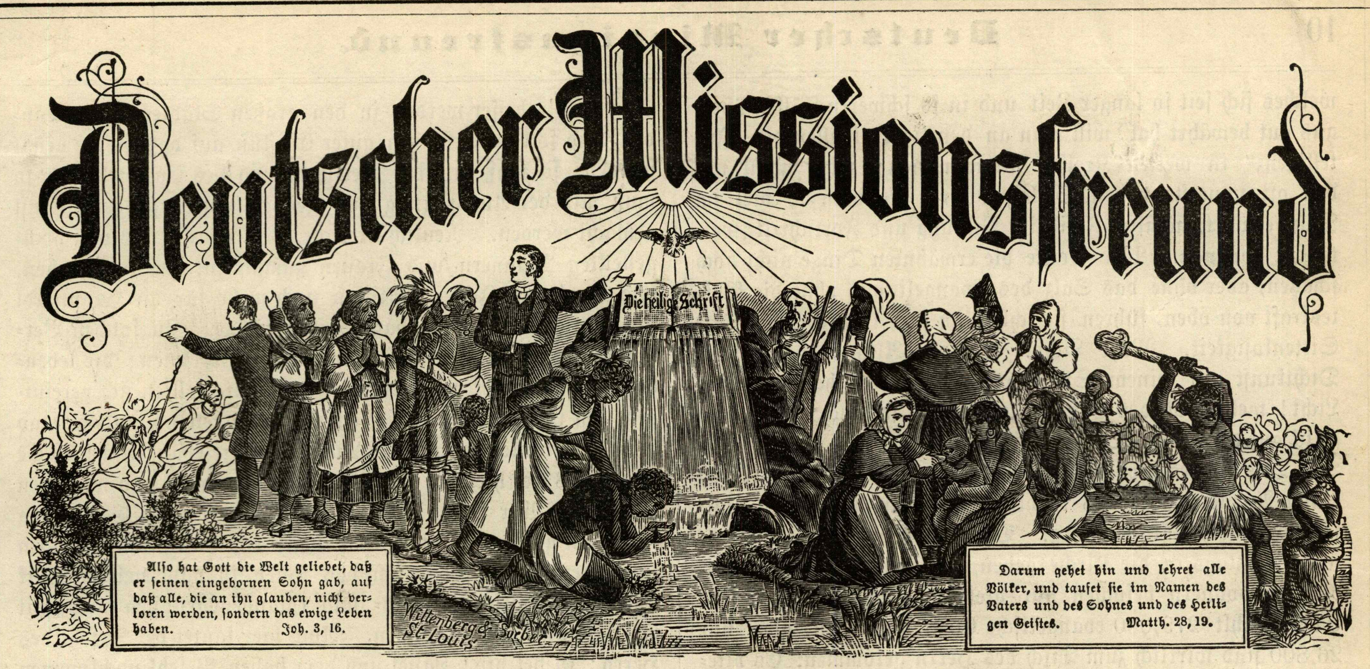
1887 (und früher). Die Pastoren: J F Kasting $4.84, W Behrendt $8, Gotthilf Lambrecht ('86 u. '87) $20, H Friedemeier $4.84, J G Ade 50c, F Drewel $3, H Rixmann für L Rennekamp $1.75, J M Rosenthal für B Haack 25c, F Böber ('84—'86) $9.24, J H Maul für Mich. Jung 25c, W Kammerer $4.40, G Eisen $3.25, F Westermann $2.45, L von Rague $34.92 u. für L Müller 25c. Die Herren: Albert Kolbe 25c, P P Schmidt 25c, Julius G Miller $2.73, F Endorf $3.96, G C Friedemann 25c, John Hieb $4.40, Theo. Mehl 25c, Hy. Fricke $21.60, William Wittler 25c, Wm. Planz für Chr. Gerstenberger 25c; Frau Marie Weilage $3.30.

1888. Die Pastoren: E Fuhrmann für Carl Renn und J Bernath je 25c, H Siegfried für Frd. Vogt 25c, E Eilts für Frau Kalkbrenner, G Zähry und F Kneemeyer je 25c, E Bleibtreu 25c, J H Maul für Joh. Damm 25c, H Bielfeld 75c, L H Bührig für Jak. Ebel 25c, O Kuß $1.25, J Schwarz $5.50. Die Herren: X. Y. Z. 25c, Albert Kolbe, Geo. Reusch für Ad. Zimmermann, Theo. Mehl, Hy. Mönkemeyer, W C Arch, Jürgen Fr. Säß, Geo. Meyer, A Rietmann und F Schattner je 25c, Wm. Seifert 75c; Frau Marie Weilage $2.20. Zusammen $150.63.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission rc., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang V. St. Louis, Mo., Februar 1888. Nummer 2.

Die großen Städte und das Evangelium.

Je mehr die großen Städte zu unübersehbaren Kolossen heranwachsen, desto größeres Interesse wird ihnen von allen Seiten zu Theil. Mit Recht, denn sie sind, wie für sich selbst, so auch für das Ganze betrachtet, von der allergrößten Bedeutung. Die großen Städte sind die Centralpunkte für die verschiedensten Gebiete des Lebens: Für Handel und Industrie, für Kunst und Wissen, für Reichthum und Bildung, und was sonst noch genannt werden mag. Weltstädte wie London, Paris, Berlin, New York und viele Andere, bergen Schätze und Reichthümer, welche sich weder aufzählen noch beschreiben lassen. Kein Wunder, daß sich Aller Blicke auf diese großen Centralplätze richten, kein Wunder, daß die Schaaren, welche sich von ihnen anziehen lassen, noch immer im Wachsen begriffen sind.

Haben nun die großen Städte der Neuzeit unverkennbar viele Lichtseiten, so kann nicht geleugnet werden, daß sie auch große Schattenseiten haben. Es geht auch hier nach dem bekannten deutschen Sprüchwort: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Betrachtet man die Großstädte vom sittlichen Standpunkt, so werfen viele von ihnen solch finstern Schatten, daß durch sie fast das ganze Land verdunkelt wird. In der deutschen Kaiserstadt Berlin, wo die Einwohnerzahl noch nicht auf 1½ Millionen gekommen ist, sollen auf Grund glaubwürdiger Ermittelungen 50,000 Frauen vom schlechten Lebenswandel leben. Welch eine Armee von schlechten Menschen! Doch die Armee, welche hinter dieser steht und im Grunde eben so schlecht ist, wird wenigstens das Zehnfache betragen. Was Paris in dieser Beziehung angeht, so ist ja ihre Schlechtigkeit zum Sprüchwort der ganzen Welt geworden. London, diese vier- oder fünffache Millionenstadt, hat Quartiere voll Armuth und Schlechtigkeit, daß sich ein ordentlich gekleideter Mensch kaum hineinwagen darf.

Was nun die Großstädte unseres eigenen Landes betrifft, so liegen uns in diesem Augenblick nur über Chicago, eine Stadt von etwa 700,000 Einwohnern, einige nähere Angaben aus der jüngsten Zeit vor. Dort wurden im letzten Jahre 45,000 verhaftete Personen den Polizeirichtern vorgeführt. Unter denen, welche mit der Polizei in Conflikt kamen, waren auch 403 schlechte Häuser. Wie viele derartige Häuser mögen noch in jener Stadt die sittliche Luft verpesten, die sich aber der Polizei zu entziehen wußten. Unter den 1391 Leichen, mit welchem der Coroner zu thun hatte, befanden sich 132 von Selbstmördern. Außerdem endeten noch 55 Menschenleben durch Mord, wodurch die Zahl der Mordverbrechen auf 187 kommt. Solche Zahlen führen eine gewaltige Sprache.

Unter solchen Umständen thut es dringend noth, daß sich noch andere Augen, wie die der Geschäftsleute, Politiker 2c., auf die großen Städte richten. Das geschieht nun auch; ist auch in jüngster Zeit mit Bezug auf unsere eigenen Großstädte geschehen. So war vor etlichen Monaten in Philadelphia eine große Versammlung zusammengetreten, lediglich zu dem Zweck, um über das Wohl und Wehe unsrer großen Städte zu berathen. Auch auf der vor kurzem in Washington stattgefundenen Allianz-Versammlung kam derselbe Gegenstand zur Sprache. Das sind erfreuliche Zeichen der Zeit. Hoffentlich wird man für unsere großen Städte mehr thun, als ihre Nothstände aufdecken und eindringliche Reden halten. So viel ist sicher, soll den Großstädten der Gegenwart allüberall nicht der Vorwurf treffen: Euer Ruhm ist nicht fein, so muß in ihnen kräftig gearbeitet werden. Ganz besonders muß darauf gesehen werden, daß es zu einem höheren Grade von Sittlichkeit komme. Solches zu bewirken ist nicht leicht, doch ist es möglich, wenn man sich zuvor über die sittlichen Schäden selbst klar wird und dann die rechten Mittel zu ihrer Beseitigung gebraucht. Hier aber heilt nicht Kraut noch Pflaster, d. h. hier hilft nicht menschlicher Verstand und äußerliches Gesetz, hier heilt und hilft nur eins, das ist das Evangelium Gottes. Diese uns aus der Ewigkeit gesandte Salbe heilt alle Schäden, so tief und alt sie immer sein mögen, sie heilt auch die tiefen Schäden, an welchen das Leben der großen Städte leidet. Doch von diesem Heilmittel,

welches sich seit so langer Zeit und in so schweren Fällen überaus gut bewährt hat, will man an den Centralstellen der „Intelligenz“ in weiten Kreisen nichts wissen; man meint mit den oft unverstandenen Schlagwörtern, die man so viel im Munde führt, nämlich Freiheit, Bildung und Fortschritt, weiter zu kommen. Wer wollte die erwähnten Dinge nicht hoch schätzen, aber ohne das Salz des Evangeliums, ohne die Gotteskraft von oben, führen sie schließlich doch in den Sumpf der Sittenlosigkeit. Mehr Licht! soll der Altmeister deutscher Dichtkunst auf seinem Sterbebette ausgerufen haben; mehr Licht! mehr Licht des Evangeliums! das sei auch der Ruf im Blick auf die großen Städte unsrer Zeit.

Wie sehr es hier und da an diesem Licht fehlt, das lehren einige Angaben über das kirchliche Leben in der großen deutschen Handelsstadt Hamburg. Dort sollen nur noch drei Prozent Sonntags in die Kirche gehen, das will sagen, von hundert Einwohnern besuchen nur drei das Haus Gottes. Die Stadt zählt 279,000 evangelische Communikanten, aber nur 26,800 sind wirklich zum Tisch des Herrn gekommen. Es blieben also über 250,000 Abendmahlsberechtigte vom Abendmahl fern. Auch bei der Eheschließung trat der unkirchliche und unchristliche Sinn offen zu Tage: von 4259 Ehen, welche in einem Jahre geschlossen wurden, sind nur 2962 kirchlich getraut worden. Sind das nicht entsetzliche Zustände! Solch eine Stadt kann nicht mehr sagen, daß sie eine christliche ist; sie ist mehr oder weniger heidnisch geworden. Welche Folgen solch Verhalten zu Gott und seinem Wort hat, das wissen und erfahren diejenigen, welche berufsmäßig das Leben des Volkes tiefer kennen lernen. In Hamburg giebt es viele wackere Christen, auch solche, die viel für das wahre Wohl der Stadt thun, es ist dort aber auch ein Sündenleben zu finden, das aller Beschreibung spottet. Der Schreiber dieser Zeilen hat seiner Zeit dort solch haarsträubende Dinge gesehen, daß sich sein Innerstes noch heute darüber empört.

So schlimm steht es nun um die großen amerikanischen Städte allerdings nicht. In denselben findet sich zwar auch großer unkirchlicher Sinn, und in Folge davon auch viel unchristliches Leben, aber der Prozentsatz derer, welche sich zur Kirche halten, zum Abendmahl gehen &c. ist doch ein viel höherer als beispielsweise in Hamburg. Aber ein besserer Zustand ist noch lange kein guter. Die amerikanischen Großstädte, wie New York, Baltimore, Buffalo, Cleveland, Pittsburgh, Chicago, Cincinnati, St. Louis &c. bergen Elemente in sich, wie sie nicht schlimmer und verderbenbringender in der alten Welt sein können. Man denke hier nur an den Ausbruch schlimmster Rohheit und Verworfenheit, nämlich an die vielen in diesem Lande verübten Mordverbrechen. Im letzten Jahre allein sind in unserem sich christlich nennenden Lande 2335 Menschen zu Mördern geworden. Wie groß wird nun erst die Zahl derjenigen sein, welche ihr Ende mit eigner Hand herbeiführten?! Nach dem zu schließen, was wir auf Grund offizieller Berichte über Chicago mittheilten, entfällt ein hoher Prozentsatz dieser Verbrechen auf die großen Städte. Wahrlich, wenn der Herr einst über die Hauptstadt des jüdischen Landes wegen ihrer Sünden weinen mußte, so hätte er Ursache auch über die Hauptstädte dieses Landes zu weinen. Auch sie verschließen sich gegen das allein rettende und seligmachende Evangelium und wollen nicht bedenken, was zum wahren Frieden dienet.

Soll's besser werden in den großen Städten dieses Landes, und soll durch sie ein guter Einfluß auf das Ganze geübt werden, so muß mit der Verkündigung des Evangeliums, so muß mit der Ausbreitung des Reiches Gottes größerer Ernst gemacht werden. Neulich trat in Berlin ein Kreis von hochgestellten Männern und Frauen zusammen, um zu berathen, wie durch die Innere Mission noch mehr für die Hauptstadt des deutschen Reichs gethan werden könne. Zu solchen Versammlungen sollte es auch hier zu Lande kommen; die lebendigen Christen der verschiedenen Großstädte sollten sich vereinigen, um in der Kraft des Geistes Gottes rettend und helfend in die Schranken zu treten. Auch für unsre evangelische Kirche handelt es sich hier um die Lösung einer großen und wichtigen Aufgabe. Wir haben jetzt etwa 70 Pastoren und Gemeinden in unsern großen Städten; wie wäre es, wenn sich dieselben zusammenthun würden, um das ihnen so nahe gelegte Werk unter den deutschen Volks- und Glaubensgenossen noch mit mehr Erfolg thun zu können. Auch hier lautet der Befehl des Herrn: Gehet hin! Lasset uns dem hohen Befehl nachkommen und dafür Sorge tragen, daß das Licht des Evangeliums hell und klar in das Leben der großen Städte hineinstrahle.

Aus Bisrampur.

Auf die kurze Todesnachricht, welche die letzte Nummer unseres Blattes aus Bisrampur brachte, lassen wir nun das an den ehrw. Vorsitzer der Missions-Committee gerichtete ausführliche Schreiben folgen. Es lautet nach etlichen kurzen Weglassungen:

Lieber Bruder Huber! Es ist ein schmerzlicher Todesfall, den ich Ihnen mit tief betrübtem Herzen berichte und zwar den meines ältesten Sohnes Karl, der mitten aus seinem thätigen Leben durch ein trauriges Ereigniß herausgerissen wurde und eine Lücke in der Missionsfamilie gemacht, die für lange fühlbar sein wird. Mein Sohn war seit drei Monaten kränklich. Die Milz war zu einer enormen Größe angewachsen, und ein tägliches Fieber hatte ihn, den starken Mann, so entkräftigt, daß er seit Monaten im elterlichen Hause sein mußte. Endlich gelang es das Fieber zu brechen und Karl freute sich von Herzen, bald seinem Beruf nachgehen zu können. Seit mehreren Monaten machte ein großer Königstiger unsern Wald unsicher, so daß niemand mehr wagte, durch denselben zu gehen. Vor drei Wochen kam ein Herr von Raipur und in Begleitung meiner Söhne und anderer Schützen wurde das Thier gesucht, aber nicht gefunden. So glaubte man, der Tiger habe sich davon gemacht.

Aber schon nach etlichen Tagen (am 25. October) kamen zwei Christen von einem Dorf, 2½ Meilen von hier, und meldeten, daß der Tiger am Flusse versteckt sei.

Carl hörte die Nachricht und trotz unserer Bitte, doch ja bei seinem geschwächten Zustande der großen Gefahr, auf ebener Erde einen Tiger zu verfolgen, sich nicht auszusetzen, ging er doch, um auch in solchem Fall seinen Mitmenschen gefällig zu sein. Kaum war eine halbe Stunde vergangen, da kam die Nachricht, mein armer Sohn sei vom Tiger angefallen. Wir eilten alle dem Schauplatz des schrecklichen Ereignisses zu. Auf halbem Wege begegneten wir dem Verwundeten, bedeckt mit Blut, den Kopf mit Tüchern umhüllt und auf einem Bett getragen. Zu

Hause angelangt, wurde mir die schwere Aufgabe, die Wunden zu untersuchen und zu verbinden. Sein Kopf war schrecklich zugerichtet, wohl an zwölf oder mehr Stellen zeigten sich Wunden und war die Blutung darum sehr stark. Carl hatte Bewußtsein und trug er die schmerzhafte Behandlung des Verbindens ꝛc. wie ein Held. Wir legten ihn zur Ruhe und gaben uns der Hoffnung hin, daß sein Leben noch gerettet werden könne, wenn wir Eis und Luftwechsel verschaffen könnten, und deßwegen beschlossen wir, ihn nach Raipur zu bringen. Drei Stunden später stellten sich schon furchtbare, an Wahnsinn grenzende Delirien ein, in welchen er sich nochmals im Kampf mit dem Tiger sah. Endlich gelang es uns, ihn zu besänftigen. Er bat die Mutter, ihm Liederverse vorzusagen, er selbst stimmte den Vers an: „Breit aus die Flügel beide ꝛc.," und: „Es ist noch Raum ꝛc." Am Abend wurde er in seinem Bett nach Raipur getragen. Seine Frau, Br. Jost und ich begleiteten ihn. Von den Zurückbleibenden nahm er herzlichen Abschied. Achtzehn schwere Stunden waren es für uns, ehe Raipur erreicht war. Um 10 Uhr setzte Coma (Schlafsucht) ein, aber so oft er aufwachte, konnte er in voller Besinnung mit uns sprechen. Er beschäftigte sich mit seinem Heiland und wußte es Gnade gefunden zu haben, und tröstete uns. Im Hause seiner Schwester angelangt, rief ich den Arzt, er kam, fand aber keine Zeit mehr, noch etwas für den Sterbenden thun zu können, in einer halben Stunde ging seine Seele aus ihrer Hütte im vollsten Frieden und klaren Bewußtsein. Am Abend wurde er zurückgebracht nach Bisrampur als Leiche. Mein Schwiegersohn, Tochter und Schwiegertochter begleiteten ihn. Sechs Meilen vor Bisrampur gestaltete sich der Zug zum großen Leichengefolge, Tausende von Menschen folgten weinend und klagend. Unterdessen hatte mein Sohn Julius das Grab graben und den Sarg zimmern lassen. Br. Stoll kam und half mit. Um 3 Uhr wurde die Leiche in die Kirche getragen; im Hause betete Br. Jost und las einen Abschnitt der heiligen Schrift, in der Kirche sprach Br. Stoll in Hindi, und den Trauergottesdienst am Grabe übernahm ich selbst. — Er liegt nun gebettet an der Seite seiner ersten Gattin und Kinder. Seine Werke folgen ihm nach, die ganze Gegend bis nach Bilaspur trauert um ihn. Er scheute keine Gefahr für Andere; in Cholerazeiten bediente er furchtlos die elendesten Kranken.

Er predigte nicht viel mit Worten, aber mit Thaten. Seit längerer Zeit war eine bedeutende Veränderung mit ihm vorgegangen, so daß selbst die Missionare in Bilaspur seinen Umgang suchten und er die liebste Erscheinung bei ihnen war. Die Mission hat an Karl viel verloren; obgleich nicht in direktem Dienst stehend, widmete er viele seiner Gaben und Kräfte der Mission.

Ich selbst bin noch sehr schwach und hinfällig, doch bin ich in meinem Beruf thätig. Mit der Bitte um herzliche fürbittende Theilnahme bleibe ich Ihr Bruder in Christo. O. Lohr.

Wenn die Haare auf unserm Haupte alle gezählet sind, können da wohl unsere Thränen, Verlegenheiten, Kümmernisse und Leiden ungezählet sein? Zeller.

Ob ein Christ die Mission liebt, zeigt sich zumeist darin, ob er sich gedrungen fühlt, für dieselbe zu beten. Oehler.

Aus Schagoti. *)

Die kleine Gemeinde in Schagoti — sie zählt nicht viel über 100 Seelen — hat uns in den letzten Jahren durch ihre Rührigkeit viel Freude gemacht. Schagoti liegt vier Stunden westlich von unserer Station Bettigeri in Südmahratta. Dort lebte und dort wirkte als ein Salz und Licht der Gemeinde ein Mann Namens Gnanappa Rona. Missionar Ernst schildert ihn folgendermaßen: Er war ein junger, großer und kräftiger, fast riesenhafter Mann, der schon äußerlich jedem Fremden auffallen mußte. Dazu kam seine gute Körperhaltung und sein würdiger Gang. Die Art, wie er redete, machte den Eindruck der Aufrichtigkeit: freundlich, gemessen, einfach und klar. Lesen und Schreiben hatte er nur in seiner heidnischen Dorfschule gelernt, aber er brachte es bei seiner guten Begabung doch dahin, amtliche Schreiben selbst zu lesen und aufzusetzen. Er war deshalb in seinem Dorfe auch sehr geachtet und der Bürgermeister konnte keine Sache in der Dorfgemeinde entscheiden, ohne erst Gnanappa gerufen und dessen ruhige, besonnene Meinung darüber gehört zu haben.— Ebenso, ja noch viel mehr, war Gnanappa geachtet bei der christlichen Gemeinde von Schagoti, die ihn seit einer Reihe von Jahren zu ihrem Aeltesten gewählt hatte. Obgleich der jüngste unter den drei Kirchenältesten, war er doch der einzig wirklich zuverlässige. Er hatte zu diesem Amt eine wirkliche Gabe vom Herrn, die er treulich verwerthete. Er kannte jedes einzelne Glied der Gemeinde nach den äußeren und inneren Verhältnissen und Umständen; er verstand es, mit dem Katechisten Streitigkeiten in der Gemeinde zu schlichten, uneins gewordene und auseinandergelaufene Eheleute wieder zusammenzubringen und er ging in der Freigebigkeit für das Werk des Herrn mit gutem Beispiel voran. Besonders strebte er darnach, die Schagoti-Gemeinde dahin zu bringen, daß sie die Besoldung für ihren Katechisten bald selbst bestreiten könne, und es ist zu diesem Zweck schon eine Summe Geldes in Mangalur angelegt. Die Armen fanden in seinem Hause ein Obdach und in seiner Oekonomie Beschäftigung, Kleidung und Brod. War der Katechist mit dem Missionar abwesend auf einer Predigtreise oder durch Krankheit verhindert, den Gottesdienst zu halten, so war Gnanappa ein solcher Aeltester, der Bereitwilligkeit und Begabung zugleich besaß, einzustehen und selbst einen Gottesdienst mit einer gehaltvollen Ansprache zu halten. Er fühlte sich auch getrieben, trotz seiner ausgedehnten Oekonomiearbeit den Missionar zur Heidenpredigt zu begleiten. Gerade vor seinem unverhofft eingetretenen Tod hatte er den Wunsch geäußert, er wolle mich das nächstemal begleiten. In seiner Familie war er ein fleißiger, friedlicher und sorgsamer Vater.

Im letzten Jahre hatte er viel Schmach zu leiden, weil ein Jüngling aus einer angesehenen Familie in Schagoti Christ wurde. Der Vater und die Verwandten waren wüthend auf den Verführer Gnanappa und warfen ihm Erde aufs Dach zum Zeichen, daß sie ihm den Tod wünschten. Auch sonst hatte er von eigenen heidnischen Verwandten mancherlei Bosheit zu er-

*) Nachstehendes Bild von der Außenstation Schagoti hat unser Blatt schon einmal gebracht. (Vgl. No. 10. 85.) Damals hatte uns der im vorigen Jahre heimgegangene P. Th. Dresel etwas zu demselben geschrieben, heute bringen wir es zu dem Zwecke, um eine dem Evang. Heidenboten entnommene christliche Lebensgeschichte daran zu knüpfen. Solche Lebensbilder aus der Mission sind doch sehr erfreulich.



tragen. Besonders weh that ihm in der letzten Zeit seines Lebens die Feindschaft eines verarmten Christen, dem er seit Jahren zum täglichen Brod verholfen hatte. Dieser Mann wollte durch Lug und Trug Gnanappas Garten an sich reißen. In einer Sitzung der Aeltesten in Bettigeri wurde die Sache untersucht und der Betrüger aufgefordert, binnen zehn Tagen seinen angefangenen Prozeß rückgängig zu machen. Als er das nicht that, wurde er von der Gemeinde ausgeschlossen.

In der Nacht vom 25. auf 26. April d. J. ('87) wurde Gnanappa von einem heftigen Fieber überfallen. Miss. Ernst kam, gerade auf einer Predigtreise begriffen, durch Schagoti. Nach einigen Tagen war der Kranke selten mehr bei sich, außer wenn man mit ihm von geistlichen Dingen redete und betete. Er bat den Missionar, seine Predigtreise zu unterbrechen, und ihm einige seiner Familienangelegenheiten ordnen zu helfen.

Am folgenden Morgen ließ ich, schreibt Miss. Ernst, die betreffenden Bauern rufen, rechnete mit ihnen ab, ließ mir von denen, die bezahlt waren, die Papiere geben und stellte die übrigen Sachen vor Zeugen fest. Gnanappa verlangte, nachdem diese Dinge bereinigt waren, nach dem hl. Abendmahl. Ich mußte nun zunächst seine Familie, seine Mutter, sein Weib, seine Schwestern, seinen ältesten Sohn und die noch kleineren Kinder im Auftrag des Kranken darauf aufmerksam machen, daß es zum Sterben gehen werde. In stiller Ergebung und mit christlicher Fassung nahm die Familie diese Ermahnung auf. Gnanappa empfing dann bei klarem Bewußtsein das Mahl des Herrn, dankte herzlich und legte sich wieder zum Schlummern nieder. Als wir ihm später wieder Arznei geben wollten, sagte er: „Ach, warum soll ich noch Arznei nehmen, nachdem ich das hl. Abendmahl genossen habe? ich gehöre nicht mehr zu dieser Welt, sondern zu jener." Als ich ihn wieder besuchte, faßte er mit beiden Händen meine Hand und sprach mit schwacher Stimme und schwerem Athem: „Rufen Sie morgen die Gemeinde zusammen und sagen Sie ihr, daß alle miteinander in den Fußstapfen der Liebe Christi wandeln sollen, in den Fußstapfen der Liebe, in Liebe!" Weiter konnte der treue Aelteste nicht mehr reden; es war auch genug.

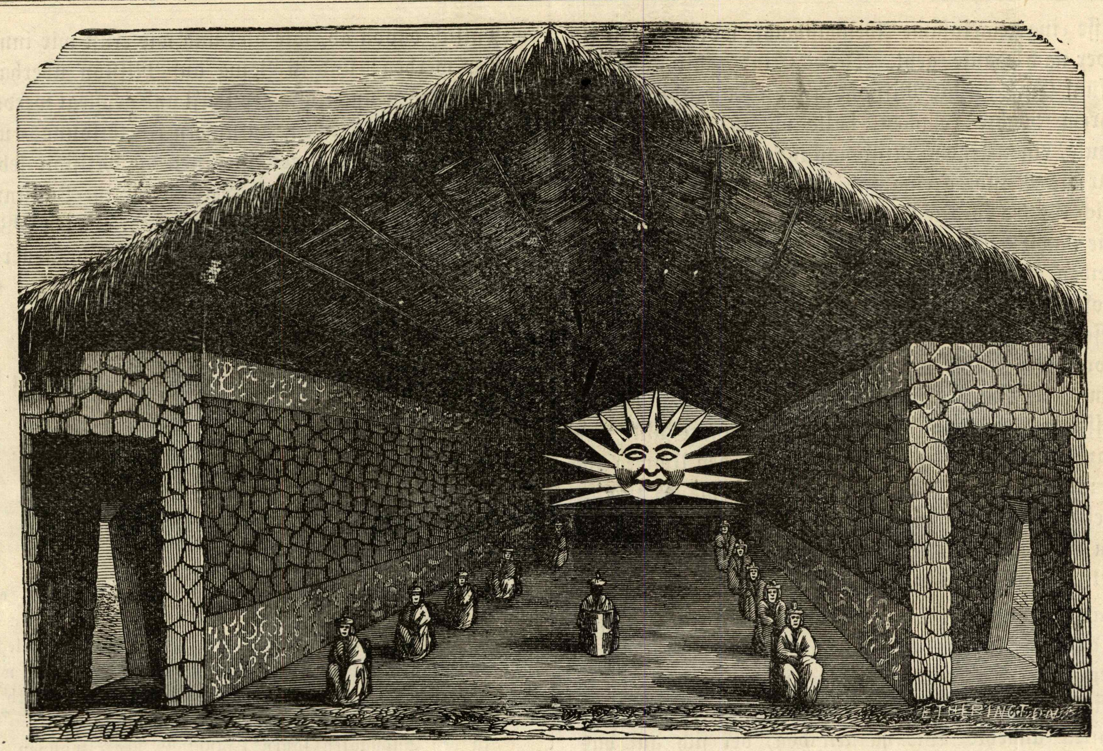
Je mehr der theure Mann seinem Ende nahte, um so mehr nahte ihm auch die Gnadengegenwart seines Heilandes. Als ich später neben ihm kniete, sagte er mit erhobener, lauter Stimme: „Der Herr Jesus Christus ist gekommen in Seiner Herrlichkeit; Er ist gekommen, ich sehe Ihn, ich sehe Ihn!" Kurz darauf stand der schwere Athem still.

Fast das ganze Dorf hatte sich unterdessen vor dem Hause versammelt und alle die Verwandten, Heiden und Christen, strömten nun herein. Die Familienangehörigen, besonders die Mutter und Schwester des Entschlafenen, fielen auf ihren innig Geliebten mit lautem Weinen und die heidnischen Verwandten vermehrten die Klage durch ihr Todtengeschrei. Seine Frau aber, die schwergeprüfte Wittwe, ertrug ihren Schmerz mit bewundernswerther Fassung.

Es war der 3. Mai. Am andern Morgen war die Beerdigung. Die Freunde von Hubli, Bettigeri und von andern Orten stellten sich dazu ein. Nach dem ausdrücklichen Wunsch des Entschlafenen wurde die Gemeinde um 10 Uhr in die Kapelle zusammengerufen. Nachdem wir das Lied: „Tod, mein Hüttlein kannst du brechen" (in kanaresischer Uebersetzung) gesungen und gebetet hatten, redete ich über die Worte des Herrn Joh. 15, 12: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe," und richtete dann der Gemeinde den letzten Auftrag ihres Aeltesten aus. Darauf begleiteten wir den Sarg unter Gesang nach dem Begräbnißplatz und senkten ihn mit Gebet und Segen in den Schoß der Erde. „Wir sind nun wie eine Heerde ohne Hirten," konnte man von Gemeindegliedern hören, und ein armer Jüngling, der an Gnanappa seinen Tröster verloren hatte, wollte sich nicht trösten lassen.

Offene Correspondenz.

Unserer Correspondenz setzen wir das große Wort des Herrn voran: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennte schon! Wenn wir dasselbe auch auf die Mission beziehen dürfen, so ist es von solchem Gewicht, daß eigentlich jedes Jahr einmal in



Das Innere eines Götzentempels.

allen Kirchen darüber gepredigt werden sollte. Wir aber wollen hier nicht ausführlich über seinen reichen Inhalt sprechen, aber unsere Leser werden gut thun, wenn sie mit ihren Gedanken recht lange bei demselben verweilen.

In Bezug auf den Artikel, den unser Blatt über das Missionsinteresse in den einzelnen Distrikten 2c. kürzlich brachte, wird uns geschrieben: „Mit großem Interesse habe ich im letzten Missionsfreund gelesen, was die einzelnen Distrikte für die Mission thun, und muß mit Beschämung gestehen, daß es mehr ist, als ich glaubte. Auch bestehen ja schon 11 Missionsvereine." — Wir nehmen von diesem Geständniß gern Notiz. Es ist angenehm, wenn man sich in solchem Sinne getäuscht sieht. Es wird in der That recht viel von den einzelnen Distrikten für die Mission gethan, doch hat die Leistungsfähigkeit derselben noch lange nicht ihr höchstes Ziel erreicht. Es will uns scheinen, daß wir im letzten Jahre wieder ein gutes Stück vorangekommen sind; jedenfalls stellen sich die Gaben für „unsere Mission" bedeutend höher. Wir beabsichtigen demnächst darüber zu berichten, wie viel in den beiden letzten Jahren bei dem „Gotteskasten" unseres Blattes eingegangen ist.

Es mag hier sogleich noch bemerkt werden, daß unser Indiana-Distrikt in Bezug auf innere Mission mit einem guten Beispiel vorangeht. Dieser Distrikt will die Missionsarbeit im Süden wieder aufnehmen; um nun die dazu erforderlichen Mittel aufzubringen, zieht er die Sonntagschulen zur Mitarbeit heran. Der Erfolg wird wahrscheinlich ein recht günstiger werden. Würde man diesen Weg in der ganzen Synode betreten, so ließe sich eine große Summe für Missionszwecke zusammenbringen. Dazu bedarf es keiner besonderen Gesetze. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, wo sie waltet, da ist Kraft und Leben.

Was nun besondere Missionsvereine in unserer Kirche betrifft, so sind wir in der wichtigen Sache noch sehr zurück. Die Distriktsberichte verzeichneten für das Jahr 1886, wie schon bemerkt, nur 11 solcher Vereine. Hoffentlich werden die nächsten Berichte große Fortschritte in dieser Beziehung zu verzeichnen haben. Es will uns scheinen, als ob in dieser Angelegenheit der Stein ein wenig ins Rollen gekommen sei. Wer greift mit Händen der Liebe zu, daß er nicht eher zur Ruhe kommt, bis das Gewünschte erreicht ist? Freilich gehören besondere Missionsvereine nicht zu dem eigentlichen Ideal einer christlichen Gemeinde. Wenn es recht steht um eine Gemeinde, so nimmt sie sich als Gemeinde der Mission an. Aber wo sind die Gemeinden, die auch nach dieser Seite hin ihr Ideal verwirklichen? Weil es daran fehlt, so muß man seine Zuflucht zu besonderen Missionsvereinen nehmen, das heißt, man muß diejenigen Gemeindeglieder, alte und junge, welche ein Herz für die Mission haben, vereinigen, damit das Werk kräftig in Angriff genommen werden kann. Was dabei herauskommt, davon wollen wir ab und zu Beispiele geben.

Da es in unserer Synode bereits auch Missionsvereine unter Kindern gibt, so dient es vielleicht zur Anregung, wenn wir hier kurz mittheilen, was im Westen von einem Kinder-Missionsverein gethan wird. Ein Glied des Kansas-Distrikts schreibt uns darüber Folgendes: „Den Montag-Abend vor jedem Vollmond (weil's da eben draußen hell ist) versammeln sich die Mädchen im Pfarrhause; hier verfertigen sie Handarbeiten unter der Leitung einer dazu befähigten Dame aus der Gemeinde, die, wenn sie fertig sind, jedesmal verloost werden. Der Ertrag fließt in die Missionskasse. Das Verloosen ist nicht Regel bei uns, wir wollen jetzt nur sehen, wie es arbeitet. Während der Stunden, die wir mit den Kindern zusammen sind, lösen wir biblische Räthsel, lesen interessante Mittheilungen aus der Heidenmission, singen einige Lieder und halten

zum Schlusse eine gemeinsame Abendandacht, worauf dann ein Jedes wieder nach Hause geht. Jedes Kind zahlt außerdem monatlich fünf Cents in die Missionskasse. Damit die Knaben auch zu ihrem Rechte kommen, halte ich ab und zu, statt Sonntagschule, eine Kinder=Missionsstunde. Wenn auch die Beiträge für die Mission gering sind, so wird doch das Interesse für das Reich Gottes in den Kindern geweckt rc." Zu beachten sind auch die nachstehenden Bemerkungen, welche wir noch dem Begleitschreiben entnehmen. Es heißt in demselben u. A.: „Wir verloosen die verfertigten Gegenstände darum, weil wir sie nicht besser verwerthen können. Grundsätzlich bin ich selbst gegen Verloosungen. Wenn unsere Synode die Einrichtung schaffen könnte, wie sie deutsche Missionsgesellschaften haben, daß die Missions=Nähvereine für unsere Missionare und ihre Stationen arbeiten könnten, dann brauchte man den Umweg der Verloosung nicht zu gehen. Es ist besser, wenn die Missions=vereine arbeiten können, dann halten sie mehr zusammen. Auch gilt im Reiche Gottes derselbe Grundsatz, wie beim Broderwerb: Bet und arbeit, so hilft Gott allzeit!"

Wir sind dem werthen Schreiber für seine Mittheilungen von Herzen dankbar, hoffentlich bewirken sie, daß man auch an andern Orten in der Sache so oder so vorangeht. In den Bemerkungen findet sich auch ein Punkt, der unsere ehrw. Missions=Committee angeht. Wir meinen den, der sich auf das Arbeiten für unsere Missionsstationen bezieht. Da auch an andern Orten über diese Frage verhandelt wird, so dürfte es erforderlich sein, daß unsere Missionsbehörde hier eine bestimmte Stellung einnimmt, damit die Vereine wissen, was sie nach der Seite hin zu thun haben und was nicht. Wir haben zwar schon über diesen Punkt mit dem ehrw. Vorsitzer der Committee brieflich verkehrt, so daß wir dessen Ansicht kennen, doch sind wir nicht in der Lage jetzt darüber zu sprechen. Wir werden wahrscheinlich bald das Nöthige in der Sache mittheilen können.

Sonst sei noch bemerkt, daß der Inhalt dieser Correspondenz zum größten Theil durch die letzte des vorigen Jahres bestimmt worden ist. In jener Correspondenz ließen wir ganz besonders an die Frauen unserer Kirche eine herzliche Aufforderung ergehen, sich noch mehr und bestimmter als bisher an dem Missionswerk betheiligen zu wollen. Nach den uns zugegangenen Kundgebungen zu schließen, hat diese Bitte nicht den gewünschten Widerhall gefunden, doch sind unsere Worte nicht ganz spurlos in dem weiten Leserkreis verklungen. So ging uns ein von warmer Missionsliebe zeugendes Schreiben aus dem Nord=Illinois=Distrikt zu. Sehr gerne würden wir auch dieses mittheilen, allein es enthält einen Punkt, der wahrscheinlich zu lebhaften Verhandlungen führen würde; da wir aber dafür die Verantwortung nicht übernehmen können, so müssen wir es zurückhalten. Ein anderes längeres Schreiben, das ebenfalls auf die genannte Correspondenz zurückgreift und sich namentlich mit der Frage beschäftigt, wie größere Theilnahme für das Werk der Mission unter uns geweckt werden kann, werden wir voraussichtlich in der nächsten Nummer unsern Lesern vorlegen können.

Wir müssen abbrechen. Die Mission ist eine Sache, vor der alle Kälte, Trägheit und Gleichgültigkeit verschwinden muß. In einem Wechselblatte lasen wir in diesen Tagen in Bezug auf die innere Mission die ernste Mahnung: Brüder, versäumt die innere Mission nicht. Die Zukunft unserer Gemeinschaft hängt wesentlich davon ab, wie viel und wie ernst wir innere Mission treiben werden; und in Bezug auf Mission überhaupt: Soll Missionsleben unter uns gepflanzt und gepflegt werden, so brauchen wir in den Kirchen, an unsern Fortbildungs= und an den Gemeindeschulen Männer, in denen die Mission lebt, Männer voll Glaubens und heiligen Geistes, die im Vollsinn des Wortes Arbeiter im Weinberge Gottes sind. Diese Worte gelten auch uns. Helfe ein Jeder, daß das Missionsfeuer mehr und mehr bei uns angefacht werde; solch Feuer dürfen wir getrost schüren, denn es ist heiliges Feuer.

Menschen zu Menschen zu machen ist schon seit langer Zeit eine schwere Aufgabe gewesen.

Der Werth der Dinge gewinnt oder verliert, je nachdem das Auge ist, das sie anschaut.

Neue Missions=Nachrichten.

(Von P. B.)

Amerika. Unlängst wurde in Alexandria, Va., eine reichlich besuchte allgemeine Missionsversammlung abgehalten. Von den verschiedensten kirchlichen Benennungen hatten sich über 200 Delegaten eingefunden, um gemeinschaftlich mit einander zu berathen, wie man am zweckmäßigsten und erfolgreichsten, sowohl in der Heimath als auch in den Heidenländern, das Reich Gottes bauen möge.

In den Südstaaten sollen 7,500,000 Neger wohnen, wovon drei Viertheile weder lesen noch schreiben können. Das ist auch eine Mahnung an den Liebeseifer der christlichen Kirche!

In Mexico ist die Bibel noch immer ein verbotenes Buch, zwar nicht von der Regierung, welche für Religionsfreiheit eintritt, wohl aber von der katholischen Kirche. Das Verbot des Priesters hält Viele ab, eine Bibel zu öffnen. Manche werden aber auch gerade durch das kirchliche Verbot veranlaßt eine Bibel zu kaufen, um zu sehen, warum sie verboten ist. So sind in einem einzigen Jahre von 25 Kolporteuren 1470 Bibeln, 1679 Neue Testamente und 3947 Evangelien verkauft worden.

Die Presbyterianer treiben unter den Indianern in Arizona sehr erfolgreiche Schularbeit. Zu Tuscon bauen sie gegenwärtig ein Schulhaus für $8000. Am Santa Cruz Fluß wurden fünfzig Acre Land angekauft, um den jungen Indianer im Ackerbau unterrichten zu können. Auch eine weitere Schule für $6000 soll noch gebaut werden, in welcher hundert und fünfzig Zöglinge Aufnahme finden können.

Nach amtlicher Feststellung sind 114,000 russische Juden in den Jahren 1881—86 von Rußland nach Amerika gewandert. Welch ein großes Feld eröffnet sich da für die Judenmission.

Europa. „Wilhelm Possell, der Kaffer=Missionar". So lautet der Titel eines eben erschienenen Buches über das Leben und Wirken des verstorbenen Missionars, das zum Besten der Wittwe und deren Kinder verkauft wird. 227 Seiten. 1 Mk. 75 Pf.

Im Hermannsburger Missionshause sind 14 neue Zöglinge eingetreten, 2 aus Afrika, 5 aus Hannover, 1 aus Lauenburg, 1 aus Ostfriesland, 3 aus Schleswig=Holstein, 2 aus Preußen. Mit den 20 älteren Zöglingen sind es nun 34, die sich in der Anstalt befinden.

Die Missionsschule St. Crischona, von welcher in letzter Nummer die Rede war, zählte nach einem uns zugegangenen Bericht in den Jahren 1885 und '86 ca. 70 Studenten. Da die Zahl dieselbe geblieben sein dürfte, so wurde sie an betreffender Stelle zu niedrig angegeben, was hier ausdrücklich erwähnt sein soll.

Afrika. Dr. Elmslie, der unter den Zulus, westlich vom Nyassa=See, arbeitet, hat das erste Büchlein in der Ubungoni Sprache verfaßt und drucken lassen. Es enthält die zehn Gebote, verschiedene Stellen aus den Psalmen, den Sprüchen Salomos, den Evangelien, dazu vierzehn geistliche Lieder.

Missions=Direktor Egmont Harms und Pastor Haccius, welche sich persönlich von dem Stand der Hermannsburger Mission in Afrika überzeugen wollen, sind am 10. November v. J. wohlbehalten in der Capstadt angekommen.

Asien. Von dem immer weiter um sich greifenden Verfall des Hinduismus zeugt deutlich die Thatsache, daß die Zahl der Pilger zu den berühmten Götzentempeln in stetem Abnehmen begriffen ist. Kaum der sechste Theil der früheren Gäste pflegt sich gegenwärtig noch an den Festen zu betheiligen.

In Hwui Tschan Fu hat der Opiumhandel durch ein von Studenten angeschlagenes Plakat folgende Verurtheilung gefunden: Die fremden Teufel sind es, welche das Opiumrauchen in unser Land brachten, um China zu verderben. Verabscheuungswürdige Teufel! Ihr solltet getödtet werden!

Im Juni v. J. starb in Madras der eingeborene Missionar, Pastor Radschagopal von der schottischen Freikirche. Er ist eine Frucht der dortigen Missionsschule, wurde 1841 getauft und nach einem Aufenthalt in England ordinirt. Seit 1858 war er Pfarrer in Madras. Er war ein fein gebildeter, liebenswürdiger Mann.

Missionar Youngton von der schottischen Freikirche zu Sealkote, Punjaub, Indien, berichtet von Januar bis October 1887 die schöne Zahl von 451 Taufen.

Am 17. Sept. v. J. starb zu Ningpo, China, der Baptisten-Missionar E. C. Lord an der Cholera, nach 40jähriger Wirksamkeit. Zwei Tage vorher war seine Frau an derselben Krankheit gestorben, nachdem sie acht Jahre in China gearbeitet hatte.

Das Evangelium Marci ist in chinesischer Blindenschrift gedruckt worden. Es sollen nun in 250 Sprachen Bibeltheile in Blindenschrift gedruckt sein.

In Japan ist viel Nachfrage nach der Bibel. Im Jahre 1886 wurden von der amerikanischen Bibelgesellschaft über 41,000 heilige Schriften verkauft. Für diese Schriften wurden $36,717 eingenommen. Nimmt man hinzu, was zwei andere in Japan wirkende Bibelgesellschaften ausgerichtet haben, so darf die Summe der abgesetzten heiligen Schriften auf 90,000 geschätzt werden.

Australien. Nachdem die Hermannsburger Missionare in Australien lange ohne sichtbaren Erfolg gearbeitet haben, ist es gelungen, am letzten Pfingstfeste sieben Heiden durch die heilige Taufe in die Gemeinde des Herrn aufzunehmen. Die Freude der Missionare über diesen ersten Sieg ist groß; ihr Bericht beginnt mit dem Lobgesang: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank sei seiner Gnade."

Aus Evansville, Ind.

Gott zum Gruß und dem Herrn Jesum Christum zum Trost, zu neuem Segen und neuer Hülfe im neuen Jahr 1888. Empfange hier die übliche Loosung, wie dieselbe für unsere Heiden-Mission gezogezogen wurde. — Laut Loosungsbüchlein trifft sie auf den 28. Sept.

5 Mose 5, 28. 29: Der Herr sprach zu Mose: Ich habe gehöret die Worte dieses Volkes, die sie mit dir geredet haben; es ist alles gut, was sie geredet haben. Ach! daß sie ein solches Herz hätten mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Leben lang, auf daß es ihnen wohl ginge und ihren Kindern ewiglich!

Gieb, daß mein ganzes Thun, durch Herz, durch Sinn und Mund,
Dich lobe inniglich, mein Gott! zu aller Stund'.

Und Matth. 6, 22: Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein.

D'rum siehe dich, mein Herz und Geist, nach anderm nicht mehr um,
Als dem, was unverwelklich heißt, nach jenes Lebens Ruhm.

Joh. Frick.

Literarische Notizen.

Das „Calwer Missionsblatt," einst von Dr. Barth gegründet und lange Jahre mit Erfolg herausgegeben, hat bereits seinen 60. Jahrgang vollendet. Gegenwärtig wird das Blatt von Joh. Hesse, früherem Redakteur des „Missionsmagazins," redigirt. Die letzte Nummer hat folgenden Inhalt: Die Frauenfrage in Japan; Verfolgungen: 1. auf den Karolinen, 2. in Mexico, 3. in den Vereinigten Staaten. Bilderdienst oder Anschauungsunterricht? Briefe: 1. aus Grönland, 2. aus China. Neueste Nachrichten. Außerdem enthält sie auch zwei hübsche Bilder aus dem Leben der japanesischen Frauen. Das „Calwer Missionsblatt" gehört gegenwärtig zu den bestredigirten Missionsschriften.

Die „Nachrichten aus der Heidenwelt," welche seit drei Jahren von der Mennoniten-Kirche dieses Landes herausgegeben wurden, haben mit dem neuen Jahr ihr Erscheinen eingestellt, was uns leid thut. Die Missionsnachrichten sollen nun wieder im „Bundesboten," dem Organ der genannten Kirche, Aufnahme finden. Da der „Bundesbote" von jetzt an, statt halbmonatlich, wöchentlich erscheint, so kann er der Missionssache einen ziemlich großen Raum zur Verfügung stellen.

Die von der Pilger-Buchhandlung monatlich herausgegebenen illustrirten „Jugendblätter," durch welche namentlich dem Lesebedürfniß der erwachsenen Jugend Rechnung getragen wird, haben es bereits zu einer Auflage von 25,000 Exemplaren gebracht. Solch ein Erfolg ist erfreulich und ermuthigt zu neuer Arbeit auf diesem so wichtigen Gebiete. Wie nahe liegt hier der Wunsch, daß doch in ähnlicher Weise unsere so zahlreiche reifere Jugend mit einer guten Lektüre versorgt werden möchte.

Von der evang.-lutherischen Synodalconferenz wird bereits seit zehn Jahren ein monatlich erscheinendes Missionsblatt, „Die Missionstaube," herausgegeben. Das Blatt hat 12,000 Unterschreiber, was immerhin eine schöne Zahl ist; doch da zu dieser kirchlichen Verbindung 315,000 Communikanten gehören, so ist das Mißverhältniß ein sehr großes. Auf acht oder neun Familien wird immer erst ein Missionsblatt kommen. Der letztjährige Ueberschuß der Missionstaube betrug $500.—

In Ohio ist irgendwo ein Buch erschienen, das führt den stolzen Titel: Der Reformator des 19. Jahrhunderts. Nach diesem jämmerlichen Machwerk ist das Christenthum eigentlich nur eine etwas verbesserte Auflage des alten Heidenthums. Wenn man es nicht schwarz auf weiß hätte, so würde man es kaum glauben, daß so etwas von einem deutschen „Prediger" geschrieben werden könnte. Bei der großen Unkenntniß in christlichen Dingen kann dieser „Reformator" dennoch leicht zu einem Verführer werden. Solche Sünde auf sich zu nehmen, ist gewiß sehr schwer.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. L Kling, Chicago, vom Frauenverein der Salemsgem. $10, aus der Sparbüchse d. kleinen Maria Kling $4; dch. P. G Müller von Wwe. L. K. $1; dch. Herr Geo. Reusch $10; dch. P. C Siebenpfeiffer von Wilh. Keller $1; dch. P. M Goffeney, Sand Lake, v. Miss.-Festkoll $21.45; dch. P. J Hausmann, Loran, Miss.-Koll. der Gem. $2; dch. R J Beutler, Delray $3.60; dch. P. L G Nollau, St. Louis, v. Markusgem. $25; dch. P. J F Klick von Lübbert $1; dch. P. P Schelitha, Williamsport $12.16, von Gebrüder Tietbohl $1.50; dch. P. Bartsch, aus Miss.-Stdn. der 1. deutschen evang. Gem. zu Fort Madison $4.87; dch. P. J H Maul v. Joh. Damm, Deer Creek $5; von H Poller 25c; dch. P. W Vehe, Dankopfer von Frau Fritz Laue $1; dch. P. J M Kopf, von H Giesecker $1, vom Frauenverein $30, aus Miss.-Stdn. $25, v. A Schwarz $1, Miss.-Festopfer $36.25, Miss.-Stdn. am 11. Dez. $7.65; dch. P. F Hohmann von C Reincke $5; dch. P. Alf. Meyer, Erntefestkoll. der Johannesgem., McWilliams $6; dch. P. M Otto v. Fr. Klaus $1, a. Miss.-Std. $13; dch. P. C A Richter, Jefferson City, gesam. von einigen Frauen $2.75; dch. P. G B Scheik, Town Line, aus Miss.-Büchse der Paulskirche $1; dch. P. C Gosebruch, Buffalo, v. Missionsfest der Matthäusgem. $10; W. Seifert von Frau C. M., Erntedank $1; dch. P. P Göbel, Peotone, aus Miss.-Stdn. $6.30; dch. P. J Schwarz, von Frau Gödelmann $1; dch. P. J F Klick, St. Louis, vom Frauenver. der Petrigem. $20, von Henselmeier $5; dch. P. H Wolf, Niles Centre, aus Miss.-Stdn. $1.20; dch. M Ludwig 75c, Sohl 25c; dch. P. A Hagenstein, New Baden, Koll. $3; dch. P. G. Enßlin, Sandusky, a. Miss.-Büchse der Kinder d. S.-Schule der Immanuelsgem. $12; dch. P. A Stange, Elliston, v. Alb. Krüger $3, v. K Friedrich $2, v. Frau Beier 50c; von H H. $1; dch. P. L G Nollau von Fr. Hoye $5, v. Frau Friedrich $1, v. Frau Ruch 50c; dch. P. H Strehlow, v. einer Freundin des Reiches Gottes u. deren Töchterlein $1.50, Friedemann Böttcher $1; dch. P. E Aßmann $2.25; dch. Ad. Zimbelmann $1, von Geo. Serr $1; dch. P. Ph. Wagner, aus der Miss.-Kasse 55c; dch. P. J Schlundt von Ungenannt $1; von H. H. $5; dch. P. C C Miner, von J Schumacher 50c; dch. P. E Nolting, von N. N. $4. — Von einem Freunde in Berger $5; dch. P. Jul. Frank von Gust. Schulz, Silver Creek $3; dch. P. J Vontobel, Sandwich, von Miss.-Std. $2.05; dch. P. E Klimpke, Sedalia, vom Jungfrauenver. $4.55; dch. P. R Grunewald, Dankopfer von Aug. Beutler $1; dch. P. F Ernst von Unbekannt 50c; dch. P. J H Langpaap von Vater Brückbauer 50c; von Ungen. in Chillicothe $5; dch. P. J H Dorjahn von Mutter Meyer $5; dch. P. F Schulz, Okawville, vom Frauenver. $5; von J Hahn 60c; von J Stephan $1; dch. P. J Maierle von Ferd. Meyer $1; dch. P. F Baltzer, Portsmouth, aus Miss.-Std. $7.17; von Chr. Schmidt $1; dch. P. F Walter v. Frau Kasten $3, Frauen L. und Becker je $2, J Müller $1; dch. P. J Schöttle von Pet. Kochheißer $1; dch. P. H Waldmann, Louisville, aus Miss.-Kasse der Petrigem. $8.90; von Chr. Schober $1; dch. P. C W Locher aus dem Neger in E. $2; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau Drexler $1.30; von L Haxel 75c; dch. P. W Jungk von Wwe. Schöller $1; von Chr. Scherzer 75c; dch. P. C F Fleck von Frau N N $5; dch. P. O W Schettler von e. sterbenden Sonntagschüler 2[illegible]c; von P. B Forster 6[illegible]c; dch. P. J Baltzer von Frauen

Feiner u. Eberhart je 50c; dch. P. J F Klick, St. Louis, aus Miss.-Kasse der Petrigem. $200, von Ed. Hanpeter $5, Frau Laumann $3; dch. P. A Jennrich von Julie Kollin $1; dch. P. J Schwarz von Vater Conrad $5. — Dch. J Fischer, aus P. Rasche's Gem., von Frau Ebel $2; dch. Herm. Witte, Kassirer der Friedensgem. bei St. Charles, aus Miss.-Stdn. $10; M. B., Casco, Mo. $1; dch. P. H Schenck 50c; dch. P. E F Reller, a. Miss.-Stdn. $12.38; dch. P. W Jung, Warsaw, ges. in monatl. Miss.-Stdn. $6.10; dch. P. J C Peters, Indianapolis, vom Frauenver. $14.75; dch. P. L G Nollau, aus dem Neger im Pfarrhaus $1.50, von Frau Schätzel 25c, Frau R. 25c; dch. P. B Kern, Erie, von der Sonnt.-Schule $34.23, von Joh. Lichtenwolter 30c; dch. P. F Pfeiffer, Hoyleton, dch. P. F Schulz von Chr. Maxeiner $5; dch. P. C Siebenpfeiffer, Rochester, ges. von 10 Lehrern der evang. Salems-Sonntagschule in ihren Klassen $94.70; dch. P. J Zimmermann von Frau Lindner $2; dch. B Straumann von Frau Stelzer 75c; dch. W Möhle von seiner Frau Adelheid $1; dch. P. G Schultz von A Racherbäumer $1.50; dch. P. G A Niedergesäß aus dem Klingelbeutel der Joh.-Gem. $8.34, von Frau Joh. Früchte 50c; dch. P. J R Müller, Gallaudet aus Miss.-Stdn. $1; dch. P. H Wolf, Niles, Abendmahlsgabe $2; dch. P. J Frick von Herrn J Grefe $5, von einer unbek. Missions-Freundin $1; dch. P. J Bank von Frau Walter $2.60, Frl. Bauer $2, aus Miss.-Stdn. $2; dch. P. F Büßer, aus Miss.-Stdn. $6.74; dch. P. W Schlinkmann, Quincy, Miss.-Geld, Petersgem. $12.70; dch. P. J G Enßlin von Frau E. K. $2.50, J. Sp. 25c; Konrad Miller $1; Frl. A Budelmann 75c; dch. P. J U Günther von Frau Elise Wallstein $5; von e. Miss.-Freund, Baltimore $5; dch. P. H Drees von Lizzie Hermann $1, M Bogard $1; dch. P. N Burkart von Frl. Leutbecher $4; dch. P. C Roth, Kasson, aus Miss.-Stdn. $5.20, aus dem Miss.-Neger der Sonntagschule $14; dch. P. S E Hoffmeister, Peru, aus Miss.-Stdn. $2.50; dch. P. C Nestel, St. Joe $15; dch. P. E Nolting, Eleroy, aus 1 Miss.-Stde. $3, von J B Diestelmeier $1; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, aus Miss.-Stdn. u. Miss.-Kasse $7.85, von H Boldt $1, J Wojahn 25c; dch. P. W Koch von Frl. D. 50c, Frau Fritz $2, A Lanz, ges. $2, Math. Kolb $1; dch. P. E Kurz, Elgin, Paulsgem., aus Miss.-Stdn. u. Büchse $2; dch. P. F Schär, New Holstein $40; dch. P. A Engel von Fr. Bartels $1.75, von Ungenannt $2.75; dch. P. C Moritz, Krügerville, aus Miss.-Kasse $10, Koll. bei Orgelweihe $10.05; dch. John H Rölker, Vermächtniß der Frau Anna M Körner, Evansville $150; dch. P. G Koch, Joh.-Gem., Town Washington $9; dch. P. F Daries, Burlington, von der Lukasgem. $6.79; dch. P. H Barkmann v. Wwe. Rämer $2, Wwe. Straub 50c; Mich. Beck 25c; dch. P. J Andres, Cleveland, Kollekte von Sonntagschulkindern $5.75; dch. P. C G Haack, Milwaukee $22.48; dch. P. G D Wobus, Centralia, Gabe der Sonntagschule $4.46; dch. P. S Lang $2; dch. P. A Müller, Millstadt, v. Frauenverein der Zionsgem. $5; dch. P. G Müller, St. Louis, aus der Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $100, vom Frauenverein $15, Jungfrauenverein $5; dch. P. F Walter, Pekin, von Paulsgem. $16, von Mina Scheibe aus ihrer Klasse ges. $3.25, von J Stöver 50c; dch. P. A Thiele, ½ der Epiph.-Kollekte der evang. St. Paulsgem., Racine $3.50; Frau S Pauling $1; P. F Werning $5; dch. P. G Feld von Joh. Preuß $2; von einer Freundin, N. O. $1; Karl Fröbel 50c; Frau E Schwan 50c; Lehrer H Schlundt $2; dch. P. P L Menzel, Richmond, aus der Missions-Kasse $2.70, von Frl. J. $1. (Laut Friedensbote No. 1—3.) Zusammen $1354.32.

Barmer Missions-Gesellschaft. Von C. M. 25c; dch. P. H Mohr von H Klingenberg $4.30; dch. P. A Klein, Niles, aus Miss.-Stdn. $10.62, von W Niemann 25c; dch. P. J Zimmermann v. Frau Lindner $1, dieselbe für Barmer Miss.-Blättchen 1888, 25c; dch. P. G Schöttle von einer jungen Miss.-Freundin $1; dch. Jul. E Umbeck 25c, 2 Ex. Miss.-Blatt $1, von Chr. Weber 25c; dch. P. F Schär, Holstein $10; dch. P. C G Haack, Milwaukee $22.48; dch. P. G Müller, St. Louis, aus der Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $10; dch. P. L von Rague, Quincy, aus der Miss.-Kasse der Salemsgemeinde $10. Zusammen $71.65.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch J Fischer von J C Eberle 50c; dch. P. J G Enßlin v. Frau E. K. $2.50; dch. P. F Schär, Holstein $10; dch. P. G Müller, St. Louis, aus der Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $10; von Joh. Jac. Warmbrodt 25c; dch. P. L von Rague, Quincy, aus der Miss.-Kasse der Salemsgem. $10. Zus. $33.25.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von E Kurth für Miss. in Afrika $1; J Ernst, Duncan, Ueberschuß 64c; P. C Schowalter, Primrose, Ueberschuß 40c; P. J J Lang, Steinaur, für Kinderhäuser $3; P. J G Stanger, Warrenton $1.21; P. Jos. Ritter, Talmage $5; Chr. Horstmann, Hermann 50c; P. J C Seybold, Osage $7.18; dch. P. E Hunger, Kampsville, vom Kollektengeld für Miss.-Kinder $1.20; aus dem Neger in E. $2; von A Homann, Ueberschuß 10c; dch. P. H Höfer, Higginsville, von Fr. W. $2, H. H. $1; von Frau C Schmolz, Badger 50c; dch. P. C F Fleck, Genoa, von J Niehaus $5; von P. J Strempfer, Ueberschuß $2.10; P. J Forster, Ueberschuß $2.37; P. J Langholz, Ueberschuß 10c; P. F Störker, Ueberschuß 15c; dch. P. G Robertus von Gem. in Chelsea und Dexter $8; von P. P Speidel, Ueberschuß 69c; Frl. Cussemann, Hartford $1; dch. P. J L Kling, Chicago $50.35. Zusammen $95.49.

Kolhs-Mission. Von Ungenannt — Gott bekannt, Winchester $5; dch. J Fischer von Unbekannt $2, Unbekannt für das Seminar $4; dch. P. F Schär, Holstein $10; dch. P. G Müller, St. Louis, aus Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $6. Zus. $27.

Mission in Spanien. Von H. H. $5; von Ungenannt — Gott bekannt, Winchester $5; dch. P. J F Klick, St. Louis, vom Jungfrauenverein $5.65; von S H Merten 50c; von Hy. Lagemann $25; dch. P. F Schär, Holstein $5; dch. P. C Ruegg $1; dch. P. G Müller, St. Louis, aus der Miss.-Kasse der Joh.-Gem. $6; dch. P. K J Zimmermann von Räuchle $5; dch. P. G Eisen aus Miss.-Büchse des Pfarrhauses $5. Zusammen $63.15.

Brussa. Von H. H. $5; dch. P. M Otto von N. N. $1; von P. H Stäbler $1, von der Sonntagschule 72c. Zusammen $7.72.

St. Chrischona. Durch P. C Bek, aus Miss.-Stunden seiner Gem. $5.05.

Jerusalem. Von H. H. $5; dch. P. G D Wobus, Centralia $4.60; dch. P. J F Klick von Frau Baumann $3; von P. L Knauß $1. Zusammen $13.60.

Juden-Mission. Durch P. W Behrendt von Frau Schubach 50c; dch. P. J Schlundt von Ungenannt $1; von P. F Schär $5. Zusammen $6.50.

Lichtenstern. Durch P. E Schrader, Eyota $9.57.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1887 (und früher). Die Pastoren: G Kircher $12.50, E Hugo für P Schuch 25c, F Schär $14.75, J Röck $1, W Jungk $4.40, J Burkart $5, C Zimmermann $10.20, P Lehmann 25c, Nic. Rieger $1.75, L Kohlmann 25c, W Bühler 75c, J Huber $8, A Klein für Fr. Wedel 25c, G Becker für A Schleif, H Meier, Ph. Schweer und Fr. Volkening je 25c, W Jung $4, E Pinckert $1, P Weidmann $1.25, Th. Schory $1.25, Chr. Schiller $9.24, Aug. Stange 22c, H Wolf $10, J Bank $1.96, G Preß $4.62, G Schöttle $9.14 und für Bernh. Kuhl 25c, C Göhling $4.84, A Merkle $2.64, J L Kling $1.50, R J Beutler $2.42, W von Gerichten $8.58, C Nestel $5.28, G Koch (86—87) $3.20, J C Rieger $2, H Barkmann $3.52, für M Schreiber und C Rees je 25, F Schmale $5.28, B Crusius $4.40, G Feld $2, E Klimpke 25c, W Schüßler und für F Harms u. H Dittmer je 25c, R A John $1, J Bischoff $2.25, K Freitag $2.64, B Slupianek $2.25, H Wulfmann $3.80, Joh. Lambrecht $1.25, R Krüger für P. S Lang 44c, F Lenschau 25c, E Clausen $3.96, H Strehlow für Ph. Hummel (87—88) u. H Behrens (86—87) je 50c, Fr. Müller 50c, Fr. Baltzer $5.05, F Rahn $2.20, L G Nollau $9.90, E Klimpke $1.50, J C Kramer $10, L Eulner $3.08, für W Diehl und H Seekamp je 25c, E Hugo für O Metzenthin u. T Arnold je 25c. — Die Herren: W England, Chr. Schober, E Kölzow, Frau Anna Jörger, Chr. Freund, Gottl. Schmoker und Wilh. Dröge je 25c, Lehrer P C Seybold $2.28, J Blome für J Appenzeller und L Hagerbäumer (86—87) je 50c, W Post (85—88) $1, Joh. Hellwig und T Speyser (86—87) je 50c, W P Herget für P. F Walter (86—87) $20, E Kölzow (86—87) 50c, C W Roth $7.90, Wm. Zilmen 25c, F Endorf 44c, Fr. Böttcher 25c, H Pörtner 25c, Geo. Kirchhoff $26.40, C Klüppelberg 25c, W H Menk 25c, für A Elsemann (86—87) 50c und C Becker 25c.

1888. Die Pastoren: C Bruner $2, J Röck $1, C Dalies $9.68, Ph. Werheim $3.52, R Wobus $10, C R Gerndt und für P. L H Gerndt je 25c, H Siegfried 1 Ex. nach Dtschld. 25c, O W Schettler für Frauen Dor. Meyer und Barb. Lang je 25c, B Forster $4.40, W Bühler für F W Stönner 25c, Jul. Kircher 50c, Alb. Zeller $4.84, H Schenk 50c, H Wiekemeyer 25c, E F Reller $6.82, W J Evert 25c, L Knauß u. für Chr. Siegle je 25c, C Ruegg $3.30, E Pinckert für G Kirchhoff und H Backsmeier je 25c, R Lehmann 1 Ex. nach Rußland 35c, J J Fink $6.60, J Schwarz für F Hupke 25c, Ph. Wagner für B H Neitzel, Charl. Buisse, Ludw. Volz, Rich. Zimmermann, Karl Heckelmann und Herm. Quaas je 25c, K Bizer 50c, H J P Kraus für E Linieke, S Weber und F Sundermeyer je 25c, L Reinert $2.50, C Struckmeier 75c, F Schlesinger $2.20, E Berdau für Con. Borges, Fritz Poppe, Ad. Bock und Geo. Friedrich je 25c, Aug. Stange 45c, G F Kitterer und für Jak. Klamm u. W Renner je 25c, A Blumer $1.25, G Schultz $3.75, J R Müller $2.25, J G Stanger $1.25, Ph. Werheim für Dr. C Ultes 25c, F Störker $4.40, G Schöttle für Pauline Walter 25c, C Roth $4.40, H Hildebrandt $4.62, R Rami $3.52, H Höfer $8.80, W Koch für L Saßmann (87—88) 50c, A Debus (86—88) $1.50, H König $3.25, A Engel für Fr. Bartels und Hy. Startz je 25c, F M Häfele für Ph. Portz 25c, G Koch $1.25, F Daries $5.50, H Rahmeier $5.28, F Franz (87—88) $9.24, E Hörschgen $1.25, C G Haack $9.91 und 1 Ex. nach Marquardt 25c, A Berens $2, S Lang 25c, F Grabau für P. H Wiese $1.50, J Neumann $5, Th. Bode $9.90, G von Luternau $7.26, F Werning $2.20, J Bronnenkant $4.85, J H Langpaap $2.64, P Göbel $14, P A Schuh für Wwe. Kessel 25c, Chr. Mauermann 25c, F W Witte 25c, E Hugo für G Schultz 25c, A Hüser 50c, A Jennrich $7.70, Chr. Kniker u. für Fr. Hartwig, C Schwarze, Dr. L Konietzko und Jos. Schlomann je 25c, K J Zimmermann für Räuchle $6, M Roes $2.64, P Speidel für John Stösser, Carl Bek und Chr. Schaal je 25c, H Walz für W H Dellbrügge, Herm. Vornberg und Hein. Kreienheder je 25c, C Betz $10.20, Th. Horn $2.20, H Walz 1 Ex. nach Dtschld. 35c, G Bleibtreu $4, Joh. Kröhnke $1.25, Osc. Krafft 25c, H C Blum 50c, C Bek $2, Ph. Wagner für H Heiner und Ferd. Peters je 25c, C G Haas 75c, J P Quinius für J Seidensticker 25c, D Kurz $2.65. — Die Herren: Fr. Schön 25c, 1 Ex. nach Dtschld. 35c, A Filsinger 75c, Frau Joh. Trefzer 25c, W Evert $2.20, J Hahn, H Steinkamp, H Säger sen., H. H., Claus Beneke und Chr. Schmidt je 25c, C. M. 1 Ex. nach Dtschld. 35c, W England (88—90) 75c, H Edeler $1.50, J H Riepe $1.50, Chr. Schober, H Kothe, Fr. Kunst, C H Maier, L Haxel, Chr. Scherzer, W Flege für H C W Schäfer, G Stolp, Joh. Schmidt und L Zimmermann je 25c, G E Hirsch 50c, H C Nott $1, J F Bierbaum u. für H Eilers und J A H Bierbaum, M Ludwig und für Sohl und Compy, Ad. Zimbelmann und für M Nikolaus, Hein. Serr, Geo. Serr, M Wieland, G Führer, J Führer, M Rauscher, P Rauscher, Val. Peter, Geo. Trautmann, P Trautmann und Fr. Hoffmann, John H Adrian, Adam Hecht, D Stucky, H Enderis, Fr. Fischer, Chas. Berhenke, Alb. Wieland, Pet. J Schmidt, John Schneider, Frau Anna Jörger, Dav. Schilb, B Straumann für Frau Stelzer, W Möhle, Hy. Lagemann, A G Tönnies für Frau Kahlefeld und C Blanke, Jac. F Maurer, Conr. Miller und für Frau Schory, Frau Soph. Fritz und für Frau W Genz, Balth. Ebling, Frl. A Budelmann, F Brune und L Wollgast je 25c, Paul C Seybold $2.50, für W Nolting, Hy. Davies, E Vieregge und Maggie Köhler je 25c, Jul. E Umbeck $1.50, J M Biekert $27, für Herm. Tiemann, Frauen Nebusch, Herzog und Kreienheder je 25c, Geo. Hägni (87—88) 50c, Hy. Demberger für M Demberger und Fred Faul (87—88) je 50c, Frau Agnes Schulz (87—88) 50c, Hy. Wiemann $2.25, T Speyser (88—89) 50c, S H Steffen und für Frl. S Helming, C Helming, F Krieger und C Meier je 25c, 1 Ex. nach Dtschld. 35c, John Zimmermann, Mich. Beck und für Geo. Filbert und Joh. Wachter, Frau Alb. Dresel, Frau S Pauling, Fred. Durst und für Ernst Mast, Karl Fröbel, Frau E Schwan, Wilh. Dröge, Lehrer H Schlundt, Chr. Trost und für H Berger, John Brand, B Hirschler, P. J Krehbiel, D B Ruth, Chr. Bäer und L Tecklenbusch, M Tröger für ....?, Frank Blum, Aug. Becker für John Binder, A Harms, Chas. W Stauß, Joh. Jac. Warmbrodt, J Wiechmann, A G Tönnies für L H Kallemeier, Alb. Schwarz, K F Engelmann und H Grönemeier je 25 Cts. Zusammen $573.95.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang V. | St. Louis, Mo., März 1888. | Nummer 3.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

(Joh. 18, 36.)

Das ist ein Wort aus der Passionszeit für die Passionszeit. In demselben liegt nicht nur großer Ernst, sondern auch reicher Trost. Beides sollen und wollen wir zu Herzen nehmen. Du weißt doch wohl, wer dieses große Wort gesprochen hat, auch unter welchen Umständen es gesprochen worden ist? Es ist ein Wort des Heilandes; er sprach es, als er am Morgen seines Todestages vor dem Richter stand. Nimm deine Bibel und suche es auf und lies es auch im Zusammenhang. Wenn du das recht thust, so wirst du deinem Herrn auch für diesen vielsagenden Ausspruch herzlich danken. Wohl uns Allen, daß fest und unbeweglich geschrieben steht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; besonders auch dann, wenn es bei uns durch viel Schweres; wenn es durch allerlei Leiden und Kämpfe hindurch geht. —

Doch du fragst: Was hat denn dieses Wort mit dem Werk zu thun, welches von diesem Blatte vertreten und gefördert werden soll? Ich antworte: Viel, sehr viel. So viel hat es mit demselben zu thun, daß nicht alles gesagt werden kann. Will man die Mission und die mit ihr in Verbindung stehenden Arbeiten recht verstehen, so kann es nur im Lichte dieses Wortes geschehen. Zwar hat es der Herr nicht mit directer Bezugnahme auf das gesprochen, was wir jetzt Mission nennen, er hat es zunächst nur seinem Richter ernstlich vorgehalten, um sein ganzes Thun und um sein Verhalten in überaus schwerer Stunde zu beleuchten und zu rechtfertigen. Dennoch ist es ein Wort, daß für die Mission, wie für alle Arbeiten des Reiches Gottes, von der größten Tragweite und von der tiefsten Bedeutung ist. Was der Compaß für die Fahrt auf dem weiten Meere ist, das sollte dieser Ausspruch für die mannigfaltigen Arbeiten im Reiche Gottes sein. Wenn immer in dem Sinne dieses Ausspruches wäre gehandelt nnd gearbeitet worden, wahrlich, dann stände es um Kirche und Mission besser, wie es steht, dann gäbe es auch eine ganz andere Christenheit, und das Heidenthum würde nicht mehr so groß sein. Darum kann auch allen denen, welche das Reich Gottes bauen und Mission treiben wollen, kein wichtigeres Wort zugerufen werden, als dieses: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

Nur ganz kurz will ich an dieser Stelle andeuten, welche Wahrheiten unser großes Wort enthält. Das Reich Gottes und Christi ist nicht von dieser Welt, weder seinem Ursprung, noch seinem Wesen nach. In und mit Christo ist es vom Himmel auf die Erde gekommen. Seinem innersten Wesen nach ist es, wie der Apostel schreibt, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Obgleich es nun in die zeitlichen Verhältnisse eingeht und sich mit allen irdischen Dingen zu schaffen macht, so will es doch bleiben, was und wie es ist, nämlich himmlisch und heilig. Diese seine Heiligkeit muß es bewahren, um Alle, welche mit ihm in Berührung kommen, ebenfalls himmlisch, rein und heilig, mit einem Wort, selig machen zu können. Wie das nun entscheidend ist für den Eintritt in das Reich Gottes, so ist es auch bestimmend für die Arbeit in demselben. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, heißt hier: Welt und Reich Gottes dürfen nicht vermischt werden. Soll das Reich Gottes in der Gestalt der Kirche die Arche sein, welche die einzelnen Seelen aufnimmt und sicher in den ewigen Friedenshafen einführt, so darf sie sich nicht von den schädlichen Gewässern der Welt treiben lassen. Hier erfordert es große Wachsamkeit, denn nur zu leicht kann sich der Geist der Welt in den Dingen des Reiches Gottes geltend machen.

Ein warnendes Beispiel davon ist die römische Kirche, aber auch die protestantischen Kirchen erliegen häufig der Gefahr, Fleisch für ihren Arm zu halten. Wenn die Arbeit in Kirche und Mission mit Segen gekrönt werden soll, so muß sie sich unter das Wort des Herrn stellen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt!

Jede Höhe im Leben ist nur dadurch zu erreichen, daß man die Mühe des Steigens nicht scheut.

Zur Mission in Neu-Guinea.

(Eingesandt.)

Missionar Eich, der seine Reise über London, Batavia und Cooktown gemacht, kam am 16. April in Finschhafen an, fand aber dort den Missionar Thomas nicht mehr vor, da derselbe schon am 15. März von dort weitergefahren war nach dem mehr westlich gelegenen Constantin-Hafen. Die Neu-Guinea-Kompagnie hat nämlich zunächst die Hauptstationen angelegt: Finschhafen, Constantinhafen und Hatzfeldhafen. In der Nähe von Finschhafen, an welchem Platz auch der Herr Landeshauptmann wohnt, befindet sich an der Langemah-Bucht die Station der Neuendettelsauer Missionare Flierl und Tremel, Simbang genannt. Missionar Eich hatte mehrere heftige Fieberanfälle in Finschhafen und war nicht wenig froh, als er endlich am 12. Mai diesen Platz verlassen konnte, um mit demselben Dampfschiffchen, das ihn hergebracht, der Samoa, die Reise weiter nach Westen, nach Constantinhafen fortzusetzen.

Dort in Constantinhafen traf er nun endlich am folgenden Tage mit seinem alten Freunde, Missionar Thomas, zusammen. Derselbe hatte die zwei Monate Zeit, die er in Constantinhafen zugebracht, fleißig ausgenutzt. Theils zur See mit Gelegenheit oder auch im eigenen kleinen Kahn, theils zu Fuß hatte er nach Kräften die Umgegend und besonders die Dörfer kennen zu lernen gesucht. Bei den Eingeborenen fand er auf diesen Touren überall freundliche Aufnahme und suchte so viel als möglich auch über die sprachlichen Verhältnisse Kunde einzuziehen. Als zur Anlage für eine Missionsstation besonders passend erschien ihm einerseits die kleine, gesunde Insel Bilibili, auf der eine sehr thatkräftige und unternehmende Bevölkerung lebt, die mit ihren selbstverfertigten Töpfen weithin Handel treibt und ebenso die Inselchen im Friedrich Wilhelms-Hafen (auch die Inseln der zufriedenen Menschen genannt) andrerseits das Constantinhafen gegenüberliegende große Dorf Bogadzim.

Nachdem unsere beiden Missionare sich nun endlich gefunden hatten, setzten sie noch an demselben Tage und mit demselben Schiff die Reise nach Hatzfeldhafen fort, wo sie am 14. Mai ankamen. Der dortige Stationsvorsteher, ein Herr Grabowsky, ist unsern borneſischen Missionaren durch seinen früheren längeren Aufenthalt auf Borneo sehr wohl bekannt und ein Freund der Mission. So nahm er denn auch diese unsere beiden Missionare freundlich auf. Sie blieben fünf Wochen lang, bis zum 27. Juni dort in Hatzfeldhafen und untersuchten auch die Umgegend dieses Platzes so gut und so weit es gehen wollte. Dabei stellte sich folgendes heraus: Die nächste Umgebung, namentlich nach Westen zu, ist sehr gut bevölkert. Allein an der Küste entlang liegen auf einer Strecke von ca. dreißig Seemeilen (7½ geographische Meilen) an 25 Dörfer, darunter einige recht ansehnliche und was besonders wichtig und erfreulich ist, alle diese Dörfer scheinen dieselbe Sprache zu haben. Weiter landeinwärts kommt man auch bald noch an eine ganze Reihe von Dörfern, jedoch wird in denselben schon eine andere Sprache gesprochen. In einigen dieser Dörfer, namentlich in den etwas weiter von Hatzfeldhafen entfernten, fanden unsere Missionare recht freundliche Aufnahme. Eich schreibt: „Ich habe die Leute hier schon ordentlich lieb gewonnen. Es sind zwar noch ungezogene Kinder, die nach allem, was sie sehen, lüstern werden und wenn es geht auch alles mitgehen heißen, doch kann man ja von solchem rohen Volke nichts anderes erwarten.

So scheint denn hier ein günstiges und einladendes Missionsgebiet gefunden zu sein, und würde vielleicht eine der kleinen auch hier der Küste vorgelagerten Inseln sich ganz wohl eignen zur Anlage unserer ersten Station.

Eine Stationsanlage gerade in dieser Gegend hätte aber noch ganz besondere Bedeutung wegen des gar nicht weit von hier mündenden größeren Flusses des Kaiser-Wilhelms-Landes, des Kaiserin-Augusta-Flusses. Auch diesen haben unsere Missionare schon aus eigener Anschauung kennen gelernt. Es bot sich ihnen nämlich Ende Juni eine schöne Gelegenheit, sich einer Untersuchungs-Expedition nach dem Kaiserin-Augusta-Fluß anzuschließen, und wenn sie auch mit einem Platz auf Deck des Dampfschiffes inmitten von zwanzig Personen vorlieb nehmen mußten, so waren sie doch dankbar, auf diese Weise nun auch noch diesen wichtigen Theil von Kaiser-Wilhelms-Land zu sehen. Neun Tagereisen (380 Seemeilen) weit konnte das Schiff diesen mächtigen Fluß hinauffahren. Es ist ein sehr flaches Land, welches der Fluß durchströmt, nur im Hintergrunde von Bergen eingefaßt, und wird, wie es scheint, zeitweise ganz überschwemmt. Trotzdem aber ist es meistentheils, namentlich im mittleren Theile, gut bevölkert, und hat auch einzelne recht ansehnliche Dörfer. Die Leute waren meist sehr zutraulich, zuweilen auch sehr scheu, nur an einer Stelle drohten sie zu Feindseligkeiten überzugehen. Begierig nahmen sie Zeugstreifen für ihre Waare, selbst für ihre Waffen und Geräthe zum Tausche an. Unsere Missionare waren nicht wenig verwundert darüber, was für schöne, solide und dabei auch verzierte Häuser und Kähne diese Leute mit ihren steinernen Geräthschaften — Eisen haben sie noch keins — herstellen können. Die ganze Reise verlief ohne Unfall und Schwierigkeiten, nur von den Moskitos hatten die Missionare viel zu leiden. Sie kehrten mit dem Eindruck zurück, daß auch dort am Kaiserin-Augustafluß ein großes, zur Arbeit einladendes Missionsgebiet vorliegt.

Es sind nun inzwischen zwei weitere junge Missionare, die Brüder Wilhelm Scheidt aus Exter (Ravensberg) und Gustav Bergmann aus Bochum am 21. Oktober von London aus via Cooktown nach Neu-Guinea abgefahren, und wenn der Herr sie in Gnaden das Ziel ihrer Reise erreichen läßt, so können sie vielleicht zu Weihnachten bei den andern eingetroffen sein. Missionar Eich hat nach den zuletzt eingelaufenen Nachrichten noch immer sehr mit dem Fieber zu kämpfen. Leider ist zwischen den Weißen und den Eingebornen in Hatzfeldhafen eine solche Spannung entstanden, daß es zu Feindseligkeiten und zur Zerstörung einiger Dörfer durch die Deutschen gekommen ist. Näheres über diese Vorgänge wissen wir freilich noch nicht, da ein Bericht verloren gegangen zu sein scheint. Natürlich ist unter diesen Umständen fürs erste an die Anlage einer Missionsstation in der Nähe von Hatzfeldhafen gar nicht zu denken und haben die beiden Missionare sich deßhalb wieder nach Constantinhafen zurück begeben.

Das Werk der Evangelisation in Spanien.

(Direkte Correspondenz für den Missionsfreund.)

Es sind nun gerade 25 Jahre her, daß Metamoros, Alhama, Caresco und ihre Leidensgefährten zu neunjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurden, weil sie das Wort Gottes mit einander gelesen hatten, und nur infolge des Briefes der seligen Königin Elisabeth von Preußen wurde diese Strafe zu

neunjähriger Verbannung umgewandelt. Ehe aber diese neun Jahre um waren, hatte Gott der Herr selbst gesprochen, denn als die Königin, welche das Wort Gottes nicht in ihr Land hinein lassen wollte, im September 1868 selbst flüchtig in Pau, im Süden Frankreichs, anlangte, da stand schon der Zug bereit, welcher die spanischen Boten des Evangeliums, die Gott inzwischen zu solchem Werk ausgerüstet hatte, in ihr Vaterland zurück führte. Und heute, nach kaum 19 Jahren, ist das Evangelium durch ganz Spanien verbreitet. Wohl 60 und mehr kleine Gemeinden und Missionsstationen sind in Städten und Dörfern entstanden, wo heilsbegierige Seelen in kleineren und größeren Kreisen sich um das Wort Gottes geschart haben; und wenn wir die Zahl der auch unter allerlei Verfolgungen der letzten Jahre treu ausharrenden Bekenner und Glieder der evangelischen Kirche auf etwa 12,000 angeben, so bleibt diese Zahl wohl hinter dem Thatbestand zurück. Gewiß ein überraschendes Resultat in diesem Lande der Inquisition! — Freilich, wer will, kann es auch einen geringen Erfolg nennen, wenn man bedenkt, daß von den 17 Millionen Spaniern noch 16,988,000 dem Evangelium gleichgültig oder feindselig gegenüber stehen. Aber soll nicht eben das Christenthum als ein Sauerteig wirken?

Es ist auch nicht Spanien allein, auf welches der Segen dieser Arbeit sich ergießt; unsre Schriften und Bücher, allen voran unser Sonntagschulblatt, dringen über den Ozean, nach Mexico, Buenos-Ayres, Chile und in die verschlossenen Staaten Bolivia, Peru und Quito. Die evangelischen Brüder von dort danken besonders für diese literarische Hülfe, weil die in New York gedruckten Bücher und Blätter den Priestern von vornherein verdächtig erscheinen und deßhalb nur schwer Eingang finden, während die in Madrid gedruckten Schriften willig aufgenommen werden.

Auch sind es nicht nur die Zahlen der Gemeindeglieder, ja vielleicht diese nicht einmal in erster Linie, welche den Fortschritt der Arbeit beweisen. Wir könnten daneben auch die Zahl unsrer etwa 8000 Kinder in den evangelischen Schulen stellen, auf deren Erziehung und Heranbildung hauptsächlich die Zukunft der Arbeit ruht. Mehr als alles das ist der Einfluß, den die Arbeit des Evangeliums auf das spanische Volksleben gewonnen hat. Zuerst versuchte man die Evangelisation zu ignoriren, dann zu verleumden, dann zu unterdrücken, aber durch Gottes Gnade stehet sie bis auf den heutigen Tag und predigt beiden, den Kleinen und den Großen, und wirkt unverkennbar als Sauerteig.

Im Anfang gab es nicht einmal ein brauchbares Fibelbuch für die Schule, weil in jedem ein Gebet an die Maria oder einen Heiligen sich vorfand; kein Geographiebuch, in welchem nicht von den Ketzerländern Preußen und England die Rede war. Jetzt haben die evangelischen Gemeinden eine ansehnliche Anzahl eigener Schulbücher, viele Unterhaltungsschriften, einen jährlich erscheinenden Volkskalender, acht regelmäßig erscheinende Zeitschriften, zwei Buchhandlungen, eine in Madrid, die andere in Sevilla, und neben den Elementarschulen besondere Erziehungsanstalten in San Sebastian, Madrid und Pueto. Das alles ist um so erfreulicher, weil der Mangel an Arbeitern so fühlbar ist, daß man in nächster Zeit noch an weitere Ausdehnung des Werkes gar nicht wird denken können. Das Verlangen nach dem Worte Gottes ist nicht geringer geworden, der Durst nach Erziehung wird täglich größer, aber es fehlen Evangelisten und Lehrer. Da ist es denn eine besondere Freude, daß jetzt der erste Schüler des evangelischen Gymnasiums, in Madrid seine Universitätsbildung vollendet und den Grad eines Lizensiaten in den Wissenschaften erlangt hat. Das geschah aber nicht ohne Widerstand. Einer der Professoren ermahnte den jungen Mann sich von den Protestanten zu trennen, welche doch keine Zukunft in Spanien hätten; und als die feste und bescheidene Antwort ihm die Ueberzeugung gab, daß der Jüngling unerschütterlich sei, ward er von dem Examen zurückgewiesen. „Das sollte uns einfallen," sagte der Professor, „daß wir hier den Protestanten wissenschaftliche Grade verleihen." Allein, als dieser Widersacher auf einer wissenschaftlichen Reise Monate lang fern von Madrid weilte, gelang dem erwähnten Jüngling dennoch das Examen, so daß er nun der erste protestantische Spanier ist, welcher je auf einer spanischen Universität einen Grad erlangte. Damit ist die Bresche gelegt, Andere werden durch dieselbe folgen.

Doch können wir diesen Bericht nicht schließen, ohne eines Ereignisses zu gedenken, welches den Unterschied zwischen ehemals und jetzt recht ins Auge fallen läßt. Es sind die letzten Vorgänge auf den Karolinen Inseln. Wir waren überzeugt, daß der ganze Karolinenstreit gerade den evangelischen Missionaren dort zu Gute kommen werde, weil die Vereinigten Staaten von Amerika die Gelegenheit benutzt haben, von Spanien die bündigsten Zusicherungen des Schutzes für ihre dort arbeitenden Missionare zu erlangen. Freilich, als die Priester erfuhren, daß dort eine blühende evangelische Mission sei, stachelten sie den Gouverneur auf, und dieser nahm den 67jährigen Leiter der Mission, Pastor Doane gefangen, und schleppte ihn an Bord eines Kriegsschiffes nach Manila. „Alle unsere Schulen," schrieb derselbe, „sind mit einer Ausnahme geschlossen; unser Bruder Narciso de Santo, darf nicht mehr predigen, keinem Gottesdienst, nicht einmal einer Sonntagschule beiwohnen. Auf allen Seiten erheben sich schlechte Häuser und dunkle Nacht ist über Ponage hereingebrochen." Das wußten wir freilich, daß unsere Brüder in diesen überseeischen Besitzungen sich erst die Freiheit der Ausübung ihrer Religion erobern müssen. Allein ein gegen den Feind behaupteter Besitz ist mehr werth, als ein nie angegriffener. Selbst in Spanien nehmen die Zeitungen Partei für die verfolgten Protestanten auf den Karolinen, und die Regierung der Vereinigten Staaten machte mit Recht die einst von Spanien erhaltenen Versprechungen geltend; gottlob mit Erfolg. Nicht nur ist der Missionar sofort freigegeben worden, sondern es wird ihm noch eine Entschädigung von der spanischen Regierung gegeben werden. Wohl wird auch das noch durch allerlei Kämpfe gehen, und dennoch ist es für das Reich Gottes ein Gewinn, daß nun die Brüder hüben und drüben sich zusammen schließen. Die evangelischen Christen Spaniens werden ihren Brüdern im Ozean mit Gebet und Handreichung treu zur Seite stehen und sich freuen, daß ihre Zahl durch diese muthigen Bekenner vermehrt worden ist. Das Scheitern des fanatischen Angriffs der Römlinge auf die dortigen evangelischen Missionare aber versiegelt in uns aufs neue die frohe Zuversicht auf die Verheißung: „Siehe ich habe dir gegeben eine offene Thür und Niemand soll sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft."

Ein spanisches Sprichwort sagt: "Uno con Dios es la mayoria" — „Einer mit Gott bildet stets Majorität," und wir übersetzen das fröhlich in die Sprache des Apostels der Völker:

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein."

Ueber das Wachsthum unsrer Evang. Synode in den letzten zehn Jahren.

Wenn ich die statistischen Angaben der beiden mir vorliegenden Kalender von 1878 und 1888 in Betreff unserer Synode vergleiche, so stellt sich ein großes Wachsthum heraus. Vor zehn Jahren (1877) zählte die Synode nur 341 Pastoren, jetzt (nach dem neuen Kalender) 586; das ergiebt eine Zunahme von 245 Pastoren. Ueber das Wachsthum der Gemeinden innerhalb dieses Zeitraumes steht mir keine bestimmte Angabe zu Gebote; es wird aber in demselben Grade vor sich gegangen sein, wie das der Prediger. Nach dem neuesten Kalender-Verzeichniß stehen zur Zeit 736 Gemeinden mit der Synode in Verbindung. Gehören auf Grund kirchlicher Berichte zu diesen Gemeinden etwa 60,000 Familien, so darf man die Zahl derer, welche sich als deutsche Christen zur Evang. Synode halten, auf wenigstens 250,000 angeben. Das ist fürwahr eine große Kirchengemeinschaft. Gott mache sie immer mehr zu einem Salz und Licht, zu einer Stadt, die auf dem Berge liegt.

Noch in anderer Beziehung dürfen wir ebenfalls von einem großen Wachsthum sprechen. Die vorige Nummer unseres Blattes brachte einen längeren Artikel über die großen Städte und das Evangelium; am Schlusse desselben wurde gesagt, daß etwa 70 evang. Pastoren in den großen Städten unseres eigenen Landes thätig seien. Auch hier haben die vorliegenden Berichte eine große Zunahme zu verzeichnen. Die Zahl der in großen Städten stehenden evang. Pastoren hat sich in den letzten zehn Jahren geradezu verdoppelt. Wer sich noch für das Einzelne interessirt, mag von der folgenden Liste Einsicht nehmen.

Namen der Städte.	Zahl der Prediger im Jahre 1877.	1887.
Baltimore	1	5
Buffalo	7	10
Chicago	4	9
Cincinnati	2	6
Cleveland	3	5 (7)
Detroit	2	3
Kansas City	1	1
Louisville	3	5
Milwaukee	1	3
Newark	1	2
New Orleans	1	3
Rochester	2	3
St. Louis	8	12
San Franzisco	—	2
	36	69

So stellen sich die Angaben nach dem Kalender für 1888, der schon zum October v. J. erschien. Seither mag hier und da noch wiederum eine Vermehrung der arbeitenden Kräfte stattgefunden haben; so wissen wir beispielsweise von Cleveland, daß dort gegenwärtig sieben evangelische Pastoren thätig sind. Wie schön würde es sein, wenn sich die Zahl der Pastoren und

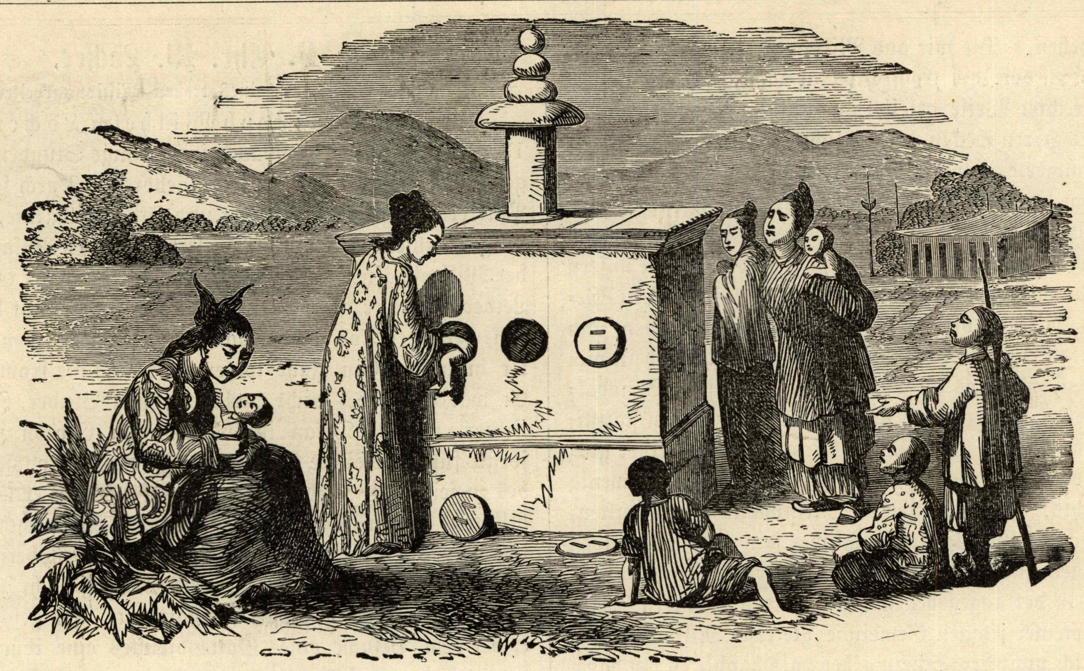


Gemeinden in den nächsten zehn Jahren nochmals verdoppelte! Daß nach dieser Seite hin noch viel gethan werden sollte, liegt auf der Hand. In all den genannten Großstädten ist noch viel Material vorhanden, in andern ist von unserer Seite erst ganz wenig, und in noch andern gar nichts gethan worden. Mögen sich darum unsere Pastoren und Gemeinden dem Werk, das wir innere Mission nennen, noch immer eifriger annehmen, damit wir die große Aufgabe lösen, zu der wir offenbar als Vertreter der Evang. Kirche berufen sind. Der Herr schenke uns zu diesem Werk einen weiten Blick, ein warmes Herz und eine offene Hand.

2 Cor. 5, 7.

Wer das nachstehende Gedicht mit den Illustrationen, die wir diesmal bringen, vergleicht, der wird finden, daß gewisse Berührungspunkte bei ihnen vorhanden sind, und eben deßwegen stellen wir sie zusammen. Die Leser mögen sowohl dem Gedicht wie auch den Illustrationen ihre Aufmerksamkeit schenken.

Wir wandeln im Glauben, noch ist nicht zu schauen,
Was werden soll und noch nicht ist.
Aufs Wort unsers Herrn jedoch woll'n wir bauen;
Wer's nicht thut ist ein schlechter Christ.
Er hats geredet sein Reich wird bestehen,
Ob auch der Feind uns hart anficht; Matth. 16, 18.
Ob seine Diener auch oft sich gestehen:
Noch ist der Kampf zu Ende nicht.
Wir sind ja noch Glieder der Kampfesgemeine,
Und „Vorwärts" schallt des Feldherrn Wort.
Mit des Geistes Schwert gewappnet, vereine
Du Christenschar dich und kämpfe fort.
An allen Enden soll es erschallen,
Es tön' in jedes Menschen Ohr:
„Gott hat nicht am Tode des Sünders Gefallen,
Drum einen Mittler Er erkor.
Daß du lebst hat Er dahingegeben
Den ein'gen Sohn; der war Ihm lieb.
In Ihm hat Er dir geschenkt das Leben.
So groß war seiner Liebe Trieb."
Du, Christenheit hör's, ström' zu den Altären
Und bringe des Dankes Opfer dar;
Laß fließen der heiligsten Liebe Zähren,
Dem der so reich an Liebe war.



Von Ihm aber lerne nun Lieb und Erbarmen;
Geh nicht am kranken Bruder vorbei.
Laß seine Liebe dein Herze erwärmen,
Und Gut und Blut dem Nächsten weih.
Noch liegt so mancher an deinem Wege,
Zerschlagen, gebunden und halbtodt;
Geh, lieber Christ, ihm nicht aus dem Wege,
Es thut ihm Hülfe und Salbe noth.
Vielleicht kannst du helfen eh' er verschmachtet,
Und retten den, der sterben will;
Du weißt ja, wer diese Geringen verachtet,
Verachtet auch des Heilands Will'.
Und draußen auf breiten verlorenen Wegen,
Fern von dem Heiland und seinem Heil
Irren Andre auf gefährlichen Stegen,
Und suchen bei todten Götzen Heil.
Auch sie sollen kommen, so wills unser Hirte, Joh. 10, 16.
Zur Herde, noch ist sein Haus nicht voll:
Auf! Hilf doch suchen das arme Verirrte
Und trage bei zu der Heiden Wohl!
Einst wirds eine Herde; die Völkerscharen
Versammeln um einen Hirten sich;
Auch die, die lange noch Heiden waren:
Des Herrn Wort ist wahrhaftiglich.
Der Tag wird kommen, wo seliges Schauen
An Stelle des harrenden Glaubens tritt;
Wo mächtige Hände das Reich erbauen,
Dafür du thatst manch sauren Schritt.
Und wenn dann als Helfer du wirst erfunden,
Und des Feldherrn forschenden Blick bestehn;
O wie wird der schwache Glaube gesunden,
Wenn er wird Jerusalems Herrlichkeit sehn.
Wir wandeln im Glauben, noch ist nicht zu schaun,
Was werden soll, doch wirds gewiß.
Drum laßt auf das Wort unsers Herzogs uns bauen,
Dem doch am Ende der Sieg gewiß. Theodorus.

Es giebt nur einen Beweis des Glaubens, nämlich den: daß der Glaube Leben ist, nicht ein Fürwahrhalten beliebiger Meinungen. Grau.

Wie kann noch größeres Missionsinteresse unter uns geweckt werden?

Wie fangen wir es an, daß uns mehr Mittel zu Gebote stehen, um Heidenmission und innere Mission so fördern zu können, wie es nöthig ist? Das ist die Frage, die uns gegenwärtig beschäftigt. Unsre Synode hat große Arbeitsfelder in ihrer Mitte und an ihren Grenzen; jährlich nimmt die Zahl der Gemeinden zu, und noch aus vielen Orten unsers Landes rufen Glaubensgenossen uns zu: Kommt herüber und helft uns! Auch im fernen Indien, wo unsre Missionare unter den Heiden wirken, fehlt es nicht an Arbeit. Unsern wenigen Missionaren stehen viele tausend Heiden gegenüber; sie sind nicht im Stande auch nur in ihrer nächsten Umgebung so zu missioniren, wie sie sollten, geschweige denn, daß sie auch das Evangelium in die Ferne tragen könnten. An Arbeit fehlt es also unsrer Synode auf keinem ihrer Gebiete. An Arbeitern fehlt es uns auch nicht so sehr. Wir haben ein geräumiges Predigerseminar, in welchem gegen hundert Seminaristen studiren, die, nachdem sie mit ihren Studien fertig sind, in dem Weinberg des Herrn arbeiten wollen, nach ihrer Mehrzahl in der heimathlichen Kirche, einige aber auch als Missionare unter den Heiden.

Aber Etwas fehlt uns. Es sind ausreichende Mittel, um die äußere und innere Mission so zu fördern, wie wir sollten und wollten. Freilich, wenn man das Gabenverzeichniß im „Friedensboten" durchgeht, oder wenn man an Alles das denkt, was für die Gemeinden, für Kirche, Schule 2c. aufgebracht werden muß, dann sollte man nicht noch mehr Beiträge aus den Gemeinden haben wollen. Beiträge „haben wollen" dürfen wir auch nicht sagen, das klingt nicht gut. Mit dem Aufbringen von Gaben für das Reich Gottes kann man nicht verfahren, wie es bei der Staatssteuer geschieht; da heißt es: soviel mußt du zahlen, oder dich trifft Strafe. Zuerst muß die Liebe zur Missionssache geweckt werden, dann kommen die Gaben wie von selbst. Die Leser werden schon merken, wo ich hin will. Das Herz muß vor allem für die Missionssache gewonnen werden, und das kann ganz besonders durch Missions-

stunden geschehen. Die wir aus Missionskreisen Deutschlands kommen, haben dort die Erfahrung gemacht, daß Missionsstunden, in rechter Weise geleitet, geistliches Leben und Liebe zur Sache des Herrn wecken. Geistliches Leben und Missionsinteresse ist immer beisammen; das eine ist die Folge vom andern. Darum liegt es zunächst an uns Predigern, daß wir die Sache des Herrn etwas rühriger in unsern Gemeinden durch Missionsstunden fördern. Es wird ja je und dann bei unsern Distriktsversammlungen beschlossen, daß wir in unsern Gemeinden die Mission vor allem durch Missionsstunden und Missionsgottesdienste fördern sollen; es geschieht auch in vielen Gemeinden, wie uns die Liebesgaben in unsern Synodalblättern zeigen. Andererseits findet man aber in den statistischen Berichten und in den Gabenverzeichnissen aus einer großen Anzahl von Gemeinden für Missionszwecke ganz wenig oder auch nichts. Würden überall Missionsstunden gehalten, so würden auch die Liebesgaben reichlicher sein; die Gemeinden geben im Allgemeinen gerne eine Collekte für das Reich Gottes, wenn wir sie in der angegebenen Weise daran erinnern. Als ich z. B. in meiner jetzigen Gemeinde die erste Missionsstunde hielt, wollte ich nicht den Schein geben, als handle es sich dabei um die Collekte und ließ deßhalb keine Collekte erheben. Ich war aber noch nicht aus der Kirche, da sagte mir schon ein Gemeindeglied, ich solle doch nächstens nicht unterlassen, eine Collekte anzusagen, die Leute würden gerne geben. Wenn dann auch die Collekte monatlich nur zwei Dollar beträgt, so macht das doch im Laufe des Jahres eine ansehnliche Summe. Manche Pastoren sagen zwar, man könne nicht überall Missionsstunden halten. Man kann es, und wenn man auch drei Gemeinden zu bedienen hätte. Vierteljährliche Missionsgottesdienste kann man selbst in Filialen einführen. Es that mir leid, als ich hörte, wie in einem Conferenzbeschluß, die Abhaltung von Missionsstunden oder Missionsgottesdiensten in den Gemeinden betreffend ein „wo möglich" eingerückt werden mußte. Man hört auch nicht selten sagen: „Ihr, die ihr aus Missionshäusern kommt, habt besser den Stoff zu Missionsstunden als diejenigen, die im Predigerseminar ausgebildet wurden." Das hat vielleicht etwas für sich in den ersten Jahren des Amtslebens, aber nach zwei Jahren macht das keinen Unterschied mehr. Dieselben Mittel, die uns zu Gebot stehen, Missionsblätter, Missionszeitschriften, geschichtliche Missionswerke ꝛc., stehen jedem zu Gebot. Wir müssen Missionsquellenstudien machen, wenn wir anregend über die Mission sprechen wollen. Da ist z. B. „Burkhardts kleine Missionsbibliothek," neu herausgegeben von Dr. Grundemann. In diesem Werk ist Stoff zu Missionsstunden für viele Jahre. Aber der Stoff ist nicht fertig, daß man ihn nur nehmen und geben darf, nein, er will verarbeitet sein, was manche Mühe kostet. Gut gehaltene Missionsstunden üben einen viel größeren Einfluß als ein bloßes jährliches Missionsfest. Die Herzen werden gewonnen für die Sache des Herrn und die Gaben werden aus Liebe zur Sache auch reichlicher gegeben. Die Kassen unsrer Synode werden es spüren, wenn in allen Gemeinden das Missionsinteresse geweckt wird. Ist einmal wirkliches Missionsinteresse da, dann werden sich mit leichter Mühe auch Missionsvereine gründen lassen, welche sich der wichtigen Sache mit besonderem Eifer annehmen. Soweit wird es auch noch bei uns kommen. Nur vorwärts im Werke des Herrn! H. Mohr, P.

† P. Chr. W. Locher.

(Zum Gedächtniß eines treuen Missionsarbeiters.)

Johann Christoph Wilhelm Locher wurde am 13. Juni 1819 in Ottenbach, einem einige Stunden von Zürich gelegenen schweizerischen Orte, geboren. Durch seine Eltern, Pfarrer Johann Jacob Locher und Frau Katharine, geb. Pfenninger, erhielt er den ersten Unterricht in den Anfangsgründen der Wissenschaften und eine kräftige Anregung zur Gottseligkeit. Leider konnte er die väterliche Unterweisung nicht lange genießen, denn der Tod nahm schon im Jahre 1832 den treuen Vater hinweg. Ein Jahr später starb auch die fromme Mutter. Er war aber doch nicht verlassen; sein Bruder, Joh. Kaspar Locher, welcher Dekan in Wetzikon im Canton Zürich war, sorgte für die weitere Erziehung. In der Cantonsschule, die er bis zu seinem 16. Lebensjahre besuchte, erhielt er weitere Ausbildung. Dann war die Zeit gekommen, wo er nach dem Wunsche seines Bruders einen bestimmten Lebensberuf ergreifen sollte. Locher erwählte das Töpferhandwerk. Acht Jahre brachte er in der Ausübung dieses Geschäfts zu. Da geschah es, daß er bei dem Besuche eines Gottesdienstes eine ihm mächtig zu Herzen gehende Missionspredigt hörte; durch sie erwachte der Entschluß in ihm, selbst Missionar zu werden. Bald führte er diesen Entschluß aus; schon 1844 trat er als Zögling ins Missionshaus zu Basel ein. Hier genoß er den Unterricht der Professoren Hoffmann, Riggenbach, Geß, Ostertag, Josenhans und Anderer. Besonderer Umstände wegen erhielt er kurze Zeit vor Beendigung seiner Studien die Erlaubniß, nach Oesterreich zu reisen, um dort Bibeln zu verbreiten. Neu gestärkt und mit ganz besonderer Freudigkeit zu seinem Beruf kehrte er ins Missionshaus zurück, um seine Studien zu vollenden, was nach sechs Monaten geschehen war. Gerade um diese Zeit herrschte auf dem Baseler Missionsgebiet auf der Westküste Afrikas eine solch große Sterblichkeit unter den Missionaren, daß man in Basel fast den Muth verloren hatte, noch weitere Opfer zu bringen. Die Missions-Comittee forderte daher Freiwillige auf, die bereit seien nach Afrika zu gehen. Locher und Joh. Zimmermann waren die beiden Freiwilligen. Im Januar 1850 schifften sie sich in England auf einem Segelschiff ein, erreichten die Goldküste aber erst im April. Hier begann nun Lochers bedeutendste Arbeit im Weinberge des Herrn. Im Jahre 1853 folgte ihm seine Braut Maria Dietz, Schwester des indischen Missionar Dietz, und schloß mit ihm den Bund der Ehe. Welchen Leiden und Drangsalen die jungen Missions-Arbeiter auf dem dunkeln Erdtheil entgegen gingen, sollte nicht lange verborgen bleiben. Zuerst mußten sie die Beschießung Christiansborgs durch die Engländer mit allen ihren Schrecken durchleben. Zur Flucht getrieben, fanden sie 11 Wochen lang Aufnahme bei einem wesleyanischen Missionar in Akra. Als sie zurückkehrten, lag Christiansborg in Trümmern und Asche.

Später (1861) machten sie die Schrecken des Erdbebens mit durch, von dem die westafrikanische Küste heimgesucht wurde. Nach Abokobi ging Locher's weiterer Weg. Dort war er an der Mädchenanstalt thätig, baute Straßen und verfaßte mit Anderen das erste Lexikon in der Tschi- und Ga-Sprache. Paulus Mahenu, der berühmte Fetisch-Priester und nachherige Christ und Evangelist, fand in Locher seinen Führer zum HErrn. Die Neger waren so von der Aufrichtigkeit und Treue ihres Missionars überzeugt, daß sie ihn sogar zu ihrem König machen wollten.

Ihre kindliche Liebe und Anhänglichkeit offenbarte sich erst recht, als endlich nach 17jähriger Wirksamkeit seine und seiner Frau zerrüttete Gesundheit die Rückkehr in die Heimath forderte. Wie ihren Vater beklagten sie den scheidenden Lehrer und wollten sich nicht trösten lassen.

Kaum im Stande aufs Schiff zu kommen, trat Locher im Mai 1868 mit seiner Familie die Heimreise an. Im Juni erreichten sie Europa. Bis gegen Ende 1869 weilte er zu seiner Erholung in der Schweiz und Deutschland. Noch in demselben Jahre zog er nach Nordamerika, um seine theilweise wiedererlangten Kräfte in den Dienst unserer evang. Kirche zu stellen. Zuerst bediente er die Gemeinde in Germantownship, Indiana. Hier verlor er all sein Hab und Gut durch den Brand des Pfarrhauses. Von dort zog er nach Loudonville, O., dann an die Gemeinde in Brighton bei Cleveland, und zuletzt arbeitete er noch 7½ Jahr in Elyria, O.

Der Heimgegangene war auch ein hervorragendes Glied in der Synode. Seine Tüchtigkeit fand dadurch Anerkennung, daß ihn der ehemalige erste Distrikt zuerst zu seinem Sekretär, darauf zu seinem Präses erwählte. So war er auch der erste Präses des jetzigen Ohio-Distrikts. Neben der Arbeit in seinen Gemeinden und in der Synode war er auch noch auf mancherlei Weise im Missionswerk thätig. Die Baseler Missionsgesellschaft hatte an ihm in unserem Lande einen tüchtigen Agenten, der sich nicht nur bemühte fleißig Gaben zu sammeln, sondern auch Missionsschriften zu verbreiten. Unser „Missionsfreund" verliert an ihm einen geschickten Mitarbeiter. Alle mit einem kleinen „r" unterzeichneten Artikel waren von ihm geschrieben. Seit der letzten Generalkonferenz war er auch Glied unserer Heidenmissions-Committee.

Wie bereits erwähnt, verheirathete sich der Verstorbene mit Marie Dietz, gebürtig aus Villach in Kärnten. Neun Kinder wurden ihnen geboren; drei davon liegen in Afrika, zwei in Zürich begraben. Die Gattin und vier Kinder überleben ihn hier in Amerika. Zwei Töchter sind Pfarrfrauen; eine Tochter ist noch bei der Mutter, und der einzige Sohn folgt seinem Vater im Predigtamt nach.

Der Heimgegangene starb an der Auszehrung. Diese Krankheit erfaßte ihn schon um Weihnachten 1886; jedoch kam er auf kurze Zeit wieder zu Kräften, bis er im Juni letzten Jahres völlig zusammenbrach. Eine große Hilfe erwuchs ihm in seinem Sohne, der im Juni 1887 seine Studien in unserm Prediger-Seminar vollendete und dem Vater zur Verfügung gestellt wurde. Es war ihm ein großer Trost, als der Sohn endlich im Vaterhause eintraf.

Am 6. Februar, Morgens 10 Uhr, führte ihn der Tod in die himmlische Heimath. Er starb unter dem Gebet des 23. Psalm.

An unserem Locher besaß die Mission und unsere Synode einen treuen und biederen Mann, der fest und entschieden den Weg des Rechtes ging und den Spuren seines Herrn folgte. Nach vollbrachtem Tagewerk ist er eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes. Wie wohl wird ihm sein! Die Hinterbliebenen aber wolle der Herr trösten und stärken, damit ihnen der Weg, welchen sie nun allein zu gehen haben, nicht zu schwer werde. Aber wir Alle erinnern uns aufs Neue an das Wort der Schrift: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. W—r.

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. B.)

Amerika. Die Holländisch-reformirte Kirche hat wiederum sechs Missionare nach Indien ausgesandt. Dieselbe Kirche unterhält auch eine Mission in China und eine in Japan.

Wie groß die Zahl der Chinesen in den Vereinigten Staaten ist, läßt sich aus der Thatsache schließen, daß allein die Chinesenmission in New York 4000—5000 Chinesen in ihren Sonntagschulen zählt.

Ein französischer Professor Namens Charles Clouet macht gegenwärtig eine Rundreise in Amerika, um Gelder zu sammeln zum Bau eines evangelischen Gotteshauses in Clarenton, einer Vorstadt. Seiner Zeit stand dort eine herrliche protestantische Kirche, die etwa 8000 Menschen faßte. Nach der Widerrufung des Edicts von Nantes wurde dieselbe von den Katholiken zerstört, daß kein Stein auf dem andern blieb.

Die amerikanischen Christen treten immer eifriger in die große Arbeit der Mission ein. Vorigen September reisten von New York 10 Missionare nach Persien ab. Ihrer 40 schifften sich in San Francisco für Indien und China ein. Die Gesellschaft des „America Board" ordnete um dieselbe Zeit nicht weniger als 58 Männer und Frauen für ihre verschiedenen Missionsfelder ab.

In Pittsburgh, Pa., schenkte ein Gemeindeglied seiner Kirche Grundeigenthum im Werth von $100,000, und in Spring City, Pa., vermachte ein Frl. Yost der Synode von Pensylvanien die schöne Summe von $30,000, davon $5000 für die Heidenmission unter den Telugus in Indien. Eine nachahmungswerthe Opferwilligkeit auch für die wohlhabenden Glieder unserer evang. Kirche! —

Europa. Die von Hofprediger Stöcker ins Leben gerufene Missionsarbeit der sonntäglichen Predigtvertheilung hat auch im letzten Jahre wieder bedeutende Fortschritte gemacht. Bei der Jahresfeier, welche am 27. Nov. v. J. in Berlin stattfand, konnte berichtet werden, daß zur Zeit jede Woche 121,500 Predigten zur Vertheilung kommen, 6000 mehr als im Jahre zuvor.

Am 5. Januar waren es 20 Jahre, daß Professor Dr. Cassel seinen Dienst an der Christuskirche in Berlin antrat. Obgleich staatlich nicht anerkannt, also nicht zur Staatskirche gehörig, hat er sich doch durch seine treue und selbstverleugnende Arbeit einen großen Wirkungskreis zu verschaffen gewußt, in welchem er auch einen tiefgehenden Einfluß ausübt. Es ist geradezu erstaunlich, was Dr Cassel im Predigen, Vorträgehalten und in schriftstellerischen Arbeiten leistet; dazu wird noch von ihm „ein Berliner Wochenblatt für christliches Leben und Wissen," der „Sunem," herausgegeben. Sehr viel Gutes hat er auch seither seinen ehemaligen Volks- und Glaubensgenossen gethan; denn selbst aus dem Volk der Juden hervorgegangen, hat er schon vielen Israeliten den Weg zum wahren Frieden gezeigt. Wer wollte sich nicht an diesem eifrigen Arbeiter im Weinberge des Herrn ein Vorbild nehmen?

Die Londoner Juden-Missionsgesellschaft hat 135 Arbeiter im Dienst. 92 davon sind Proselyten, d. h. bekehrte Juden. Ihre Jahreseinnahme beträgt etwa $200,000.

Afrika. Die Norddeutsche Mission auf der Sklavenküste hat im vergangenen Jahre gegen 100 Taufen in ihrem Gebiet vollziehen dürfen, in Peki allein 56.

Im Königreich Uganda haben die arabischen Muhamedaner endlich das Ziel ihrer Umtriebe erreicht. Der wankelmüthige König Mwanga, der schon Anfang vorigen Jahres den Koran zu lesen begann und die Drohung erließ, daß er jeden werde umbringen lassen, der nicht dasselbe thue, hat nun den englischen Missionar Mackay thatsächlich vertrieben.

Die Berliner Mission in Südafrika hat jetzt 45 Hauptstationen und ebenso viele Nebenstationen, 85 Predigtplätze und 14,000 bekehrte Neger.

Asien. China. In der Provinz Fukien ist eine Christenverfolgung ausgebrochen. Ein fanatischer Pöbelhaufen zerstörte 20 Kirchen und mißhandelte die eingebornen Christen. In anderen Provinzen dagegen findet das Evangelium immer mehr Anerkennung, so daß nun auch Christen zum Staats-Examen zugelassen und die Leute von der Regierung ermahnt werden, mit den Christen friedlich zusammen zu leben.

Japan. In Japan gibt es gegenwärtig 200 Kirchen mit 15,000 Gliedern und 100 eingeborene ordinirte Prediger.

In Kioto errichtet die Regierung ein Universitäts-Gebäude für $300,000, um zu wetteifern mit den Bildungsanstalten des „American Board," die von 550 Studenten, wovon 64 fürs Predigtamt sich vorbereiten, besucht werden.

Indischer Archipel. Missionar Nommensen durfte an einem einzigen Tag 191 Taufbewerber aufschreiben und auf der Station Panthurnapitu wurden in drei Wochen über 300 Heiden getauft.

In Indien soll es 135,000 Aussätzige geben. Die englische Regierung äußert sich sehr anerkennend über den Segen der Missionsarbeit an diesen Aermsten unter den Elenden.

Literarische Notiz.

Für das bevorstehende Osterfest ist so eben erschienen:

Christ ist erstanden! Programm für die Osterfeier in der Sonntagsschule. Text von Rud. A. John, P., Musik von C. A. Weiß. Preis 5 Cts., 50 Cts. im Dutzend, 100 Exempl. 4 Dollars. Bestellungen sind zu richten an Rev. R. A. John, La Salle Ave. u. Ohio Straße, Chicago, Ills.

Da dieses Programm erst kurz vor dem Druck dieser Nummer eintraf, so fehlt es uns an Zeit, es ausführlich besprechen zu können. Beim Durchsehen des Textes und Prüfen der Musik ist uns der Eindruck geworden, daß es dem hohen und wichtigen Zweck gut entspricht. Eine Osterfeier nach diesem Programm gehalten, muß einen guten und gesegneten Eindruck zurück lassen. Es sei darum unseren Sonntagsschulen bestens empfohlen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. J J Lang von den 4 Kindern des A Rinne $1.35; dch. P. K J Zimmermermann, Louisville, Johgem. $17.00; dch. P. M Rös, von Gottbekannt $2; von Chas. W Stauß $1; von Joh. J Warmbrodt 25c; dch. P W Wunderlich, v. Frauenv. in Peterssburgh $5; dch P. B Slupianek, v. H W Volkmar $1; dch. P. Th. Horn, Freeburg selbst $3, von Frau El. Hoffmann $2, aus der S. Sch.-Kasse $2.50; dch. P Scheliha v. Heintel $1, von J Dittmar $2; dch. P. J Pister von Fr. Franzmeier $5; dch. P. H Wulfmannn von einem Freunde $10, Koll. der Gem. $7.60; dch. P. L v Rague aus der Miss.-Kasse der Salemsgem. $10; dch. P. C G Haas von Fr Thyson 25c; dch. P. J P Quinius, v. Miss. Ver. der ev. Kirche 6. Dist. New Orleans $20, Frau Philippi .50; dch. P. A H Becker, New Orleans, Teil der Koll. beim gemeins. Miss. Fest der 3 Gem. $15.50; dch. P. W Koch v. Vater Baumgartner $5, M Blesing .50; dch. P. J C Feil, Kansas City, aus Miss. Stdn. gesam. $5.42; dch. P. J Will, South St. Louis, v. Frauenver. $10, Miss. Feste $16; dch. P. H S Feix v. Frau Mag. Häfliger $2; dch. P. J Zimmermann v. A Miller $10; dch. P. S Kruse, Sappington, aus Miss. Koll. d. Gem. $6.25; dch. P. J Bronnenkant von S.-S. Neger in Primrose $3.80; dch. P. A Kampmeier, Clarksville $3.65; dch. P. H Eppens v. Frau Raab $1; dch. P. K E Clausen, Chillicothe, von deutsch. ev. prot. Gem. aus Miss. Gottesdiensten $28.05; dch. P. P Scheliha, Williamsport $9.60, von K. H $10; dch. P. A Winterick Dankopferv. e. Glied d. Zoargem., Campbell Tp. $5; dch. P. M Schrödel, Epiph.-Koll. Friedensgem. Moskau $2.25; dch. P. J U Günther v. S Schadt $2.50, Frau A Schmidt $5; dch. P. J C Peters v. Mrs. H Märtens sen. $2; dch. P. F Baur, Manchester, S. S. $5; dch. P. G M Eirich v. H Seiler $1; dch. P. A Jung, Bippus, Vermächtnis v. Fr. Späth $25; von Ph H Schmidt 75c; dch. P. Hübschmann Rabatt am Missionsfrd. 48c; J F K., Schlürsburg $5; P. F A Reimann $2.59; dch. P. W Wahl v. Frau D Jung $5; dch. C F Lohr a. d. Miss. Büchse seiner Kinder $1; dch. P. J J Bodmer v. Wwe. Matthei $5; dch. P. G Bleibtreu $1.50; dch. P. A Zernecke v. P Anschicks 75c; dch. P. C Lengtat v. Gottfr. Blankenstein 25c; dch. P. L Pfeiffer v. Johgem, London Tp. $2, Jerusalemsgem. Seneca Tp. $3. Zusammen $293.29. (Laut Friedensbote No. 4.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Dch. P. R Wobus, St. Charles, aus einer Miss.-Std. d. Johg. $7.20; dch. P. J M Torbitzky, Dittmars Store $5. Zus. $12.20.

Baseler Missions-Gesellschaft. Dch. P. J C Feil, Kansas City, in Miss.-Stdn. ges. $3; dch. P. J Will, S. St. Louis, vom Frauenv. $10, vom Miss.-Fest $5; dch. P. J M Torbitzky, Dittmers Store $5. Zus. $23.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. S Lang, Newark $2; dch. P. W Koch, Monroe, v. Mart zum Brunnen $15, v. Vater A Baumgartner $10, von Frau Ott 30c; von P. O Papsdorf, Coshocton $5; von Dr. S S Haury Ueberschuß 15c; dch. P. L Pfeiffer, Fostoria, von der Jerusalemsgem. Seneca Tp. $3, von der Johgem. London Tp. $2, Ungenannt 2, von W Fillbrandt Ueberschuß 31c; durch P. J B Forster, Bridesburgh, von Fr K Erdrich $1.50, von Fr. Reichert 25c, Fr. Zinninger 25c, E. F. 25c, Fr. Meng 25c, von J Denny, Ueberschuß 15c, P. J Bühler, Marshall $5, G Bühler $1, von P. J C Seybold, Osage 95c; durch P. Chr Spathelf, Cincinnati, a. d. Missionskasse s. Gem. $10, aus d. S.S. $6, Ungenannt $5, durch P. J Schäfer, Syracuse, aus d. Miss-Büchse der St. Petrigem. $6.29; von P. M Otto Ueberschuß 26c, von Mart. Becker Carthage 50c; dch. P. C F Fleck, Genoa, von einer Freundin $5. Zus. $82.41.

Kolhs-Mission. P. G Bleibtreu $1; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, aus der Missionskasse seiner Gemeinde $10. Zus. $11.

Mission in Spanien. Dch. P. R Wobus von H F M $1; dch. P. J C Seybold $2; dch. P. H Hübschmann $1; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, aus d. Miss.-Kasse seiner Gem. $8.75; durch P. J D Illg $1; dch. P. A Kampmeier $1; dch. P. J Schwarz von Frau Schmidt $2.60. Zus. $17.35.

Norddeutsche Mission. Dch. P. Chr. Spathelf, aus der Missionskasse seiner Gemeinde in Cincinnati $5.

Brussa. P. C Seybold $2; Mrs. Am. Young 50c; dch. P. G Feld von Ungenannt $5; dch. P J Schwarz von Frau F Schmidt $2.50. Zus. $10.

Juden-Mission. Durch P. J J Silbermann von Frau Chr. Duerr $5, von einer Freundin Israels 50c. Zus. $5.50

Jerusalem. (Schnellers Waisenhaus). Dch P. J Zimmermann von A Müller $10; dch. P. J M Torbitzky $6.50; dch. P. E Huber von G. B. $2; dch. P. J Furrer $4, von Johgem. bei Ackerville $4; dch. P. W Koch v. e. Freundin d. Reiches Gottes $5. Zus. $31.50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1887 (und früher). Die Pastoren: E Hugo für Ph. Rauch 25c, für H Schmidt 25c, J J Mayer für Gottfr. Heinrich ('86 u. '87) 50c, J C Feil $6.80, R G Aßmann ('86 u. '87) $1.50, J F Mernitz f. P. A Schönhuth $9, J Koletschke für W Schneider 25c, C Kramer $2.20, J F Buschmann 75c, E Huber $4.75, H Waldmann $10, F C Krüger $6,60, H Richert 25c, O C Miner f. John Isley 25c, A Zernecke $3,52, C Lengtat für Gottfr. Blankenstein ('86 u. 87) 50c, L Pfeiffer für John Peter, Dan. Urschel, John Nau, Eugen Staib, Gottlieb Fritz, Jakob Staib, Caspar Ziegler, Frau Frieder. Frink, John Schlecht, Herm. Staib je 25c, J W Oerter $10, E Jung 2.60, f. A Gibke 25c, 2 Ex. n. Dtschld. 70c, H Juchhoff für John Damm 25c, J G Ade $2.20, A Meyer f. H Holtgrewe 25c, A Th Leutwein f. J. Blank 50c, für E Kirschmann, K Kirschmann, Ad. Schilb sr., David Schilb jr., Fr. Schilb, G Haferburg, Ad. Schilb jr. je 25c, H. Ficken 25c, W Angelberger $10.60, J L Braun 25c. Die Herren: J Haase für H Steinel 25c, Fred. Lemler $3, B Hessenius 25c, für Hy. Hessenius 25c, Jul. F Block 25c, Chr. Gerhard ('85 und '86) $1, H Baumann 25c, K Reutter $3.52, Jak. J Regier ('85 bis '87) 75c, für Heinr. Regier ('85 bis '87) 75c, für Jak. H Regier 25c, für Jac. P Regier ('85 bis '87) 75c, F Gadow für A Siedschlag 25c, Fred. Welp ('86 und '87) 50c, Heinr. Ihrig sen. 25c, Gottl. Kosbab 50c, Joh. Baltzer für Mrs. L Sommers 25c, Heinrich Voth 25c.

1888. Die Pastoren: K Bizer 50c, A Fismer 25c, A Blumer $2,05, J J Mayer, $2.50, für Ph. Fries 25c, W Schulz 25c, E Bleibtreu für W Meyer 25c, H S Feix f. Frau M Häfliger 25c, Jon. Irion $2.20, S Kruse $10, P Ott für G Peine 25c, J F Mernitz $9, C G Th. Meyer 75c, A Kampmeier $4.37, J Koletschke für W Schneider 25c, C A Th Mysch für Fr. Stauß, Adam Held, Peter Haas je 25c, Ph. Kraus 50c, G Mayer $1.76, P Förster $2, G M Eyrich $11.03, H Rahmeier 22c, H Hübschmann $3.52, H A Griep 25c, P Ott für J Appenzeller 25c, L Kleemann für Fr. Paul 25c, C Dörnenburg $2, C Beck für Geo. Wollslägel 25c, W Wahl $2.20, H Mühlenbrock 25c, F Pape $2.42, S John für M Becker 25c, H Richert 25c, E Hugo für C Wick 25c, O C Miner $1, für John Isley 25c, für C Felten 25c, J W Oerter $10, J Bühler 25c, für Ph Amberger 25c, für J Garlin 25c, L Mack $1.25, A Hammerschmidt 25c, J M Torbitzky $8, F Klemme $4.18, J M Enschen $6.60, Chr Spathelf $10, J H Dorjahn $4.40 für H Hensen 25c, J D Illg $9.24, A Dobler 25c, E Jung $13, J Bähr $1,25, für J Jost 25c, für Peter Michel 25c, Herm. Meinert 50c, J Bank $1.25, L Rosenkranz 25c, 1 Ex. nach Dtschld. 35c, J Furrer, $3.96, A Meyer 25c, für Fr. Dörmann, Fr. Pahde, H Holtgrewe, W Kuehn je 25c, K Bizer 50c, W Bek 25c, H Strehlow $1.25, N Severing 25c, Louis Schmidt $5.28, P Grob $2.64, für Fred. Weber $1.50, Joh. Baltzer für Frau Habighorst 25c, Frau L Sommers 25c, J C Schaller $4.40, G Bleibtreu für C Schempf 25c, M Schrödel 50c, H Walser für J Walser 25c, Geo. Tönnies $5.28, für L Bangert, E Kehle, F Gosejohann H Gosejohann je 25c, C Peters für G Peters 25c, C F Baumann 50c, J Kern 3.05, E Verdau für Meier 25c, G Eisen f. P Beisel 25c, W Schlinkmann $1.50, J G Biegert 25c, für Joach. Jentz 25c, S Fayn $4,84, J Schwarz $10.80, G Lambrecht $4.18, J C Seybold $10, L Alpermann $2.20, J L Braun 25c, A Blankenagel 75c, J P Welsch $2.25, J Launitz ('88 und '89) $1.75, E Otto 25c.

Die Herren: Herm. Rieck 50c, U Gerber 25c, für J Höfer und S Eggimann je 25c, K Menikheim $1, Carl Molly 25c. Henry Wittler 25c, Miß Emilie Kahle $1, C F Brinker 25c, für H A Brinkmann, Frau Böckenkröger, H Pecher, W Witland je 25c, Franz Gadow für F Engelke 25c, für Gottfried Beyer 25c, Frau Louise Hänelt 25c, B Hessenius und für H Hessenius je 25c, Jul. F Block, Phil. H Schmidt, Jakob Bader für Gottl. Sinn, John Bamberger, H A Laukisch, H Baumann je 25c, C F Lohr 50c, M Friese $2, Jak. J Regier 25c, für Heinrich und Jakob H Regier je 25c, F Hollemann 25c, G H Wischmeier 25c, G H Heikens für U Beving, D Beving, J Peters, J Rinkena, D Beving je 25c, Peter Koch $3.52, Prof. A. H Schönwolf $10.60, Fred. Welp 25c, A G Tönnies für Hy. Witte 25c, für Sophie Becker 25c, Frau Amalie Young 50c, J M Bickert für Reinholz 90c, Ad. Wiegner für J C Eberle 25c, Chr. J Schaick, A F Melching, Chr. Gensicke, Hy. Deibel, John Burr, Alb. Montandon, Hy. Fliehmann, D Bohnacker je 25c, C Henne $8.80, J B Ortmeier $13,75, Fred. Westerbeck 25c, C H Tangemann $2.20, für Frau M Tangemann 25c, Jak. Schuhmacher 25c, für G Cloß, Frau Hipp, Frau A Seifert und Frau Chr. Hübner je 25c. Zus. $358.93.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang V. St. Louis, Mo., April 1888. Nummer 4.

Ostern.

Ostern ist ein Siegesfest; denn dieses Fest feiern wir zur Erinnerung an den Sieg, welchen der Herr durch seine Auferstehung über Tod und Grab errungen hat. Am Ostermorgen tritt die ganze Christenheit im Geiste an das leere Grab und spricht zu dem Auferstandenen: Willkommen, Held im Streite, aus deiner Grabeskluft! Wir triumphiren heute um deine leere Gruft! Der Feind wird Schau getragen, und heißt nunmehr ein Spott. Wir aber können sagen: „Mit uns ist unser Gott!" Der Fried ist uns erstritten, und jeder Schrecken flieht; in der Gerechten Hütten erschallt das Jubellied. Und dieser Preisgesang wird im Munde der Ostergemeinde zur inbrünstigen Bitte: Theil uns des Sieges Beute, den Trost nun reichlich aus. Ach, komm' und bring noch heute dein Heil in Herz und Haus! —

Wie noth allen Christen, die Ostern recht feiern wollen, solche Bitte thut, geht aus den hohen Worten hervor, mit welchen der Apostel Paulus Röm. am 6. über Christi Tod und Auferstehung spricht. Sie lauten: „Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollen wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Das sind tiefe Gedanken und herrliche Wahrheiten. Christi Auferstehung und das Wandeln in der Neuheit des Lebens hängen zusammen wie Ursache und Wirkung. Der Herr, welcher uns das Eine gegeben, wolle auch das Andere in uns je länger je mehr schaffen. Allen lieben Lesern und Mitarbeitern im Werk der Mission wünschen wir Osterfrieden und Ostersegen.

Ein Bericht aus Bisrampur.

(Von Miss. J. Jost.)

Geehrte Missionscommittee! Von meinen Arbeiten und Erlebnissen darf ich berichten, daß der Herr mit mir gewesen ist und mich gesegnet hat. Bis zum 14. November war ich in Bisrampur, gab den Katechisten und Kindern Unterricht und ging Donnerstag und Freitag auf die Märkte und predigte dort. Am 14. November zog ich mit den beiden Katechisten zur Predigtreise aus. Unsere Reise ging nach Nordwesten in den Belaspur-Distrikt. Die erste Zeltstation war Arar, ein Dorf das jenseit des Sionatflusses liegt und ungefähr 6—7 englische Meilen von Bisrampur entfernt ist. Nachdem wir einen Platz gefunden und unser Zelt aufgeschlagen hatten, dankten wir dem Herrn, gingen dann ins Dorf und predigten den Leuten. Da es noch Reiserntezeit war, bekamen wir nicht viele Leute zusammen, aber die, welche gekommen waren, hörten aufmerksam zu. Vier Tage hielten wir uns dort auf und predigten in allen umliegenden Dörfern, und auch auf den Märkten in der Umgegend. Am 18. November zogen wir fünf Meilen weiter und schlugen unser Zelt in Sammelpuri auf. Dort trafen wir Leute von der Sekte der Cabirpantis, deren Guru noch ein Knabe ist. Bei unserm Besuch kam uns sein Vertreter freundlich entgegen und grüßte uns höflich. Darauf sagte ich den Anwesenden, daß wir gekommen seien, ihnen Gottes Wort zu verkündigen. Nachdem wir gebetet hatten, fing ich an ihnen die Größe Gottes vorzuführen, zeigte ihnen, wie Gott der Herr Himmels und der Erde sei und uns auch Gebote gegeben habe. Als ich zum 8. Gebot gekommen war, sagte der Vertreter des Guru, Saheb, was nützt dir dein Wortemachen, wenn du uns nicht über jedes Einzelne Aufschluß gibst und unsre Fragen nicht hören und beantworten willst. Nun, sagte ich, dann fragt nur, ich will euch antworten. So kurz wie möglich suchte ich ihre Fragen zu beantworten und bat dann, daß sie weiter zuhören möchten. Darauf suchte ich ihnen an den Geboten Gottes unsere Sündigkeit und das Erbarmen

Gottes in seinem eingebornen Sohn klar zu machen und vor Augen zu stellen. Aber der Vertreter des Guru suchte schon immer dazwischen zu reden und sich die Gebote Gottes nach seiner Meinung zurecht zu legen. Als wir dann lange Zeit mit ihnen disputirt hatten und sie der Wahrheit nicht die Ehre geben wollten, wandte ich mich an die umstehenden Leute und sagte: Euer Guru kennet Gottes Wort nicht, wie kann er euch Gottes Wort lehren; er weiß den Weg zum Himmel nicht, wie kann er euch denselben zeigen? Glaubet seinen Lehren nicht, denn sie führen euch nur ins Verderben, glaubet an den Herrn Jesum und suchet in seinem Blute Vergebung eurer Sünden und ihr werdet sie finden und ewig selig werden. Darauf ging ich fort, die beiden Katechisten aber die mit mir waren, blieben noch zurück. Und was geschah? Der eigentliche Rädelsführer ergriff die Hand unsers Katechisten Dalpat und sagte: Gib mir nur Befehl, dann geh ich gleich mit. Ich bin ein Brahmine gewesen und bin zu den Cabirpantis übergegangen, um bei ihnen die Seligkeit zu finden, aber heute habe ich erkannt, daß ihr das Wort Gottes und den rechten Glauben habt. Als die Andern hörten, was er sagte, fielen sie mit Fragen und Vorwürfen über ihn her, und aus Furcht vor ihnen leugnete er und bat Dalpat um Entschuldigung, daß er ihn an den Arm gefaßt habe. Die andern Genossen aber fragten, ob wir keine Bücher mitgebracht hätten. Als die Brüder nachkamen und mir das erzählten, schlug mein Herz hoch vor Freude, schnell steckte ich meine Taschen voll Bücher und eilte auf meinem Pferd zurück. Ich wurde die Bücher alle um den bezeichneten Preis los. Schon hatte ich mir unterwegs Vorwürfe gemacht, ob ich auch den Guru zu sehr gescholten hätte, aber als ich diese Erfahrung machte, wußte ich, daß der Herr es zum Besten gewendet hatte.

Nachdem wir unsre Arbeit in Sammelpuri und Umgegend vollendet hatten, kamen wir nach Murta, einem ziemlich großen Dorfe, in dem auch ein Götzentempel steht. Auf dem Wege dorthin predigten wir noch in zwei Dörfern. In einem derselben war unter den Zuhörern ein alter 70 — 80jähriger Greis, der mit sichtlicher Freude zuhörte. Nach der Verkündigung des Evangeliums fragte er: Kann man denn den Herrn Jesum noch jetzt aufnehmen, und in sein Herz schließen? Ja, sagten wir, wer ihn erkennt und zum Glauben an ihn kommt, der kann ihn noch jetzt aufnehmen. Da legte der alte Großvater seine beiden Hände auf die Brust und sagte: Ich will ihn aufnehmen, ich will ihn jetzt in mein Herz aufnehmen nnd dann rief er: O, was habt ihr uns doch für eine große Freude gebracht! Wir baten die Leute dann, daß sie nach Bisrampur kommen, sich dort weiter unterrichten lassen und um die Taufe bitten sollten. In Murta predigten wir an zwei Abenden im Mondenschein. Vertreter verschiedener Kasten, wohl über 150 Männer gruppirten sich um uns und alle hörten aufmersam zu. In einem andern Dorfe hörten einige Männer und auch Frauen und Kinder aufmerksam zu. Ein junger Mann nahm mir fast jedes Wort von den Lippen, und wenn ich ein paar Sätze gesprochen hatte, sagte er immer: Wa-wa-wa, es war das Zeichen seiner großen Verwunderung über das was er hörte. Manchmal macht man aber auch gegentheilige Erfahrungen. So kamen wir auf unsrer Predigtreise auf einen Markt, wo sich schon die Vornehmsten des Ortes, darunter auch einige Muhamedaner, versammelt hatten. Als wir gegrüßt und gesagt hatten, weßhalb wir gekommen seien, ging ich sogleich ans Werk. Doch während des Gebets merkte ich schon, daß die Muhamedaner spotteten. Aber ich ließ mich nicht stören. Als ich dann anfing zu sprechen, machten sie wieder spöttische Bemerkungen. Nachdem ich ihnen mehrmals zu verstehen gegeben hatte, daß ich nicht gestört sein wollte, rief der Eine mir sogar zu: Saheb, Niemand versteht Ihr Wort. Ich sagte: Wenn Sie nicht verstehen, dann gehen Sie nach Hause. Da sprang der Mann auf und schrie: Geh du fort, ich brauche nicht zu gehen. Ich wandte mich zu den Leuten, von welchen die meisten Hindus waren und sagte: Seht den Lügner! Zuerst spottet er über Gottes Wort, nachher sagt er, Niemand versteht mich, wenn ich ihm aber sage, er soll nach Hause gehen, so wird er wüthend und sagt, geh du. Versteht er meine Worte? Da kam ein andrer Muhamedaner hergelaufen und schrie mit lauter Stimme: Schweig! Nein, sagte ich, ich kann nicht schweigen, denn ich habe Befehl von Gott bekommen zu predigen und da muß ich zuerst diesen Lügner und Spötter hier bestrafen. Da wurden die Muhamedaner sehr böse, aber die Hindus sprangen dazwischen und sagten: Nein, laßt den Saheb reden, er hat Befehl von Gott bekommen, er hat recht, laßt ihn reden! Saheb, sprechen Sie! Ich bezeugte ihnen dann die Größe, die Ewigkeit, die Allmacht und Herrlichkeit Gottes und hielt ihnen seine Gebote vor. Als ich zum 9. Gebot kam und vom Lügen sprach, da wurde es dem Spötter doch zu viel und er entfernte sich. Ich aber dankte dem Herrn im Herzen, daß er mir Kraft und Freudigkeit gegeben hatte, allen diesen Widersachern gegenüber Stand zu halten und ihnen die Wahrheit zu bezeugen. Am Tage darauf aber erlebte ich eine um so größere Freude, indem die ganze Jugend des Dorfes kam und uns unsre Bücher und Traktate abkauften.

Am Sonnabend vor dem 2. Sonntag des Advents ließ ich das Zelt unter Bewachung und ging mit den Brüdern nach Bisrampur, um dort der Konfirmation von 12 Konfirmanden und der Taufe von 12 aus den Heiden gewonnenen Personen beizuwohnen. Doch schon am andern Tage kehrten wir zu unserm Zelte zurück und setzten die angefangene Arbeit bis zum 21. Dezember fort.

Während der fünfwöchentlichen Reisepredigt hatten wir unser Zelt auf sieben verschiedenen Stationen aufgeschlagen und hatten das Wort des Lebens an vielen Orten verkündigt. Viel Freude haben wir erlebt, denn in den meisten Dörfern wurde das Wort mit Freuden aufgenommen. In mehrere Dörfer wurden wir zum zweiten und dritten Mal gerufen. Der Herr hat schon von Vieler Angesicht die Decke hinweggenommen und sie verlangen nach etwas Besserem. Aber wenn wir auch bemüht sind, recht Viele mit der Predigt des Evangeliums zu erreichen, so ist es verhältnißmäßig doch nur ein Geringes, was wir thun. Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Alle Missionsfreunde unserer lieben Synode sollten uns beten helfen, daß der Herr sein Wort reichlich segnen möchte an allen Herzen, die es hören.

Jedes Werk, das aus der Liebe geboren ist, ist wie ein Stein, der in das Meer der Zeit hineingeworfen wird und seine Wellenkreise treibt bis an die Gestade der Ewigkeit.

O. Funcke.

Die Neukonfirmirten im Dienste der Kirche und der Mission.

Wie viele Kinder mögen es wohl sein, welche in diesen Tagen in unsrer evang. Kirche konfirmirt und zum heiligen Abendmahl zugelassen worden sind? So werden wohl manche Leser fragen, nachdem sie die Ueberschrift dieses Artikels gelesen haben. Die Antwort wird selbst diejenigen überraschen, welche den kirchlichen Verhältnissen näher stehen. Nach den amtlichen Berichten, welche über die Konfirmation vom Jahre 1886 vorliegen, dürfen wir sagen, daß in diesem Jahre 9—10,000 Kinder konfirmirt worden sind.*) Welch eine große Schaar von jungen Christen! An diesen Kindern ist nun Alles gethan worden, was Haus, Schule und Kirche zu thun im Stande waren. In ganz besondere Pflege sind sie seitens der Kirche durch den Konfirmandenunterricht genommen worden. Was die einzelnen Pastoren während der letzten 6—8 Monate an ihren Kindern haben thun können, das wird von ihnen mit allem Ernst angestrebt worden sein. Was wird nun der Erfolg von all der Mühe und Arbeit sein? Werden die Kinder das halten, was sie in der feierlichsten Stunde ihres Lebens versprochen haben? Werden sie allezeit treu erfunden werden? Von der Beantwortung dieser Fragen hängt nicht nur für die einzelnen jungen Christen, für die betreffenden Familien und Gemeinden, sondern auch für die gesammte Kirche viel ab.

Es würde köstlich sein, wenn noch nach Jahren gesagt werden könnte: alle Kinder, welche Ostern 1888 konfirmirt worden und zum ersten Mal zum heiligen Abendmahl gingen, sind treu geblieben. Nach wie vor kommen sie fleißig in die Kirche und Sonntagschule, sie sind auch jedesmal wieder zum Tisch des Herrn gekommen, auch haben sie sonst Theil genommen an dem kirchlichen Leben. Ein Zuwachs von 9—10,000 jungen, treuen Christen wäre in der That ein herrlicher Gewinn! Leider dürfen wir uns dieser schönen Hoffnung nicht hingeben; wir wissen schon im Voraus, daß dieses große Ziel nicht erreicht werden wird. Wie von den früheren Jahrgängen konfirmirter Kinder viele untreu geworden sind, so wird es auch wohl mit dem neuen Jahrgang geschehen. Solch ein Gedanke erweckt in uns allerlei schmerzliche Gefühle, aber er wird uns durch die Thatsachen ganz nahe gelegt. Es hat sich zwar während des langen Unterrichts zwischen dem Pastor und den Konfirmanden an vielen Orten ein liebliches Verhältniß gebildet; wie der Pastor gern unter seinen Kindern verweilte und sie mit Hingabe und Liebe in die seligmachenden Wahrheiten einführte, so haben sich auch die Kinder gerne um ihren Lehrer und Führer geschaart, haben sich mit Freuden an die Hand nehmen und führen lassen. Ist aber die Konfirmation geschehen, so wird dieses Verhältniß bald gelockert; allerlei Umstände tragen dazu bei. Kommt da z. B. der Pastor am Tage in die Familien, um auch die Konfirmanden zu sehen und zu sprechen, so trifft er sie häufig nicht, weil sie ihren Beschäftigungen nachgehen müssen, versucht er es am Abend, so kann ihm leicht das Gleiche geschehen, weil die jungen Leute ausgegangen sind. Noch mehr wird der Verkehr bei denen erschwert, die genöthigt sind in dienstliche Stellungen einzutreten. Mit dem persönlichen Verhältniß zum Seelsorger schwindet gar leicht auch das zur Kirche und Gemeinde, wenn auch nicht sogleich, so doch nach und nach. Kommen dann noch die schweren Versuchungen hinzu, denen die jungen Leute überall ausgesetzt sind, so stellt sichs bald heraus, daß der einst mit so großer Hoffnung ausgestreute Same von Dornen und Disteln erstickt wird. Genug, es gibt Viele, die bald hinter sich sehen und untreu werden.

Unter solchen Umständen drängt sich uns immer wieder die Frage auf: Wie kann die konfirmirte Jugend zu ihrem Heil in lebendiger Verbindung mit der Kirche erhalten und zur Mitarbeit im Reiche Gottes herangezogen werden? Hier kann die wichtige Frage nur insofern erörtert werden, als sie das Missionsinteresse berührt. Damit wir uns nicht in weitläufige Auseinandersetzungen verlieren, wollen wir gleich zu einem bestimmten Vorschlag übergehen. Wo jetzt die Neukonfirmirten nicht schon bestehenden Jünglings- und Jungfrauenvereinen überwiesen werden können, da sollten für sie besondere monatlich stattfindende Versammlungen angesetzt werden. Diese Versammlungen könnten von Niemand anders geleitet werden, als von dem betreffenden Pastor; er müßte der lebendige Mittelpunkt derselben sein. Nur wenn er sich der Sache annimmt, kann sie ihren Zweck erfüllen. Stellen sich die Konfirmirten zu solchen besonderen Versammlungen ein, was ja zu hoffen ist, so kann das durch den Konfirmandenunterricht zu Stande gekommene Verhältniß zum Segen Aller weitergeführt werden. Freilich ist für solche Versammlungen die passendste Zeit auszuwählen; vielleicht empfiehlt sich der Sonntag Nachmittag, oder auch der Sonntag Abend. Als Hauptbeschäftigung für diese Zusammenkünfte empfehlen wir die Missionssache, so aber, daß Alle persönlichen Antheil daran haben. Darunter verstehen wir, daß ein Jeder, der diese Versammlungen besucht, einen monatlichen Beitrag, sagen wir fünf Cents, für die Mission gibt, und daß man sich bemüht Missionsschriften zu verbreiten. Ist erst das Werk im Gang, so könnte man auch noch Andere aus der Gemeinde zu dem angegebenen kleinen Beitrag heranziehen, worüber die betreffenden Sammler genau Buch zu führen hätten. Die allgemeine Kasse sollte ebenfalls von einem der jungen Leute, durch Wahl dazu bestimmt, verwaltet werden. In Bezug auf Verbreitung von Missionsschriften, ließe sich das noch sagen: Wer monatlich fünf Cents in diese Missionskasse zahlt, erhält unsern „Missionsfreund" umsonst. Wir sind gewiß, daß ein solches Verfahren, bei dem es ja überhaupt auf viel mehr abgesehen ist als auf bloßes Geldsammeln, unserm Blatte einen großen Aufschwung verleihen und der ganzen großen Sache sehr dienen würde. Etwa halbjährlich könnten dann die eingegangenen Gelder für innere und äußere Mission vertheilt werden; es dürfte sich vielleicht empfehlen, daß auch ein gewisser Theil für die Bedürfnisse der eigenen Gemeinde verwandt würde, wodurch die jungen Leute schon früh angehalten würden, ihrer Gemeinde fürsorgend zu gedenken.

Das ist in kurzen Umrissen unser Vorschlag. Können wir unsre Neukonfirmirten für diesen Plan gewinnen, so stehen sie wirklich im Dienste der Kirche und der Mission. Wir würden denselben wohl nicht veröffentlicht haben, wenn nicht schon an irgend einer Stelle nach demselben von Konfirmanden gearbeitet worden wäre, und zwar mit Erfolg. Die Anforderungen,

*) Im Jahre 1886 wurden 8187 Kinder konfirmirt. In Wirklichkeit dürfte die Zahl noch größer gewesen sein, denn die Berichte waren auch nach der Seite hin sehr unvollständig. Da seitdem zwei Jahre vergangen sind und unsere Synode bedeutend gewachsen ist, so ist die obige Zahl schwerlich zu hoch gegriffen.



Professor Dr. Christlieb.

Dr. Christlieb, dessen Bild wir diesen Zeilen voranstellen, ist der Mission von Herzen zugethan, sowohl der innern wie der äußern. In Bezug auf sein Interesse für innere Mission sei nur kurz bemerkt, daß er in Bonn eine sogenannte Evangelistenschule gegründet hat, durch welche auch Laienkräfte zur Verkündigung des Wortes Gottes herangebildet werden sollen. Gewiß ein sehr schönes Unternehmen, das einem deutschen Professor der Theologie zur größten Ehre gereicht. Auf dem Gebiete der Heidenmission ist Dr. Christlieb einer der eifrigsten Arbeiter. Schon vor Jahren hat er dem deutschen Volk in einer besondern Schrift vorgehalten, welchen Beruf es in Bezug auf Mission habe. Außerdem ist er Mitherausgeber der von Dr. Warneck herausgegebenen, monatlich erscheinenden, allgemeinen Missions-Zeitschrift. Diese Zeitschrift, welche die Missionssache vom wissenschaftlichen Standpunkte behandelt, brachte erst ganz kürzlich einen äußerst lehrreichen Artikel über „Aerztliche Missionen", der von Dr. Christlieb geschrieben war. Was Dr. Christlieb sonst als Professor, Universitätsprediger und Schriftsteller geleistet hat und noch leistet, gehört nicht hierher, es darf aber gesagt werden, daß er sich auch nach diesen Seiten hin einen Ruf erworben hat, der weit über Deutschlands Grenzen hinausgeht. Wenn nun ein solcher Mann dennoch ein warmer Missionsfreund ist, so ist damit der Beweis geliefert, daß wissenschaftliche Tüchtigkeit und Liebe zur Mission sehr wohl Hand in Hand gehen können.

welche dieser Plan an die Betreffenden stellt, sind der Art, daß sie bei etwas gutem Willen leicht erfüllt werden können. Und nun rufen wir mit lauter Stimme unsrer Kirche zu: Gedenket der Neukonfirmirten! Ihre Zahl ist groß. Wenn wir die jungen Christen verlieren, so verlieren wir die theuersten Güter, die uns der Herr anvertraut hat, wenn wir sie behalten, so haben wir in ihnen die größten Schätze. Wir wollen aber auch ein kurzes Wort an die Konfirmirten selbst richten. Ihr jungen Christen, viel Gutes ist euch von Kind auf zu Theil geworden; es hat euch weder an leiblichen noch an geistlichen Gaben gefehlt; in jüngster Zeit seid ihr mit besonderer Liebe zu eurem Heiland geführt worden; jetzt habt ihr auch euren Glauben, auf welchen ihr einst getauft worden seid, bekennen dürfen; endlich habt ihr auch Zutritt zum Tisch des Herrn erhalten: nun trachtet aber auch mit ganzem Herzen darnach, daß ihr in Allem treu erfunden werdet. Um das Eine bitten wir euch noch besonders: Tretet ein in den Dienst der Kirche und in den der Mission. Wenn ihr das thut, dann könnt ihr auch in Zukunft mit freudigem Herzen sprechen: Dein Reich komme!

Missionserfolg in Indien.

Darüber berichtet Dr. Gundert auf dem letzten Baseler Missionsfeste Folgendes: Liebe Freunde, es ist nicht mehr wie vor 20 oder 30 Jahren, wo man noch fragte: „Gibts auch Heidenchristen?" da man's bestritt, da z. B. ein britischer Offizier erzählte: „ich bin 30 Jahre in Indien gewesen und habe keinen schwarzen Christen gesehen," und dann fortfuhr von seinen Jagdabenteuern zu erzählen. Darauf sagte ein Missionar, der dabei war, zu seinen Nebensitzern: „Ich bin auch 30 Jahre in Indien gewesen und habe keinen Tiger gesehen." Und als der Offizier verwundert fragte: „wie, Sie haben keinen Tiger gesehen?" gab ihm der Missionar zur Antwort: „nein, aber Tausende von eingebornen Christen habe ich gesehen." „Und ich Tausende von Tigern," entgegnete der Offizier. Jeder sieht eben, was er sucht. Jetzt frägt man nicht mehr „gibts Christen?" sondern „wie viel?" und hat man vor 30 Jahren 117,000 gezählt, so weiß man jetzt etwa von 500,000 und auch mehr. Das ist gewiß erfreulich! Aber was sinds für Leute? O, das ist das niederste Volk, das es auf der Erde gibt. Aber ein Missionar in Madras dachte: „Ich will doch zum Unterrichtsminister gehen und sehen, wie es mit den Christengemeinden steht." Er fragte ihn also: „Wie halten sich die Christen in den niedern und höhern Schulen?' und der Unterrichtsminister konnte ihm sagen: „Die Hindu haben zugenommen um 2½, die Muhammedaner um 3½ und die Christen um 5½ Proz. Ja, die machen vorwärts!" Das war nun sehr erfreulich. Also gescheite und gebildete Christen wirds bald in größerer Zahl geben. Alsdann fragte sich der Missionar: wie steht es aber mit ihrem sittlichen Wachsthum? Da muß ich zum Polizeiminister in Madras und ihn fragen, wie das Verhältniß der Verbrecher zwischen Christen und Heiden ist. Und der Polizeiminister konnte ihm sagen: „Wenn sie alle Christen wären, so hätten wir 12,000 Zuchthäusler weniger."*) Das ist ganz erfreulich, und noch weiter ist erfreulich, wenn der Gouverneur von Pandschab sagt: „Wir, die Herren, die Regierenden, die Machthaber in Indien, wir wissens: das Evangelium macht große Fortschritte." Und weiter erzählt ein Missionar von

*) Das ist allerdings ein Lob, doch nur ein halbes. Wenn alle Hindus wirkliche Christen geworden wären, dann würde es in Indien gar keine Verbrecher mehr geben, und folglich müßten die Zuchthäuser leer stehen. Gibt es auch in der christlichen Welt noch so viele und große Gefängnisse, so ist das nur ein Beweis, daß die christliche Wahrheit noch bei Vielen nicht zur Annahme gelangt ist. Anm. der Red.

einem indischen Fürsten, mit dem er über religiöse Sachen sprach. Derselbe sagte zu ihm: „Ich, der regierende Radschah (der bis jetzt noch nie einen Missionar gesehen hat!), lese jeden Tag in der Sanskrit-Bibel, und ich bete jeden Tag zu Jesu Christo, daß er mir meine Sünden vergeben möge." Auch das ist erfreulich.

Ja dies zeigt uns, daß es der Mühe werth ist Mission zu treiben. Es gibt fürwahr kein schöneres Werk als das Werk der Heidenmission. Gottes Mitarbeiter zu sein in seinem Weinberg muß für alle Christen die höchste Ehre sein und bleiben. Dies unsern lieben Gemeinden immer wieder vorzuhalten, dürfen wir uns nicht verdrießen lassen. Nur hüten wir uns vor weltlichen Mitteln, die oft so unschuldig aussehen und doch keinen eigentlichen bleibenden Segen im Gefolge haben. Darum möchten wir auch vor Versuchen mit Verloosungen zum Besten der Mission warnen, wenn sie noch so gut gemeint sind. Abgesehen davon, daß sie staatlich verboten sind und wir als Christen die Gesetze des Landes zu respektiren haben, müssen wir sie bedenklich finden, weil sie zu mancherlei Enttäuschungen und Verdrießlichkeiten Anlaß geben, daneben Hang und Bedürfniß schaffen auf Umwegen Geld aufzubringen, anstatt nach biblischer Anschauung direkt in die Tasche zu greifen, ähnlich den Fairs und Picnics über die schon so mancher Pastor seufzt und man sich schließlich sagen muß: die Geister, die ich rief, werde ich nicht mehr los. Eher dürfte sich ein monatlicher Fünfcent-Verein für Kinder empfehlen, ähnlich dem Halbbatzenverein der Baseler Mission, wobei man den lieben Kleinen etwas aus der Mission erzählt und in ihnen auf diesem Wege die Liebe zur Sache weckt, auch einige Lieder mit ihnen singt und sie vor allem daran gewöhnt, für die armen Heiden zu beten. Wer für sie beten gelernt hat, der gibt auch gerne für sie. Gewiß mehr Beter thun uns noth, Leute, deren Herzen in Liebe brennen zu dem der auch der Heiden und aller Völker Heiland ist, soll unser Missionsfeld draußen in Indien wachsen, grünen, blühen und Frucht tragen.

So hör denn unser Flehen, o Herr, und laß geschehen,
Was unser Herz begehrt: daß bald die ganze Erde
Dein Gottestempel werde! Wers glauben kann, dem wird's
gewährt! Stb.

Die Zahl der Juden.

Die gesammte jüdische Bevölkerung auf der Erde soll sich auf 6,300,000 Seelen belaufen. Davon kommen auf Europa 5,400,000 Juden, auf Asien 300,000, auf Afrika 350,000, und auf Amerika 250,000. In Australien sollen nur wenig Juden leben. Die in Europa lebenden Juden vertheilen sich auf die einzelnen Länder wie folgt: in Rußland 2½ Millionen, in Oesterreich 1½ Millionen, in Deutschland ½ Million, in Rumänien ¼ Million, in der Türkei 100,000, in Frankreich 63,000, in Italien 40,000 ꝛc. In Palästina sollen nur 25,000 Juden wohnen.—Kein Volk der Erde hat wohl eine so weite Verbreitung gefunden als das Volk der Juden. Angehörige des jüdischen Volkes sind eigentlich überall zu finden. Obgleich die Juden nun schon so lange ohne Vaterland sind, so bilden sie doch noch immer ein Volk; ihr Volkstypus ist so stark und scharf ausgeprägt, daß man sie sofort erkennen kann. Dieser merkwürdige Umstand gibt doch viel zu denken.



Graf N. L. v. Zinzendorf.

Wir bringen hiermit unsern Lesern ein gut getroffenes Bild von dem frommen und berühmten Grafen Zinzendorf. Dieser Mann hatte, wie er selbst gesagt hat, nur eine „Passion". Und worin bestand diese Passion? Darin, daß er seinem Herrn und Heiland aus dankbarer Liebe mit allen Gaben und Kräften lebte und diente. Ohne an dieser Stelle ausführlich über das Leben und Wirken dieses seltenen Mannes zu sprechen, sei nur das bemerkt, daß bei der treuen Ausübung seiner schönen Passion ein großer und segensreicher Einfluß von ihm geübt worden ist. Ein unsterbliches Verdienst hat er sich in der Mission erworben, denn die von ihm gegründete Brüdergemeinde, war auch zugleich eine Missionsgemeinde. Obwohl der Missionsgeist nach und nach auch außer der Brüdergemeinde erwacht ist, so steht doch die Wirksamkeit dieser Gemeinde auf dem Gebiete der Mission noch immer einzig in ihrer Art da. Die Brüdergemeinde ist niemals eine große kirchliche Genossenschaft gewesen, auch heute ist sie es nicht, sie zählt etwa 30,000 Seelen. In der Heidenmission hat sie aber so viel gewirkt, daß jetzt mehr denn 80,000 Seelen unter ihrer Pflege stehen. Wenn die ganze evangelische Christenheit so fleißig für das Kommen des Reiches Gottes eingetreten wäre, dann würde die Finsterniß in der Heidenwelt bei weitem nicht mehr so groß sein. Auf mehr denn 125 Stationen hat die Brüderkirche ca. 330 ausgesandte Arbeiter stehen. Diesen aus der Heimath entsandten Arbeitern resp. Arbeiterinnen stehen noch etwa 1630 Helfer aus den Eingebornen zur Seite. Um dieses große Missionswerk treiben zu können, sind jährlich 80 bis 90 000 Doll. aufzubringen. Und dies alles muß auf den frommen Grafen Zinzendorf zurückgeführt werden. Durch Gottes Gnade ist von diesem Manne ein unberechenbarer Segen ausgegangen. Am 26. Mai 1700 geboren, wurde er, noch nicht 60 Jahre alt, am 9. Mai 1760 mitten aus seiner rastlosen Thätigkeit heimgerufen.

Machet euch Freunde!

Ein Missionar sagte einst zu einem sterbenden eingebornen Prediger: „Wir können dich jetzt nicht entbehren, da du so recht fähig bist viel zu leisten unter deinen Brüdern.“ „Ja Herr,“ erwiederte jener, „ich würde wohl gern für meinen Herrn leben und arbeiten, aber er ruft mich heim und schon sehe ich den Weg hell vor mir liegen. Wenn ich in die Stadt mit den goldenen Gassen eingehen werde, dann will ich zu dem Throne eilen und den theuren Heiland preisen, daß er auch für mich gestorben ist. Ich will ihn bitten, mich an der Himmelsthür warten zu lassen und wenn du kommen wirst, will ich dich bei der Hand nehmen und zu Jesu führen. Dann will ich ihm sagen, wie du dein schönes Heimathland verlassen hast, um in unserm dunkeln Land voll Abgötterei und Sünde zu erzählen von dem Heiland, der für die Sünden der Welt, also auch für die unsere, gestorben ist. O, dann wird meine Freude unaussprechlich groß sein.“

Lieber Leser, hast du auch Solche, die in der Weise deiner droben warten? M. T.

Am Gotteskasten unseres „Missionsfreundes“.

Im Neuen Testament steht eine so schöne Gotteskasten-Geschichte, daß ich mich nicht enthalten kann, sie hier wiederzugeben. Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber, heißt es Mark. 12, 41—44, und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Wittwe, und legte zwei Scherflein ein; die machen einen Heller. Und er rief seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn Alle, die eingelegt haben. Denn sie haben Alle von ihrem Uebrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armuth, Alles was sie hat, ihre ganze Nahrung, eingelegt. Das ist die kurze Geschichte; wer sie mit rechtem Nachdenken liest, muß in seinem Innern tief bewegt werden, ganz besonders wegen der großen Opferwilligkeit der armen Wittwe. In dieser armen Wittwe steht eine große Frau vor uns. Doch wollen wir auf das Einzelne dieser lehrreichen Geschichte jetzt nicht näher eingehen.

Weil sich denn der Herr damals um den Gotteskasten gekümmert hat, so sollen wir uns für unsere Gotteskasten in Kirche, Schule und Mission auch interessiren. Solche scheinbar äußeren Dinge werden zu inneren, wenn wir sie mit dem rechten Blick ansehen. Da nun auch unser „Missionsfreund“ solch einen Gotteskasten hat, in den fort und fort eingelegt wird, so wollen wir einmal näher an denselben herantreten. In diesen Gotteskasten sind in dem letzten Jahre ('87) $10,148.49 für vierzehn verschiedene Missionszwecke eingelegt worden, darunter $7682.25 für unsere eigene Mission. Man bereitet sich eine Freude, wenn man darauf achtet, von wem, auf welche Weise und zu welchen Zeiten diese ansehnliche Summe zusammengebracht wurde. Ganze Gemeinden, Frauen- und Jungfrauen-Vereine, Sonntagsschulen und Missionsvereine traten an diesen unseren Gotteskasten und legten ein. Besonders reichlich wurde er auf Missionsfesten bedacht, da reichten auch die eine Gabe dar, welche sonst der Missionssache ferner stehen. Es kamen aber auch viele Einzelne, Große und Kleine, Alte und Junge, auch „Wittwen“ und brachten ihre Opfer. Da auch Gaben aus Vermächtnissen geflossen sind, so haben selbst Kranke und Sterbende der Mission gedacht. Das alles ist erfreulich. Gott lasse seinen Geist noch stärker unter uns wehen und walten, daß wir immer tiefer in sein Werk gezogen werden, wie mit unsrer Liebe, so auch mit unserem Geben.

Da es manche Leser interessiren dürfte, durch eine statistische Zusammenstellung zu erfahren, wie sich die in unseren Gotteskasten eingelegten Gaben auf die verschiedenen Missionszwecke vertheilten, so geben wir ihnen noch nachstehende Liste. In derselben wollen wir auch die Einnahmen vom Jahre 1886 berücksichtigen; dadurch läßt sich dann auch leicht erkennen, ob und in welchem Maße wir im letzten Jahre weitergekommen sind. Die Missionsgaben für 1886 und '87 erhielten folgende Bestimmungen:

Missionszwecke.	1886.	1887.
Unsere Mission	$5834.46	$7682.25
Basel	1436.53	1304.45
Barmen	533.—	397.34
Kolhs	294. 8	170.15
Spanien	261.78	183.68
Judenmission	99.66	202.43
Bremen	31.85	19.74
Hafenmission	26.58	— —
Jerusalem	221.65	103.42
Brussa	21.27	64.33
Berliner Mission	10.—	5.—
Chrischona	5.—	20.—
Texas-Mission	16.80	— —
Brecklum	10.75	— —
Sternenhaus	5.—	1.—
Bethlehem	— —	10.—
Emigranten-Mission	1.—	5.—
	$8809.41.	$10,148.49.

Es wurden also in den beiden letzten Jahren in unserem Blatte $18,957.90 für siebenzehn verschiedene Missionsgesellschaften quittirt. Die Einnahme für 1887 überstieg die für 1886 um $1339.08. Im Jahre 1886 wurden für andere Missionen $2974.95 eingesandt, im Jahre 1887 nur $2466.24, also $508.71 weniger. Dieses Weniger ist unsrer eigenen Mission zu Gute gekommen, denn während die allgemeine Mehreinnahme für 1887 nur 1339.08 betrug, erfreute sich unsre Mission einer Mehreinnahme von $1847.79.

Auf Grund dieses Berichtes dürfen wir es denn getrost aussprechen, daß wir während des letzten Jahres im Geben für die Mission gute Fortschritte gemacht haben. Was wird nun in diesem Jahre geschehen? Werden wir am Ende desselben wieder einen solchen oder noch einen größeren Fortschritt verzeichnen können? Wir hoffen es zuversichtlich. Wir sollten noch viel mehr leisten; wir könnten es auch ohne besondere Anstrengungen. Was sind zehntausend Dollars Missionsgelder, wenn zu denselben ca. sechszigtausend Familien herangezogen werden können! Wir beten alle Tage: Dein Reich komme! Doch welchen Werth und welches Gewicht hat solches Beten, wenn wir es unterlassen, die Arbeit auch im Geben anzugreifen? Darum vergiß nicht den Gotteskasten unseres Missionsfreundes. Gieb oft, gieb „viel“, vor allem gieb gern. Auch auf unsern Gotteskasten ist der Blick des Herrn gerichtet. —

Unglaube unter den Juden.

Daß auch die Juden mehr und mehr in die Wüste des Unglaubens gerathen, bezeugt unter Anderm ein Artikel in der Februar-Nummer des „Freund Israels," nach welchem ein jüdischer Rabbi sich so vernehmen ließ: „Ich behaupte, daß mein Messias gekommen ist mit der Constitution der Vereinigten Staaten und dem Wachsthum dieses Landes an Macht, Reichthum und Wohlergehen. Ich glaube und ich spreche es als gläubiger(?) Israelit aus, daß wir nach den Gesetzen Mosis keinen Messias nöthig haben, außer Freiheit und Gleichheit und Gerechtigkeit für Alle, kein Land der Verheißung außer diesem Lande, keinen Segen für die Menschheit, außer Glück und Zufriedenheit für Jedermann, jetzt und immerdar unter dem Schutze der Freiheit." — Armer Rabbi, wie bist du doch so weit vom rechten Weg abgekommen! Das Gebahren des Mannes erinnert an Röm. 9, 6 und 11, 25.

Heimgegangen.

Am 4. Februar d. J. wurde der in Tirupati, Indien, stationirte Missionar Paul Petersen schnell und unerwartet durch die Cholera abgerufen. Wie bald ist er seiner Gattin, Anna geb. Hansen, welche im Juli vorigen Jahres starb, nachgefolgt! Von den sechs Kindern, welche in dieser Ehe geboren wurden, überlebt die Eltern nur eins. Dasselbe befindet sich schon seit Jahren in Deutschland, um dort in einem befreundeten Pfarrhause erzogen zu werden. Missionar Wörrlein, der uns diese letzte schmerzliche Todesnachricht aus Indien übermittelte und der mit dem Entschlafenen lange Zeit auf einer Station zusammen arbeitete, schreibt von Petersen: „Der liebe Bruder war ein tüchtiger, eifriger und treuer Arbeiter im Weinberg des Herrn; die Wege des Herrn sind wunderbar, gerade die Tüchtigsten holt er sich oft mitten aus der Arbeit heraus, so daß wir erstaunt fragen möchten: Herr, warum thust du also?" Ueber den Ort und den Erfolg seiner etwa vierzehnjährigen Wirksamkeit haben wir in der December-Nummer letzten Jahres unter der Ueberschrift: „Tirupati, ein alter und berühmter Göttersitz in Indien," ausführlich berichtet. Ja, die beiden lieben Missionsleute, welche ihrer Arbeit unter den Telugus mit großer Treue oblagen, hätten nach menschlichem Ermessen noch viel Gutes thun können, aber nach dem Willen des Herrn haben sie schon früh Feierabend machen müssen. Doch bei solchen und ähnlichen Anläßen erinnern wir uns immer wieder an das Wort: Er hat noch niemals was versehn in seinem Regiment, nein, was er thut und läßt geschehn, das nimmt ein gutes End'. So wichtig auch unsere Arbeit und so einflußreich unsere Stellung sein mag, unentbehrlich ist Keiner. Dort droben soll aber auch der gekrönt werden, der hier nur auf kurze Zeit seinem Herrn treu gedienet hat.

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Am 10. Oct. v. J. ist Rev. R. G. Wilder heimgegangen. Im Jahr 1846 ging er als presbyterianischer Missionar nach Indien und wirkte dort 30 Jahre lang. Hierauf kehrte er in die Heimath zurück und war noch 10 Jahre lang als Herausgeber der bekannten Missionary Review thätig.

Der „Congregationalist" schreibt: Die Mißhandlungen, denen die Chinesen hier zu Lande ausgesetzt sind, werden an den amerikanischen Missionaren in China vergolten. So wird die Arbeit der Presbyterianischen Mission in der Provinz Quong-Tung sehr durch das feindliche Benehmen des dortigen Vice-Königs gehindert. Dieser aber entschuldigt sein Verhalten mit den Gräueln, die die Chinesen seiner Zeit in Rock Springs, Wyoming, erdulden mußten.

Europa. Am 17. Oct. v. J. ist in Lund (Schweden) der Missionar Dr. Blomstrand gestorben. Er hatte die akademische Laufbahn erwählt und wäre eben Professor der Theologie geworden. Aber er folgte seiner Neigung zum Missionsberuf und ließ sich von der Leipziger Missionsgesellschaft nach Süd-Indien senden, wo er bis 1885 blieb.

Asien. Aus Persien wird berichtet, daß ein völliger Umschwung im Verhältniß zwischen den dortigen Christen und Muhamedanern stattgefunden. Früher waren die Christen ihres Lebens nicht sicher, die Muhamedaner fürchteten die Berührnng mit einem Christen aus Angst, dadurch verunreinigt zu werden, die Christen sahen sich oft ihrer Frauen und Töchter beraubt, keiner durfte den Namen Jesu nennen 2c. Das alles hat aufgehört. Jetzt bekommen die Christen auch gegen die Muhamedaner Recht, sie werden vor Gewaltthätigkeiten geschützt und die Muselmänner lassen sich gern mit ihnen in ein religiöses Gespräch ein. Auch wird jetzt in jenem Lande die Bibel in vielen Exemplaren abgesetzt.

Am letzten Christtag wurden acht Juden und Jüdinnen in der Christuskirche auf dem Berg Zion in Jerusalem getauft. Das ist die größte Zahl, die dort auf einmal in die christliche Gemeinde aufgenommen worden ist. Andere jüdische Taufbewerber werden bald nachfolgen. Auch sind drei Töchter von Josephes Rabinowitz, Führer der hebräisch-christlichen Bewegung in Süd-Rußland, neulich getauft worden.

Indien. In den Seminarien und Schulen, welche in Madras mit der Mission der Frei-Kirche von Schottland in Verbindung stehen, befinden sich ca. 800 Studenten.

China. Bei der zweiunddreißigsten Jahresfeier des schottischen Zweiges der Mission in China, der englischen Presbyterianer, wurde berichtet, daß die Zahl der Angehörigen dieser Mission 5778 sind, die sich auf 106 Stationen vertheilen. Neben den eingeborenen Missionaren sind noch 98 eingeborene Gehülfen und 46 Studenten der Theologie thätig.

Die von Hudson Taylor vor 21 Jahren gegründete Inland-Mission in China erfreut sich eines steten Wachsthums. Heute zählt diese Mission 225 europäische Arbeiter resp. Arbeiterinnen und 117 eingeborne Gehülfen, 52 Stationen und 56 Nebenstationen, 84 Kapellen und 59 Gemeinden mit 1655 erwachsenen Gliedern. Das Gebiet dieser Mission erstreckt sich über 14 der 18 Provinzen. Im Jahr 1886 sind in dieser Mission 402 Erwachsene getauft worden.

Der amerikanische Missionar Dr Harpper hat 625,000 ff. gesammelt, um im Süden des Reiches ein christliches Gymnasium zu gründen. 400 Beamte des Staates und Gelehrte, darunter 10 Gelehrte der kaiserlichen Akademie, haben ihn gebeten, dieses Institut in Canton zu errichten. Sie verpflichten sich, ihm eine große Anzahl Schüler zu senden. Welch ein Wechsel der Dinge zu Gunsten der Mission!

Japan. In Niegata ist den amerikanischen Missionaren von einem wohlhabenden Manne eine Schule mit der Bitte übertragen worden, sie in ein christliches Gymnasium zu verwandeln. Hochgestellte Heiden haben sonst noch Tausende von Franken zur Gründung einer christlichen Schule für junge Mädchen gesammelt.

In Sendai haben amerikanische Missionare im letzten Sommer einen heidnischen Tempel gekauft, um Schule und Gottesdienst darin zu halten. Wie schön, daß von nun an in diesem Tempel das rechte Licht scheinen wird!

Ein reicher Mann in Hiroschama unterhält aus eigenen Mitteln eine Knaben- und Mädchenschule. Obgleich er selber noch nicht öffentlich zum Christenthum übergetreten ist, verlangt er nichtsdestoweniger, daß diese Schulen in christlichem Sinne geleitet werden und daß der christliche Glaube ein Gegenstand des regelmäßigen Unterrichts sei.

Afrika. In Afrika sind im Ganzen 33 Missionsgesellschaften thätig.

Die Vereinigten Presbyterianer Schottlands haben im Kaffernland 10 Hauptstationen mit 68 Nebenstationen. Sie haben 2180 Communikanten und 1482 Schüler.

Ein indirektes Zeugniß für die umwandelnde Kraft des Evangeliums legte ein am Kongo sich aufhaltender, der Mission ferner stehender

Europäer ab. Er bemerkte nämlich dem Missionar gegenüber: „Es ist doch merkwürdig, wie die Civilisation den Gesichtsausdruck der Schwarzen verändert. Die Leute haben jetzt einen so milden Blick.“ Der Missionar erwiderte: Das ist etwas mehr als Civilisation, es ist eine Veränderung des Herzens. Wir müssen den Leuten das Evangelium bringen.

Die Britische Baptisten-Mission am Kongo hatte wieder zwei Todesfälle zu verzeichnen; es wurden nämlich die Missionare Whiteley und Biggt von dem klimatischen Fieber hingerafft. Von sieben Boten, die in 1885 ausgezogen, sind nur noch drei am Leben.

Oceanien. Auf Tahiti ist Michael Delano, Diakon der Gemeinde von Papeeto, gestorben. Er stammte aus Malta und war in seiner Jugend Seeräuber.

Die Beiträge für Mission auf den Fiji-Inseln beliefen sich letztes Jahr auf über $20,000. Durch den Einfluß des Evangeliums sind dort in kurzer Zeit ehemalige Menschenfresser zu Missionsfreunden geworden. Noch lebt James Colvert, der die dortigen Einwohner als Menschenfresser gekannt hat. Wir wundern uns nicht, daß der Genannte mit freudigem Glaubensmuthe weiter arbeitet, denn er hat sehen dürfen, daß das Wort Gottes auch den Tiefgefallensten zum neuen Leben verhilft.

Der erste Malaye ist in Singapore getauft worden. Es ist dies eine Frau, die durch Frl. Blackmore, welche im Dienst einer Frauen-Heiden-Missionsgesellschaft steht, zum Heiland geführt worden ist. Als sie noch ein Kind war, wurde sie mit sammt ihrem Vater von Kannibalen gefangen genommen. Der Vater wurde getödtet und aufgezehrt, sie aber wurde durch einen Händler gerettet und von dessen Frau auferzogen.

Auf der Insel Ponape (Karolinen-Gruppe) scheint das Christenthum festen Fuß gefaßt zu haben und man hofft, daß bald die ganze Insel christlich sein werde. Ein bis jetzt hartnäckiger König, welcher von dem christlichen Glauben nichts wissen wollte, ist vor einiger Zeit mit sammt seiner Frau getauft worden. Auch haben mehrere Angesehene seines Reiches, durch sein Beispiel ermuthigt, um die Taufe gebeten. Alles, was dem Fortschritt des Evangeliums hindernd in den Weg tritt, ist das Verhalten der fremden Kaufleute, die alles aufbieten, um die Eingebornen vom Christwerden abzuhalten.

Mit Spannung sieht man in Missionskreisen der großen internationalen Missions-Conferenz entgegen, welche im Juni dieses Jahrs in London stattfinden soll. Möchte auf dieser Conferenz ganz besonders dem Rechnung getragen werden, was Joh. 10, 16 geschrieben steht.

Neue Litteratur.

Die verschiedenen Lehren von der Gnadenwahl und ihre Grundlagen. Von einem Lutheraner. Zu beziehen durch A. H. Tönnies, St. Louis, Mo. 10 Cts.

Diese nur 23 Seiten umfassende Schrift ist in frischer Sprache geschrieben; Ton und Haltung sind aber der wichtigen und ernsten Frage nicht recht angemessen. Verfasser bekämpft die von dem verstorbenen Prof. Walther aufgestellte und in der Missouri-Synode zur Anerkennung gelangten Gnadenwahlslehre. Er thut das offenbar im Bewußtsein der Ueberlegenheit, welches Bewußtsein man ihm aber gegnerischerseits schwerlich lassen wird. Da wir keine Ursache haben, uns auf diesen unfruchtbaren Streit einzulassen, so wollen wir den Inhalt des Büchleins keiner weitern Kritik unterziehen. Eins aber müssen wir auf das strengste tadeln, nämlich das, daß der Schreiber, wie das auch sonst nicht selten geschieht, seine Pfeile aus dem Versteck der Namenlosigkeit abschießt. Wer seine Gegner mit Namen nennt, der sollte schon um des Anstandes willen den Muth haben, auch den eignen zu nennen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. (Laut Friedensbote No. 5 und 6.) Von Miß Louise Webbink 30c; dch. P. J M Torbitzky von Karl Weber $1; dch. P. J M Enßlin von G Fornoff $1, Frau Scheifele $2, Frau M Geckle $1, Versch. $3; dch. P. W C Kampmeier von Johgem. bei Watertown $1.42, von Frau M Wolfram 50c, Joh. Wolfram 25c; dch. P. Chr. Spathelf, Cincinnati, aus der Miss.-Kasse seiner Gem. $10, aus S. S. $6.39; Dankopfer von G. B. $1; dch. P. G Dietz von Frau Werner $1, von W Allendorf 50c; dch. P. A Dobler, Lexington, aus Miss.-Stdn. $1.65; durch P. E Jung, Buffalo, vom Missionsfest der St. Petrigem. $80.12, nachträglich $2, von Frl. Lizzie Schiefer $5, Frau N. N. $3, Frau Günther u. Michael Schnäbele je $2, Karl E Klein, Georg Büttner, Henr. Hackemer, Jacob Heller, Johann Ulrich u. Conrad Herbst je $1, Friederike Eckardt, Charlotte Frieß und Kath. Eisemann je 75c, Frau Pötting, Kath. Hartmann und Mary Hummel je 50c, Marg. Langguth, Rosina Brötzel, Louis Moser, Kath. Balser, Lina Kayser, Friederike Schierstein, Emma Schneider, Louise Hetterich, Joh. Nieman, S Dreyer und Karl Hackemer je 25c; dch. P. J Andres, Coll. bei Taufe von Herrn Kilger's Kind 60c; dch. P. J Furrer von G Naab $1; dch. P. J Schwarz v. Frauenver. der Zions- und Johgem. in Lawrence $5; dch. P. H Barkmann von M Schreiber $2; A F Melching $1; Chr. Gensicke $2; dch. P. E Nolting, Eleroy, ¼ aus einer Missionsstunde $3; dch. P. J Lange von der poln. Gem. in Sauk Rapids $5; dch. P. Paul Menzel von Joh. Deifel $1; dch. P. W Koch von F Döhring $1, John Baumgartner $2.50, Hochzeitskoll. bei F Dieckhoff $2.50, aus Opferbüchsen $1.85, von Joh. Kolb $1; dch. P. F Grabau aus Miss.-Stdn. der Zionsgemeinde bei Des Peres $9; dch. P. G Dietz von Frau Klerner $1; dch. P. J G Enßlin von Jm. Metzger $1; von einer Freundin $1; dch. P. C W F Haaß, Detroit $22; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau N. N. $2, Mart. Heech $1, Frau C. S. $5; A Filsinger $2; Fred. Westerbeck $1.40; dch. Jak. Schumacher von Frau Schuhmacher 50c, Frau Seifert 75c; dch. P. W Schäfer, Allegheny, von der evang.-luth. Petrigem. $22.36; dch. P. F Walter von Frau Kasten $2 50, Ungen. $2.50; von H. O. L. 50c; dch. P. W Lür, Tonawanda aus der Miss.-Büchse der evang. Salemsgem. $5.26; dch. P. A Jung von F Burkart $5; dch. Jul. E Umbeck von sr. Tochter Clara $1, von seinem Sohn Emil 50c, von Marie Umbeck 50c. — Von P. Joh. Jans $1; dch. P. F Wölfle v. N. N. $10; Louis Meiselbach $5; dch. P. C G Haack, gesammelt a. gold. Hochzeit v. H Poppert $2.40; dch. P. H König von Frau Hilker 50c; N. N., Elberfeld $1; dch. P. P Scheliha, Williamsport, a. e. Miss.-Stde. $8.16, von Mrs. Flock $1, Justus Dittmar $1, L Völker 50c; dch. P. F Drees v Joh. Heßler $1; dch. P. A Hagenstein von Gliedern sr. Gem. $1; dch. P. R Krüger, v. N. N., Greengarden $2, von e. Freundin der Mission für Strickarbeit $4.50; von N. N., Big Springs, Kans. 10c; dch. P. L E K Hagen von Fr. Kaatz $3; dch. P. L G Nollau, a. d. Neger im Pfarrhause $1.40, von J F Suhre 75c, v. Wilker 25c, v. Eilers 25c; dch. P. E Eilts, Breese, Koll. a. e. Missionsgottesdienst $5.70; dch. P. Chr. Irion, aus d. Sparbüchse des verst. Fr. Edinger, v. ihm bestimmt $1.05; dch. P. F Ernst von Frau Ray $1, W Meyer $1. Zusammen $305.41.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. E Nolting, Eleroy, aus e. Miss.-Stde. $2.60; dch. P. C Hoffmeister von H Althof $2. Zusammen $4.60.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J Zimmermann, Burlington, a. Miss.-Stdn., Zionsgem. $10; dch. P. E Nolting von F Flügel $2.50. Zus. $12.50.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von Gottlob Seybold, Osage $5; Th. Gebauer, Ueberschuß 6c; Frau A Young, Cleveland $1.53; dch. P. J Wettle, Lasalle, von Fr. Witzemann $2, Frauen Haage, Braun u. P. Wettle je $1.25, Dähn 50c; P. Chr. Irion, Ueberschuß 10c; P. J G Wittlinger, Germania 89c. Zus. $13.83.

Mission in Spanien. Durch P. E Nolting von H Biesemeier $5; von Louis Meiselbach $2; dch. P. F Lenschau dch. P. F M Häfele von N. N. $1. Zus. $8.

St. Chrischona. Beim Agenten P. G. Koch, Beecher, Jlls.: Von P. J Kern, Tioga $3, von der Bethaniagem. daselbst $25; von G. K. $2. Zus. $30.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1887 (und früher). Die Pastoren: O. Krafft 25c, M Goffeney $7.70, J Hoffmeister für Gus. Rode, W Wilkening, H Anspach, Hy. Georg (86—87) je 50c, Hy. Rode (85—87) 75c und G Riemenschneider 25c, J Wettle $2.86, F Weltge 25c, J H Sommer 25c, R Krüger $3.08, J C Feil 68c u. 1 Ex. nach Dtschld. 35c, E R C Meyer für P Schatz (85—86) $12, E Seeger $3.96, W Behrendt für C Burfeind 25c, G Eisen $1.80. Die Herren: Nic. Wetzel (86—87) $1, Gerh. E Bärgen 25c, Fritz Anderson für Pet. Boyens (86—87) 50c, M Hugg 25c.

1888. Die Pastoren: F Weygold $7.26, H Eppens $5.72, Alb. Zeller für Frl. A Spohr 25c, Geo. Look $3.96, W Kampmeier $3.52, Th. F Bode 10c, O Krafft 25c, K Feldmann $5.05, W Kottich für Frau E Zimmermann 25c, J E Digel 75c, C Grauer für Frau Degen 25c, J Schwarz 20c, G Dörnenburg für C Gäbe 25c, J Hetzel für J Retzlaff 50c, G Mayer 45c, J J Bodmer $1.50, H A Griep für Hy. Posner 25c, Chr. Fischer $3.08, H Wolf $10, H König $1, W L Bretz $2, H Uhlmann $5.72, Chr. Kniker für H Schlomann 25c, F Bartsch $6.85, K Ritzmann $2.20, G Robertus 50c, E Hugo für H Blöbaum 25c, J H Sommer 25c, G Hirtz $4.40, F Klemme 44c, J Thal $3.28, G Dörnenburg $4.40, für Frau R Meinholtz 25c, W Hackmann $2, L Kleemann $3, C A Th. Mysch für Jak. Kurtz jr. 25c, C Schaub $2, S Fayn 25c, J Kromer $1.25, J Zimmermann $10, C G Haas 50c, C F Off $7.70, S Kruse für H Tempel 25c, E Nolting $7.04, M Schleiffer $5.06, R Sulzer 25c, F Hempelmann $4.84, J J Lang $2.45, F Wölfle $6.60, H C Gräper $3.96, für Fr. Auch u. Chas. Harting je 25c, 1 Ex. nach Dtschld. 35c, O Breuhaus 50c, C H Viehe für Frau Großmann 25c, C Krafft für Louis Schmidt 25c. Die Herren: Gerh. E Bärgen (88—89) 50c, Jac. Fleischmann 25c, G Schmidt 50c, Geo. Weisenborn und für J Weisenborn u. B Sauerbrei je 25c, F Heller $1.75, Frau Ros. Hoffmann $1.25, Chr. Schmelz 25c, Geo. Aichele 25c, Fritz Anderson und für Pet. Boyens je 25c, Frau Julie Philippi, Chr. Werner, L Schlierbach, M Hugg, W Dörflinger und J R Sperber je 25c, Fritz Kaufer $7.05, Chr. Hucke $3.30, Fr. Heller $3. Zusammen $193.91.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang V. St. Louis, Mo., Mai 1888. Nummer 5.

Die allgemeine Missionsconferenz in London.

Im nächsten Monat soll in der großen Weltstadt London eine allgemeine Missionsconferenz gehalten werden. Einladungen zur Beschickung derselben sind an alle evangelischen Missionsgesellschaften des In- und Auslandes ergangen. Auch einzelne Missionsfreunde, welche sich in der Arbeit des Reiches Gottes besonders ausgezeichnet haben, sind um ihre Theilnahme gebeten worden. Das ist ein Unternehmen, über welches sich Alle, die die Mission lieb haben, von Herzen freuen müssen. Dem Vernehmen nach wird die geplante Versammlung auch wirklich in einem großen Stil zu Stande kommen, sind doch bereits von allen Seiten Abgeordnete und sonstige Theilnehmer angemeldet worden. Ganz besonders wird das christlich gesinnte England, das allen Nationen in der Missionsarbeit voransteht, bemüht sein, dieser Conferenz großen Zuspruch zuzuführen. Wenn darum der 9. Juni als Eröffnungstag gekommen sein wird, so wird man in der berühmten Exeterhalle eine Versammlung sehen, die keiner dort gehaltenen an Größe und Begeisterung nachsteht. Der Herr wolle die sorgfältig vorbereitete Conferenz reichlich segnen, damit durch das, was dort verhandelt wird, dem Missionswerk weit und breit gedient werde.

Ueber die Conferenz selbst ist erst wenig bekannt geworden. Da zur Zeit noch kein bestimmtes Programm vorliegt, so können wir auch nicht sagen, welche Fragen zur Verhandlung kommen werden. Daß es aber an eingehenden Berathungen nicht fehlen wird, darf man schon daraus schließen, daß die Conferenz zehn Tage dauern soll. Während dieser Zeit kann viel gearbeitet werden, was ja auch bei dem gegenwärtigen Stand der Mission sehr noth thut. Je mehr die christliche Mission sich zur Weltmission gestaltet, je mehr die Arbeiten der einzelnen Missionsgesellschaften auf dem heidnischen Gebiete ineinandergreifen, je mehr endlich die aus dem Heidenthum gewonnenen Gemeinden zu selbstständigen Kirchen und Kirchengemeinschaften herangebildet werden sollen, desto gründlicher sollten alle hier in Betracht kommenden Fragen erörtert werden. Dazu dürfte sich eine Versammlung, wie die in Aussicht genommene, ganz vortrefflich eignen. Auf einen Punkt sollte während dieser Conferenz ganz besonders ernst eingegangen werden, das ist der Friede zwischen den einzelnen Missionsgesellschaften, resp. deren Arbeitern im Heidenlande. An diesem Frieden fehlt es in der Missionsarbeit an verschiedenen Stellen. Es ist aber überaus traurig, wenn diejenigen, welche mit der Botschaft des Friedens in die Heidenwelt gezogen sind, nun dadurch selbst unter einander Krieg führen, daß sie sich irgend ein Missionsgebiet streitig machen, daß sie sich die kaum aus dem Heidenthum gewonnenen Seelen wieder entreißen, oder daß sie sich, um einen größern Einfluß zu gewinnen, gegenseitig in Bezug auf Lehre und Leben verdächtigen u. s. w. Dinge, wie sie auch unser nächster Artikel berühren muß, sollten in dem heiligen Werk der Mission durchaus unmöglich sein. Wenn man die Mission von dieser Seite betrachtet, so muß man es bedauern, daß der Missionsgesellschaften so viele geworden sind. Der Friede ist auch hier ein hohes, unentbehrliches Gut. Wir wissen nicht, ob unser Wort die große Missionsversammlung in London erreichen wird; dennoch möchten wir ihr zurufen: Sorge dafür, daß die Missionsarbeit in der Heidenwelt überall im Frieden gethan werde. Der Segen Gottes kann nur mit dem Frieden Gottes kommen.

Zur Kolhsmission.

Es war im Jahre 1836, als „Vater" Goßner seine ersten Missionare zu den Kolhs, einem westlich von Kalkutta lebenden Volksstamm, sandte. Nach ihm wird diese Mission auch kurzweg die Goßnersche genannt. In den ersten Jahren hatten die Missionare einen schweren Stand: arbeiteten sie auch treu und eifrig, so wollte sich doch lange keine Frucht zeigen. Die Kolhs zeigten sich für die Predigt des Evangeliums so wenig zugänglich, daß die Missionare ernstlich baten, Goßner möge ihnen ein anderes Feld für ihre Thätigkeit anweisen. Doch nach

Jahren mühevoller Arbeit wurde es mit einem Mal anders, die Heiden kamen in solchen Schaaren zum Taufunterricht, daß die Missionare nicht im Stande waren, allen Anforderungen nachzukommen. Bald traten die heidnischen Kolhs zu Tausenden zum Christenthum über; es entstand eine Bewegung, wie sie noch in keiner Mission vorgekommen war. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Kolhschristen über 30,000. Das ist ein Erfolg, der seines Gleichen in der neueren Missionsgeschichte sucht.

Die Freude über den großen Erfolg wurde aber bald durch allerlei widrige Vorgänge getrübt. Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten, sagt ein bekanntes Sprüchwort. Dies Wort hat sich auch an der Kolhsmission erfüllt. Bis in die neueste Zeit hinein wird sie von allerlei schmerzlichen Bewegungen heimgesucht, Bewegungen, die das Werk fast bis auf den Grund erschüttern. Deßwegen ist denn auch kürzlich der Director der Goßnerschen Mission, Dr. Plath, nach Indien gegangen, um die Verhältnisse aus persönlicher Anschauung kennen zu lernen und wo möglich Abhülfe zu schaffen. Gott wolle ihm sein Unternehmen aufs beste gelingen lassen. Es wäre doch schön, wenn jene so reich gesegnete Mission, von allen störenden Einflüssen befreit, frisch und muthig weiter arbeiten könnte.

In dieser Zeit der innern und äußern Kämpfe, kommt es für Missionsfreunde sehr gelegen, daß ein Buch über die letzten 14 Arbeitsjahre der Kolhsmission erschienen ist, durch welches die Verhältnisse klar dargelegt werden. Da wir das von Past. L. Nottrott geschriebene Buch selbst nicht zur Hand haben, so berichten wir über das Einzelne nach einem längeren Artikel, welcher unlängst im Barmer Missionsblatt erschienen ist. In diesen 14 Jahren ist die Zahl der Kolhschristen von 16,742 auf 32,659 gestiegen, die der Konfirmirten von 5,500 auf 11,800. Ganz besonders erfreulich ist aber das Wachsthum in den Reihen der eingebornen Mitarbeiter. Damals, (1874) gab es nur 2, jetzt 16 eingeborne ordinirte Geistliche und dazu noch 28 Kandidaten, damals 50, jetzt 133 Katechisten, damals 24, jetzt 74 Lehrer. Am wenigsten Fortschritt ist leider auf dem Gebiete der Elementarschulen zu verzeichnen, weil hier ganz besondere Hindernisse vorliegen. Das Wachsthum hätte aber noch ein viel größeres sein können und sollen. Das Haupthinderniß liegt nach der Ansicht des Verfassers in dem mangelnden Interesse der evangelischen Christenheit Deutschlands. Hätte diese mehr Geldmittel zur Verfügung gestellt und hätten damit, wie es dringend erforderlich gewesen wäre, mehr Stationen gegründet, mehr eingeborne Geistliche angestellt und besonders für das noch tief darnieder liegende Schulwesen mehr gethan werden können, so würden auch die Fortschritte noch ungleich größer sein und der Konkurrenz der englischen Missionsgesellschaft und der Jesuiten hätten dann die Spitze abgebrochen, sowie der Neigung der Kolhs zur Rückkehr ins Heidenthum und zur Auswanderung weit kräftiger begegnet werden können. Freilich scheint ein nicht minder großes Hinderniß in den socialen Verhältnissen zu liegen. Die Kolhs sind offenbar zum guten Theil Christen geworden in der Hoffnung, dadurch auch dem Elend, in welches sie durch Bedrückung der Hindus und durch verkehrte Maßregeln der englischen Regierung gerathen waren, zu entgehen. Da sie sich nun aber in diesen ihren Hoffnungen größtentheils getäuscht sahen, ja, da die Zustände noch schlimmer wurden, so ist ein sehr bedenklicher Rückschlag eingetreten.

Für den Ausbau und die Ausgestaltung der Mission ist in den genannten Jahren viel geschehen. Mit Ausnahme zweier noch in den Anfängen stehender Bezirke sind in allen andern Stationsbezirken die einzelnen Pfarrgemeinden eingerichtet, welche jedesmal mit dem Missionar als Ephorus an der Spitze, gleichsam eine eigene Diözese bilden. Diese Gemeinden werden von eingeborenen Pastoren oder Kandidaten verwaltet und bestehen ihrerseits wieder aus mehreren Dörfern, deren je 10 einen Aeltesten, einen Katechisten und eine Kapelle haben. Die eingebornen Pastoren werden jetzt mit Land dotirt, das meist von den Gemeinden selbst dazu hergegeben wird, auch ist eine Kasse gegründet worden, aus welcher, wo es nöthig ist, Ausgaben für Pfarrländereien bestritten werden sollen. Kein eingeborner Pastor wird ordinirt, wenn nicht seitens der Gemeinde mindestens sein halbes Gehalt aufgebracht wird. Die Gemeinden sind zu einer Synode vereinigt, welche jedes Jahr in Verbindung mit der Konferenz der Missionare zusammentritt.

Diesem Aufbau der Gemeinden steht aber leider an einigen Orten wenigstens ein sehr bedauerlicher Zerfall gegenüber. So klagte der Missionar der Station Burju über die zahlreichen Abfälle aus seiner Gemeinde zu den Jesuiten und ins Heidenthum. Am meisten aber betrüben ihn die veränderte Gesinnung seiner Gemeinde. In Folge der laxen Ansichten der Jesuiten, schreibt er, entschwindet der Abscheu der Christen gegen die heidnischen Opfer, nehmen sie es so viel leichter mit dem Trinken und Tanzen und verlernen das Geben. Ein erfahrener englischer Beamter, dem er einst den Fortschritt in seinem Bezirke gerühmt, habe es ihm allerdings schon vorhergesagt: „Sie werden noch staunen, was Sie für gegentheilige Erfahrungen nach zehn Jahren machen werden."

Wie groß und welcher Art der Abfall ist, geht aus folgenden Angaben hervor. Im Jahre 1878 gingen einige hundert Mundori-Kolhs, die ihre Hoffnungen, durch welche sie zum Christenthum getrieben waren, nicht erfüllt sahen, ins Heidenthum zurück. 1884 wurden 250 Getaufte und 100 Taufbewerber wieder Heiden, 86 gingen zur englischen oder römischen Kirche über und 150 wanderten aus. 1885 wurden 114 wieder Heiden und 57 römisch, und 1886 sind sogar 345 Christen römisch geworden.

Man ersieht aus diesen Zahlen, daß ein hoher Prozentsatz von denen, welche die evangelische Mission verlassen, zu den Römischen übergehen. Wie überall, so treiben die jesuitischen Gegenmissionen es auch hier so häßlich wie möglich. Kein Mittel ist ihnen schlecht genug, um die Kolhschristen, welche aus irgend einem Grunde schwanken, zu Ueberläufern zu machen. Was sie an Verdächtigungen gegen die evangelische Kirche und ihre Missionare nur aufbringen können, wird aufgebracht. So sagen sie, jene sei gar keine Kirche und diese seien keine Padris. Man könne bei den Evangelischen nicht selig werden, denn ihre Missionare könnten als vom „heiligen Vater" nicht eingesetzt und als verheirathete Leute gar keine Sakramente spenden. An Luther lassen die Jesuiten natürlich kein gutes Haar. Einer derselben pflegte vor den evangelischen Christen auszuspeien und zu sagen: „Pfui, pfui schlechte Christen, schlechte Lügengemeinde!" Weil die Jesuiten wissen, daß die Kolhs einen großen Widerwillen gegen alle kirchliche Besteuerung haben, so rufen sie den Leuten zu: „Kommt doch zu uns, bei uns kostet es euch nichts!" Es ist sogar vorgekommen, daß denen, die zu den

Römlingen übertreten wollten, Geld gegeben wurde, um den Abfall zu beschleunigen.

Auch die Missionare einer englischen Missionsgesellschaft, der Society for the Propagation of the Gospel, kurz mit S. P. G. bezeichnet, beeinträchtigten die Goßnerische Mission nicht wenig. Diese Leute, der englischen Hochkirche angehörend, legen ein ganz besonderes Gewicht darauf, daß ihre Bischöfe ihr Amt angeblich durch die ununterbrochene Reihenfolge von Ordinationen von den Aposteln her erhalten haben. Aus diesem Grunde erkennen sie alle anderen evangelischen Christen nicht an. Ohne sich ein Gewissen zu machen, sind sie rücksichtslos und feindselig in die Kolhsmission eingedrungen und haben die, welche nicht fest standen, auf ihre Seite gezogen. Es hat dieses Verhalten natürlich zu ganz bösen Reibungen und Streitigkeiten Anlaß gegeben, um so mehr, da die Zahl der europäischen Missionare in dieser S. P. G. Mission nur sehr gering war und dieselbe hauptsächlich durch eingeborne Gehülfen betrieben wurde. Dergleichen Leute gehen aber nur allzu leicht und schnell noch einen oder gar mehrere Schritte weiter, als ihre Vorgesetzten. Es war für die Goßnerischen Missionare selbstverständlich sehr schmerzlich, daß ihnen durch andere evangelische Missionare eine solche Gegenmission erwuchs, welche ihnen ganze Schaaren aus ihren Gemeinden abtrünnig machte. Da aber alle Vorstellungen und Verhandlungen zu keinem Ziele führten, so mußte das große Uebel so oder so getragen oder bekämpft werden.

Wir müssen hier unsern Bericht schließen. Aus dem Gesagten ersieht man deutlich, daß die Kolhsmission keinen leichten Stand hat. Die Zeit der Sichtung bringt viel Schweres und Schmerzliches mit sich, es wird ihr aber alles zum Besten dienen müssen. Die evangelische Christenheit aber soll fortfahren gerade jetzt ihre ganze Schuldigkeit an diesem Missionswerk zu thun.

Doppelte Rettung.

(Von Miss. G. Viehe.*)

Es war Anfangs Juni 1871. Ich bereitete mich mit meiner Frau vor für die Reise zur Conferenz, welche auf der Missionsstation Otjikango gehalten werden sollte. Solche Conferenztage nun sind in Heidenlanden, wo der Missionar oft das ganze Jahr hindurch außer seiner Frau Niemand sieht, mit dem er ein vernünftiges, geschweige christliches, Gespräch führen kann, selige Erquickungszeiten. Deßhalb wird kein Missionar ohne dringende Noth von der Conferenz wegbleiben, wie beschwerlich und kostspielig die Reise auch sein mag. Die Missionsstation Otjikango, wo diesmal alle Missionare von Hereroland mit ihren Familien sich zur Conferenz versammeln wollten, liegt fünf Tagereisen von unserer Station Omaruru, welche ich im vorhergehenden Jahre in einer bis dahin noch ganz heidnischen Gegend gegründet hatte. Noch hatte ich keinen Heiden getauft, weder in meiner Wirksamkeit auf der Station Otjimbingue noch auf der neubegründeten Station Omaruru und mein Herz brannte im Feuer der ersten Liebe nach dem Erstling, den ich dem Herrn würde zuführen können.

Reisen in Hereroland ist mühsam und erfordert viele Vorbereitungen. Endlich war alles besorgt. Betten und Kleider, Nahrungsmittel und Wasser, Kochtöpfe und Eßgeschirr waren in dem großen Ochsenwagen, der in Afrika als wanderndes Hotel dient, untergebracht und die 14 Ochsen, welche denselben ziehen sollten, waren herbeigebracht. Da erkrankte plötzlich der einzige Wagentreiber, der auf der Station anwesend war. Der Wagentreiber aber ist eine höchst wichtige und ganz unentbehrliche Persönlichkeit beim Reisen in Afrika. In der nicht geringen Verlegenheit erfuhr ich nach längerem Herumfragen, daß nicht weit von der Station sich ein Herero, Namens Dockey, aufhielte. Derselbe wurde mir geschildert als ein geschickter Wagentreiber, zugleich aber auch als ein sehr unangenehmer Mensch, und beides fand ich auf der Reise bestätigt. Dockey war mitten unter rohen und verfinsterten Heiden geboren und hatte alle Sünden und Schanden des Heidenthums mit der Muttermilch eingesogen. Als halberwachsener Knabe war er in das Haus eines Europäers, Namens R., gekommen. R. war natürlich ein Christ, aber von jener Klasse der Christen, welche, sobald sie ihren Fuß auf den Boden eines heidnischen Landes setzen, den letzten Rest des Christenthums wie einen Rock ausziehen. Von diesem R. ging die wahre Rede, er sei ein Trinker und von seiner Frau sagte man, sie sei eine Säuferin. In diesem Hause hatte nun der allmälig zum Manne heranreifende Dockey viele Gelegenheit, zu allen Sünden des Heidenthums auch noch die Sünden Gott entfremdeter Namenchristen hinzu zu lernen.

Nur ungern konnte ich mich entschließen, mich um diesen Dockey zu bewerben, zumal mir versichert wurde, daß er von Natur schon einen widerspenstigen Charakter habe, aber wenn ich die Reise nicht ganz aufgeben wollte, so blieb mir doch kein anderer Ausweg. Kurz, ich ließ Dockey rufen, und er kam und willigte ein, mir den Wagen auf der Reise, welche im ganzen fünf Wochen dauern sollte, für £4 ($20) zu treiben. Als wir am ersten Abend in der Steppenwüste ausgespannt, unser einfaches Abendbrod bereitet und verzehrt hatten und uns dann mit denjenigen der Anwesenden, welche theilnehmen wollten, zu gemeinsamem Abendgebet versammelten, da stand Dockey etwas abseits und konnte sich des Lachens nicht erwehren. Daß wir alle zusammen die gefalteten Hände erhoben und gen Himmel blickend laut zu Jemand beteten, obwohl da Niemand zu sehen war, das schien ihm gar zu verwunderlich. Aehnlich benahm er sich am nächsten Morgen bei dem Morgengebet. Am Abend dieses Tages spannten wir (was in dem wüstenartigen Hereroland selten geschehen kann) unter Bäumen aus und da ausnahmsweise der Himmel mit Wolken bedeckt war, war es sehr finster. Während die Thiere ausgespannt wurden, ging ich mit meiner Frau etwa 100 Schritte vor dem Wagen voraus. Plötzlich sprang wenige Schritte vor uns etwas vom Baume auf die Erde. Erschreckt flüchteten wir uns zum Wagen, aber noch ehe wir denselben erreicht hatten, fing eins der neun Schafe, welche wir mit uns führten, an zu schreien und gleich darauf ein zweites, drittes, viertes, bis keins mehr übrig war. Wir konnten nicht zweifelhaft sein, was für ein Thier es gewesen, das uns durch seinen Sprung vom Baum unmittelbar vor unseren Füßen so erschreckt hatte. Es war der blutdürstige, große

*) Wir sind dem lieben Missionar Viehe auch für diesen Artikel recht dankbar; derselbe wird von Allen, das wissen wir im Voraus, gerne gelesen werden. Wenn nun diese Zeilen dem Leser zu Gesicht kommen, so wird der werthe Verfasser bereits auf amerikanischem Boden weilen. Möge ihm während seines kurzen Aufenthaltes in unserem Lande viel Gutes begegnen. Wir wünschen ihm auch in unserer Mitte mit der von ihm vertretenen großen Reichssache eine recht herzliche Aufnahme. D. R.



afrikanische Panther. Als Dockey sich verwundert darüber aussprach, daß das so überaus gefährliche Thier, obwohl es doch gerade vor uns vom Baume gesprungen, uns unbelästigt gelassen, erinnerte ich ihn daran, daß wir am Morgen den Schutz des allmächtigen Gottes erfleht hätten und ohne Gottes Willen könne kein Haar von unserem Haupte fallen, noch viel weniger ein wildes Thier uns zerreißen. An diesem Abend kam Dockey ganz anständig mit heran, als wir uns zum Abendgebet versammelten und hat von da an auf der ganzen Reise beim Morgen- und Abendgebet nie gefehlt. Als wir aber wieder auf unserer Station Omaruru angekommen waren, bat er mich, ihn in den christlichen Wahrheiten zu unterrichten, weil er gerne Christ werden möchte. Letzteres ging nun freilich nicht so leicht, wie er sich wohl vorgestellt hatte, das Wort: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir," hat er seiner ganzen Wahrheit nach erfahren müssen und wiederholt war er nahe daran, den betretenen schmalen Weg wieder zu verlassen. Aber ich weiß, daß du, lieber Missionsfreund, nicht gern lange Geschichten hörst, darum will ich das alles nicht weiter erzählen. Nur das Eine muß ich doch noch sagen, daß seine Frau auf das bestimmteste erklärte, wenn er Christ werden wolle, so würde sie ihn verlassen, weil sie mit einem Christen nicht leben wolle. Diesen Entschluß hat sie trotz alles Bittens und Ermahnens auch ausgeführt; sie hat ihren Mann für immer verlassen und ist zu ihren heidnischen Verwandten gezogen, welche ihm sogar noch sein einziges Kind gewaltsam entführten. Dockey aber blieb „beim Wort," wurde getauft und erhielt den schönen Namen Petrus und lebt noch heute als Christ auf meiner Station Omaruru. So weit von der zweifachen Errettung, die eine leibliche vom blutdürstigen Tiger, welche die Veranlassung wurde zu der anderen geistlichen Errettung vom brüllenden Löwen.

Die ersten
Studenten des evang. Predigerseminars in Kioto.

Der Anblick dieses Bildes muß in uns eine herzliche Freude hervorrufen. Denn diese zwölf jungen Männer sind eingeborne Japanesen, welche, nachdem sie Christen geworden sind, Prediger des Evangeliums werden wollen. Da das Bild schon etliche Jahre alt ist, so haben wir uns diese jungen Leute als solche vorzustellen, die bereits im vollen Dienst stehen. Ihre Bilder machen den Eindruck, daß man viel Gutes von ihrer Arbeit unter ihren Landsleuten erwarten darf. In der That sind die vielen eingebornen japanesischen Prediger eifrig am Werk, wo möglich ganz Japan für das Evangelium und sein Heil zu gewinnen. Nach den neuesten Angaben sollen schon mehr denn hundert eingeborne Pastoren und Missionare im japanesischen Reiche thätig sein. Das ist sehr erfreulich und läßt viel für die Zukunft hoffen. Das heidnische Japan muß durch das christlich gewordene zur Lebensquelle geführt werden.

Dienst der Frauen in der Mission.

Nach und nach sind auch viele Frauen und Jungfrauen in den Dienst der Mission getreten. Durch sie ist bereits viel Gutes in der Heidenwelt gethan worden. Vorstehendes Bild und nachstehende Geschichte sollen uns aufs neue an diese wichtige Arbeit erinnern.

Ich wurde eines Tages gebeten, so erzählt eine amerikanische Missionarin in Indien, zu einer kranken Hindufrau zu kommen. Natürlich ließ ich mich nicht zweimal bitten, sondern machte mich bald auf den Weg zu dem bezeichneten Hause. Es war eine kleine Hütte, die ich betrat, und die Zimmer durch die man mich führte, waren ärmlich, besonders dasjenige, in dem die Kranke sich befand, war so dunkel und heiß und dazu mit

Rauch gefüllt, daß ich zuerst gar nichts darin wahrnehmen konnte. Das Erste, was ich endlich bemerkte, waren die großen, dunkeln, sehnsüchtig auf mich gerichteten Augen der Leidenden, — sie schienen mich fragen zu wollen: „Bist Du meine Freundin und kannst Du mir helfen?"



Bald erfuhr ich, daß Chimmo, das war der Name der kranken Frau, erst vor einigen Jahren ihrem Manne von ihrer fernen Heimath hierher gefolgt war. Ihre Schönheit und ihr sanftes, liebevolles Wesen hatten in kurzer Zeit das Herz ihrer neuen Verwandten gewonnen und sie fühlte sich so wohl unter ihnen, daß das Heimweh ihr fremd geblieben war. — „Meine neuen Eltern und mein Mann lieben mich so sehr und ich liebe sie, daß dies jetzt meine Heimath ist," pflegte sie zu sagen. Und in der That liebte sich diese Familie in einem unter Heiden seltenen Grade. Eine kleine Tochter, die dem jungen Paare geschenkt worden, hatte ihrem Glücke und ihrer Liebe neue Innigkeit gegeben.

Die Missionarinnen hatten diese stille Familie aufgefunden und bemühten sich ihnen näher zu treten; sie unterrichteten Chimmo im Lesen, und sowohl sie, wie auch ihre Schwiegermutter, hörten gern, wenn ihnen die biblischen Geschichten erzählt und vorgelesen wurden.

Da eines Tages, als die Familie von einem Feste zurückkehrte und einen rauhen, bergigen Weg fuhren, wurde unsere Chimmo durch einen heftigen Stoß des Wagens innerlich schwer verletzt. Seitdem war sie krank und hatte viele Schmerzen zu ertragen, die zuweilen so groß wurden, daß sie kaum zu ertragen waren. — „Helft ihr, o helft ihr doch!" flehten ihre Angehörigen. — Leider konnten die Missionare nicht viel thun, da in dem elenden Hause gar nicht an Besserung zu denken war.

Das war die traurige Geschichte, die mir erzählt wurde. Da lag nun die arme Kranke und sah mich mit ihren traurigen Augen so flehend an, daß mein Herz sehr bewegt wurde.

Wie gerne hätte ich sie in mein Haus genommen; doch dies ging nicht, da meine Dienstboten sie nicht pflegen durften, weil ihre Kaste das nicht erlaubte. Aus diesem Grunde durfte sie auch die Speisen nicht essen, die ich so gerne ihr gesandt haben würde. Blumen war das einzige, was ich ihr bringen konnte und diese bereiteten ihr große Freude. Ich ließ sie auch einigemale nach meinem Hause bringen, damit der englische Arzt sie untersuchen konnte, das waren dann jedesmal Freudentage für sie. Wie glänzten ihre Augen, wenn sie von dem Ruhebette aus die Bilder an den Wänden und die Blumen im Garten betrachten konnte! Wie gerne hörte sie dem Orgelspiel und dem Gesang geistlicher Lieder zu!

Wenn wir ihr von Jesus und Seiner Liebe erzählten, war jedesmal ein unbeschreiblicher Ausdruck von Freude und Frieden auf ihrem Gesichte; wenn wir von Jesu Leiden und Sterben lasen, mit ihr beteten und sangen, dann schien sie für eine Weile selbst ihre großen Schmerzen zu vergessen.

Sie pflegte oft zu sagen: „Gott schickt mir diese Leiden nicht zur Strafe, Er liebt mich und diese Prüfung ist ein Zeichen Seiner Liebe. Wenn Er sieht, daß ich bereit bin, dann wird Er mich heimholen; ich bin in Seiner Hand." — Wenn sie besonders schwer zu leiden hatte, hörte man sie oft um Geduld beten. —

An einem heißen Junitage kam der Herr zu der armen Chimmo und sprach: „Es ist genug!" Die Missionarinnen waren nicht dort und obgleich sich Chimmo nach ihnen sehnte, sprach sie doch: „Es ist alles gut, ich gehe zu Jesu Liebe und dort werden wir uns wiedersehen." So schlief sie ein.

Chimmo war ein armes, unwissendes Hinduweib, sie konnte nicht einmal lesen, aber l i e b e n konnte sie. Sie hörte von Jesu Liebe und das konnte ihre Seele fassen; dieser Lichtstrahl erhellte ihre dunklen Schmerzenstage und die tiefen Schatten des Todesthales. Aus dem Englischen von M. B.

Aus der Berliner Stadtmission.

Die Berliner Stadtmission feierte am 11. März d. J. unter sehr starker Betheiligung ihr Jahresfest. Da erst zwei Tage zuvor ihr großer Freund und Pfleger, Kaiser Wilhelm, nach kurzem Leiden heimgegangen war, so stand die Feier ganz unter dem Eindruck des großen, ernsten Ereignisses. Pastor Blumhardt aus Bad Boll, der als Festprediger erschienen war, gab gleich zu Anfang seiner tief durchdachten, Herz und Gewissen treffenden Predigt dem Ausdruck, was alle mit Wehmuth und Schmerz erfüllte. Unser Fest, so hub er an, fällt in eine überaus ernste Zeit. Wir sind vor Gott weinende Kinder, da uns ein geliebter Vater weggenommen ist durch den Tod. Auch das Werk der Stadtmission darf wohl Thränen haben, im Blick auf den Heimgang unseres theuren Kaisers, der alle edlen Bestrebungen schützte und förderte, und unter dessen Regiment man auch die göttlichen Dinge ans Licht ziehen und ihnen den Werth geben durfte, den sie in unserm Volke haben sollen. Zur Stadtmission selbst übergehend, bemerkte der Festprediger: Die wir fern von Berlin wohnen, können uns diese Millionenstadt ohne die Stadtmission gar nicht mehr vorstellen; sie gehört nothwendig zu dem Bilde dieser Stadt, von der so große, weltbewegende Dinge ausgegangen sind. Ernst und eindringlich legte er der großen Versammlung das Werk selbst an das

Herz. Der heilige Geist, so etwa führte er es aus, lehrt uns auch die Brüder und Schwestern lieben. Wie gerne stört der Satan die christliche Eintracht! Er macht uns eigensinnig, er macht uns schiedlich — und dann soll es noch friedlich heißen; er macht, daß wir auseinander laufen, daß wir uns absondern und eigene Wege gehen. Freilich, es hat ja Jeder etwas Unliebenswürdiges, und die Menschen haben schärfere Augen für die unliebenswürdigen Seiten, als für die guten Seiten. Aber Gott liebt auch die, welche es nicht werth sind; und wir müssen sie auch lieben. Hab auch die Verlornen lieb. Du kannst sie nicht als Busenfreunde an dich ziehen, sonst wirst du selbst schmutzig; aber mußt sie doch lieben in der Liebe Gottes und für sie beten: „Vater, ich kann es nicht glauben, daß du die Vielen willst verloren gehen lassen." Denk nicht, es sei nichts mehr zu machen in der argen Welt; nein, es ist noch Alles zu machen in der Liebe Gottes! Die Liebe Gottes ist größer als die ganze Welt, und wo Jesus ist, da ist Sieg! Er will noch große Dinge auf Erden ausrichten. Selig sind wir, wenn wir in seinem Dienste arbeiten, kämpfen, beten und lieben ohne Ermüden, je länger je mehr!

Nach dieser gehaltvollen, echt Blumhardt'schen Predigt, nahm der langjährige Leiter der Stadtmission, Hofprediger Stöcker, das Wort zur Berichterstattung. Auch er mußte zuerst von dem reden, wovon seine Seele erfüllt war, nämlich von dem Hinscheiden des alten, ehrwürdigen deutschen Kaisers. Nachdem er den Lebensgang des großen Helden mit kurzen Worten gezeichnet, auch seiner Volks- und Weltmission gedacht hatte, fuhr er fort: Der königlichen Güte ist es ebenfalls zu danken, daß es gelang, hier die Stadtmission einzuführen. Die Jahresrechnung der Stadtmission von 1875 erweist bei einer Gesammteinnahme von 6600 Mark, 4500 Mark Beiträge des Kaisers und der Kaiserin, die auch in den folgenden Jahren fast die Hälfte der Kosten trugen. Es ist doch schön, wenn die Fürsten der Erde mit ihrem Silber und Gold solch einer Sache zum Durchbruch verhelfen. Es ist unserer Stadtmission vergönnt gewesen, unserem lieben Kaiser in den schwersten Zeiten einen Sonnenblick ins Herz zu werfen. Es war im Jahre 1878, als der Kaiser genesen von seiner Reise zurück gekommen war. Das Volk hatte ihn empfangen wie die Kinder einen Vater. Solch eine Illumination hatte Berlin noch nicht gesehen. Am Tage darauf waren wir bei dem Kaiser. Mit dem königlichen gesunden Sinne, der ihn auszeichnete, sagte er: „Die Beleuchtung kann mich über den Mangel an Religion in meinem Volke nicht trösten; hier in den Herzen, da fehlt es!" Da durfte ich zum Kaiser sagen in jener Stunde: „Majestät, noch ist Berlin nicht verloren; mehr als zwanzig Stadtmissionare stehen in der Arbeit und gehen in alle Straßen und Hütten. Sie begegnen hier dem Haß und dort der Gleichgültigkeit, aber Gott gibt es ihnen auch, daß sie Herzen überwinden." Da zog ein Lächeln über die Freudenernte des Christenthums durch das Angesicht des geliebten Königs. Es war vielleicht die erste tiefe Freude, die er damals nach dem Attentate wieder hatte.

Was nun die Arbeit der Berliner Stadtmission selbst betrifft, so konnte Hofprediger Stöcker abermals von einem Wachsthum berichten. Erfreulich ist, daß die Zahl der Stadtmissionare im letzten Jahre von 30 auf 34 gestiegen ist. Diese in deutschen Brüderanstalten gebildeten Männer besuchen die Kranken, versorgen die Armen, nehmen sich der Verwahrlosten an, gehen den Verlornen nach, halten Sonntagschulen und Bibelstunden, leiten Jünglings- und Missionsvereine, verbreiten gute christliche Schriften und Blätter, genug, sie thun alle die Arbeiten, welche von der Kirche und ihren Vertretern nicht gethan werden können. Auch das Werk der sonntäglichen Predigtvertheilung hat gute Fortschritte gemacht. Es kommen jetzt jede Woche 120,000 Predigten zur Vertheilung, wovon allerdings nur ein kleiner Theil in Berlin verbleibt. Der zur Förderung der Stadtmission wöchentlich herausgegebene „Sonntagsfreund," der erst im vierten Jahrgang steht, hat es schon zu einer Auflage von 30,000 Exemplaren gebracht. Die Zahl der Kurrenden, durch welche bei Begräbnissen und anderen Begebenheiten christliche Lieder gesungen werden, sind schon auf sechs gestiegen. Doch wir sind nicht im Stande, all die Arbeiten im Einzelnen anzugeben, welche von der Berliner Stadtmission gethan werden. In Bezug auf die Kassenverhältnisse ist zu sagen, daß sie sich bedeutend gebessert haben. Die Einnahme für das letzte Jahr betrug 176,000 Mark; auch ist das große Defizit von 20,000 oder gar 30,000 Mark beseitigt worden. In Zukunft dürften die Erhaltungskosten des weit ausgedehnten Werkes noch leichter zusammen kommen, weil seit einiger Zeit ein großer Kreis von hochgestellten Personen, darunter der jetzige deutsche Kronprinz Wilhelm nebst Gemahlin, sich der Berliner Stadtmission gerade nach dieser Seite hin kräftig annimmt.

Aus den neuesten Nachrichten tragen wir noch nach, daß Hofprediger Stöcker ein neues christliches Hospiz, in welchem Durchreisende eine gute Aufnahme finden sollen, eingeweiht hat, auch sollte in kurzer Zeit der Grundstein zu einer Stadtmissionskirche gelegt werden. Für die umfangreichen literarischen Arbeiten der Stadtmission ist kürzlich der rühmlichst bekannte Schriftsteller, Pastor Ernst Evers, gewonnen worden. So schreitet das schöne Werk nach allen Seiten fort. Gottes Segen wolle auch ferner auf demselben ruhen.

Aus der Türkei.

Obgleich der evangelischen Missionsarbeit in der Türkei große Hindernisse in den Weg gelegt werden, so wird doch mehr und mehr dafür Sorge getragen, daß auch dieses Land und Volk nicht leer ausgeht. Ganz besonders sind es Amerikaner, die mit großer Selbstverleugnung bemüht sind, dem türkischen Volke das Eine zu bringen, was allein Noth thut. Nicht nur Prediger des Evangeliums und Bibelverbreiter werden von hier dorthin gesandt, sondern auch christlich gesinnte Aerzte, welchen es noch am leichtesten wird, unter einer muhamedanischen Bevölkerung Eingang zu finden. Ist nun auch der dortige Boden schwer zu bearbeiten, so fehlt es doch nicht an Erscheinungen, die viel Gutes für die Zukunft hoffen lassen. Ein Missionar, welcher im Dienst des "American Board" steht, berichtet über seine Thätigkeit: Wir verkündigen oft buchstäblich das Evangelium auf den Dörfern, während unsere Zuhörer um uns her auf den platten Dächern sitzen; noch öfter aber reden wir zu den Bauern am Pflug oder unter Bäumen, und zu den Hirten in ihren Zelten. Mehrere hundert Armenier und Katholiken haben das Evangelium gerne und mit Dank angenommen. Wir haben selten ein Feld gesehen, das reifer wäre zur Ernte!

Interessant ist ein Fall in einem türkischen Dorfe. Es liegt verborgen im Tauris, zwei Tagereisen auf Bergwegen von der nächsten protestantischen Kirche entfernt. Vor fünf Jahren sah ein armenischer Kaufmann in den Händen seines Nachbarn eine Bibel. Er fing an darin zu lesen, lernte bald den Weg des Heils kennen und wurde Protestant. Er sammelte nun Sonntag Morgen eine Bibelklasse und las am Nachmittag aus der Schrift vor, predigte und betete mit der kleinen Schaar, welche jetzt mit einer protestantischen Familie aus einem andern Dorfe gerechnet, auf 20 Seelen gestiegen ist. Im vorigen Jahre haben sie ein Schulhaus gebaut, in welchem dieser Kaufmann, der deßwegen täglich sein Geschäft auf mehrere Stunden verläßt, ein Dutzend Kinder im Lesen unterrichtet. Es muß noch besonders erwähnt werden, daß diese kleine evangelische Gemeinde keine Hülfe von Missionaren empfangen hat, außer einigen kürzeren Besuchen und ermunternden Worten. Dieser Ort leuchtet nun wie ein heller Stern in die Finsterniß hinein. Durch solche Erfahrungen ermuthigt, soll die Arbeit noch immer mehr ausgedehnt werden; namentlich will man von Seiten der Mission in den einzelnen Dörfern hin und her sogenannte Bibelleser anstellen, welche den guten Samen des Wortes mehr und mehr unter die muhamedanische Landbevölkerung bringen sollen. — Es ist doch gut, daß die amerikanischen Christen nicht so denken, wie ein hochgestellter Geistlicher in England kürzlich gethan hat, der den englischen Missionsfreunden in einem öffentlichen Vortrage den Rath gab, sie sollten die Arbeit unter den Heiden in Afrika und Asien aufgeben, damit sie von dem Islam gethan werden könnte. Das war kein guter Rath; statt dem Islam das Feld zu räumen, soll und muß er selbst von dem Evangelium überwunden werden.

Niemand verachte kleine Gefahren.

Vor zwei Sommern, so wird von Funcke berichtet, waren hier in Zwischenahn etliche Seeleute auf Besuch. Es waren Männer von ächtem Schrot und Korn; sie verstanden ihre Sache bis auf den Grund und fürchteten den Teufel nicht. In allen Meeren der Welt hatten sie ausprobirt, wie das Salzwasser schmeckt; aus manchem trüglichen Wetter, aus mancher wilden See, aus viel Brandung und gefährlichen Klippen und Sandbänken waren sie mit heiler Haut gerettet: Und diese alten Schiffer sollten auf unserm See zu Grunde gehen! Sie mietheten sich ein Segelboot bei unruhigem Wetter. Man wollte es ihnen nicht geradezu verweigern, bat sie aber dringend, einen Mann, der dieses Sees kundig sei, mitzunehmen, denn auch der Zwischenahner habe so seine absonderlichen Grappen und Grillen, Ränke und Schwänke, und könne sie, bei umspringendem Winde, leicht in große Ungelegenheit bringen. Deß lachten nun jene erprobten Seebären und spotteten über den Föhn und Sturzseen des zahmen Süßwassers. Von keiner Gefahr wollten sie wissen und vertrotzten sich darauf, allein zu segeln. Und was geschah? Nun, daß ich's kurz erzähle, der Wind sprang plötzlich um und jene, weil sie der Gefahr spotteten, wurden von ihr bemeistert. Das Boot kenterte ganz unvermuthet; Alle wären verloren gewesen, wenn man ihnen nicht schnell vom Lande aus Hülfe gebracht hätte. Einer aber ist dennoch untergegangen. Hier in unserm See ist er ertrunken, der so viel Stürme und Gefahren glücklich überstanden hatte. Ja, er war ein tüchtiger Seemann, ein geprüfter Steuermann, aber er hätte die kleinen Gefahren hier nicht verachten dürfen.

Wer sich freuen will, muß ein reines Gemüth haben.

Auch ein Zeugniß.

Der christliche Name hat auch in der Heidenwelt einen guten Klang, wie folgendes Beispiel zeigt. In Madras, Indien, begegnete ein eingeborener Missionar auf der Straße einem Hindu, dem man es ansehen konnte, daß er sich in einiger Besorgniß befand. Er war nämlich in die Stadt gekommen, um eine bedeutende Schuld einzufordern. Wider Erwarten wurde ihm die große Summe ausgezahlt, und so trug er das viele Geld mit sich. Er hatte große Angst, er möchte unter den unsicheren Verhältnissen in der fremden Stadt betrogen und ermordet werden. Dem Genannten sah er es nun schon an der Kleidung an, daß er ein Christ sein müsse. So sprach er zu ihm: Es würde mir lieb sein, wenn ich für die nächste Nacht bei dir einkehren dürfte. Der Missionar antwortete: Mein lieber Mann, ich bin ja ein Christ und du bist ein Hindu. Es giebt hier Tausende von Hindus, bei denen du übernachten kannst. Darauf erwiderte der Hindu: Gerade weil du ein Christ bist, möchte ich bei dir bleiben. Einem Christen kann ich trauen, einem Hindu nicht.

Trag auch du das deine dazu bei, daß der christliche Name seinen guten Klang behalte.

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Der protestantische Indianer-Missionar und Vorsteher der Regierungs-Indianerschule in Alaska, Rev. Scheldon Jackson, ist dort nebst seiner Gehilfin, einer Frau Cunningham, und zwei Indianer, im Skienafluß ertrunken.

In Pamiagdluk, einem Außenplatz von Friedrichsthal (Südspitze von Grönland), sind mehrere Bootsgesellschaften heidnischer Grönländer von der Ostküste angekommen. Von diesen Leuten haben sich 50 zur Aufnahme in die christliche Gemeinde gemeldet. Damit ist aber nicht die Gewißheit gegeben, daß die Brüdergemeinde ihr Missionswerk auch auf Ostgrönland ausdehnen werde. Es soll nämlich daselbst eine dänische Handels- und Missionsstation errichtet werden, der sich jene durch die Herrnhuter Missionare angeregten Leute leicht anschließen könnten.

Letztes Jahr haben die christlichen Indianer des Indianer-Presbyteriums von Dakota 571 Dollars mehr für Mission beigesteuert als irgend ein anderes Presbyterium der Dakota Synode.

Letztes Jahr wurden von Boston aus allein 733,000 Gallonen Rum nach Afrika versandt. Dieses schädliche Getränk ist, wie Bischof Taylor und Herr Stanley sagen, das einzig anerkannte Tauschmittel im Congo-Thal geworden.

Europa. Vom 10. bis zum 20. Juni soll eine internationale Missionsconferenz in London gehalten werden. Vertreter vieler evangelischer Gesellschaften aus Europa und Amerika werden daran Theil nehmen. Drei englisch-hochkirchliche Gesellschaften wollen aber keine Vertreter senden.

Das christlich gesinnte England hat im Jahre 1886 ca. 8 Millionen Dollars für Heidenmission verausgabt, eine Summe, welche von der gesammten amerikanischen Christenheit noch nicht zur Hälfte zusammengebracht wurde.

Die englisch-kirchliche Mission wurde in der letzten Zeit in mehreren englischen Zeitungen scharf angegriffen, auch in der St. James Gazette. Letzterer Artikel hatte zur Folge, daß ein Ungenannter der Missionsgesellschaft 20,000 Mark schenkte. Die Zeitschrift der Gesellschaft bemerkt: Wir sollten eigentlich dem Angreifer danken, daß er uns zu einer solchen Gabe verholfen hat.

Missionsinspektor Oehler von Basel beabsichtigt im September eine zehnmonatliche Visitationsreise anzutreten, auf welcher er die Station seiner Gesellschaft in Indien und China besuchen wird.

Asien. Aus Syrien kommt die erfreuliche Nachricht, daß die neulich erlassene Verordnung der Regierung, nach welcher dem christlichen Unterricht große Einschränkungen aufgezwungen werden sollten, auf die Vorstellungen der diplomatischen Vertreter aller Mächte widerrufen wurde.

In Indien hat der Kampf um die christliche Wahrheit kürzlich heidnischerseits zur Gründung einer Hindu-Traktatgesellschaft geführt. Diese Gesellschaft, welche ihren Sitz in Madras hat, will also durch die Herausgabe und Verbreitung kleiner Schriften dem Einfluß des Christenthums entgegen treten, gewiß ein Zeichen dafür, daß sich das Heidenthum ernstlich gefährdet sieht.

Miss. Howland in Ceylon taufte ein etwa achtzigjähriges Ehepaar in Gegenwart von fünf Kindern und sechs Enkeln, die bereits Christen waren. Als der älteste Sohn vor 40 Jahren übertrat, kam sein Vater und verfluchte ihn. Der Lehrer antwortete ihm: Wir werden sehen, was stärker ist, dein Fluch oder der Segen Gottes; du wirst selbst noch herüberkommen. Wie schön, daß das Wort nun wirklich in Erfüllung gegangen ist!

Die Rheinischen Missionare auf Sumatra berichten über große Erfolge. Missionar Nommensen empfing an einem Tag 191 Taufkandidaten und auf der Station Pandjur-na-pita wurden in drei Wochen über 300 Bekehrte getauft.

China. Missionar Corbett berichtet aus China, daß die Heiden niemals ihren Tempel besuchen, ohne auch ein Opfer mitzunehmen. Wenn sie nun Christen geworden sind, so verläßt diese Gewohnheit sie nicht; sie geben um so mehr, als ihnen die christliche Religion höher steht als die heidnische.

Der Eintritt christlich gesinnter Aerzte, resp. Aerztinnen, in den Dienst der Mission, erweiset sich allüberall als sehr segensreich, so auch in China. Die Zahl derer, welche in diesem großen Reiche der missionsärztlichen Praxis obliegen, ist schon auf über 100 gestiegen. Welchen Ruf die Missionsärzte bereits durch ihre Thätigkeit gewonnen haben, beweist eine Angabe aus der Stadt Hankau, dort wurden in einem Jahre mehr denn 10,000 Kranke behandelt.

Einem amtlichen Bericht zufolge sind durch große Ueberschwemmungen am Gelben Fluß über 100,000 Menschen ertrunken. Die Provinz Yunnan wurde von einem großen Erdbeben heimgesucht. Mehrere Städte wurden gänzlich zerstört und Tausende von Menschen verloren dadurch ihr Leben.

Aus Shanghai wird berichtet, daß in der Provinz Fukin etwa 20 christliche Kirchen zerstört worden seien, theilweise durch Feuer. Eine große Anzahl eingeborner Christen wurde ermordet. Nähere Nachrichten fehlen.

Japan. Der „Missionsbote" der Reformirten Kirche berichtet: Im Monat Dezember haben unsere Missionare in Sendai 70 Personen in die dortige Gemeinde aufgenommen. Außerdem bereitet Br. Hoy eine Anzahl junger Männer für das heilige Predigtamt vor, zwei Lehrerinnen leiten eine blühende Töchterschule, und Br. Moore ist Lehrer in einer Knabenschule in Yamagato, welche bereits 100 Schüler zählt, während er zu gleicher Zeit Mission treibt und in Bälde eine Gemeinde organisiren wird. Die Seelenzahl dieser Mission soll schon auf 1000 gestiegen sein. Und das Alles ist die Frucht einer bloß achtjährigen Arbeit.

Die Amerikanische Behörde (kongregationalistisch) hat ihre Arbeit in Japan im Jahre 1869 begonnen und zählt gegenwärtig dort 24 ordinirte Missionare, 4 nichtordinirte Helfer, 45 verheirathete und ledige Arbeiterinnen, 40 eingeborne Prediger und Evangelisten, 4226 Gemeindeglieder und 6 Schulen mit über 1000 Schülern. — Im Ganzen arbeiten jetzt in Japan 324 Missionare beiderlei Geschlechts, von welcher Zahl 299 den Vereinigten Staaten angehören. Der Fortschritt ist groß.

Afrika. Voriges Jahr starb in Lukungu, Afrika, der junge Missionar Whilly. Sein Vater schrieb an die Amerikanische Behörde, er werde seinem Sohne kein Grabdenkmal setzen, sandte aber der Behörde einen Wechsel, um an die Stelle seines Sohnes einen andern Missionar senden zu können.

Die amerikanischen Baptisten am Kongo halten immer noch reiche Ernte. Die Missionare Richards und Small auf der Station Banza Manteka tauften an einem Sonntag 64 Personen. Aus Lukunga schreibt ein anderer Missionar: Der Götzendienst und die Zauberei verlieren täglich an Boden und die Leute kommen immer mehr unter den Einfluß des Evangeliums.

Am 6. Oktober 1887 starb L. Lyons, der 54 Jahre als Missionar des Bostoner Board auf der Station Waimea, Insel Hawaii, gearbeitet hat. Er nahm während dieser ganzen Zeit nie Urlaub, um seine nordamerikanische Heimath wieder zu besuchen. Besonders verdient hat er sich gemacht als Dichter von Kirchenliedern für die Hawaiier.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. (Laut Friedensbote No. 7 und 8.) Dch. P. J Zimmermann von Ungen. $10; dch. P. C G Haas von N N 50c; dch. P. A Stange von C Schuster $1, H Schuster 50c, Frau Beier 60c; dch. P. S Kruse von mehreren Sonntagschülern $3.20; dch. Chr. Hucke von e. Freunde für die Mission in B. $3; dch. P. C Nolting, Eleroy, aus e. Miss.-Std. $3, von F Plügel $2.50; dch. P. H Stamer von H Freese $1, C Wendt, H Rusteberg, Willie Gerbich, Jennie Wilson je 50c, G Hackemer 35c, Willie Krämer, Georg Hiebenthal, Clara Karge, Emma Giese, Adolphine Salonki, Emma Schneider, Elise Schneider, Julie Donse, Charlotte Steen je 25c, Johanne Heine 10c, N N $4.30; dch. P. A Zernecke, Perkins Grove, von den Conf. der Paulsgem.: Von Georg Kersten, Osc. Büttner, Gustav Zimmerlein, Car Zimmerlein, Cath. Kopp je 50c, Joh. Brücker, Friederike Römmig, Henriette Bansau, Louise Bansau je 25c, Kath. Fetzer $1; dch. P. W Behrendt von P Th. $1; dch. P. W Bek, Concordia $4.10; dch. P. F Wölfle, Fulda $8; von J R Sperber 25c; dch. P. A Pistor, Boonville, vom Miss.-Ver. $12.60; dch. J Falch von Frau Cath. Jung 25c; dch. P. C F Reller aus Miss.-Std. $1; dch. P. J G Enßlin von K B. $2.50; von Frau Th. Achelis für Bisrampur $30; dch. P. G M Eyrich von Frl. Rike Steinigeweg $1; von einer Freundin in New Orleans $1; dch. P. F Reller von Frau B. $1, Frau R. $5; dch. P. F Weygold von Frau Almstedt $3; dch. P. Ph. Wagner, Dankopfer von Vater Phil. Frankenfeld $20; dch. P. P Schelitha, Williamsport $10.67; P. G B Schiek 10c; dch. P. W Fritsch, Oakfield, Miss.-Koll. $1; dch. P. J C Seybold von L Niedermeier $5; von David Bender $1; dch. P. J R Müller, Gallaudet, aus Miss.-Stdn. $2.42; dch. P. Chr. Schenck, Cincinnati, aus der Miss.-Kasse $5.50, von Frau N. N. $7.75; dch. P. F Freund, Nebraska City, aus der Miss.-Büchse fr. Gem. $2, Dankopfer von Frau G Hopp $5; dch. P. J Grunert, St. Joseph, Opfer aus Miss.-Andacht $6; dch. P. M Otto von Carol. Nolting $1.50; F. J. G. von O. $5; dch. P. L C K Hagen von Jakobigem., Casco $8; dch. P. P Förster, Ontarioville $24.34; dch. P. J Schwarz von M Sch. 50c, A Sch. 50c, L Sch. 25c; dch. P. Jul. Kircher $2.50; dch. P. F M Häfele von C. M. $5; dch. P. L Wolferz von S.-Schule der Zionskirche (presbyt.) als dankbare Erinnerung an Jul. Lohr $2.29; dch. P. J Lindenmeyer, Passionsopfer $3.50; dch. P. F W Schnathorst von Herrn und Frau Ausenbaum je 50c; dch. P. C L Schild, Buffalo, Koll. der St. Pauls-S.-Schule $44, von B Koch $1; dch. P. L Schümperlin von Mutter Breuer $1; dch. P. Chr. Spathelf von Frau Cotz $5. Zus. $281.32.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. C Hoffmeister, selbst $20, von Wwe. Schlüter $1; dch. P. A Klein, Niles $10.07; dch. P. H Mohr aus e. Miss.-Std. $1.90; dch. P. L v. Rague von W Schlüppmann $1. Zusammen $33.97.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J G Enßlin von K B. $2.50; dch. P. H Waldmann von N N $10, von Frauen L Prante u. A Benshouse je $2; dch. P. J R Müller aus Miss.-Std. $2.42; dch. P. M Otto von Carol. Nolting $1.50; dch. P. M Roes, Miss.-Koll. $1.40; dch. P. J J Lang, Osterkoll. $5. Zusammen $26.82.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von Geo. Schmidt, Ueberschuß 10c; von J Gimmy, Ueberschuß 20c; dch. P. W Koch, Monroe, a. dem Klingelbeutel $5 v. Anna Lanz gesammelt $5, von J Baumgartner $2.50, F Döhring, J Kolb, G Ott u. 2 Freundinnen der Mission je $1, N $1.15, Andr. Lanz $1.85, Fr. L. 50c. Zus. $20.30.

Mission in Spanien. Durch P. J A Steinhart von e. Ungen. in Canada $4.57; dch. P. F Lenschau von P. O W Schettler $1. Zusammen $5.57.

Kolhs-Mission. Durch P. Fr. Reller von Fr. B. $1.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1887 (und früher). Die Pastoren: J Gubler für Frau Flaad 25c, O Papsdorf für John Käser $1, C W Locher für Geo. Schmidt 25c, P Ott für Frau F Imig 25c, C Buckisch 25c, J M Kopf $7.50, A Jung $1, W Lüer $5.72, C Hugo für Th. Lieroth 25c, Ph. Albert $6.60, L J Haas 22c, J H Maul $2.50, W Börner $8.80, Th. Leonhardt $33.48. Die Herren: Heinr. Wenneker und H Günther je 25c, H Bruckmann $1.50, W F Smih 75c.

1888. Die Pastoren: J Gubler für G Wolf, G Bandel, N Breusch, J Mauzer, J Baad, J Lebold je 25c, O Papsdorf 75c, für J Käser $1.25, P Stuber 25c, C Bechtold $11, C Schweizer und für F Schuster und Ph. Winter je 25c, C Hugo für B Hutter 25c, P Speidel für J Imig, Fr. Brinkmeier, H Meinberg, C Maier je 25c, C G Aldinger 25c, C Heinrichs $1.25, H Tietke, 1 Ex. nach Dtschl. 35c, P Ott für Frau F Imig 25c, Ph. Wagner für F Galster u. F Weber je 25c, J Hummel 25c, Chr. Kniker für A Reinholz und H Schäfer je 25c, G B Schick $1.50, F Ewald $3.50, G D Wobus $2.20, C Buckisch $10.40, C Siebenpfeiffer $20.70, Chr. Schenck $1.25, F Freund $2, J Jans $2.20, A H Scheidemann 25c, A Jung $2.25, M J Dammann 75c, L C K Hagen $4.84, A Müller $7.04, H Siegfried $6.60, O Kuß 25c, H Jürgens $1, Bernhart $2.25, J A F Harder $3.96, J H Maul für Mich. Jung 25c, C Grauer $7.48, P L Menzel $5, W Biesemeier $8.80, S Suter $1.62, J J Dietrich $2.86, C Bourquin 75c, C Jung $34 und für A Gibke und Hummel je 25c, 2 Ex. nach Dtschl. 70c, J H Dorjahn 25c, B Ziemer $5, J Holzapfel $8.35, J C Nestel 25c, P Speidel $1, C L Schild $18, L C Hagen für J Heisler 25c, G Koch $1, F Weygold 25c, G Bohnstengel $4.25. Die Herren: J Dornette für G F Riebel $7, A Pfromm für P Renneisen $1.25, Ad. Friedrich $5.50, Bernh. Regier 10c, F Sander $2.64 u. für H Menke $1.50, J J Schäublin, D Bender je 25c, Ernst Schramm $6.16, Wm. Wiemer 65c, C Heinbuch, H Berbaum für C Zemke je 25c, Frauen Cath. Jung, M Thomas, J McReynolds je 25c, Julia Pauschert 25c.

Zusammen $291.22.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang V. St. Louis, Mo., Juni 1888. Nummer 6.

Das Erntefeld der Mission.

O, Herr Jesu, Ehrenkönig!
Die Ernt' ist groß, der Schnitter wenig,
Drum sende treue Zeugen aus.
Send auch uns hinaus in Gnaden,
Viel frohe Gäste einzuladen
Zum Mahl in deines Vaters Haus.
Wohl dem, den deine Wahl
Beruft zum Abendmahl im Reich Gottes.
Da ruht der Streit, da wächst die Freud',
Heut, gestern und in Ewigkeit.

Schau auf deine Millionen,
Die noch im Todesschatten wohnen,
Von deinem Himmelreiche fern!
Seit Jahrtausenden ist ihnen
Kein Evangelium erschienen,
Kein gnadenreicher Morgenstern.
Glanz der Gerechtigkeit,
Geh auf, denn es ist Zeit! Komm, Herr Jesu!
Zeuch uns voran und mach uns Bahn,
Gieb deine Thüren aufgethan.

Heiland! Deine größten Dinge
Beginnest du still und geringe;
Was sind wir Armen, Herr, vor dir?
Aber du wirst für uns streiten,
Und uns mit deinen Augen leiten;
Auf deine Kraft vertrauen wir.
Dein Senfkorn, arm und klein,
Wächst endlich ohne Schein doch zum Baume,
Weil du, Herr Christ, sein Hüter bist,
Dem es von Gott vertrauet ist.

Bericht der Verwaltungsbehörde der Heidenmission

für das Jahr 1887.

Es mußte im verflossenen Jahre die Herzen der Verwaltungsbehörde der Heidenmission mit dankbarer Freude erfüllen zu bemerken, daß das Interesse und die Theilnahme an diesem Werke in unsrer Synode in stetem Wachsen begriffen ist. Während im Jahre 1886 in unserm Missionsblatte im Ganzen $8809 Gaben für Heidenmission quittirt wurden, betrug im verflossenen Jahre die Summe derselben $10,148.49, wovon $7682.25 speziell für unsre eigene Mission waren. Zu dieser Summe kamen dann noch $820 Reinertrag unsers Missionsblattes, das jetzt in mehr als 14,000 Exemplaren verbreitet ist. Wie diese Gelder auf unserm Missionsfelde Verwendung gefunden haben, zeigt die dem Berichte beigefügte Jahresrechnung.*)

Von einem ähnlichen, sichtbaren Fortschritte auf diesem Missionsfelde kann für das verflossene Jahr nicht Vieles berichtet werden, wohl aber von viel Leiden und Trübsal, mit denen fast unsre sämmtlichen Missionsarbeiter auf schmerzliche Weise heimgesucht und für längere Zeit in ihren Arbeiten stille gestellt waren.

Auf die Theuerung und Hungersnoth, die der zwei Jahre hindurch anhaltenden Trockenheit wegen in unserm ganzen Missionsgebiet während der ersten Hälfte des Jahres erst schwer auf Christen und Heiden lastete, folgte eine Zeit der Seuchen und Krankheiten, von denen in der ganzen Gegend kaum ein Haus verschont geblieben ist.

In B i s r a m p u r war schon in den ersten Monaten des Jahres Br. O. Lohr krankheitshalber genöthigt gewesen, für einige Wochen fern von der Station Erholung zu suchen. Im August begann sich dann eine Fieberepidemie über das Land zu verbreiten, die auch in das Missionshaus in Bisrampur ihren Einzug hielt und kein Glied des Hauses verschonte. Br. O. Lohr selbst wurde viele Wochen lang vier bis fünf mal wöchentlich von dem Fieber geschüttelt und in seinen ohnedies nicht mehr reichen Kräften sehr herunter gebracht. Zu gleicher Zeit wurde die ganze Jugend Bisrampur's von bösartigen Masern befallen, die eine Anzahl der Kinder auf den mit Kinderleichen leider bereits sonst schon so reichlich bevölkerten Gottesacker

*) Um etwas mehr Raum für noch andere Mittheilungen zu gewinnen, legen wir diesen Rechenschaftsbericht für die nächste Nummer zurück. D. R.

brachten. Zu all dieser Trübsal kam dann noch die tiefe Trauer über den plötzlichen Tod des ältesten Sohnes von Br. Lohr, der in schrecklicher Weise auf der Station von einem Tiger ums Leben gebracht wurde und in hülfloser Lage eine Wittwe und Kind der Fürsorge seiner alternden Eltern zurück ließ.

Dem Jahresberichte der Station gemäß hat Bisrampur in diesem Jahre das zwanzigste Jahr seines Bestehens als Missionsstation gefeiert. Es waren in dieser Zeit 710 Seelen durch die Taufe in die Christengemeinde aufgenommen worden. Sechszehn sind im Laufe der Jahre wieder ins Heidenthum zurückgefallen, 50 sind anderswo hingezogen, 437 sind gegenwärtig auf der Station ansässig, und der Rest, nämlich volle 207, sind auf dem Gottesacker zu suchen. Wahrlich eine reiche Saat auf den großen Tag der Garben!

Der Zuwachs aus den Heiden hat im verflossenen Jahre fünf Erwachsene und neun Kinder betragen, die aus einer größern Anzahl von Taufbewerbern ausgewählt und nach längerm Unterricht am zweiten Adventsonntag durch die Taufe der Gemeinde hinzugefügt wurden. Gestorben sind drei Erwachsene und neun Kinder. Zur großen Betrübniß Bruder Lohrs ist ferner eine Familie von zwölf Gliedern von der Station weggezogen. Es hatte sich derselbe nämlich der Heirath einer Tochter aus dieser Familie mit einem heidnischen Dorfbesitzer widersetzt, ohne doch dieselbe hindern zu können, worauf die ganze Familie die Station verließ; doch ist dieselbe bis jetzt wenigstens noch nicht ins Heidenthum zurückgesunken. Die Arbeiter zahl und Arbeitsvertheilung war im vergangenen Jahre die gleiche geblieben wie im Vorjahre. Br. Lohr besorgte die Gemeinde und das Hospital. Br. Jost brachte einen großen Theil des Jahres mit einigen Katechisten auf Predigtreisen zu, oder wenn dies der ungünstigen Jahreszeit wegen nicht anging, zog er doch fast täglich mit ihnen zur Predigt auf die umliegenden Dörfer hinaus, unermüdlich mit vollen Händen den Samen des Wortes Gottes streuend. Auf der Station selbst ertheilte er den Katechisten und Schülern der Schule mannigfaltigen Unterricht.

Br. Jul. Lohr besorgte auch dieses Jahr die Oekonomie und erzielte damit in dankenswerther Weise einen Reinertrag, der sich so hoch beläuft, daß daraus die Besoldungen aller Katechisten und theilweise auch der Lehrer bestritten werden konnten. Ferner besorgte er die nöthigen Reparaturarbeiten auf der Station und leitete die Druckerpresse. Während den schweren Erkrankungen seines Vaters und der Abwesenheit von Br. Jost hatte er auch dieses Jahr sich mehr als sonst an der Pflege der Gemeinde durch Predigt und Seelsorge zu betheiligen.

Wie die angefügte Jahresrechnung ausweist, hat die reichlichere Einnahme der Missionskasse im verflossenen Jahre die Verwaltungsbehörde in den Stand gesetzt, ein Werk auszuführen, das schon früher hätte geschehen sollen, nämlich die Uebernahme der Presse in den Missionsbetrieb. Es war dieselbe schon vor Jahren von Br. Lohr ohne Hülfe der Missionskasse hauptsächlich dazu ins Leben gerufen worden, um angehenden Jünglingen, welche die Schule verlassen hatten, Arbeit und Verdienst zu schaffen. Aus kleinen Anfängen hatte sich dieselbe nach und nach zu einem Geschäft erweitert, das 40 Arbeiter lohnend zu beschäftigen vermochte. In zwei Sprachen, und zwar sowohl durch Lithographie auf Stein, als auf einer Typenpresse, wurde hauptsächlich auf Rechnung der englischen Regierung gearbeitet. Durch ein unglückliches Mißverständniß wurde aber vor einigen Jahren diese Presse genöthigt, eine unverhältnißmäßig große Quantität Papier anzunehmen und sich mit einer bedeutenden Schuld zu beladen, die seither nicht nur auf der Presse, sondern auch auf dem Herzen Br. Lohrs schwer genug gelastet hat. Da die Missionskasse endlich im Stande war, das ganze Material der Presse käuflich zu übernehmen, kann diese Last nun abgewälzt werden durch Abtragung der Schuld, und unsere Mission hat um billigen Preis eine verhältnißmäßig wohleingerichtete Presse sammt einem reichlichen Papiervorrath erworben. Es besteht derselbe noch aus 390 Ream, die auf 2830 Rupees abgeschätzt worden waren.

2. Raipur. Auch auf dieser Station muß die Schilderung der letztjährigen Missionsarbeit mit einer traurigen Leidensgeschichte beginnen. Zehn Monate lang ist Frau Tanner am Fieber krank gelegen, zeitweise in so Besorgniß erregender Weise, daß man ihr Ende nahe glaubte, und auch jetzt noch scheint es, wie wenn das Fieber sie nie mehr verlassen wolle. Br. Tanner selbst hatte im August einen schweren Anfall von rother Ruhr, dann stellte sich wochenlang Gallenfieber ein, während der Reihe nach auch alle seine Kinder darnieder lagen und das Jüngste ins Grab gebettet werden mußte. Nur die Schwägerin, die als Lehrerin der Kinder mit hinausgegangen war, konnte sich zur Pflege der Kranken noch aufrecht halten, mußte aber schließlich sich auch legen, wurde an allen Gliedern gelähmt und verlor für längere Zeit Sprache und Gehör. Kaum ahnt man hier, wie schwer solche Trübsalszeiten im fernen Heidenlande auf die niedergebeugten Gemüther drücken, und wohl dem Herzen, das unter denselben sich so recht an dem Bewußtsein trösten und schicken kann: Jenseits reift die Frucht der Leiden und des Sieges Palme weht. Röm. 8, 18.

Eine eigentliche, organisirte Gemeinde besteht in Raipur immer noch nicht. Es besuchen zeitweise wohl etwa 40—50 Seelen die Gottesdienste, die meisten derselben gehören aber andern Denominationen an und stehen im Dienste von Regierungsbeamten, mit denen sie kommen und gehen, so daß sowohl die Personen, wie auch ihre Zahl eine immer wechselnde ist. Wirkliche Glieder der Gemeinde sind blos vier Familien vorhanden und konnte auch dies Jahr durch die Taufe blos eine Seele aus den Heiden dieser Zahl beigefügt werden. Es waren zwar im Ganzen 15 Taufbewerber im Unterricht gewesen, aber theilweise selbst wieder zurückgegangen, oder mußten entlassen werden, weil sie sich als unlauter erwiesen. Ueber die vorhandenen Christen fällt Br. Tanner in seinem Jahresbricht folgendes Urtheil: Sie sind mit wenigen Ausnahmen noch recht schwache Kinder, die ohne Aufsicht und fortwährende Hülfe nicht recht stehen, viel weniger gehen können. Sie halten sich soweit gut, daß sie den Heiden keinen Anstoß geben. Sonderlich in der Wahrheit sieht man einen Unterschied zwischen Christen und Heiden. Jeder Heide lügt, so viel als ihm möglich ist, während die Christen so wenig als möglich (!) lügen. Einige derselben sind aber auch völlig wahrhaftig.

Die Heidenpredigt wurde das Jahr hindurch hauptsächlich von Katechist Ramnatt sowohl in Raipur, als auf den Dörfern herum eifrig betrieben, auch wurde von Br. Tanner und ihm eine längere Predigtreise in den Süden des Raipur-Distrikts unternommen. Willige Hörer, sagt Br. Tanner, findet man überall, Widerspruch nur sehr selten, aber man findet auch sel-

ten Hörer, von denen man den Eindruck haben kann, daß die Botschaft ihnen das Herz gewonnen habe.

Ein neuer Arbeitszweig ist in Raipur durch Eröffnung einer höhern Schule geschaffen worden, die bis zur Herstellung eines eigenen Schulgebäudes in der Missionskapelle gehalten wird. Es wird dieselbe bereits von über 80 meist erwachsenen Schülern besucht, für die drei eingeborne Lehrer angestellt sind. Der Religionsunterricht wird aber von Missionar Tanner oder dem Katechisten ertheilt.

3. Chandkuri. Obgleich diese neu errichtete Station als die gesündeste unter unsern Missionsstationen gehalten werden kann, ist doch auch daselbst des Leidens und Leides genug gewesen. Frau Stoll litt den größten Theil des Jahres so sehr an Rheumatismus, daß sie zeitweise nicht aufrecht stehen konnte. Später gesellten sich zu diesem noch andere Leiden, die sie zwei Mal für mehrere Wochen zur Verlassung der Station nöthigten, um in ärztliche Pflege zu kommen. Im August erkrankte das jüngste Kind der Geschwister an Diphtherie und die Eltern mußten mit Schmerz und Bangen dasselbe hilflos dem Tode entgegensinken sehen, weil keine Heilmittel zur Hand waren und der Weg nach Bisrampur durch den angeschwollenen Fluß gesperrt war. Auch das andere, noch übrige Kind kam durch die nämliche Krankheit dem Tode nahe. Auf einer Predigtreise in den Westen des Raipur-Distrikts erkrankte Bruder Stoll selbst gegen das Ende des Jahres an einer heftigen Leberentzündung und lag eine Zeitlang in Drug im Regierungsspital unter der hingebenden Pflege eines eingebornen heidnischen Arztes.

Die Zahl der Getauften auf dieser Station betrug letztes Jahr 13. Davon sind dieses Jahr wieder vier weggezogen und vier wurden ausgeschlossen. Dafür sind aber vier andere neu aufgenommen worden, so daß die Zahl der Christen jetzt neun beträgt, von denen alle erwachsene Kommunikanten sind. Unter den Neuaufgenommenen sind zwei Frauen, über die Br. Stoll folgendes schreibt: Ich hatte einen erwachsenen Waisen, für den ich eine Frau suchte. Ein Mädchen ließ sich nicht finden, aber in Bisrampur war eine heidnische Wittwe die gerne Christin werden wollte und die gewann ich dann auch, mußte aber, wie es hier zu Lande Sitte ist, die Mitgift selbst bezahlen. Ganz dasselbe war es mit Jakob. Seine frühere Frau konnte er nicht mehr erhalten. Die Regierung läßt sich eben in Chamew Ehesachen nicht gern ein, weil es zu keinem Ende führen würde. Man schrieb mir auf meine Eingabe einfach: Sie hat nichts gegen das Gesetz gethan. So war ich froh, eine Person für ihn zu bekommen die gerne Christ werden wollte, und sie leben nun als Christen recht gut mit einander.

Alle Morgen und Abend kommen alle Christen regelmäßig zur Andacht. Manche fangen an schön mitzusingen, auch haben drei junge Männer im Lesen einen guten Anfang gemacht. Auch die Heidenpredigt wurde nicht versäumt. Außer der Reise, auf welcher Bruder Stoll erkrankte, machte er mit seinem Katechisten Gangaram zwei Monate lang eine solche in den Bilaspur-Distrikt, so daß, wie der Bericht es ausdrückt, durch das Predigen auf den vielen Wochenmärkten eine weite Strecke des Landes mit der Predigt des Evangeliums erfüllt werden und ein alter Gelehrter ausgerufen habe: Weil ihr so fleißig seid, werdet ihr siegen. Als Frucht der Arbeit möge noch beigefügt werden, daß auch in den benachbarten Dörfern die Leute sehr zutraulich und freundlich geworden sind. Viele kommen zu unsern Gottesdiensten und wenn sie Besuch bekommen, bringen sie denselben gern zu unserm Missionshaus.

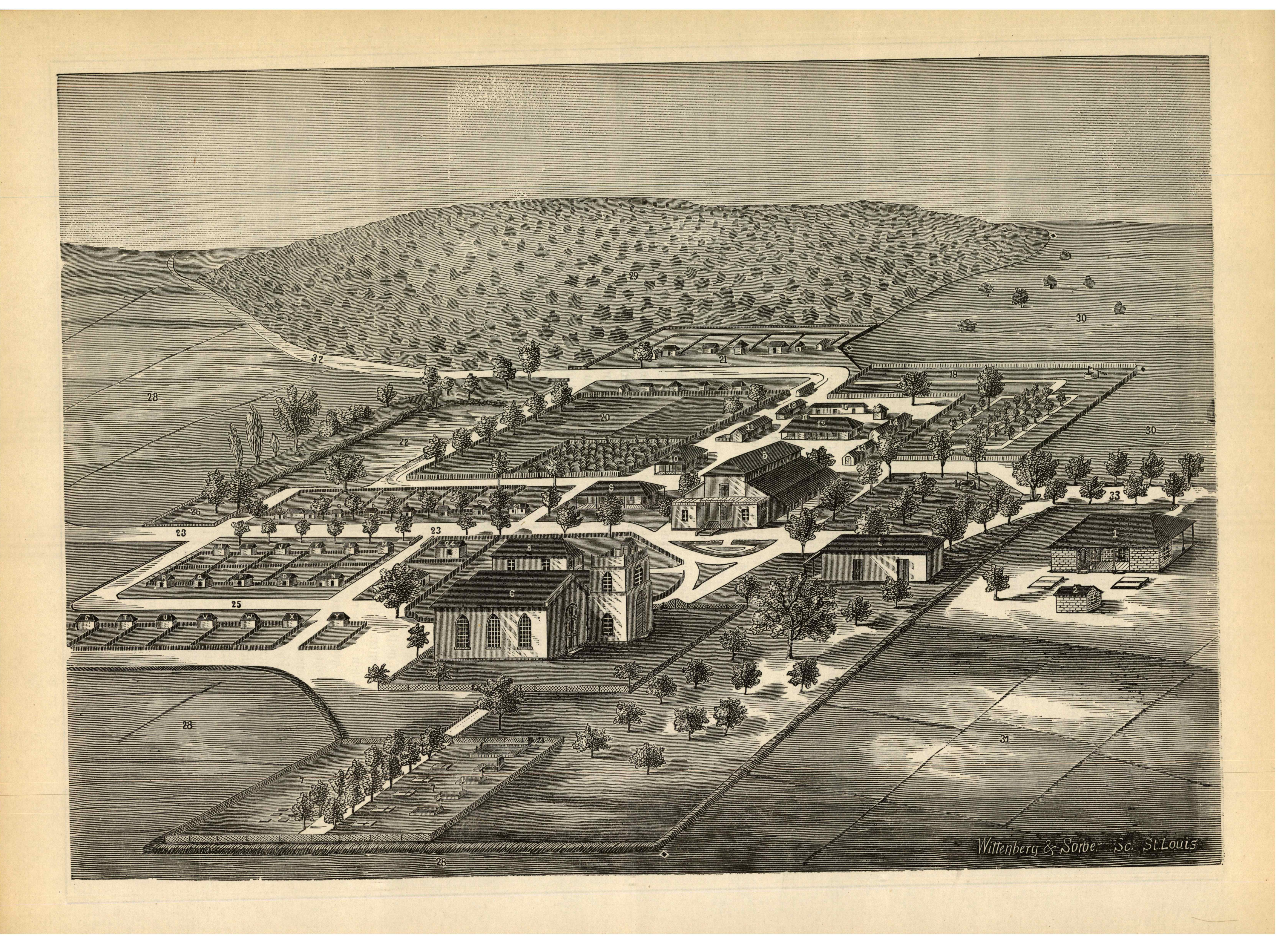
Im Namen der Verwaltungsbehörde

Joh. Huber, Vorsitzer.

In Kaiser Wilhelmsland.

Der Barmer Mission ist es endlich gelungen, in Neu-Guinea (Kaiser Wilhelmsland) mit der Gründung einer Missionsstation vorangehen zu können. Darüber wird uns Folgendes mitgetheilt:

Ende November v. J. schreibt Missionar Eich aus Bogadjim auf Neu-Guinea: Nach monatelangem Harren und Ausschauen hat der „Durchbrecher aller Bande" Bahn und Wege durch die mancherlei Hindernisse gebrochen, so daß ich mit dankerfülltem Herzen ein „Ebenezer" aufrichten kann. Seit dem 8. November hat auch unsere geliebte Rheinische Mission in Kaiser Wilhelmsland festen Fuß gefaßt, und in Bogadjim, einem viertheiligen Dorfe mit etlichen 170 großen Häusern, die erste Missionsstation errichtet. Der Herr gebe Gnade und Segen dazu, daß sein Werk laufe und gepriesen werde! Bogadjim liegt am Westende der Astrolabe-Bai, dicht an der See. Die Losung des Tages gab bei der Gründung die herrliche Verheißung, daß der Lebensfürst auch hier unter den armen Papuas seinen lebendig machenden Geist offenbaren wird. Die Genehmigung zur Niederlassung in Bogadjim war uns bereits in Fintschhafen durch den Herrn Landeshauptmann, Freiherrn von Schleinitz, bereitwilligst ertheilt worden. Als wir nun aber mit des Herrn Hülfe so weit waren, erkrankte Bruder Thomas so schwer am Fieber, daß er auf den dringenden Rath des Arztes das Land verlassen mußte. So blieb für mich kein anderer Ausweg, allein, wie einst Jakob, den gewiesenen Weg zu ziehen. Wenn auch kein Traum mit der Himmelsleiter mir Muth und Freudigkeit gab, so war es doch der Glaube an das feste prophetische Wort meines zur Rechten des Vaters erhöhten Königs: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." — In Konstantinhafen, wo ich am 30. Oktober ankam, gab es noch einige Tage Aufenthalt wegen des Ordnens und Packens der mitgenommenen Sachen. So siedelte ich am 8. November mit dem für die Mission gekauften Segelboot unter Begleitung des Stationsvorstehers hierher. Wie es schien, waren die Eingeborenen mit meiner Niederlassung bei ihnen sehr zufrieden. Den Zweck meines Kommens verstehen sie freilich noch nicht, da die Unkenntniß der Sprache es verhindert es ihnen mitzutheilen. Vorläufig erwarten sie nur äußeren Vortheil von mir und es gilt nun für den Missionar zunächst, das Vertrauen der Leute zu gewinnen und ihre Sprache zu erlernen. Die Leute sind ein rechtes Naturvolk, überaus fröhlich und munter. Nach Verlauf von einigen Wochen haben sie jedesmal zwei bis drei Tage lange Feste, bei denen sie sich schmücken und singend und tanzend die Tage verbringen bis tief in die Nacht hinein, wobei dann auch einige Schweine ihr Leben lassen müssen. Mehrere Tage hatte ich 20 — 30 Männer zum Abhauen des Waldes. Das verstehen sie sehr gut und die Arbeit mit den neuen Werkzeugen macht ihnen Freude. Doch länger als drei Stunden arbeiten sie nicht, dann gehen sie in ihre Gärten. Gegenwärtig haben sie Feste, da arbeiten sie natürlich gar nicht.


Wittenberg & Sorber Sc. St. Louis

Unsere Missionsstation Bisrampur.

Schon vor etlichen Jahren brachte unser Blatt nebenanstehendes Bild; da aber seitdem viele neue Leser eingetreten sind, so ist es nicht mehr als schicklich, daß wir es abermals erscheinen lassen. Wir dürfen auch wohl bei älteren Lesern voraussetzen, daß sie das bekannte Bild mit neuem Wohlgefallen betrachten werden. Bisrampur ist, wie wir sehen, mehr als eine gewöhnliche Missionsstation; es ist vielmehr eine Art Dorf, wo ziemlich viel Menschen beisammen wohnen. Als Missionar Lohr vor zwanzig Jahren dort seine Arbeit begann, war Bisrampur einer Wüste gleich, heute ist es ein lieblicher Garten Gottes, wo jedermann sich wohl fühlen muß. Der Herr wolle das Werk auch ferner gedeihen lassen, damit noch Viele aus den Heiden an dem Ort der „Ruhe" Ruhe und Frieden finden mögen.

Um nun alle unsre Leser mit den Dingen in Bisrampur so viel als möglich bekannt zu machen, führen wir noch an, was die einzelnen Zahlen und Buchstaben auf dem Bilde bezeichnen. Hoffentlich geben sich Alle die kleine Mühe, die betreffenden Gebäude, Gärten, Wege 2c. auf dem Bilde aufzusuchen.

1. Krankenhaus. — 2. Krankenhausküche. — 3. Herberge. — 4. Brunnen. — 5. Missionshaus. — 6. Kirche. — 7. Kirchhof. — 8. Schulhaus. — 9. Waisenhaus und Mädchenschule. — 10. Küche. — 11. Hühnerstall. — 12. Druckerei. — 13. Wagenstall. — 14. Pferdestall. — 15 und 16. Dienerhäuser. — 17. Vorrathshäuser. — 18. Ställe. — 19. Ein Garten. — 20. Grasplatz. — 21. Häuser der heidnischen Diener. — 22. Teich. — 23. Straße nach Ganeshpur. — 24. Katechistenhaus. — 25. Straße durch's Dorf. — 26. Ein Garten. — 27. Wohnhaus. — 28. Felder von Ganeshpur. — 29. Wald. — 30. Weideland umliegender Dörfer. — 31. Felder eines Heidendorfes. — 32. Viehweg nach der Weide. — 33. Weg zur Landstraße. — Die mit A B C 2c. bezeichneten Häuser sind von verschiedenen Leuten der Station bewohnt, als da sind Katechisten, Lehrer, Wächter 2c.; alle aber stehen irgendwie mit der Mission in Verbindung und dienen derselben.

Nach den neuesten Nachrichten, die uns durch Missionar Jost vorliegen, geht es unsern indischen Missionsgeschwistern leidlich gut, nur Frau Missionar Tanner war noch immer ziemlich leidend. Mit dem Abdruck des Berichts von Br. Jost werden wir voraussichtlich in der nächsten Nummer beginnen können.

Gabe und Aufgabe.

(Apost.-Gesch. 2.)

Als der Tag der Pfingsten gekommen war, empfingen die Gläubigen zu Jerusalem den ihnen verheißenen heiligen Geist. Welch eine Gabe! Durch den heiligen Geist sollten besonders die Apostel getröstet und in alle Wahrheit geleitet werden. Ist das geschehen? Es ist diese Verheißung in einem reichem Maße in Erfüllung gegangen. Nachdem die Jünger die Gabe des heiligen Geistes empfangen hatten, erscheinen sie uns als neue Menschen. Durch den Tröster aufs beste getröstet, durch den Geist der Wahrheit auf den Grund aller Wahrheit gestellt, ist bei ihnen alle Furcht, Bangigkeit, Kleinmüthigkeit und Sorge verschwunden; sie treten als Solche auf, die mit der Gabe des heiligen Geistes auch Macht über die Geister erhalten haben. So waren die Apostel durch die hohe Pfingstgabe in allen Stücken reich geworden.

Aber mit dieser Gabe war ihnen zugleich eine große Aufgabe geworden. Und worin bestand dieselbe? In der Ausrichtung des viel in sich schließenden Befehls: Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Der hohe Befehl entsprach der großen Gabe. Vor Pfingsten hätten die Apostel diesen Befehl nicht ausrichten können, nach Pfingsten mußten sie es, denn der heilige Geist trieb sie dazu an. So wurden die Jünger des Herrn zu Missionaren. Haben sie den ihnen gewordenen Auftrag ausgerichtet? Sind sie ihrer Aufgabe treu nachgekommen? Wir wissen aus der Apostelgeschichte, daß sie sofort in den großen und heiligen Missionsberuf eingetreten sind, daß sie hingingen, um das ihnen aufgetragene Werk unter Juden und Heiden in Angriff zu nehmen. — Durch Gottes Gnade haben auch wir wieder Pfingsten feiern dürfen. Ist uns die eine große Pfingstgabe aufs Neue geschenkt worden, so sollen wir nun auch der uns gestellten Aufgabe — Mission zu treiben — eingedenk sein.

Auch eine Frucht der Missionsarbeit.

Missionar Braches schreibt aus Baudjermasin auf Borneo: Joel Kunda lernte ich schon als jungen Mann kennen. In den Jahren 1876—1878 war er mein Schüler in der Schule und nachher auch im Taufunterricht. Er machte stets einen guten, lauteren Eindruck. Als er beinahe so weit war, daß er getauft werden konnte, ging er auf Reisen. Jahre lang blieb er fort und nur selten kam eine oberflächliche Kunde von ihm zu uns herüber. Endlich kam er zurück, und noch bevor ich davon gehört hatte, stand er vor mir. In der nun folgenden Unterredung bekannte er, daß er nicht immer nach den Geboten Gottes gewandelt habe, aber Eins habe er festgehalten: das Beten. Wenn das in den heidnischen Häusern beschwerlich gewesen sei, dann sei er allein hinausgegangen aufs Feld. Er meldete sich auch sofort wieder zum Taufunterricht und gab der Hoffnung Ausdruck, daß seine Frau, die er aus der Fremde mitgebracht hatte, ihm folgen werde. Am 14. Oktober 1883 konnte ich ihn dann mit Freuden taufen und seine Frau etwa ein Jahr später. Seinen Lebensunterhalt verschaffte er sich als Handelsreisender. Eine Klage habe ich nie über ihn gehört. Er wollte ein ganzer Jünger des Herrn sein. Als solchen zeigte er sich auch in seinem Leiden. Er bekundete stets ein kindliches Sichüberlassen in des Herrn Hand. Das heilige Abendmahl verlangte er mit vollem Gnadenhunger. Als ich ihn fragte, ob er etwa Groll oder Haß in seinem Herzen hege, da öffnete er seine treuen Augen soweit wie möglich und stellte die Gegenfrage: „Gegen wen sollte ich denn wohl Haß hegen?" Er grollte Niemand. Als ich ihn zur Zeit großer Schwäche einmal fragte: Joel, betest du auch? antwortete er mit vielsagender Betonung: ,,Kilan ampingku ah dia blaku doa! Tikas tä ih idjä mam pangat aku." Was so viel heißt: Wie sollte ich nicht beten! Nur das allein erquickt mich. Am 10. Januar früh sah ich, daß das Ende nahte. Ich sprach ihm Trost zu und betete mit ihm, und er zeigte dafür noch Verständniß und Theilnahme. Ich verließ ihn dann eine Weile, meiner Frau die Wache bei ihm überlassend; als ich zurückkam, ging er heim. Ein Gotteskind, eine Himmelsblume, die still geblüht hatte, war der Zeitlichkeit entrückt, um ewig zur Ehre des Heilandes im Garten Gottes weiter zu blühen. Wir aber hatten die Freude, durch theilnehmende Pflege, die er überaus dankbar würdigte, seine letzten Tage erhellt zu haben. Dafür sei dem Herrn Dank!

Offene Correspondenz.

Vor etlichen Monaten war in unserem „Missionsfreund" eine Gabe von einem sterbenden Kinde quittirt, in Folge davon wandte ich mich an den betreffenden Pastor, um etwas Näheres über den kleinen Geber zu erfahren. Darauf erhielt ich folgenden kurzen Bericht, welchen ich den Lesern, den kleinen und großen, nicht vorenthalten will. Er lautet: Am 17. Dez. v. J., einem Samstag Nachmittag, spielten etliche Kinder im Garten. Der etwa acht Jahre alte Friedrich, sonst ein stiller Knabe, sprang über den Zaun; er fiel so unglücklich, daß er auf einem Zaunpfahl buchstäblich aufgespießt war. Dadurch wurden edlere Theile seines Körpers verletzt, obwohl ärztliche Hülfe schnell da war. Große Schmerzen mußte der Kleine aushalten, aber er trug dieselben mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit. Am darauf folgenden Dienstag besuchte ihn der Pastor und nachdem er mit ihm gebetet hatte, sagte er zu seinem Vater: Lieber Papa, weil ich jetzt zum lieben Heiland gehe, so kannst du meine Ersparnisse fürs Christfest dem Herrn Pastor für die Mission geben. Eine Stunde darauf hatte der junge Kämpfer ausgelitten. Am Donnerstag vor dem heil. Christfest wurde seine sterbliche Hülle unter zahlreicher Betheiligung seiner Mitschüler in den Schoß der Erde gelegt.

Das ist die kurze Geschichte von dem kleinen sterbenden Missionsfreund und seiner Gabe. Wem wollte sie nicht tief zu Herzen gehen? Der kleine Friedrich ist schnell und unerwartet zum wahren Frieden eingegangen, und mit einem Testament, wie es nicht schöner sein konnte. Seine kleinen Ersparnisse hat er dem Heiland und seinem Werk vermacht, da er droben Christfest feiern durfte. Ich habe bei dieser lieblichen Geschichte wieder daran denken müssen, daß ein jedes Testament einen Reichsgottes-Paragraphen haben sollte, um in Gottes Augen Gültigkeit zu erlangen. Ueber diesen wichtigen Punkt soll bald noch mehr gesagt werden. —

Ueber das rechte Geben für Zwecke des Reiches Gottes liegt uns seit langer Zeit ein kurzes Wort aus Missouri vor, welches wir heute zum Abdruck bringen können. Schreiber desselben giebt uns zunächst wieder, was einer unserer Missionare bei seinem Weggange nach Indien über den genannten Punkt geäußert hat. Er sagte: „Betet für das Werk der Mission und besonders für uns Missionare. Ich dringe deßwegen so auf das Beten, weil nur dieses das Fundament aller Missionsarbeit ist, und wer betet für die Mission, der giebt auch Geld, damit dieselbe betrieben werden kann." Dann fährt unser Correspondent fort: „Die Klagen über wenig Mittel, das Werk recht zu treiben, haben ihren Grund darin, daß nicht genug gebetet wird, und stehen wir darum noch weit hinter dem Zehnten des Alten Bundes zurück. Freilich muß wieder die Liebe zum Beten treiben, denn wo die fehlt, da ist das Beten kein rechtes. Wie nun aber Liebe erwecken? Das ist allerdings „des Schweißes der Edlen," der gläubigen Prediger, werth. Daran wird ja auch gearbeitet bei uns, aber auch genug? Doch ich als Laie darf nicht zu lange Ihre Aufmerksamkeit beanspruchen, tauglichere Federn machen sich wohl noch gründlicher an dieses Thema."

Im Vorstehenden sind Fragen aufgeworfen, die sich an dieser Stelle nicht vollständig erledigen lassen. So viel ist sicher, daß das rechte Geben und Beten für die Mission Glauben und Liebe zur Voraussetzung haben. Wo es an diesen beiden Grundbedingungen fehlt, da wird es auch an der eigentlichen Mitarbeit im Reiche Gottes fehlen. Wofür man kein Herz hat, dafür kann man auch keine Opfer bringen. Wie kann nun aber diese Liebe geweckt werden? Nicht anders, als daß der Mensch selbst zur Liebe Gottes in Christo kommt und somit ein neuer Mensch wird. Und so wird man schließlich nur da Liebe zur Mission suchen dürfen, wo in Wirklichkeit neues Leben, Leben aus Gott und für Gott, vorhanden ist. Aber wie gesagt, wir können über diesen Punkt jetzt nicht in genügender Ausführlichkeit sprechen; aber unsere werthen Leser möchten wir dringend bitten, über den engen Zusammenhang der hier genannten Dinge gründlich nachzudenken. —

Ein Wechselblatt beklagte sich vor etlicher Zeit, daß ihm für die ihm entnommenen Artikel kein Credit gegeben worden sei. Unser Blatt könnte dieselbe Klage erheben. Es sind demselben eine ganze Reihe von Artikeln, wie: Sind die Heiden arm — Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln — Mich jammert des Volks — Auch deine Mitarbeit ist erforderlich — Gefahren im Missionsleben — Zur Reisepredigt — Siehe, er betet — Die großen Städte und das Evangelium 2c. — entnommen worden, dazu sind sehr viele der kurzen Nachrichten in andere Blätter übergegangen, und doch ist ihm kein Credit dafür gegeben worden. Darüber könnten wir uns, wie schon bemerkt, beklagen, wir thun es aber nicht, im Gegentheil, wir freuen uns, wenn wir mit unserem Blatte auch in dieser Weise dienen können. Je mehr die Kundgebungen aus der Mission Verbreitung finden, desto besser ist es.

An diesen letzten Satz anknüpfend, wünschen wir dringend, daß unser Blatt noch mehr verbreitet werden möchte. Es hatte zwar Ende März 14,221 Abonnenten, fast tausend mehr als um dieselbe Zeit im Vorjahr, dennoch entspricht diese Zahl den Verhältnissen unserer Kirche keineswegs. Bei der gegenwärtigen Abonnentenzahl bleiben in unserer Synode noch etwa 45,000 Familien übrig, in welche unser Blatt nicht kommt, in die es also auch keine Missionsnachrichten bringen kann. Ist das nicht zu bedauern? Der Umstand, daß es in andern Kirchen womöglich noch schlimmer steht und das Mißverhältniß noch ein größeres ist, kann uns nicht zufrieden stellen, nein, wir müssen ernstlich dahin streben, daß es besser werde, daß wir, wenn es irgend möglich ist, nach und nach alle evangelischen Christen zur Missionsarbeit heranziehen. Darum ergeht an unsere vielen Leser aufs Neue die herzliche Bitte: Verbreitet unseren Missionsfreund so viel in euren Kräften steht, sucht ihm immer neue Thüren zu öffnen, daß er dann bescheiden eintreten und seinen Beruf — Missionskenntniß zu verbreiten — erfüllen kann. Daß er einer solchen Verbreitung nicht unwerth ist, geht ja auch aus dem hervor, was wir soeben über ihn mittheilten. Auch hier heißt es: Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden!—

Wir schließen unsere diesmalige Correspondenz mit einem Gedicht, das uns von einem Leser aus Dayton, Ohio, zuging.

Singt dem Herren neue Lieder;
Es tön' in allen Zonen wieder:
Es wird Tag in der Heidennacht!
Mohrenland und China streben
Mit Japan, Indien, zu leben
Dem Gott, der Alles hat gemacht. —
Die Inseln, groß an Zahl,
Feiern des Herren Mahl! —
Drum, Erdenkreis, den Heiland preis',
Der Sünden blutroth macht schneeweiß!

Durch Kreuz zur Krone.

Nicht weit von mir, schreibt ein chinesischer Missionsarbeiter, wohnt eine Wittwe mit ihrem Sohne. Vor zwei Jahren gab es noch keinen Christen in ihrem Dorfe und niemals hatte sie von Jesu Christo, dem Heilande gehört. Ein Nachbar war es, der zuerst von Jesu hörte, und es dann ihr und ihrem Sohne mittheilte. Sie nahm die seligmachende Botschaft an, verließ ihr Götzenwesen und betete zu dem lebendigen Gott und feierte den Sonntag. Da eines Sonntags kam schon früh Morgens ihr Schwager und erklärte ihr, daß sie zu wählen hätte; entweder solle sie wieder ihren Göttern dienen, oder sie würde mit Schimpf und Schande aus der Heimath verstoßen. Die arme Wittwe war vor eine schwere Entscheidung gestellt. Sie konnte nur das Eine thun: Sie blieb dem Herrn treu. Dafür wurde sie aber mit sammt ihrem Sohne unter grausamer Mißhandlung aus dem Dorfe getrieben, mit dem Verbot, nie wieder zurückzukehren. Wie hell wird einst die Krone dieser stillen Jüngerin strahlen, welche durch viel Trübsal, Haß und Verfolgung hindurch mußte! M. T.

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Im Jahre 1850 betrug die gesammte Einnahme aller unsrer Missionsgesellschaften, sowohl Innere, als Aeußere Mission, die Summe von $1,232,123; 1860, $2,525,549; 1870, $4,225,952; 1880, $5,939,845. Seit dem Jahre 1880 beträgt die jährliche Einnahme etwa $7,000,000. Nach diesen Zahlen zu schließen hat das Missionsinteresse in den letzten dreißig Jahren sehr zugenommen.

Vom 31. März bis 5. April d. J. fand in Indianapolis, Ind., die erste allgemeine Frauen-Missionsconferenz statt, zu welcher Vertreter von zehn verschiedenen Missionsgesellschaften gekommen waren. Es wurde in jenen Tagen manch warmes Wort für das große und heilige Werk der Mission eingelegt, auch von solchen, die in dem unmittelbaren Dienst dieses Werkes stehen. Die Verhandlungen sollen für Alle, die anwesend waren, sehr anregend gewesen sein.

Die Frauen-Missionsgesellschaft innerhalb der amerikanischen bischöflichen Methodistenkirche interessirt sich so sehr für die große allgemeine Missionsconferenz in London, daß sie vier Delegaten hinüber sendet. Solcher Eifer ist gewiß sehr lobenswerth. Wann wird man von den Frauen der evangelischen Kirche etwas Aehnliches melden können?

Europa. Großbritanien hat im Jahre 1886 für evangelische Heidenmission 23,740,220 Mark ausgegeben, etwa 600,000 weniger als im Jahre 1885.

Vom 9. bis 19. dieses Monats soll in London die zweite allgemeine Missions-Conferenz gehalten werden, die erste derartige Conferenz fand im Jahre 1878 statt. Zu der bevorstehenden Missionsconferenz hatten sich schon vor etlichen Wochen Vertreter von ca. 90 Missionsgesellschaften angemeldet. Nicht weniger als 52 Fragen sollen während der zehntägigen Conferenz erledigt werden; obenan steht die Frage nach dem freundnachbarlichen Verhalten der Missionsgesellschaften und ihrer Missionare. Allem Anscheine nach werden aber doch nicht alle evang. Missionsgesellschaften in London vertreten sein.

Aus Spanien berichtet Pastor Fritz Fliedner, daß daselbst in etwa 60 bis 70 Städten 12,000 Protestanten sich befinden, 8000 Kinder besuchen die Gemeindeschulen. An der Spitze des protestantischen Seminars in Madrid steht Dr. Keller aus Calw, Würtemberg. Diese Anstalt genießt große Achtung und deren Schüler sind auf der Universität geachtete Leute.

Asien. Syrien. Etliche Amerikaner gedenken dem Apostel Paulus in seiner Heimath, Tarsus, ein Denkmal zu errichten. Dieses soll in einer Erziehungsschule für Waisen, deren es eine Menge in Cilicien gibt, bestehen. Ungefähr 2500 Dollars sind schon für diesen Zweck gesammelt; das reicht hin um etwa 50 Kinder zu versorgen.

Persien. Der englische Missionar Dr. Bruce schreibt aus Persien: „Ich arbeite 30 Jahre im Dienste der Mission an Mohammedanern und seit 19 Jahren lebe ich in mohammedanischen Ländern. Gerne würde ich noch einmal so viele Jahre in diesem Dienste zubringen, wenn mir Gott mein Leben verlängerte. Wir erfahren in Persien von Mohammedanern, seien es Geistliche oder Laien, keinen nennenswerthen Widerspruch. Die Leute nehmen in neun Fällen unter zehn unsere Kolporteure und Evangelisten mit Freuden auf. So lange ich unter den Mohammedanern gewirkt habe, ist jede Verfolgung und jeder Widerspruch gegen unser Werk, darunter wir zu leiden hatten, nicht von Moslemin, sondern von Namenchristen ausgegangen.

Indien. In Indien soll es ca. 135,000 Aussätzige geben. Eine Gesellschaft gibt sich ganz allein damit ab, die Noth dieser Armen zu lindern und ihnen das Evangelium zu predigen.

In Jaffna (Ceylon) starb am 25. Juli Frau Miss. Gawland, die mit ihrem Mann 41 Jahre in der Arbeit gestanden hat.

Der Ehrw. Wilhelm Prowell, amerik. baptist. Missionar unter den Zulus sagt: „Es freut mich berichten zu können, daß der Herr unser Werk hier segnet. Auf einer neulich stattgefundenen Reise, die 9 Wochen dauerte, hatte ich die große Freude 1243 Gläubige zu taufen und in die Kirche aufzunehmen. Ich war genöthigt hunderte anderer Taufbewerber abzuweisen, denn ich erachte es für angemessen, Neubekehrte eine Zeitlang vor der Taufe zu prüfen.

In Südindien wüthet die Cholera. Diese fürchterliche Krankheit wird namentlich dadurch begünstigt, daß die Hindu schlechterdings nicht glauben wollen, daß die Krankheit etwas mit der herrschenden Unreinlichkeit zu thun hat. Wie der Schmutz in den Straßen liegen bleibt, so lassen sich auch die Leute nicht abhalten, übelriechendes Flußwasser zu trinken &c.

In Tonkin wurden in einem Jahre von den katholischen Missionaren 80,000 Kinder die, sich in Todesgefahr befanden, getauft. Die Zahl der in demselben Jahr getauften Erwachsenen beträgt 1443.

China. Die ärztliche Mission gewinnt in China mit jedem Jahre mehr Anerkennung. So geschickt die Chinesen sind, so sind sie doch in Beziehung auf Medizin und Chirurgie noch Kinder. Sie erkennen auch die Ueberlegenheit der abendländischen Heilkunde an. Die Zahl der chinesischen Missionsärzte beträgt bereits über 80, darunter 27 Frauen. Es erscheint bereits eine eigene medizinische Zeitschrift in China.

Die Stadt Hankau ist vermöge ihrer günstigen Lage am Zusammenfluß des Han und des Jangtszkieng ein bedeutender Handelplatz mit gewaltigem Verkehr. Dort wurden in einem Jahre von den Londoner Missionsärzten 10,443 Kranke behandelt. In Tientsin wurde im Jahre 1879 die Gemahlin des Vicekönigs Li Hung Chang von der Missionsärztin Frl. Goward geheilt. Seitdem bewies diese hochgestellte Dame dem Missionsspital großes Interesse.

Der Jahresbericht der Londoner Missionsgesellschaft gibt folgende bezeichnende Notiz: Zur Erbauung einer Eisenbahn von Tientsin nach Peking ist die kaiserliche Bewilligung ertheilt worden. Aber aus Rücksicht auf den heftigen Widerwillen der altkonservativen Partei gegen diese Neuerung muß die Bahn in Tung Chow, 13 Meilen von Peking, aufhören.

Japan. Wie willkommen die heilige Schrift vielen Japanern ist, zeigt folgende Erzählung eines Missionars: Einmal bemerkte ich, daß da, wo ich es am wenigsten erwartet hätte, Schriften verkauft wurden. Ich kam an einem Bücherstand in der Nähe eines buddhistischen Tempels vorüber. Es war im Innern des Landes. Der Bücherstand befand sich innerhalb des Tempelbezirks; dennoch konnte ich Bibeln und andere christliche Bücher bemerken. Ueberrascht fragte ich den Buchhändler, ob ihm die Priester erlaubten, diese Bücher zu verkaufen. Er antwortete: „Sie kaufen selber solche; sie gehören zu meinen besten Kunden."

Afrika. Ein Missionar der englischen Baptisten am Kongo schreibt aus San Salvador: Am 2. Dezember hatte ich die große Freude, fünf Personen taufen zu dürfen. Aber vielleicht wundern sich die Freunde in der Heimath, daß wir so wenige getauft haben. Nun, jene fünf sind keineswegs die einzigen, welche die Wahrheit suchen. Aber wir glauben bei der Aufnahme von Taufbewerbern vorsichtig sein zu müssen. Die Neger gehen gerne in Haufen. Wenn einer oder zwei etwas thun, folgen die andern leicht nach und denken, sie müssen es auch so machen. Gerade das ist der Grund, warum wir im Augenblick so Wenige taufen.

Ein Berliner Missionar in Südafrika schreibt: Der Kaffer hört sich gerne sprechen; auf den Mund ist keiner gefallen. Für die meisten Weißen ist es unangenehm, öffentlich zu sprechen, für die Kaffern äußerst angenehm. Wenn der wesleyanische Evangelist einer Versammlung gepredigt hat, so fordert er die Heiden auf, zu beten, Männer, Weiber und Kinder.

Das gefällt ihnen. Der betet, jener betet, je lauter, desto besser. Die Bewegung steckt an und — nach kurzer Zeit ist ein Haufen Gläubiger da. Nüchternheit, Fleiß und Ausdauer im Lernen und stilles, einsames Gebet ist zu langweilig, darum unsere scheinbar geringen Erfolge.

Die schottischen Missionare am obern Ende des Nyagassa-Sees sind im Januar von Arabern angegriffen worden. Sie verschanzten sich und leisteten unter Beihülfe von Weißen und Eingebornen fünf Tage und Nächte Widerstand. Als 5000 Eingeborne zum Schutz der Missionare erschienen, wichen die Araber zurück.

Neue Bücher.

In der Buchhandlung der Basler Missionsgesellschaft ist erschienen:

Kamerun, Land, Leute und Mission. Von Th. Römer, Sekretär der Missionsgesellschaft, mit einer Karte von Dr. Grundemann. Preis 20 Pf.

An der Hand dieser kleinen Schrift, welche bereits in vierter Auflage vorliegt, kann man sich leicht und gründlich mit den Verhältnissen der deutschen Colonie Kamerun bekannt machen. Wir empfehlen es der Beachtung aller deutschen Missionsfreunde.

Aus dem Verlag der Pilger Buchhandlung ist uns zur Anzeige zugegangen:

Der Schulmeister und sein Sohn. Eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Krieg. Von K. H. Caspari. Preis 50 Cents.

Ein ernste, ergreifende Geschichte, welche man nur mit großem Interesse lesen kann. Von dem Buche gilt, daß es nicht veraltet, und das aus dem Grunde, weil sein Inhalt dem wirklichen Leben so nahe steht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es darum auch viele Leser in diesem Lande haben wird.

Aus demselben Verlag kommt auch:

Gebetbüchlein, zum fleißigen Gebrauch für unsre Kinder, in zwei Ausgaben. Preis 12 Cents. Prachtausgabe 20 Cents. In Partien billiger.

Dieses Büchlein wollen wir abermals aufs Beste empfehlen. Es liegt bereits in dritter Auflage vor, ein Zeichen, daß es Anerkennung gefunden hat. Weil betende Kinder auch gute Kinder sind, so soll man sie schon früh in das rechte Beten einführen. Obiges Büchlein gibt dazu eine gute Anleitung.

Berichtigung. Die Goßner'schen Missionare begannen ihre Arbeit unter den Kolhs in Indien nicht im Jahre 1836, wie irrthümlich in der letzten Nummer unseres Blattes berichtet wurde, sondern erst im Jahre 1844. Die fünfzigjährige Stiftungsfeier der Goßner-Mission, welche vor zwei Jahren stattfand, hatte zu diesem Irrthum Anlaß gegeben. Goßner-Mission und Kolhs-Mission sind also doch nicht dasselbe, indem jene acht Jahre älter ist als diese. Dem aufmerksamen Leser, welcher uns auf das Irrige dieser Annahme hinwies, unsern herzlichen Dank.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. (Laut Friedensbote No. 9 und 10.) Durch P. J J Lang, Steinaur, Osterkoll. $3.85; dch. P. F Störker von N N $3; dch. P. F Pfeiffer, Hoyleton, Missions-Stunden-Opfer $27; von Casp. Heinbuch 25c; dch. P. C Siebenpfeiffer, Rochester, ges. in Passionsgottesdiensten $50; dch. P. J F Mernitz, ½ der Osterkoll. $7; dch. P. L G Nollau aus dem Pfarrhausneger $2.05; dch. P. C A König von den Confirmanden zu Port Gibson $1; dch. P. P L Menzel von B Jehle 75c; dch. P. F J Buschmann von N N $3; dch. P. H Mohr aus der Miss.-Kasse des Kindervereins $7; dch. P. J F Klick von Frau Gödeke $4.40; dch. P. E Bourquin, Kasson, aus Miss.-Std. $1.40; dch. P. E Jung, Buffalo, von e. Freunde $20, Frauen G Schneider und Sondermann je $1, Fr. Ottinger 75c, Frauen Kath. Norwig, Waßmuth und Frl. N N je 50c, Frauen Dierks, Urhahn u. Kath. Schmidt je 25c; dch. P. Th. Leonhardt, aus e. Miss.-Std. $2.05; dch. P. J H Dorjahn, ½ der Palmsonntagskoll. der Joh.-Gem. $6 38; dch. P. J C Nestel von e. Freundin $1; dch. P. G Koch v. der Joh.-Gem. in Town Washington $1.75; dch. P. A Kampmeier $5.85; dch. P. J Niederecker vom Centverein der ev. Joh.-Gem. bei Carmi $3; dch. P. E Nolting, Eleroy, ¼ aus einer Miss.-Std. $3.50; dch. P. F Bolz, Van Wert, Osterkoll. der Petrigem. $8.80, der S.-Sch. $3.08; dch. P. G M Eyrich von Wwe. Jache $1; dch. P. J Hausmann, Loran, Koll. der Gem. $3.25; dch. P. J Pister, Gelübde zum Besten der Mission von Frau Brinkmeier $5; von Frau Ottilie Bockscho 75c; dch. P. C Ruegg von der Familie Schunnberg $3; dch. P. C E Clausen von der deutschen ev.-prot. Gem. in Chillicothe $1.15; dch. P. F Daries, Burlington, aus der S.-Sch.-Miss.-Kasse $10. — Von einer Freundin in N. O. $1; dch. P. F Walter, Pekin, aus Miss.-Stunden $8.98; von Geo. Lude 83c; dch. P. J A Steinhart von e. Ungenannten in Canada $4; dch. P. C F Off von H Eichmeier $3; dch. P. F Ernst von N N $2; dch. P. Joh. Koletschke a. der Miss.-Büchse $1.30; dch. P. F Werning von N. N. $2, Z. 50c, Ungenannt $1, Arnold 15c; dch. P. H Schmidt, Lincoln, Osterkoll. $25; dch. P. Jul. Frank, aus Miss.-Gottesdienst in Farmington $9.86, Waubeka $7.01, Silver Creek $6.05 u. Beechwood $2.17; dch. P. L G Nollau aus Großmutters Häschen 80c; dch. P. C Buckisch von Paulsgem., Quincy $5; dch. P. W A Walter von der Petrigem., North Amherst $7.25; von Geo. C Maurer, Rochester $10; von Frau Anna K Hild $2; dch. P. Th. W Jungk, Konf.-Koll. der Paulsgem., Wendelville $11.50, von N N, Dankopfer $5, vom Frauenverein $10; dch. P. J Furrer von H Kurtz $1, von N N, als letzter Wunsch auf dem Sterbebette $25; dch. P. F Holke, Washington, Koll. beim Miss.-Gottesdienst während der Konferenz des Mo.-Distr. $16; dch. P. A Schory, Louisville, vom Frauenverein der Christusgem. $10, von Frau J Senbold $5; dch. P. P Scheliha von Frau M Stämpfle $1, Frau Grau und Karl Tietbohl je 25 Cts. Zusammen $380.16.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. Jac. Irion, St. Louis, von H. und C. W., silberne Hochzeit-Dankopfer $25.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. O Papsdorf, Passionskoll. in Coshocton $4.86; dch. G M Mark, Colporteur in N. Y. City, von einer ungenannten Miss.-Freundin $1; dch. P. H Hildebrandt, Canal Dover $1; dch. P. Geo. Göbel von Adolf Wilh. Oelklaus $10; dch. P. Jac. Irion, St. Louis, von H. und C. W., silberne Hochzeit-Dankopfer $25; dch. P. A Hagenstein $1. Zusammen $18.86.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Durch P. A Langhorst, Liverpool, von N. N. $1.32, aus Miss.-Stunden sr. Gem. $7.34; von F Ehler $5; dch. P. J W Dürr, Ueberschuß 17c. Zusammen $13.83.

Mission in Spanien. Durch P. Val. Kern, selbst $2, von L Eichhorn $3, A Jarecki $5; von E J Hirsch $1; dch. P. F Möckli von L Neuhaus $1; von Frau Mina Weicker $3.40; dch. Leopold Gast von Frau Henriette Brink $3, Frau Auguste Söding $2, Frauen Rebekka van Höfen und Martha König zu Weihnachten je $5; dch. P. E Fuhrmann von Frau Krüger $1; dch. P. C Roth, Kasson, Miss.-Fest und aus Miss.-Stunden $4. Zusammen $35.40.

Norddeutsche Mission. Durch P. L G Nollau, von einer Bremerin mit Stricken verdient $1.20.

Bethlehem im Lande Juda. Durch P. J Bronnenkant, Primrose, aus Miss.-Stdn. $10.25; dch. Frau P. J Hotz von Frau Weber 50c. Zusammen $10.75.

Brussa. Von P. E Schrader $3; dch. P. G Feld von Unbekannt $5. Zus. $8.

Jerusalem. Durch P. M Goffeney, „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde" $10; dch. Frau P. J Hotz von Frau Weber 50c; dch. P. Jac. Irion, St. Louis, von H. und C. W., silberne Hochzeit-Dankopfer $25. Zus. $35.50.

Juden-Mission. Durch P. E F Neller, Koll. Miss.-Stunde, für Herrn Rabinowitsch in Kischineff, für die dortige Gem. $6.10; dch. P. E Schrader von sr. Gem. $3.34; dch. P. F Pfeiffer, Hoyleton, Miss.-Stunden-Opfer $8; dch. P. F Schär von G Hackmann $3; dch. P. Jac. Irion, St. Louis, von H. und C. W., silberne Hochzeit-Dankopfer $25; dch. P. J Schlundt von Christine Köhler $1; dch. P. C Roth aus Miss.-Stunden und Miss.-Festkoll. $4. Zusammen $50.44.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1888 (und früher). Die Pastoren: F Bolz $2.64 u. für J Gackenheimer 25c, G Hagemann $3.08, Ph. Werheim für Gust. Zieske (87—88) 50c, F Schmale $1.25, C W Locher $5.72, H Treick 25c, F Daries 44c, C F Fleck $3.96, für H Beckmann, Geo. Yäger und A Jung je 25c, E Bauer und für H Homrighausen je 25c, C Kautz $4.18 u. für P. Frankenfeld (87) 20c, J Stilli $3.74 u. für Peter Klein 88c, E Pinckert 75c, A E Janssen für W Gerfert 25c, F Grönhoff und Fr. Rieke (87—88) je 50c, Joh. Nollau $13.80, Jul. Frank $12, H Walz für A Alt (87—88) 50c, Jul. Klopsteg $5.95, A Langhorst $7.48, Th. Krüger u. für John Kuhn, L Rudig, V Maisch, W Blucke, J Born, J Weber, C Schwarz, M Gundel, Ph. Eichele und P Molz je 25c, C A Th. Mysch für Jak. Eimermann sen., H Becker und Ph. Starck je 25c, H Walz und für Chas. Heller je 25c, C Haaß $22.50, W C Kampmeier (85—88) $1, H C Schmidt $3.30, Th. W Jungk $3.30, A Stange $7.04, S Egger $2.42, J G Hoch $11.40, F Möckli $7.04 und für Mich. Furrer 25c, J Th. Seybold $2.42, O W Schettler für Jak. und Mich. Zinsmeister je 25c, M Mehl $7.04, Th. Munzert für Joh. Ficklescherer $2.75, H Walz für Aug. Nollmann 25c, Conr. Dönch $2.25, J Niederecker $4.65, F Rasche für P Wiegner, J Frank, Graulich, A Hopp, Westermann und J Meinhardt je 25c, J Schäfer $5.72, Alf. Meyer für W Dörmann (87—88) 50c, Joh. Söll $3.30, H F Deters $10, J Schlundt $4.18, G Ditel $3.96 und für P. F O Zeckser 25c, W Koch $7.04, J A Steinhart $4.81, J Richelsen für F Hörle (86) $3, A Schönhuth für C Frick und C Westermann je 25c, Ph. Frohne $12.60, K Bizer 75c, Osc. Krafft 25c, G Zimmermann $3.08, C Bank $8.80, W Gärtner $5.28, E Hugo für C Gößling 25c, M Kruse (87—88) $1, C H Bode $7.70, W Fritsch für Mich. Laub 25c, F Baur (87—88) $5.94, C A König $1.50, H Stäbler $3.30. — Die Herren: P W Flores 25c, Geo. Lude $2.42, John H Wiemann für Frau Nickolaus 25c, J N Biekert für F Möller 20c, A Kruß $3.60, John J Geyser 25c, Heinr. Heerdt $3.52, Hein. Görz sen. für Wwe. Grossen, Pet. Müller, Pet. Fost, Jos. Gräber, Corn. Junger, Dav. Buller, Pet. Vogt, Jac. Winnes und Dav. Schulz je 25c, W Uloth $8.55; die Frauen: D Neuhart für Geo. Neuhart 25c, Ottilie Bockscho 25c, R Ruegg (87—88) $4.84, Anna K Hild 25c, Mina Weicker 50c, für Jac. Miller und Frau Gilcher (86) je 25c. Zusammen $305.52.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang V. | St. Louis, Mo., Juli 1888. | Nummer 7.

Das Werk der Mission fordert unsere persönliche Hingabe.

Wer der Mission zugethan ist, wer nach ihren Aufgaben frägt, ihr auch seine Gaben zuwendet, der sieht sich als Missionsfreund an. Wahrlich, ein schöner Name! Wollte Gott, alle Christen würden sich so nennen. Auch wir legen uns diesen schönen Namen bei. Aber können wir auch in Wahrheit sagen: Wir sind Missionsfreunde? Wir dürfen es mit der Beantwortung dieser Frage nicht so leicht nehmen. Schon im gewöhnlichen Leben wird von dem, welcher der Freund eines Andern sein will, ziemlich viel gefordert. Habe ich Jemand, den ich meinen Freund nenne, so muß ich seiner stets gedenken, muß mit ihm innig verkehren, muß mich herzlich mit ihm freuen, muß aber auch liebevoll mit ihm sorgen und leiden. Wollte ich es an einem dieser Stücke fehlen lassen, so würde derjenige, welcher mein Freund sein soll, an meiner Freundschaft zweifeln, wozu er auch ein Recht hätte. Aehnlich verhält es sich auch hier: Wer ein Freund der Mission sein will, der muß ihrer gedenken, der muß sie lieben, ja der muß sich diesem heiligen Gottes-Werk persönlich hingeben. Wahre Missionsfreunde sind daher solche Christen, welche der Mission persönlich ganz nahe treten, welche für sie und mit ihr leben.

Hat es der Heiland nicht von Anfang an so gemeint und selbst angeordnet? Man denke nur an den Missionsbefehl, welchen er seinen Jüngern beim Scheiden zurückließ. Indem er zu ihnen sprach: Gehet hin! fordert er ihr persönliches Interesse, verlangt er ihre ganze und volle Hingabe. Sie selbst sollen sich zu einem neuen Leben erheben, sollen die hohen und ewigen Gottes-Gedanken in sich aufnehmen, sollen Alles verlassen und daran geben, sollen hinaus ziehen in die große weite Welt, sollen wirken so lange es Tag ist, sollen um der Wahrheit willen kämpfen und streiten, sollen als Friedensbringer viel dulden und leiden, ja sie selbst sollen das Alles persönlich auf sich nehmen und zum Heile der Menschen vollbringen. Seht, theure Missionsfreunde, so hat der Herr von Anfang an das Kommen seines Reiches von der persönlichen Hingabe seiner Knechte abhängig gemacht. Wem die Sache des Reiches Gottes fremd ist, der mag sich über diese Anordnung wundern, wer sie aber kennt, der findet das Alles selbstverständlich. Denn ist der Heiland mit seinem ganzen Leben für den Aufbau des Reiches Gottes eingetreten, so muß es sich von selbst verstehen, daß ihm die Seinen darin folgen.

Obgleich nun seit jener Zeit, da der Herr auf Erden wandelte, Vieles anders geworden ist, so ist doch der große Missionsbefehl: Gehet hin in alle Welt! in seiner ganzen und vollen Bedeutung stehen geblieben. Was er darum für die Zeit der Apostel war, das ist er auch für unsere Zeit. Auch die persönliche Erfüllung dieses Befehls ist unverändert stehen geblieben. Soll daher das Reich Gottes kommen, soll unter den vielen Völkern der Erde Mission getrieben werden, so kann es nur nach dem Vorbilde der Apostel geschehen, welche Leib und Leben für das Werk des Herrn einsetzten. Gott sei Dank, daß es in unserer Zeit so Viele gibt, die als wahre Missionsfreunde alles verlassen, alles dahingeben, um mit all ihren Gaben und Kräften in den Dienst der Mission zu treten. Ihr Beruf ist ein hoher und heiliger, weil sie Seelen für das ewige Leben zu retten haben; aber er ist auch schwer, weil die Ausübung desselben täglich große Opfer kostet. Nur Wenige unter uns können sich eine Vorstellung davon machen, welchen Selbstverleugnungen ein treuer Missionar sich zu unterziehen hat. Aber alle diejenigen, welche den Ruf: Gehet hin! recht verstanden haben, tragen diese persönlichen Opfer gerne, wissen sie sich doch in dem Dienste des Herrn, dessen Leben eine große persönliche Hingabe war.

Doch wie steht es um das Missionsinteresse derer, welche daheim bleiben, welche nie einen Blick in die eigentliche Heidenwelt thun? Sind sie etwa der persönlichen Hingabe entbunden? Keineswegs, wenn sie wirkliche Missionsfreunde sein wollen. Der Heiland fordert die Seinen auf, daß sie im Blick auf die große Ernte beten sollen: Herr, sende Arbeiter in deine Ernte! Wer wird im Stande sein, diese wichtige Missionsbitte so zu

beten, daß sie aufsteigt zum Throne göttlicher Gnade? Doch nur der, welcher die Missionssache zu seiner persönlichen Sache gemacht hat. Mit dem Geben für die einzelnen Zwecke der Mission steht es nicht anders. Nur der kann und wird in rechter Weise mit seinen Gaben und Gütern für die Mission eintreten, der sie als sein eigenes Werk betrachtet. Wofür das Herz schlägt, dafür öffnet sich auch die Hand. Persönliche Theilnahme und Hingabe soll auch noch in andern Dingen sich kund thun, so z. B. im Lesen der Missionsschriften, im Besuch der monatlich gehaltenen Missionsstunden und im Feiern der jährlichen Missionsfeste. Wir sehen, auch die in der Heimath lebenden Missionsfreunde haben viel Gelegenheit sich dem großen Gotteswerk persönlich hinzugeben.

Wir müssen schließen, so viel auch noch über diesen Punkt zu sagen wäre. Noch einmal: Wir nennen uns Missionsfreunde, sind wir es auch? Nur dann können wir wirklich so heißen, wenn wir uns zu der Mission so stellen, wie wir uns zu einem Freunde verhalten. Dahin gehört vor Allem: persönliche Hingabe.

Aus unserer Mission.

(Bericht von Missionar J. Jost.)

Sehr verehrte Missionscommittee! Aus der Ueberschrift dieses Briefes ersehen Sie, daß ich mich wieder auf einer Reise befinde. Am Donnerstag den 23. Februar kam ich mit unsern lieben sieben Katechisten in Bisrampur an, und am Freitag ging es schon wieder fort. Sie fragen gewiß, wohin? Nun, wie Sie wissen, war ich schon im Oktober Herrn Prof. Plath, meinem lieben Lehrer vom Goßner'schen Missionshause her, entgegengereist, hatte ihn aber leider nicht getroffen. So bat er denn um eine Begegnung auf der Rückreise. Aus dem Grunde mußte ich mich gleich wieder auf den Weg machen. Am Freitag Nachmittag reiste ich dann von Bisrampur ab, predigte auf zwei Plätzen unterwegs und erreichte am Sonnabend Vormittag Raipur. Bruder Tanner hatte sein Zelt draußen, aber er war gerade am vorigen Abend heimgekehrt, um zu sehen, wie es mit seiner Familie stände und wollte gleich wieder zurück nach seinem Zelt und in die Heidendörfer gehen. Er blieb dann noch etwas bei mir und bat mich, daß ich am Sonntag hier in der Raipurer Kirche predigen möchte. Ich war recht müde und hätte gern selbst eine Predigt gehört, aber da er doch gern wieder weggehen wollte, so half es weiter nichts, ich mußte mich noch vorbereiten so gut wie ich konnte und am Sonntag predigen. Heute Morgen wäre ich nun schon von hier fortgereist, aber die Tanga ist theurer wie der Postwagen und dieser geht erst um 5 Uhr Nachmittags von hier fort. So wollte ich denn noch gerne diese Zeit benutzen, Ihnen diesen Bericht zu schreiben. Die lieben Geschwister Tanner haben viel Krankheit gehabt. Frau Tanner ist wohl schon besser, aber sie ist noch so schwach, daß sie sich von selbst kaum aufrichten kann. Die kleine Lydia dagegen liegt auch heute wieder im Fieber. Wie viel Dank bin ich doch dem Herrn schuldig, daß er mich bisher gesund erhalten und mir so viel Freude an der Arbeit geschenkt hat! Montag um 5 Uhr Nachmittags reiste ich mit dem Postwagen vom Missionshause aus ab. Am Posthause hielt der Wagen etwa eine Stunde, und da die heidnischen Hindus gerade ihr Fest hatten, konnte ich ihre Gräuel und ihren Heidenlärm, wie er in den Städten getrieben wird, so recht mit ansehen. Mit einer Art rothen Farbe hatten sie ihre ganzen Kleider bespritzt und schmutzig gemacht. Es war ein heidnisches Fest, aber ein solch schmutziges, gräuelhaftes Fest, daß einem Christen dabei die Haut schaudern möchte. Aber gerade so, wie ihre Götzen in allerlei Schändlichkeit und Sünden gelebt haben, so leben sie alle noch heutigen Tages, und um ihre Götzen zu ehren, feiern sie diese Feste. Sie zogen mit großem Lärm durch die Straßen. Als sie nahe heran kamen, war es doch so, als ob sie sich ein wenig schämten und ihr Toben ließ etwas nach, ja einer grüßte mich sogar mit Salam. Viele von ihnen wissen Gottes Wort so genau, und wenn sie uns sehen, so ist es, als ob eine Art Scham sie befällt, aber sie können von ihrer Sünde und von ihrem Gräuelwesen nicht los kommen. O, was hat der böse Feind hier in Indien für eine Macht! Wer die vielen Gräuel der Sünde nicht mit eignen Augen gesehen hat, der kann es kaum glauben, wenn er davon hört. Nach einer Stunde ungefähr ging der Wagen vom Posthause fort und wir kamen nach 12 Uhr Nachts in Rachnangoun an. Von dort ging dann der Zug um 3 Uhr Morgens wieder fort, und als es Tag wurde, durfte ich an mehreren Stellen unterwegs predigen. Viele Leute haben sich über das verkündigte Wort Gottes gefreut. Auch einige kluge Hindus, die mit mir im Wagen waren, nachdem sie ihre ganze Weisheit ausgekramt und mit mir lange disputirt hatten, drückten mir zuletzt die Hand und baten um Entschuldigung, daß sie mir so viel Mühe und Arbeit mit ihrem Fragen und Disputiren gemacht hätten. Ich sagte ihnen, nichts wäre mir schwer, wenn ich ihnen nur zum ewigen Leben nützlich sein könne. Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir Nagpur. Eine halbe Stunde war Aufenthalt daselbst, da ich aber nach der Generalpostoffice gehen mußte, so ließ sich nur wenig thun. Von Nagpur bis Bhusawel predigte ich wieder auf einigen Stationen, und da war es besonders der Vater des Governmentssekretärs, der sich über die Predigt freute. Er kam persönlich zu mir heran, gab mir die Hand und erkundigte sich nach meinem Namen und nach meinem sonstigen Aufenthaltsort. Als ich ihm Bisrampur nannte, war er hoch erfreut und fragte, ob es den lieben Hauseltern in Bisrampur wohl ginge. Als ich ihm erzählte, welches Leid sie betroffen habe, sprach er sein herzliches Beileid aus. In Bhusawel predigte ich dann gleich am Morgen, weil viele Leute da waren, und da ich Zeit hatte, blieb ich den Tag über da, sprach zu einzelnen Leuten während des Tages und am Abend predigte ich wieder vor all den Reisenden, die sich dort versammelt hatten. Auch die folgende Nacht blieb ich da und predigte am frühen Morgen wieder; da ich mich aber ziemlich stark erkältet hatte, wurde ich bald so heiser, daß ich kaum mehr sprechen konnte. Um 6 Uhr 45 Min. ging dann der Zug von Bhusawel nach Jabbelpur ab. Da ich heiser geworden war, konnte ich unterwegs nicht gut predigen, nur zweimal sprach ich mit einigen Leuten, die in die Nähe meines Wagens kamen. Dagegen traf ich in meinem Wagen mit einem Doktor der Naturwissenschaft, mit zwei Engländern und einem Neger zusammen. Als der Naturforscher merkte, daß ich ein Deutscher sei, redete er mich in deutscher Sprache an und fragte, was ich für ein Geschäft hätte. Ich sagte ihm, ich sei ein Missionar. O, meinte er, da müssen Sie auch wohl halb verrückt sein. Ich sagte, ja, es muß wohl so sein, und ließ ihn bei seiner Meinung. Es dauerte aber nicht lange, da entfernten

sich die Engländer und der Neger, und wir blieben beide allein im Wagen. Als nach einiger Zeit das Gespräch auf seine Erforschungen in Tibet kam, konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Bibel und das Wort Gottes berührt wurde. Er suchte mir dann zu zeigen, wie die Zeitrechnung der Hindus und Tibetaner viel älter sei, wie die Zeitrechnung, die wir in der Bibel fänden. Als ich ihn fragte, ob er denn auch glaube, daß das, was in den Schasters geschrieben sei, wahr wäre, daß z. B. in einem Zeitraum der König tausend Jahre gelebt hätte und der Unterthan nur hundert, da meinte er, ja das wäre wohl nicht wahr, das würde wohl nur eine Sage sein. Er suchte mir dann das Gute in den Büchern der Hindus und Mohamedaner zu zeigen. Ich sagte ihm: Lieber Doktor, was kann uns das Alles helfen, wenn wir sehen, daß die Hindus sowohl, wie die Mohamedaner, keinen Frieden im Herzen haben und mit all ihren guten Werken und mit all ihrer Weisheit keinen Frieden finden können. Der wahre Friede des Herzens beruht in der Vergebung der Sünden, und die ist nur in dem theueren Blute Christi zu finden. Eine Weile schwieg er still, wollte dann etwas sagen, aber er brachte die Worte nicht heraus. Bald wurde jedoch unser Zwiegespräch so freundlich, daß er auf einer Station eine Tasse Kaffee für mich bezahlte, auf einer andern acht Annas für mein Essen auslegte und nicht wieder zurücknahm. Mit gegenseitigem Händedruck schieden wir auf dem Bahnhof in Jabbelpur.

(Schluß folgt.)

Die Mission und ihre Widersacher.

Als die Schöpfung der Welt mit der Erschaffung des Menschen vollendet war, gab Gott der Herr dem Menschen den Auftrag: „Machet euch die Erde unterthan und herrschet." (1 Mos. 1, 28.) Und wenn der Apostel Paulus in tiefsinniger Auslegung des Missionsbefehls: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur" (Marc. 16, 15) von einem ängstlichen Harren der Creatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes und von einer Befreiung derselben vom Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 19 ff.) redet, so stellt er der Christenheit ein Ziel vor Augen, das außerhalb derselben nicht zu finden ist. Die ganze evangelische Christenheit hat aber nicht nur den Willen Gottes in seinem geoffenbarten Worte verstanden, sondern sie führt ihn auch aus. Sie bringt alljährlich ein Opfer von 7 Mill. Doll., um das erste Blatt der Bibel in das letzte aufgehen zu lassen: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." (Offenb. 21, 3.) Können wir zur Erreichung dieses herrlichen Zieles je genug thun? Oder wollen wir uns bethören lassen durch das Geschrei derer, die von Gottes Wort und Gottes Willen nichts wissen wollen? Mit scheinbar ernster Miene wird darauf hingewiesen, daß die Bekehrung eines einzelnen Heiden $500.00 kosten soll. Ob diese Berechnung richtig ist, lassen wir dahingestellt sein. Doch was will diese geringe Summe sagen, wenn man sie mit andern Summen vergleicht. So hat man gesagt, daß jeder erschossene Indianer in den Vereinigten Staaten der Bundeskasse — gar nicht gerechnet die Verwüstung von Eigenthum — $100,000.00 gekostet habe. Mag die Summe auch viel zu hoch gegriffen sein, so viel ist aber sicher, daß die Gewinnung eines Heiden für das Reich Gottes nicht den hundertsten Theil von dem kostet, was seine Ausrottung erfordert. Warum legt man denn solcher Barbarei keine Rechnung vor? Den Engländern kostete in dem vorletzten Kriege jeder getödtete Kaffer ca. $625.00. Ist es nicht traurig, daß man sich den Tod eines armen Menschen Tausende kosten läßt, während jeder Cent bemäkelt wird, der Anwendung findet zur Förderung seiner „zeitlichen und ewigen Wohlfahrt". Dem gegenüber muß sich die Christenheit allen Ernstes fragen: Stehen unsere Opfer zur Rettung und Erhaltung der von Gott fernen Völker auch nur einigermaßen im Verhältniß zu den Ausgaben der Welt, die keinen andern Weg kennt, als die doch auch zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes berufenen Heiden auszurotten? Wenn die Opfer für die Mission sich auch verzehnfachen, — wie sie denn auch von Jahr zu Jahr sich steigern — die Kirche Christi darf nicht ermatten. „Wer glaubt, der fliehet nicht. Das Christenthum ist nicht nur eine Summe neuer religiöser Lehren, sondern der Glaube an die religiöse Bedeutung geschichtlicher Thatsachen, die, weil in ihnen Gott selbst sich der Welt zum Heil offenbart hat, im Stande sind, neues religiöses Leben zu wecken und es für die sittliche Umgestaltung der Völkerwelt fruchtbar zu machen. Die Mission ist daher eine Großmacht im höchsten und besten Sinne, und während die Mittel der Welt allenfalls auf dem materiellen und geistigen Gebiete arbeiten, ergreift sie auch das sittliche Gebiet und, indem sie auf eine Aenderung des Kernes, auf eine Erneuerung des Herzens hinwirkt, schafft sie auch, daß Wüsten und Einöden lustig werden und das Gefilde fröhlich stehen und blühen wie die Lilien" (Jes. 35, 1). Der Vorwurf, die Mission verfolge nur einseitig religiöse Zwecke und trage nichts zur wirthschaftlichen und geistigen Hebung der Völker bei, ist vollkommen unwahr. Freilich ist und bleibt ihr das Wort Gottes Hauptgegenstand des Unterrichts, denn sollen die äußern und innern Fortschritte eines Volkes wachsthumfähig bleiben, so müssen ihre Wurzeln beständig in lebendiger Beziehung mit der Quelle des Lebens stehen. „So gewiß Jesus Christus der Retter der Welt ist, so gewiß ist auch die Mission die Geistesmacht, welche sie zu einem neuen Leben umgestaltet."

F. W. Adomeit, P.

Auch die Heiden sind unsere Nächsten.

Ein Herr, welcher von einem berühmten Prediger, Dr. S., angesprochen wurde, um einen Beitrag für das Werk der Heidenmission, erwiderte: „Ich glaube nicht an die Heidenmission. Ich gebe nur für Innere Mission. Ich will, daß das, was ich gebe, meinen Nächsten oder Nachbaren zu Gute kommt." „Nun," erwiderte der Doktor, „wen betrachten Sie denn als Ihre Nachbaren?" „Ei, die, welche um mich her wohnen." „Meinen Sie die, deren Land an das Ihrige grenzt? „Ja!" „Nun," sagte Dr. S., „wie viel Land eignen Sie?" „Etwa 500 Acker," lautete die Antwort. „Wie tief hinunter gehört Ihnen dieses Land?" forschte Dr. S. weiter. „Nun, darüber habe ich bisher noch nicht nachgedacht, aber ich glaube wohl halbwegs durch." „Ganz genau so," sagte der Doktor, „ich glaube das auch, und das Geld, das ich sammle, ist für Ihre Nachbaren, es ist für die Chinesen — für die Leute, deren Land unten in der Erde an das Ihrige grenzt." Der Beweis für die heidnische Nachbarschaft war dadurch auf das Beste geliefert. Für Christen bedarf es eines solchen Beweises nicht, sie wissen, daß auch die fernen Heiden zu denen gehören, für welche die Liebe zu sorgen hat.

L.



Eine Zelt-Station.

Unsere Missionare sollen nicht nur ihre festgegründeten Stationen mit dem Wort Gottes versehen, sondern sie haben auch den ferner wohnenden Heiden das Evangelium zu bringen. Das thun sie denn auch, wie wir öfter aus ihren Berichten vernehmen. Wenn Zeit und Umstände es erlauben, so zieht der Eine oder Andere weit hinaus, um auch die mitten im Heidenthum Wohnenden mit der Predigt des Evangeliums zu erreichen. Diese Arbeit ist aber nicht leicht; bei allem Schweren bringt sie auch noch viel Unbequemlichkeit mit sich. Nur mit dem Allernöthigsten versehen, können sich unsere Missionare auf die Predigtreise begeben. An einem Stück dürfen sie es aber jedenfalls nicht fehlen lassen, das ist ihr Zelt. Dieses Zelt dient ihnen zum Schutze, sowohl gegen die heißen indischen Sonnenstrahlen als auch gegen unerwartet eintretenden Regen. Je nach der Arbeit muß das Zelt oft aufgebaut und oft wieder abgebrochen werden. Wenn irgend möglich, so wird der Aufenthalt unter einem kühlen, schattigen Baume genommen. Während dann gewöhnlich einer der Helfer den Ort mit seinen wenigen Habseligkeiten bewacht, zieht der Missionar mit den übrigen Begleitern nach Rechts und Links hinaus, um überall den Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Wie sich ein solcher Lagerplatz ausnimmt, zeigt das beigegebene Bild. Schade, daß wir unsere Missionare nicht einmal auf einer Predigtreise begleiten können, wir würden bei dieser Gelegenheit bessere Einblicke in ihre Arbeit gewinnen.

Warum nicht ich?

Als einmal ein Professor auf seinem Katheder saß und seinen Studenten eine Vorlesung hielt, erscholl plötzlich der Ruf: „Feuer, Feuer!" Alle erhoben sich und stürzten hinaus auf die Straße. Da, aus einem benachbarten Hause stieg schon eine hohe Feuersäule auf! Wer nun gerade kam, wurde eingereiht, um löschen zu helfen. Bald flogen die Eimer von Hand zu Hand. Der Letzte in der Reihe stand im Fluß bis halb an die Brust im Wasser, und das war ein schmächtiger, kleiner Student.

„Was!" rief der Professor aus, als er ihn sah, „Du im Wasser?"

„Es ist nöthig, daß Einer drin steht", war die Antwort, „und warum soll ich nicht dieser Eine sein?"

Bei jeder uneigennützigen Arbeit lautet die Antwort ähnlich. „Warum soll denn nicht ich es thun!" Nur Feigheit und Trägheit entschuldigen sich mit dem: „O, es wird's schon Einer in die Hand nehmen!" „Es sind genug Andere, die es thun können und noch besser als ich!" Die selbstverleugnende und opferwillige Liebe aber muß thun und handeln ohne lange zu fragen, ob nicht ein Anderer es auch thun könnte. —

Gar oft denkt man auch bei irgend welcher Arbeit, die im Reiche Gottes gethan werden muß: „Auf mich kommt's nicht an, es geschieht doch, wenn ich auch nicht dabei bin und helfe." „Was bin ich überhaupt mit meinen geringen Kräften in dem großen Werke der Mission?" „Sehr viel bist du, mein Lieber!" Da draußen in der Dunkelheit steht neben dem Eisenbahngeleise ein alter Mann. Er ist nur ein Weichensteller. Er sagt zu sich selbst: „In solch einem großen Eisenbahnsystem mit 10,000 Mann an der Arbeit, ist so ein armer Weichensteller, wie ich bin, gleich einer Null. Da sind die Schreiber, die Telegraphisten, die Conducteure, die Ingenieure 2c., sie Alle haben wichtiges zu thun, was bin ich doch gegen diese? Ich glaube nicht, daß es etwas ausmachen wird, wenn ich mich ein wenig hinsetze und einschlummere!" Aber macht das wirklich nichts aus? In der Dunkelheit der Nacht dampfen mit Sturmeseile die Züge

dahin und Hunderte von Menschenleben sind abhängig von der Handlung dieses einen, geringen, alten Weichenstellers, und wenn er nicht seine Pflicht thun würde, welch großes Unheil könnte angerichtet werden! Nein! Es gilt treu zu sein, auch mit den geringen Gaben und Kräften. Gerade deine Gabe, dein Dollar oder deine fünf Dollars des Jahrs müssen mit dabei sein! Es liegt die Gefahr sehr nahe, gerade dann träge zu sein, wenn man nicht viel zu thun vermag.

Habe da neulich ein Bild in einem Schaufenster ausgestellt gesehen, welches das Deck des Flaggenschiffs des berühmten englischen Seehelden, des Admiral Nelson, darstellt und zwar in der Schlacht bei Trafalgar am 21. Oct. 1805. Das Bild zeigt den Helden wie er getroffen zusammenbricht und stirbt, wie er aber noch soeben seinen Schiffen signalisirt hat: „England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht thut." Ein grausiges Bild, so eine Seeschlacht, aber das Wort an und für sich ist schön! Wir wollen es uns merken, denn es ist auch der hlg. Wille des siegreichsten Heldes, unseres Herrn Jesu Christi, daß Jeder, der sein Jünger sein will, seine Pflicht thue und missionire. Scheidend hat er seinen Jüngern den Befehl gegeben: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." Erhöht zur Rechten des himmlischen Vaters, als der Herr des Himmelreichs signalisirt er uns: „Ich erwarte daß ein Jeder der Meinen seine Pflicht thue." Geschieht solches, dann ist der Sieg gewiß. Als dem oben erwähnten Admiral die Nachricht gebracht wurde, daß 15 Schiffe sich schon ergeben hätten, sagte er: „Das ist recht, aber ich habe gehandelt um 20." Also es ist nicht genug, daß schon so viel durch die Mission geschehen ist, es muß noch mehr geschehen, der ganze Kreis der Erden soll zu Jesu Füßen liegen. N.



Ein afrikanischer Zauberdoktor.

Obiges Bild zeigt uns einen afrikanischen Zauberdoktor, wie er leibt und lebt. Ist's nicht eine eigenthümliche und unheimliche Erscheinung? Mit allen möglichen Zaubermitteln versehen, verspricht solch ein Zauberdoktor auch in den schlimmsten Fällen helfen zu können. Ich wollte es aber keinem der werthen Leser anrathen, sich mit solch einem verschmitzten und geldgierigen Menschen einzulassen, es würde für ihn nichts Gutes dabei herauskommen. Es ist nur gut, daß keiner von uns auf die Hülfe eines solchen Betrügers angewiesen ist. Es ist unglaublich, was die armen Kranken unter der Behandlung eines derartigen Doktors zu leiden haben, namentlich dann, wenn er ihren Zustand auf den Einfluß böser Geister zurück führt, was häufig geschehen soll. Um den bösen Geist wegzuschaffen, greift er dann zu ganz entsetzlichen Mitteln, zu Mitteln, unter denen der Kranke viel mehr leidet, als unter der Krankheit selbst. Aber der selbstsüchtige Betrüger läßt sich das Schmerzensgeschrei seines Patienten wenig zu Herzen gehen; an sich und seinen Vortheil denkt er zehnmal mehr, als an das Wohlbefinden seines Kranken. Diese Leute sind darum nichts anderes als Ausbeuter ihrer Volksgenossen. Leider sind die Verhältnisse der Art, daß die armen Menschen auf den Beistand dieser Ausbeuter angewiesen sind. Selbst diejenigen, welche schon Christen geworden sind, können leicht in die Lage kommen, wo sie der bereits entronnenen Zauberwirthschaft wieder anheimfallen. Denn diese Betrüger können ihr finsteres Spiel um so leichter treiben, als ihnen die Macht des rohesten Aberglaubens die Opfer zuführt. Der Zauberdoktor kann, vermöge seiner Geheimmittel helfen, wenn er will: diese Annahme hat sich im Volk so festgesetzt, daß sie kaum ausgerottet werden kann. Nur der Einfluß, welcher vom christlichen Glauben ausgeht, kann auch in diesem Falle Abhülfe schaffen.

Hier ist ein Feld, auf dem die Mission noch viel Gutes thun kann. Nimmt sie sich der Armen, der Kranken, der Nothleidenden und Geplagten an, so thut sie ein Gott wohlgefälliges Werk. Der Heiland selbst ist Allen in diesem Gutesthun und Helfen vorangegangen, und er hat seinen Jüngern befohlen, ihm darin nachzufolgen. Erfreulich ist, daß die verschiedenen Missionsgesellschaften bereits kräftig angefangen haben, dieses weite Feld zu betreten. Christlich gesinnte Aerzte wirken schon in großer Zahl unter den Heiden, und diese nehmen auch diese Wohlthat mit dankbarem Herzen an. Möge die leiblich und geistlich geknechtete Heidenwelt immer mehr im weitesten Umfange des Wortes erfahren: Ich bin der Herr, dein Arzt.

Aus Mansfield, Ohio.

Der Ohio = Distrikt unserer Synode hatte die Freude dieses Jahr in der evang. St. Johannisgemeinde zu Mansfield tagen zu dürfen. Von der Gemeinde und ihrem Prediger, P. F. Büßer, aufs freundlichste aufgenommen, verlebten die Glieder desselben dort schöne und angenehme Tage, die ihnen noch lange in guter Erinnerung bleiben werden. Da über die

Conferenz selbst an anderer Stelle ausführlich berichtet werden wird, so sollen hier nur einige Worte über das synodale Missionsfest gesagt werden. Dasselbe wurde wie üblich am Sonntag Abend gefeiert, und hatte sich dazu eine große Versammlung eingefunden. Herr Pastor M. Schleiffer aus Newark versah den Altardienst, worauf die Herren Pastoren A. Stange aus Elliston und A. Merkle aus New Bremen längere Ansprachen hielten. Der Erstgenannte redete im Anschluß an Gal. 6, 9 und 10 über die Innere Mission, und zwar zunächst über das Feld dieser Mission, dann über die Mittel, womit diese Missionsarbeit zu thun ist, endlich über das, was uns zu diesem Werk antreiben soll. Der zweite Redner sprach über äußere oder Heidenmission; es geschah auf Grund des kurzen Wortes: Dienet dem Herrn mit Freuden. Ps. 100, 2. Zwei Punkte wurden von ihm mit Nachdruck hervorgehoben: Warum und wie wir dem Herrn unter den Heiden dienen sollen. Während an den anderen Abenden ein gut geschulter Gesangchor im Gottesdienst mitwirkte, trat an dem Abend des Missionsfestes zumeist ein ebenfalls gut eingeübter Männerchor an dessen Stelle, und brachte er einige Stücke zu gutem Ausdruck. Die Collekte betrug $28.39. Da aber schon am Morgen für die Synode $33.39 collektirt worden war, so betrug die Collekte des ganzen Tages $61.78. Damit solls auch mit dem Berichten genug sein. Den Gliedern der lieben St. Johannisgemeinde aber, die uns so viele Wohlthaten während der Conferenztage erwiesen haben, sei auch hier ein recht herzlicher Dank ausgesprochen.

Ein Königskind.

Die erbaulichste Erfahrung, die ich in meinem ganzen oft so bitteren Kollektantenleben gemacht habe, so erzählt ein Mann, der für ein Asyl blödsinniger Kinder sammelte, habe ich aus einer armen Hütte in Elberfeld zu verzeichnen. Trotz des kümmerlichen Ansehens des Häusleins trat ich hinein, eine innere Stimme zwang mich. Wie ich aber die Thür öffne, erblicke ich ein steinaltes, ärmlich aussehendes Mütterchen hinter dem Spinnrad sitzen. Da werde ich irre an mir selbst, stottere einige Entschuldigungen und weiche zurück. Die liebe Alte aber rief: Halt da! bleiben Sie doch! Hier wohnt ein Königskind! Meinen Sie denn nicht, daß auch ich an des großen Königs Sache helfen will? Und sie suchte in ihrem Kasten und fand 2 Pfennige; die gab sie mit Freuden.

Jahresrechnung der Missionsstationen für das Jahr 1887.

(10 Dollars à 26 Rupees gerechnet.)

				Rup.	As.	Pic.
Einnahmen. Saldo der Stationen				121	—	—
Vom Synodalschatzmeister				19,502	—	—
Aus dem Reservefond entnommen				600	—	—
Local-Einnahmen in Bisrampur:						
Ertrag des Grases	2080	4	—			
Pachtzins	140	—	—			
Beiträge	25	—	—			
Bücherverkauf	7	8	—			
Regierungsbeiträge a. d. Schule	76	13	—			
Zurückbezahlte Vorschüsse	200	—	—	2529	9	—
Local-Einnahmen in Raipur:						
Rente für zwei Acker Grund	8	—	—			
Rente für den halben Predigtplatz	18	—	—			
Collekten	29	1	3	55	1	3
				22,807	10	3

Ausgaben.

1. Bisrampur. Gehalt der Missionare O. Lohr, Jul. Lohr und J. Jost				4285	—	—
Gehalt von 5 Catechisten u. 3 Präparanden				1032	—	—
Gehalt der Lehrer: Miß Marsh	360	—	—			
4 eingeborne Lehrer	336	—	—	696	—	—
Unterstützung von Waisenkindern				150	—	—
Reparaturen:						
Vergrößerung der Mädchenschule	125	—	—			
Neue Wand am Knabenschulhaus	100	—	—			
Umbau u. Neubau von 4 Catechistenhäusern	115	—	—			
Umbau von Stallung und Dienerhäusern	150	—	—			
Ausbesserung von Dächern und Wänden	110	—	—			
Teiche und Zäune	50	—	—	650	—	—
Oekonomie: Waldwächter	360	—	—			
Vier ständige Arbeiter	144	—	—			
Grasschneider und Fuhrlohn	415	—	—			
Regierungsabgabe	34	—	—			
Vorschuß an Geld u. Reis d. Theuerung wegen	800	—	—	1753	—	—
Reisen				228	—	—
Saldo an Hand				252	9	—
2. Raipur. Gehalt von Missionar Tanner mit sechs Kindern $1150.00				2990	—	—
Gehalt des Catechisten Ramnath	240	—	—			
Gratifikation an Talbudin	30	—	—	270	—	—
Schule: Drei Lehrer	312	8	—			
Schuleinrichtung in der Kapelle	113	—	—			
Lehrmittel	37	6	—			
Reinigen des Lokals 9 Monate	18	—	—	480	14	—
Reparaturen: Am Missionshaus	294	8	—			
Reparatur der Kapelle	28	8	2			
Catechisten und Lehrerwohnungen	35	2	10			
Tiefergraben des Brunnens	43	8	—			
Neubau eines Außengebäudes	37	14	—			
Neubau eines Backofens	25	—	—	464	9	—
Oekonomie: Anpflanzung von Fruchtbäumen und Hecken	52	6	—			
Wege und Gräben	25	—	—			
Tagelöhner für Pflanzung, Wässerung und Reinigung des Compounds	108	6	—	185	—	—
Rente des Predigtplatzes und Steuern				53	12	—
Verluste an Traktaten und Bibeln				16	8	3
Unterstützungen an Nothleidende				67	—	—
Missionsreisen				233	8	—
3. Chandkuri. Gehalt Missionar Stoll's mit drei Kindern $1000				2600	—	—
Gehalt des Catechisten Gangaram wird von Herrn J. Miller in New York direkt bezahlt.						
Reparaturen und Bauten: Vergrößerung des Catechistenhauses	100	—	—			
Bau eines Herbergshauses	40	—	—			
Steinmauer am Außengebäude	80	—	—			
Reparaturen	24	29	—	244	2	9
Oekonomie: Vertiefung des Brunnens	120	—	—			
Anpflanzung von Bäumen	40	—	—			
Für Wege	20	—	—			
Tagelöhner auf dem Compound	60	—	—			
Rente	25	—	—			
Missionsreisen				216	—	—
4. Allgemeine Ausgaben: Ankauf der Presse in Bisrampur				4308	—	—
Zuschuß zum Reservefond				900	—	—
Bruder O. Lohr, Erholungsreise				200	—	—
Für Geldsendungen durch Br. Tanner a. d. Stationen				39	6	—
Conferenzreisen				30	—	—
Saldo in der Generalkasse in Indien				196	9	3
				22,807	10	3

Demnach betragen die Ausgaben für: Bisrampur 9046 9 —, Raipur 4761 15 3, Chandkuri 3325 2 9, Allgemein 5673 15 3 Rupees.

Joh. Huber, P., Vorsitzer der V. B.

Ein Brief von Missionar G. Viehe.

Die Zeit unsers Aufenthalts in Amerika eilt zu Ende. Rascher, als wir vorher gedacht, ist mir und meiner Frau diese kurze Zeit vorübergeeilt. Kaum war unsere Ankunft bekannt geworden, als von vielen Seiten Einladungen zu Missionsfesten und Missions-Vorträgen an mich ergingen. Aber zu meinem Bedauern konnte ich nur wenige dieser Einladungen annehmen. Ueberall aber, wohin wir kamen, durften wir viel Freude und reichen Segen genießen. Das war vor allem der Fall in Freelandsville, Knox Co., Ind., wo ich von meinem 5. bis 22. Jahre gelebt hatte. Ich habe mich überzeugen dürfen, daß auch in den lieben deutschen Gemeinden Nordamerikas viel Liebe und Interesse für das Werk der Mission unter den Heiden vorhanden ist, und daß diese Liebe nur eines geringen Anstoßes bedarf, um aufzuflammen und sich in thatkräftiger Weise kund zu thun, und ich bin der freudigen Hoffnung und Ueberzeugung, daß in Zukunft noch weit mehr als bisher die deutschen Christen in ihrem neuen Vaterlande wirksam mit eingreifen werden in das heilige Werk der Ausbreitung des Reiches unsers hochgelobten Heilandes, wofür auch in dem alten Vaterlande die opferwillige Liebe so allgemein im Wachsen ist. Da die evang. Synode nun seit Jahren eine eigne Mission unter den Heiden hat, so werden die dringlichen Veranlassungen zu thatkräftigem Mitwirken sich gewiß auch bald mehren.

Wir stehen nun im Begriff, uns zur Rückkehr nach Deutschland einzuschiffen, um, wenn es Gott gefällt, von dort aus nach unserm Arbeitsfelde im Hereroland, Südwestafrika, zurückzukehren. Allen aber, deren liebevolle Aufnahme und Unterstützung wir in Amerika erfahren durften, möchten wir hiermit unsern herzlichen Dank und ein Gott vergelts! zurufen.

New York, den 16. Juni 1888. G. Viehe.

Nachschrift. Obgleich Missionar Viehe vielen unseren Lesern nicht persönlich bekannt ist, so haben wir seinen für den „Missionsfreund“ bestimmten Brief doch gern abdrucken lassen. Schade, daß er seinen Besuch so sehr hat abkürzen müssen; er hätte auf den kommenden Missionsfesten durch Mittheilungen aus persönlichen Erfahrungen noch Viele für das Werk der Mission begeistern können. Hoffentlich werden wir noch oft von ihm und seinem segensreichen Wirken in Afrika hören.

(D. Red.)

Wichtige Lehrstücke.

Was ist eigentlich Bekehrung? frägt der alte Schoapane, ein Hauptmann des Basutofürsten Letsin, welcher lange dem Ruf der Gnade ausgewichen war, und spricht davon zu sich selbst: „Die Bekehrung muß etwas Aehnliches sein, wie das bei mir vorging, als ich Letsin's Unterthan wurde. Ich bin ja ein Kaffer von Geburt (nicht vom Basuto-Volk), so ging ich zu Letsin und sprach zu ihm: Ich will dein Mann sein! und Letsin erwiderte: Gut, so sei es! Von da an gehörte ich ihm: er befiehlt und ich gehorche. So denke ich mir, die Bekehrung besteht darin, daß ein Sünder vor Gott tritt und zu ihm sagt: Ich will dein sein! und daß Gott antwortet: Gut, ich nehme dich an!“

Ueber die Taufe hielt Schoapane folgendes Zwiegespräch: „Was ist es denn mit der Taufe?“ fragte er sich, und die Antwort lautete: „Nun, da geschieht wohl etwas Aehnliches wie beim Zeichnen der Herde. Eines Tages gibt Letsin Befehl, eine Herde zu zeichnen, da wird dann jedem Stück ein Zeichen aufgedrückt und da weiß man: dies Stück gehört Letsin und niemand anders. Die Taufe, das ist wohl Gottes Zeichen; ist man getauft, so ist man mit Gottes Zeichen gezeichnet, man gehört ihm und kann keines Andern mehr sein.“

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Schottische Missionsfreunde wünschten, daß die Brüdermission sich der wenigen Eskimo auf der Cumberlandinsel (Baffin-Bai) annehmen möge. Da diese Gegend weder von Grönland noch von Labrador aus zu erreichen ist, so mußte dieser Wunsch unerfüllt bleiben.

Der Missions-Board der Bischöfl. Methodistenkirche des Südens kam am 3. Mai in Nashville zusammen und bestimmte ca. 235,000 Doll. für das kommende Jahr.

Die allgemeine Missions-Gesellschaft amerikanischer Frauen hat in Calutta und in den Dörfern im Süden von dieser Stadt 22 Schulen mit 1178 Mädchen und 114 Zenanas, in welchen sich 130 Zöglinge befinden. Jeden Tag wird in den Schulen und bei jedem Besuch in den Zenanas eine Bibelstunde gegeben.

Europa. Letztes Jahr verbreitete die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft die schöne Anzahl von 4,206,000 Exemplare hl. Schrift. Es ist dies die größte Zahl, die je erreicht worden ist.

Am 29. März d. J. starb nach langer Krankheit der in christlichen Kreisen wohlbekannte Direktor der Züllchower Anstalten für Innere Mission, Gustav Jahn; er brachte sein Alter auf 70 Jahre. Auch als Schriftsteller hat sich Jahn eine achtbare Stellung erworben; sein poetisches Werk über das „Hohe Lied“ ist weit und breit bekannt.

Am 7. Mai d. J. entschlief nach nur kurzem Leider Frau Dr. Amanda Wichern, Gattin des verewigten Dr. Wichern. An der Seite ihres vor sieben Jahren heimgegangenen Gatten hat sie als langjährige Hausmutter des Rauhen Hauses unter Groß und Klein viel Gutes gethan. Am Himmelfahrtstage fand die Begräbnißfeier statt. Die Entschlafene stand im 78. Lebensjahre.

Die türkische Regierung hat sich gegen die Missionsschulen verschworen. Man arbeitet dort jetzt ein Gesetz aus, das den Religionsunterricht in den Schulen der Fremden verbietet, und nur solchen Schülern den Besuch besagter Schulen erlaubt, die schon in ihrer Religion Unterricht erhalten haben.

Asien. Indien. Missionar Voß in Goßnerpur (Kolhsmission) schreibt: Es sind zwei Monate verflossen, seit ich berichtete, das ganze Dorf Okra sei römisch geworden, weil ich ihnen nicht hatte 150 Rupies borgen können. Jetzt sind sie zurückgekommen, weil sie die zugesagte Hülfe nicht erhalten haben. Es fehlt den armen Leuten offenbar noch an dem rechten Lebensgrund.

In Malapu (bei Udapi) hat die Basler Mission ein Haus für die sich dort bildende Gemeinde gekauft. Der Besitzer, ein Brahmane, verkaufte das Haus, weil sich eine Nachteule darauf gesetzt hatte und es dadurch zu einem Unglückshaus geworden war.

„Die Armee der anglikanischen Kirche,“ bischöfliche Nachahmung der „Heils-Armee,“ hat drei Missionare nach Amritsar gesandt. Diese Armee hat in England gute Erfolge gehabt, so unter anderem die Bekehrung der berühmten „Faustkämpferin von Barawell,“ die, vor achtzehn Monaten bekehrt, standhaft geblieben ist und nun an der Bekehrung ihrer früheren Gefährten arbeitet.

Japan. In Japan will jetzt jedermann die englische Sprache lernen. Nun ist das billigste Buch, das man sich für diesen Zweck anschaffen kann, das Neue Testament, das noch obendrein mit einer japanesischen Uebersetzung versehen ist. So geschieht es, daß Viele, um das Englische zu erlernen, sich das Neue Testament anschaffen, dadurch werden sie ganz unvermerkt mit dem Evangelium bekannt.

Am letzten 30. Oktober wurde in Tokio das Lokal der deutschen Mission eingeweiht, und bei dieser Gelegenheit wurde der Versammlung der Missionar Schmiedel vorgestellt. Dieser Versammlungsort kann 300 Personen fassen und war an jenem Tage ganz überfüllt. Die Mehrzahl der Anwesenden bestand aus japanesischen Studenten, die das Deutsche gut verstanden.

Am 3. Februar d. J. konnte in Tokio die Vollendung der Bibelübersetzung ins Japanesische von europäischen und eingebornen Christen gefeiert worden. Diese Uebersetzung hatte 15 Jahre mühevoller Arbeit in Anspruch genommen, um so größer war die Freude, als das wichtige Werk vollendet war.

Afrika. Am Morgen des 5. April erhielt die Basler Missions-Comite ein in Akra aufgegebenes Telegramm, wonach Frau Missionar Elisabeth Furrer, geb. Egli, gestorben ist. Sie war geboren in Wildberg, Kt. Zürich, am 10. Juni 1855, und wurde mit Br. Rudolph Furrer am 20. Juli 1880 in Avuri getraut.

In Abbeokuta ist letzthin Ogoundipe, ein heidnischer Häuptling, gestorben. Er war ein energischer und verständiger Mann, der der Mission immer gewogen war. Auch war er ein gerechter Richter, aber ein grausamer Gatte, der mit eigener Hand mehrere seiner Frauen getödtet hatte. Als in 1867 die große Verfolgung gegen die Christen ausbrach, war sein Stadtviertel der einzige Theil, der mitsammt den Missionsgebäuden verschont blieb.

Die Zustände in Kamerun sind der Art, daß die frühere Wirksamkeit der englischen Baptisten daselbst in keinem guten Lichte erscheint. Es ist vor allem mit dem Schulbesuch und dem Unterricht traurig bestellt. Ebenso fehlt es an einer ernsten Zucht in den Gemeinden. Sittlichkeitsvergehen werden nach ächt afrikanischer Art leicht genommen. Die Basler Missionsleitung hat aber beschlossen, Zucht zu üben, selbst auf die Gefahr hin, daß sich ein Theil oder die ganze Gemeinde von Basel lossagt.

Litterarische Notizen.

Im Verlag der Baseler Missionsbuchhandlung erscheint seit langen Jahren:

Evangelisches Missions-Magazin. Monatlich wird ein Heft herausgegeben. In Amerika zu bestellen bei Rev. C. W. Locher, Elyria, O. Preis $1.25.

Von den vielen Missionsschriften orientirt auf dem weiten Gebiete der Mission keine leichter, besser und eingehender als die hier genannte. Jede Nummer enthält zunächst eine gute Illustration, dann folgen in der Regel längere, gut und fließend geschriebene Artikel, durch welche die verschiedensten Seiten des Missionswerkes ausführlich besprochen werden. Zum Schluß wird unter der Abtheilung: „Missionszeitung" eine kurze Uebersicht über die neuesten Vorkommnisse gegeben, die immer sehr werthvoll ist. Wir wollen daher das Evang. Missions-Magazin bestens empfehlen. Leider hat es kürzlich in Diakonus W. Löckle seinen geschätzten Redakteur durch den Tod verloren.

Life and Work. A Parish Magazine. Herausgegeben in monatlichen Heften von der Kirche von Schottland. Preis 1 *s* 6 *d*.

Das ist ein gut geschriebenes Blatt für die christliche Gemeinde. Obgleich es erst etwa acht Jahre alt ist, hat es doch schon mehr denn 100,000 Unterschreiber. Jede Nummer beginnt mit einem Stück einer längeren Geschichte. Darauf folgen Aufsätze über allerlei Fragen und Begebenheiten des Lebens; auch der Mission wird nicht selten gedacht und zur eifrigen Mitarbeit aufgefordert. Ein besonderes Verdienst muß Life and Work auch deßwegen zugeschrieben werden, weil es häufig der erwachsenen Jugend gedenkt. Hübsche Illustrationen und gelegentliche Gedichte tragen ebenfalls dazu bei, dem Blatt eine gute Aufnahme zu verschaffen. Jeder Kirche, auch jeder deutschen, wäre solch eine inhaltsreiche Monatsschrift zu wünschen.

Fliegende Blätter, aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. Organ des Centralausschusses für die Innere Mission der deutsch-evangelischen Kirche, herausgegeben von Pred. Oldenberg, Dr. W. Baur und Pred. J. Wichern. Jährlich 12 Hefte. Preis 3 Mark.

Dieses in monatlichen Heften von 32 Seiten erscheinende Blatt steht bereits in seinem 45. Jahrgange. Einst von dem verewigten Dr. J. H. Wichern für Zwecke der Inneren Mission gegründet, hat es von Anfang an die um sich gesammelt, welche im Glauben an den Herrn eine Erneuerung des deutschen Volkslebens erstrebten. Noch heute tritt es für alle Fragen warm und eifrig ein, von denen Wohl und Wehe des deutschen Volkes abhängt. Es giebt wohl kaum ein zweites Blatt, das eine so eigenartige und ruhmvolle Geschichte aufzuweisen hat, wie die Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause. Welch einen Kampf mußten sie bestehen, um der Inneren Mission nach und nach Bahn zu brechen! Heute ist dieses Werk Gemeingut des ganzen christlich gesinnten Deutschlands. Obgleich sich die Zeiten und Verhältnisse gegen früher sehr verändert haben, so verdient das genannte Blatt doch noch immer gekannt und gelesen zu werden.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.,** wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. F Möckli von Alb. Lehmann $1.15, Geo. Mayer $5; dch. P. O W Schettler, Massillon, ½ der Passions-Abendopfer der Joh.-Gem. $8; dch. P. H Hildebrandt, Canal Dover $4, Joh. Deis sen. $5; dch. P. M Mehl, Boonville, von S.-Sch. der Joh.-Gem. $2.75; dch. P. H Juchhoff, Jansen $13; dch. P. J H Dinkmeier, Carlinville, Theil der Miss.-Festkoll. $11, von Frau H Kiefer $4; dch. P. P Scheliha, Williamsport $10; dch. P. W Kampmeier, Tripoli, von der ev. Petrigem. $6.18; dch. P. R Menk, Turner, aus e. Miss.-Std. $2; dch. P. E Nolting, Eleroy, aus e. Miss.-Std. $3; dch. P. J Irion, St. Louis, von H. und C. W., silberne Hochzeit-Dankopfer $25; von Dr. S v. H. $5; von Frau Mina Weicker $3.45; dch. P. J Bronnenkant von Joh. Resior $4, aus der Negerbüchse in Primrose $3; dch. P. J H Dorjahn, Dankopfer einer alten Mutter $1; dch. Insp. L Häberle aus der Seminar-Miss.-Kasse $18.55; dch. P. J Schlundt von Frl. Chr. Köhler $2.50; dch. P. W Koch 61c; dch. P. G Lambrecht, Chicago, von der Petrigem. $28; dch. P. F Daries von J F Warth $1, C Wüllner $2, Anna Daubendiek 50c; dch. P. W Wunderlich von einer treuen Freundin der Mission (Leserin des Missionsfreundes seit 1866) $5; dch. P. G Mayer von N N $5; dch. P. A Schönhuth von C Frick $1; dch. P. A Baltzer von Chr. Bos $5; dch. P. G Bleibtreu selbst, Missionsbienen $1, aus Miss.-Std. der Zionsgem. bei Metropolis $1.25; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $37.50; dch. P. Th. Schory, Newport, Miss.-Koll. $12.94; dch. P. W Bek von Mutter Evert $1; dch. P. C Roth, Kasson, Miss.-Festkollekte und aus Miss.-Std. $25, aus dem Miss.-Neger der S.-Sch. für die Heidenkinder in Bisrampur $3.75; dch. P. A Jung aus der Sparbüchse der Kinder des Herrn Gemmer $1; von einer Freundin in F. O. $100; dch. P. A Schröder von Frau Büker $1; dch. P. K Wiegmann von Ungen. $1; dch. P. Chr. Irion, Old Monroe, Koll. $9; dch. P. F Grabau von Geo. Preiß $1; dch. P. A Stange von F Oestreich $1. — Durch P. G A Niedergesäß von A Flessa $5; dch. P. J Bank, aus der Miss.-Büchse seiner Kinder $1.19; von C. M. $1.10; dch. P. F Wölfle vom Miss.-Fest, Dreifaltigkeitsgem. $22; dch. P. C Hoffmeister, Missionsgeld $6; dch. P. H Eppens von Joh. Köster $1; dch. P. J Hausmann, Loran, Miss.-Festkoll., Ebenezergem. $22; dch. P. C Kautz von A Deuschle $2.50; von N. N., Milwaukee $1; dch. P. H Buchmüller, Theil der Miss.-Festkoll. $20; dch. P. H Gyr von A Brand $1; bei P. C Schaub durch P. H Wolf von Petrigem., Niles Centre, ⅓ der Miss.-Koll. $15; von einer Freundin in Greengarden, ½ vom Erlös einer Decke $13; von H Oberschelp, Princeton $3, von N. N. $5; dch. P. M Rös, Bloomingdale, aus einer Miss.-Stunde $1.64. Zusammen $502.56. (Laut Friedensbote No. 11 und 12.)

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. H Buchmüller Theil der Miss.-Festkoll. $6; dch. P. J Frick vom Miss.-Fest, S.-Sch. und 11 Miss.-Stdn. $25, vom Frauenverein $15; dch. P. A Klein, Niles, aus Miss.-Stdn. $7. Zusammen $53.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J Frick vom Miss.-Fest, S.-Sch. und 11 Miss.-Stunden $15, vom Frauenverein $15. Zusammen $30.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. H Rusterholz, Elmore, 75c; von Fr. Jorde 10c; von P. J Andres, Ueberschuß 28c; dch. P. L Pfeiffer, Fostoria $1.50; dch. P. O W Schettler, Massillon, von Fr. Marie Fischer $2; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von Chr. S. $2; dch. P. F Büßer, Mansfield, Theil der Miss.-Festkoll. bei der Conferenz des Ohio-Distrikts $3.39. Zusammen $15.02.

Kolhs-Mission. Durch P. H Eppens von Joh. Köster $1.

Mission in Spanien. Von C. M. $1; dch. P. J Frick vom Miss.-Fest, S.-Sch. und 11 Miss.-Stdn. $10; dch. P. A J H Bierbaum von e. Freunde des Reiches Gottes in H., Mo. $5; dch. P. P Scheliha, Williamsport $11.06. Zusammen $27.06

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1888 (und früher). Die Pastoren: P A Schuh 25c, A Schröder $7.48, J Daiß $2.86, Val. Kern $19.98, Chr. Irion $4.85, C F Baumann 25c, Chr. Fetzer $4.84, J C Seybold 37c, E Fuhrmann 25c, für Frau G Krüger 25c, W Karbach $10, J Bank 25c, C Lengtat für Ant. Müller 25c, M Seiberth $3.52, C Hoffmeister für F Meier $9.46 und S Meßmann 25c, H A Krämer $3.30, Paul A Menzel $1.50, H Buchmüller $7.70, H Drees $2.64, C F C Suckow $10.60, G Eisen für Eggert Timm 25c, Th. Müller $3.52, J G Enßlin $9.02 u. für Henry Thorn $1.50, H J P Kraus für H Busse 25c, A Klein $12.20, J L Dürr 25c, O Keller $8.80, C Dalies $1, L H Bührig $3.30. Die Herren: Chr. Freund $1.75, John C Drewes 25c, G Seeberger und für Elise Bollier, Chas. Hering, P. J C Wagner, Ferd. Meierhofen, Wilh. Weber und Olga Christmann je 25c, Herm. Sudermann (85—89) $1.75; Frau Anna Breuer (87—88) 50c, Frl. Marg. Dreyer 25c. Zusammen $137.19.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission ꝛc., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Jahrgang V. St. Louis, Mo., August 1888. Nummer 8.

Im Dienst des Herrn.

Hier stehen wir von nah und fern,
In einem Geist, vor einem Herrn,
Vereint zu Dank und Bitte:
O Jesu, sel'ge Majestät,
Gekreuzigt einst, doch nun erhöht,
Tritt ein in unsre Mitte!
Stimm an, nimm an unsere Lieder,
Die wir wieder vor dich bringen,
Deiner Liebe Thun zu singen.

Was ein verborgnes Senfkorn war,
Das breitest du von Jahr zu Jahr
Nun aus mit mächt'gen Zweigen.
Zu Tausenden erwächst dein Bund
Und öffnet Herz und Hand und Mund,
Für Gottes Heil zu zeugen.
Deinen reinen Lebenssamen,
Deinen Namen durch die Weiten
Aller Länder auszubreiten.

Dein ist die Welt, dein sind auch wir;
Und alle Völker werden dir
Einst noch zu Füßen fallen.
Du weckst sie aus der Todesruh
Und führst schon Erstlinge herzu
Zu Salems heil'gen Hallen.
Sendest, spendest Licht und Segen
Allerwegen deinen Freunden,
Herrschest unter Deinen Feinden.

(Aus Missions- und Festlieder.)

Missionsfeste.

Wir sind wieder in die Zeit der Missionsfeste gekommen. In etlichen Gemeinden sind diese Feste bereits gefeiert worden, in den meisten stehen sie aber noch bevor. Gott sei Dank, daß wir diese erfrischenden und erquickenden Feste feiern dürfen! Wenn wir an die großen Missionsversammlungen denken, welche jährlich von unseren evangelischen Glaubensgenossen in Stadt und Land gehalten werden, wie in denselben so kräftig gesungen, so inbrünstig gebetet, so warm gepredigt und so gerne gegeben wird, dann möchte unser Herz in lauten Jubel ausbrechen. Das sind Feste nach Gottes Willen; auf ihnen ruht sein Wohlgefallen und auch sein Segen. Darum sollte sich auch keine Gemeinde diesen Festen entziehen. Sie lassen sich viel leichter einführen, wie man oft meint. Mit gutem Willen läßt sich auch in dieser Sache viel ausrichten. Der treue barmherzige Gott helfe allen unseren lieben Pastoren und Gemeinden, daß sie auch in diesem Jahre reichgesegnete Missionsfeste feiern mögen. Vor allem wünschen wir, daß das auf diesen Festen gepredigte und gehörte Wort zu einem Brunnen des Wassers werden möge, das da in das ewige Leben quillet.

Aus unserer Mission.

(Bericht von Missionar J. Jost.)

(Schluß.)

Doch ich wollte von den Erlebnissen auf unsrer Predigtreise in den Heidendörfern etwas erzählen und muß meinem Versprechen nachzukommen suchen. Wie voriges Jahr nach Weihnachten, so zogen wir auch dies Jahr nach Bangoli zu dem Festplatz der Cabirpants. Als wir einige Tage auf ihrem Festplatz gepredigt hatten, zogen wir wieder in die umliegenden Dörfer. In einem derselben hatte mir voriges Jahr ein Brahmine gesagt, daß meine Worte Lügenworte seien und ließ die Leute nicht zuhören, sondern schickte sie fort. Dies Jahr war es mein Erstes, daß ich wieder in dies Dorf eilte. Glücklicher Weise war dieser Brahmine nicht da, sondern der Dorfbesitzer war allein im Dorfe. Als wir auf den Platz kamen, wo wir voriges Jahr gepredigt hatten, kam er uns entgegen und grüßte uns und wir dankten. Darauf fragte ich nach dem Cotwal oder Dorfaufseher und als er kam, sagte ich: Lieber Cotwal, bitte, rufen Sie doch alle Leute im Dorf zusammen, wir wollen ihnen Gottes Wort verkündigen. Der Dorfbesitzer erwiderte: Saheb, in meinem Dorfe wollen die Leute nicht Gottes Wort hören. Ich sagte, wer hören will, der mag kommen, wir zwingen ja Keinen. Ja, ich will es nicht, daß Sie hier im Dorfe predigen, sagte er. Aber ich that, als überhörte ich das und

ließ den Cotwal gehen. Als er darauf eine böse Miene machte, sagte unser Catechist Dalpat zu mir: Saheb, der Dorfbesitzer will es nicht, daß wir hier predigen. Ich sagte: Aber, lieber Dalpat, ich habe ja nicht dem Dorfbesitzer gesagt, daß er die Leute soll rufen lassen, ich habe ja dem Cotwal gesagt, er soll die Leute rufen. Und er soll die rufen, die gern kommen wollen, mit Gewalt wollen wir Keinen herbeiziehen. Dies Alles sprachen wir in Gegenwart des Dorfbesitzers. Darauf wandte ich mich an den Dorfbesitzer selbst und sagte zu ihm: Lieber Dorfbesitzer, wenn Sie nicht gern Gottes Wort hören, so mögen Sie ruhig nach Hause gehen, wir wollen nur denen predigen, die gerne hören, mit Gewalt zwingen wir Niemand. Das können wir thun, sagte er und ging fort, gab aber den Leuten, die dort schon saßen, einen heimlichen Wink und sie gingen mit ihm fort. Ebenso mußte er auch wohl dem Cotwal einen Wink gegeben haben, denn er kam nach langer Zeit nicht wieder und rief auch die Leute nicht zusammen. Mittlerweile war Dalpat ins Satnamiviertel gegangen und brachte 5 Mann mit. Diese setzten sich vor uns nieder und ich sagte ihnen, wir wollen Euch Gottes Wort verkündigen, zuvor aber wollen wir beten. Ich sprach dann ein lautes Gebet und bat den Herrn Jesu, daß er auch in diesem Dorfe seine Herrlichkeit offenbaren möchte. Und was geschah? Aus allen Ecken und Enden kamen die Leute des Dorfes zusammen, Männer, Frauen und Kinder. Zuerst predigte ich eine Zeit lang, nach mir unser lieber Dalpat und zuletzt Gangaram. Während unserer Predigt kam der Dorfbesitzer zweimal aus seiner Hütte heraus und sah diese Menge Leute dort stehen und zuhören. Wenn er auch nicht wieder zu den Leuten kam, so denke ich, daß er doch manches Wort gehört haben wird. Als wir dann aus diesem Theil des Dorfes in einen andern gingen, folgten uns fast alle nach, und im Satnamiviertel kamen noch mehrere hinzu und wir durften mit Freuden unsern Mund aufthun.

In einer andern Gegend predigten wir an einem Nachmittag auf einem großen Markte. Ein Zauberer dieser Gegend hatte auch mit zugehört und kam am Abend mit unsern Catechisten zu mir ins Zelt und sagte, er wolle auch Christ werden. Er hatte aber etwas getrunken und schien großen Muth zu haben. Ich sagte ihm, das Christwerden sei keine so leichte Sache; wer Christ werden wolle, müsse sich auf alle möglichen Leiden gefaßt machen. Da gebe es Spott und Verachtung zu ertragen und vielleicht auch könne er aus seiner Kaste gestoßen werden. Aber er drang in mich und ich mußte seinen Namen aufschreiben, ihm auch versprechen, am andern Morgen in sein Dorf zu kommen. Als er von uns schied, sagte ich zu den Catechistenbrüdern: Der Mann hatte getrunken, deshalb hat er einen ziemlich großen Muth, aber wenn er ganz nüchtern sein wird, wird sich der Muth wohl in etwas verlieren. Am andern Morgen ging es in das betreffende Dorf. Da es ziemlich weit war, gingen nur die, welche Pferde hatten, Dalpat, Benjamin und ich. Als wir dort ankamen, trat uns der Dorfbesitzer, ein Brahmine, entgegen und begrüßte uns. Ich bat ihn dann, die Leute zusammen kommen zu lassen, und er that es auch. Nach einer Weile war eine ganze Schaar vor uns versammelt, aber der Zauberer nicht. Wir warteten noch etwas, aber er kam nicht. Da sagte ich zu den Brüdern, wir wollen nur anfangen, es wird uns sonst zu spät in noch andere Dörfer zu gehen. Ich sagte dann den Leuten, weshalb wir gekommen seien, daß wir ihnen nämlich Gottes Wort verkündigen wollten, zuerst aber wollten wir beten. Darauf sprach ich ein lautes Gebet und fing an zu predigen. Als ich in der Hälfte meiner Predigt war, kam der Zauberer und setzte sich vor uns nieder. Nach mir predigten dann die beiden Catechisten und er hörte aufmerksam zu. Als wir fertig waren, trat ich auf ihn zu und fragte ihn, wo sein Haus sei. Ach, sagte er, Saheb, ich werde zu Deinem Zelt kommen und dabei fing er recht an zu zittern. Aber ich möchte doch jetzt gern Ihr Haus sehen, erwiderte ich, ich werde nach Bhalanda gehen und kann nicht wieder zurückkommen. Ich werde nach Bhalanda zu Deinem Zelt kommen, gab er zur Antwort. Aber, bitte, zeigen Sie mir doch nun Ihr Haus, da wir heute schon so weit zu Ihnen gekommen sind, bei diesen Worten faßte ich ihn an den Arm und zog ihn mit mir. Als er noch im Nachdenken war, faßte ein Hindu ihn an den andern Arm und sagte: Jetzt zeige dem Saheb Dein Haus, er will es ja jetzt sehen. Da kam er dann mit; als wir aber in die Nähe seines Hauses kamen, blieb er stehen und zeigte mit dem Finger auf sein Haus hin und sagte: da ist es. Ich fragte, in welchem Zimmer oder Raume wohnen Sie denn? Da half es nichts, er mußte mit mir über den Hof in den hintersten Raum gehen. Das war nun an den Wänden mit allerlei Thier-Bildern bemalt. Ich trat hinein, nahm die Bettstelle und stellte sie vor uns hin, setzte mich darauf und sagte den Catechisten, daß sie sich auch setzen sollten, und er und die uns gefolgt waren, setzten sich vor uns. Ich nahm mein Testament aus der Tasche, sagte ihnen, daß ich ihnen Gottes Wort vorlesen und erklären würde und hernach würden wir beten, sie sollten nur so lange recht aufmerksam zuhören. Als ich las, fing er wieder am ganzen Leibe an zu zittern. Nachdem ich die Stelle 1. Joh. 3, 1—3 gelesen und erklärt und ihnen die Herrlichkeit der Kinder Gottes gezeigt hatte, fragte ich ihn, ob er auch große Furcht in seinem Herzen habe. Ja, sagte er, ich habe große Furcht. Nun, sagte ich, der Herr Jesus ist stärker, denn alle Feinde, glauben Sie nur fest an ihn, dann wird er helfen. Damit schieden wir und er kam uns dann bis hinters Dorf nach. Ich dachte aber nachher, was doch der böse Feind für große Macht hat unter diesem armen Volke. Der Herr möge in Gnaden helfen!

Doch nun noch einige Bemerkungen über meinen Aufenthalt in Jabbelpur und über die Begegnung mit Herrn und Frau Professor Plath. Am Donnerstag Abend, nachdem ich von dem Doktor der Naturwissenschaft Abschied genommen hatte, ging ich, da kein Dagbanglow vorhanden war, ins Hotel des Herrn Jackson. Dort blieb ich bis zum Freitag Vormittag. Am Freitag Vormittag kam Doktor Mendes mit seinem Pferd und Wagen und holte mich ab in sein Haus. Am Abend lud Doktor Mendes mit seiner Schwester die Zenana Lehrerinnen ein und ich durfte auch ihre Bekanntschaft machen. Zwei waren englische und zwei waren deutsche Damen, die aber auch in England gelernt und ihr Examen gemacht hatten. Sowohl die Geschwister Mendes, wie diese Lehrerinnen, waren sehr liebe Leute und suchten mir Freude zu machen. Den Sonnabend verlebte ich in der Gemeinschaft der Geschwister Mendes. Am Sonntag früh um 5 Uhr kam Herr und Frau Professor Plath in Jabbelpur an. Doktor Mendes und ich waren ihnen bis zum Bahnhof entgegen gefahren und gerade waren wir angekommen, als auch der Zug einlief. Wir verlebten dann einen

recht fröhlichen und gesegneten Sonntag. Am Vormittag und Abend waren wir in der englischen Kirche, und in der sonstigen Zeit hatten wir viel zu fragen und zu erzählen. Auch am Montag blieben wir noch in Jabbelpur und besuchten die Schule für Industrie und sonstige Plätze, und am Dienstag Morgen um 6 Uhr verließen wir die lieben Geschwister Mendes, die uns so viel Gutes gethan hatten, und erreichten Bhusawel um 9 Uhr Abends. Dort konnte ich im Wagen der lieben früheren Hauseltern noch eine halbe Stunde verweilen und dann — ja dann — mußten wir wieder Abschied nehmen und ihr Zug entfernte sich meinen Blicken, während mein Zug eine halbe Stunde später nach einer anderen Richtung abging. Mein Herz aber war stille und dankbar zu Gott, der mir geholfen und mich so reichlich gesegnet hatte!

Die Zahl der Dörfer, in denen wir gepredigt hatten, war nach Weihnachten über 260 und 11 Märkte, vor Weihnachten, 146 und 16 Märkte.

Dem Herrn allein sei alle Ehre und ihm gebühret Preis, Anbetung, Dank und Ruhm!

Aus den letzten Nachrichten unserer Missionare.

Nach den jüngst eingegangenen Nachrichten zu schließen, geht es unseren Missionaren in Indien wieder bedeutend besser. So beginnt Missionar Tanner seinen am 6. April geschriebenen Bericht: „Mit etwas leichterem Herzen, als vor einem Vierteljahre, kann ich heute meinen Bericht schreiben, denn wir sind, Gott sei Dank, Alle jetzt wieder gesund. Auch meine Frau, welche, um eine Luftveränderung zu haben, nach Chandkuri ging, scheint wieder ganz gesund werden zu wollen. Diejenigen, welche sie gesehen haben, sagen, man sehe es ihr nicht an, daß sie so krank gewesen sei. Dem Herrn sei Lob und Dank!" Br. Tanner bemerkt dann noch: „Etwas Fieber gibt es hier ja immer. Die Central-Provinzen haben nun einmal den höchsten Fieberstand in ganz Indien. Ich bin recht gesund, nur kann ich die Hitze dieses Jahr nicht so gut vertragen, wie es voriges Jahr der Fall war."

Missionar Tanner hat in der letzten Zeit fleißig geschrieben und ausführlich über seine Thätigkeit und über die dortigen Verhältnisse unserer Mission berichtet. Es liegen uns zwei umfangreiche Schreiben von ihm vor, aus denen wir mit Nächstem das Eine oder Andere mittheilen wollen. Sein letzter Brief war am 1. Mai geschrieben, auch um jene Zeit scheinen Alle wohl gewesen zu sein. Als eine Neuigkeit von Interesse hebt er hervor, daß die Stationen nun durch eine Eisenbahn, welche in jener Gegend gebaut worden ist, verbunden sind. So können denn die Missionare in Fällen, wo es Eile hat, leicht und bald zu einander kommen.

Von Missionar Stoll liegt ein Brief vom 1. Mai aus Mussooree vor. Diese Stadt liegt etwa 7000 Fuß hoch auf dem Himalaja-Gebirge und scheinen die Einwohner meist englische Leute zu sein. Dort ist es gesund und auch während der heißen Zeit weht dort eine kühle Luft. Viele Leute halten sich dort im Sommer nur krankheitshalber auf. Die sehr geschwächte Gesundheit zu stärken, deßwegen ist auch die Familie Stoll für eine kurze Zeit auf das frische, hochgelegene Bergland gegangen. Die Missionsstation Chandkuri wird einstweilen vom Missionar Jost versehen, so daß die Arbeit auf derselben keine Unterbrechung erleidet.

Aus Br. Stoll's Brief mag noch das von allgemeinem Interesse sein. Er schreibt in Bezug auf seine Arbeit in Chandkuri: „Für die gütige Einwilligung zu Landankauf kann ich der Missionsbehörde nicht genug danken. Es sind vier junge Leute da, die gerne Landbauer werden wollen; einer ist schon Christ und die anderen sind bereit, Christen zu werden. Mit der Bauarbeit bin ich fast ganz fertig geworden." *) So wollen wir denn hoffen, daß die Familie Stoll recht bald neu gestärkt und gekräftigt auf ihre Station zurückkehren kann.

Ueber die Vorkommnisse in Bisrampur berichtet Bruder Julius Lohr. Wir entnehmen für diesmal seinem Schreiben vom 30. April d. J. nur Folgendes: „Durch eine schwere Krankheit, die ich mir wahrscheinlich durch zu große Anstrengung zugezogen, wurde ich verhindert, meinen vierteljährlichen Bericht früher einzusenden. Die Grasernte hat dieses Jahr ungewöhnlich lange angedauert, weil es sehr schwer war, Leute zum Schneiden des Grases zu bekommen. Die Arbeiter waren deswegen nicht so leicht zu bekommen, weil sie zum großen Theil an der Eisenbahn Beschäftigung fanden. Dann fürchteten auch Manche den bösartigen Tiger, der sich noch immer im nahen Walde aufhält. Einer der Grasmäher wurde von der Bestie angefallen; er ist aber glücklicherweise mit einer leichten Verwundung davon gekommen. Ich habe daher erst Ende des letzten Monats meine Arbeit im Walde vollenden können. Und kaum war ich fertig, als ich von einem Anfall acuter Disentery, die mich beinahe meines Lebens beraubt hätte, niedergeworfen wurde. Es hat aber dem Herrn in seiner Gnade gefallen, mich wieder genesen zu lassen, und bin ich jetzt wieder auf dem Platz und kann meinen Pflichten nachkommen."

Im Allgemeinen sei noch bemerkt, daß unsere Missionare am 21. April in Bisrampur zu einer gemeinschaftlichen Conferenz versammelt waren. Missionar O. Lohr fungirte als Vorsitzer, Br. J. Jost als Schreiber. Aus dem uns vorliegenden Protokoll mögen die folgenden Punkte mitgetheilt werden: Auf Grund des Präsidialbriefes vom März d. J. wurde beschlossen:

1. Die Conferenz ist der Meinung, daß Landankauf oder Landmiethe in der Nähe von Bisrampur in jeglicher Beziehung vortheilhafter erscheint, als die Urbarmachung des vorhandenen und einträglichen Graslandes.

2. In Bezug auf Chandkuri ist die Conferenz der Ansicht, daß die Erwerbung (Rente oder Ankauf) von wenigstens 200 Acker Land behufs Ansiedelung von Christen, der Missionssache in dortiger Gegend sehr förderlich wäre, und bittet die verehrte Committee um eine Verwilligung von 5 Rupies im Durchschnitt per Acker.

Das ist das Neueste aus Indien. Wir werden bald Gelegenheit haben, noch mehr aus den vorliegenden Schriftstücken abdrucken zu lassen. Der Herr gebe, daß die Arbeit jetzt ohne weitere Störungen durch Krankheiten 2c. fortgesetzt werden kann.

Gott hat die Welt geliebet, damit hat er die Welt überwunden; und wo die Welt am weltlichsten ist, da muß die Liebe am lieblichsten sein. Funcke.

*) Wir werden bald noch näher auf diese Sache eingehen. D. R.

Unscheinbare Missionsarbeit.

Elias, der königliche, gewaltige Prophet, durfte es sich nicht verdrießen lassen, jahrelang für eine Wittwe und ihren Sohn zu leben. Eine weitere Mission hatte er nicht, als an diesen beiden Seelen still und geduldig zu arbeiten. Das war keine leichte Schule, und es wird uns auch nicht gerade berichtet, daß sie ihm sehr leicht geworden sei. — Ach, was ist unser eins, bemerkt Funcke, gegen den Elias? Und doch bekenne ich, daß es mir grauen würde vor einer so unscheinbaren Arbeit! Wir wollen Alle so gern ins Große hinaus und ins Weite und Breite wirken. Unser Heiland, der vom Himmel gekommen und über Alle ist, wie steht Er still vor jeder Menschenseele! Mag es ein Kind sein, oder ein Kranker, ein Verbrecher oder ein Besessener, — man merkt Ihm immer an, daß Er im tiefsten Innern bewegt ist, daß Er weiß, daß Er mit einer Majestät zu thun hat. O, was ists ein Großes, einer Menschenseele wohl zu thun, eine gebeugte Menschenseele aufrichten aus dem Staube, eine verlorene Seele wieder zu dem Standort bringen, dahin sie eigentlich gehört.

Das erste Bild läßt uns abermals einen Blick in das götzendienerische Wesen der Hindus thun. Der hier aufgestellte Götze, — wie viel und wie hoch mag er von dem armen, blinden Volke in Indien verehrt worden sein! Tausende und aber Tausende werden von Nah und Fern herbei gewallfahrtet sein, um sich seiner Gunst geneigt zu machen. Bei solch einem Bilde kann man lange mit seinen Gedanken verweilen. Tiefer Schmerz muß die Seele durchziehen, wenn man sich denkt, daß Menschen von solchen Götzen Kraft, Weisheit, Beistand und Wohlergehen erflehen und auch wirklich erwarten. D i e N o t h d e r H e i d e n i s t s o g r o ß, d a ß e i g e n t l i c h d i e W e l t v o l l e r M i s s i o n s f r e u n d e s e i n s o l l t e. Leser, wecke auch durch den Anblick dieses Götzenbildes sowohl deinen Missionssinn, wie auch deinen Missionseifer.



Ganesa, Gott der Weisheit.

Diejenigen, welche unser Blatt aufmerksam gelesen, wissen schon ungefähr, was für einen indischen Götzen unser Bild darstellt. Wenn nichts anderes, so würde ihnen das „elephantenmäßige" des Götzen auf die rechte Spur verhelfen. Wir haben es hier wirklich mit dem schon früher erwähnten Gott Ganes, Ganesa oder Ganesch zu thun, bei dem viel Gutes, Glück, Reichthum, besonders aber die rechte Weisheit zu haben sein soll, warum er denn auch vornehmlich von Bankinhabern und Kaufleuten verehrt wird. Nach der indischen Götterlehre ist er der Sohn von Mahadeo, auch Schiva genannt. Seine Mutter ist die Berggöttin Narwatti, die auch den Namen Kali führt und eine sehr gräßliche Göttin ist. Wir haben früher schon mitgetheilt, wie der Sohn des Mahadeo, also Ganesch, zu seinem wunderlichen Elephantenkopf gekommen sein soll. Da die betreffende Nummer schwerlich allen Lesern zur Hand sein dürfte, viele sie auch gar nicht gesehen haben, so mag das kuriose Fabelstück noch kurz beigefügt werden. Einst machte Mahadeo, so erzählt man, eine große Reise und kehrte eines Tages betrunken zurück. Es war aber gerade um die Zeit, da sein Weib ein Bad nahm. Ganesch, ihr Sohn, hatte Befehl erhalten, keinen Fremden ins Haus zu lassen. Da er seinen Vater nicht erkannte, so verweigerte er auch ihm den Eintritt. Darüber wurde Mahadeo so wüthend, daß er sein Schwert zog und seinem Sohne, den er ebenfalls nicht erkannte, den Kopf



Hindu = Braut.

abschlug. Als er darauf in das Haus trat, erfuhr er von seinem Weibe, daß der Mann, dem er den Kopf abgeschlagen habe, sein Sohn sei. Das machte ihn über die Maßen untröstlich und sofort eilte er in die Versammlung der Götter. Diese gaben ihm den Rath, nach dem Walde zu gehen und dem ersten Wesen, das ihm begegene, den Kopf abzuhauen und denselben auf den Rumpf des Sohnes zu setzen. Mahadeo gefiel der Rath, er begab sich auf den Weg, traf mit einem Elephanten zusammen, hieb ihm sogleich den Kopf ab und setzte diesen auf den Rumpf seines Sohnes. — Auf diese Weise soll der Götze Ganesch zu seinem Elephantenkopf gekommen sein. Es ist ja natürlich nur eine ganz einfältige Fabel, aber um so schlimmer ist es, daß sie auch da in den Kauf genommen werden muß, wo es sich beim Menschen um das Beste und Höchste handelt. —

Das andere Bild stellt ein indisches Mädchen in ihrem Brautschmuck dar. Sie ist nach Frauenart ohne Zweifel von ihrem Schmuck sehr eingenommen, doch werden sich unsere geehrten Leserinnen schwerlich in denselben verlieben. Wenn man solch einen Putz ansieht, so könnte man leicht zu scherzhaften Bemerkungen kommen, aber das verbietet sich, wenn man an die traurige Lage der armen Frauen Indiens denkt. Man vergegenwärtige sich nur zwei Dinge aus dem Leben der indischen Frauen: die Kinderverlobungen und den Wittwenstand. Welche Noth und welchen Jammer haben diese beiden Dinge über Indien gebracht! Wir vereinigen uns zu der inbrünstigen Bitte: Herr, laß das Licht deines Evangeliums immer heller und stärker in die Heidenwelt scheinen! —

Offene Correspondenz.

Man hat oft gesagt: Wenn eine Sache gedeihen und Fortschritte machen soll, so muß man dafür sorgen, daß sich die Jugend für dieselbe interessirt. In dieser Ansicht liegt viel Wahres. Es ist gewiß sehr richtig, daß das Herz der Jugend für alle guten, tief in das Leben eingreifenden Dinge, gewonnen werde. Wenn das geschieht, so darf man über die Zukunft nicht allzu besorgt sein, denn das Gute, was die jungen Leute in ihren Jugendjahren kennen und lieben gelernt haben, werden sie später, wenn sie älter und älter geworden sind, mit allem Ernst und Eifer vertreten. Wir dürfen den obigen Satz auch auf das heilige Werk der Mission anwenden. Ja, wenn sich einmal der Missionsgedanke der Jugend bemächtigt, so ist für die Zukunft viel gewonnen. Darum wollen wir auch an dieser Stelle dringend bitten: Macht unsere evangelische Jugend so früh als möglich mit dem Werk der Mission bekannt.

Zur Erreichung dieses schönen Zieles gibt es allerlei Mittel und Wege. Hier ein Beispiel davon, das vielleicht hie und da zur guten Sache aufmuntert; jedenfalls theilen wir es zu diesem Zwecke mit. „Am 17. Juni," heißt es in einer Correspondenz, „hatten wir in unserer Kirche ein Kinderfest. Es war das erste Mal, daß wir ein solches feierten, hat aber trotzdem alle Erwartungen übertroffen. Dank der Freigebigkeit eines unserer Gemeindeglieder war es ermöglicht, die Kirche reich mit Blumen zu schmücken. Nachdem die Kinder ihr Singen und Aufsagen beendet hatten, hielt ich, wie ich Ihnen schon schrieb, eine Ansprache. Von dem Kinderfest ausgehend, zeigte ich, wie wir unseren Dank gegen den Herrn nicht besser beweisen können, als daß wir helfen, daß den Heiden das Evangelium gepredigt wird. Im Anschluß an das Wort: Komm hernieder in Macedonien und hilf uns! wurde es mir nicht schwer, das Werk zu empfehlen. Nach der Ansprache sangen wir das Missionslied: „Der Tag ist am Erscheinen", dann war die Collecte, und denken Sie sich, dieselbe ergab $12.65. Es ist das erste Mal, daß aus unserer Gemeinde eine Missionscollecte kommt. Dem Herrn sei Dank, daß ein Anfang gemacht ist." Die kurze Correspondenz schließt noch mit dem Nachsatz: „Seit einigen Wochen bringen mir auch etliche Kinder wieder Missionsgeld, und ich hoffe, noch mehr dafür zu gewinnen, wenn ich erst den Missionsneger habe, den ich in letzter Woche bestellte."

Hier sind Fingerzeige gegeben, die auch in anderen Gemeinden befolgt werden können. Wenn man in der guten Sache nur wirklich etwas thun will, so geht es auch; in der Regel viel besser, wie man vorher denkt. Auch hier heißt es: Probiren geht über Studiren. Das Collectiren ist bei solchen Festen allerdings reine Nebensache, doch ist auch dieser Punkt wichtig genug, daß er beachtet werde. Wir werden in unserer Kirche wenigstens 700 Sonntagsschulen haben; wenn nun durch ein jährliches Kinder=Missionsfest nur 10 Dollars im Durchschnitt zusammen kämen, so würde der Gesammtertrag die hohe Summe von 7000 Dollars erreichen, eine Summe, mit der wir fast alle Ausgaben unserer indischen Mission bestreiten könnten.

Noch nach einer anderen Seite hin mag in diesem Zusammenhang ein ermuthigendes Beispiel mitgetheilt werden. Schreiber dieser Zeilen hatte letztes Jahr eine recht gute Confirmanden=Klasse. Da aus ihrer Mitte selbst der Wunsch aus=

gesprochen wurde, es möchte ein Missionsverein gegründet werden, so kam es auch dazu. Der junge Verein ist erst seit Anfang dieses Jahres in Thätigkeit, hat aber schon gute Resultate erzielt. Er hält jeden Monat eine Versammlung, in welcher gesungen, gebetet und über Mission gesprochen wird.

Dann strebt er noch Zweierlei an: daß er nämlich kleine Beiträge sammelt und den „Missionsfreund" verbreitet. Obgleich die Beiträge nur gering sind, 5 Cents den Monat, so befinden sich in unserer Kasse doch schon über 15 Dollars, worüber sich die jungen Glieder des Vereins herzlich freuen. Und die Leserzahl des Missionsfreunds hat sich seither nahezu verdoppelt. Wenn dieser Verein so fort arbeitet, wie wir hoffen, so kann durch ihn nach und nach viel Gutes erreicht werden. Möchte doch die wichtige Sache überall so oder so in die Hand genommen werden, damit schon unsere Jugend mehr und mehr ein Herz für die Mission gewinne. Laßt uns in jeder guten Richtung fortschreiten, so sehr wir können. —

Zum Schluß sei noch ein Schreiben erwähnt, daß uns schon vor längerer Zeit von einem Leser und Correspondenten aus Ohio zur Veröffentlichung zuging. In demselben werden die verschwenderischen Ausgaben für allerlei unnütze, thörichte und sündliche Dinge mit scharfen Worten gegeißelt. Wir sind aus verschiedenen Gründen nicht im Stande, das ganze Schreiben hier wieder zu geben; einige Sätze sollen aber doch eine Stelle finden. Sie heißen: „Gott weiß alles auf Heller und Pfennig. Legt das bisher leichtsinnig ausgegebene Geld in die Bank des Herrn, so werdet ihr euch Schätze im Himmel sammeln. Die Noth der armen Heiden ist groß, sehr groß. Sie sind hungrig, durstig, nackt, krank und gefangen. Hast du kein Erbarmen mit ihnen, wird Gott keins mit dir haben."

Diese Worte der Ermahnung sind aller Beherzigung werth. Wir streiften diesen Punkt schon oft und werden ihn in Zukunft wieder und wieder berühren müssen, es läßt sich das gar nicht vermeiden. Doch soll Niemand auf den irrthümlichen Gedanken kommen, als sei das Geben für die verschiedenen Zwecke der Mission die Hauptsache. Diese ist und bleibt, daß unser Herz für das Werk des Herrn schlägt. Dennoch sind unsere Gaben für das Missionswerk von großer Bedeutung, denn sie sind ein Ausdruck unserer Liebe zu diesem Werk. Würde es an diesen Gaben fehlen, so müßten wir auch an der Liebe zweifeln. In diesem Sinne heiße es aufs Neue: Gebt fleißig für die Sache des Reiches Gottes, das Auge des Herrn sieht darauf! Dazu wird sich bei den bevorstehenden Missionsfesten noch eine besondere Gelegenheit bieten. Einen fröhlichen Geber hat der Herr lieb! —

Ein schöner Brief.

In Berlin, der Hauptstadt des deutschen Reiches, hat sich vor etlicher Zeit ein Verein gebildet, der es sich zunächst zur Aufgabe macht, die in großen Städten bestehenden Stadtmissionen, wie Berlin, Breslau, Magdeburg, Stettin 2c. kräftig mit Geldmitteln zu unterstützen. Dadurch wird die für die großstädtischen Verhältnisse so wichtig gewordene Arbeit nicht nur von einer schweren Sorge befreit, sondern sie wird auch in den Stand gesetzt, sich noch immer mehr zu erweitern, was als durchaus nothwendig erscheint. An die Spitze dieses Hülfsvereins stellte sich der jetzt zum deutschen Kaiser erhobene Prinz Wilhelm nebst Gemahlin, was dem Verein sofort großes Interesse und den Beitritt von hochgestellten Männern in Staat und Kirche gewann. Die Prinzessin Wilhelm war den Bestrebungen des Vereins so zugethan, daß sie bald das Protectorat desselben übernahm. Das Schreiben, worin die hohe Frau dem Vorsitzer solches anzeigte, ist so schön, ist so innig christlich gehalten, daß wir nicht umhin können, unsern Lesern es vorzulegen. Es lautet:

Sehr geehrter Herr v. Levetzow! Ich bitte Sie in des Kronprinzen und in meinem Namen, die erste Generalversammlung des Evangelisch Kirchlichen Hülfsvereins zur Bekämpfung der religiös-sittlichen Nothstände in den großen Städten zu eröffnen und die Mitglieder desselben mit herzlichem Dank willkommen zu heißen. Es sind seit mehreren Jahren aus allen Landestheilen von verschiedenen Seiten Wünsche an uns herangetreten, um die Bestrebungen zu unterstützen, welche die wachsenden religiös-sittlichen Nothstände, namentlich in den Massengemeinden größerer Städte, zu heilen suchen. In der Absicht, möglichst vielen dieser Wünsche gerecht zu werden, und in der Meinung, daß dazu die Kräfte der organisirten Kirche allein vorläufig nicht ausreichen, glauben wir, daß eine Liebesarbeit aller, denen das Wohl unserer evangelischen Kirche und die geistliche Noth der Massen am Herzen liegt, im ganzen Lande ins Leben gerufen werden müsse. Die schweren inneren und äußeren Sorgen und Trübsal der letzten Monate (der Brief wurde für eine Versammlung geschrieben, welche am 28. Mai d. J. stattfand) fordern in doppeltem Maße zu treuer Arbeit auf, dem Volke das zu erhalten, von wo allein Hülfe, Trost und Rettung kommen kann. Es ist mir eine tief empfundene Freude, daß Se. Majestät der Kaiser, mein geliebter Schwiegervater, mir allergnädigst das Protectorat zu übernehmen erlaubt hat, und daß mir Se. Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin in freundlicher Weise ihre Zustimmung ausgesprochen haben. Der Verein ist berufen, auf dem Boden des Evangeliums und im innigen Anschluß an die Kirche für die schwere, ernste, verantwortungsvolle Aufgabe mitzuarbeiten, und er wird die bereits bestehenden Bestrebungen verwandter Art unterstützen und fördern, und neue nothwendige Arbeiten anregen, sowie durch planmäßige Organisation auf diesem Gebiete der inneren Mission die Nachtheile der Zersplitterung beseitigen zu helfen. An Sie, geehrter Herr v. Levetzow und an Alle, die dem Volk mit dem Evangelio helfen wollen, richte ich die mir aus tiefstem Herzen kommende Bitte, lassen Sie uns bei diesem Werke, welches wir in Gottes Namen und mit der Bitte um Gottes Segen beginnen, den Frieden und die Versöhnung, welche der Heiland der Welt gebracht und gelassen hat, vor allem unsern Leitstern sein und legen wir unsere Wünsche, Glauben und Hoffnungen mehr an Gottes Vaterherz, als daß wir uns auf menschlichen Rath und Kräfte verlassen. Nur durch Einigkeit im Geiste werden wir die der Kirche Entfremdeten der Religion näher bringen und erhalten. Lassen Sie uns bauen auf dem Grunde, von dem es heißt: „Einen andern Grund kann Niemand legen, denn der gelegt ist: Jesus Christus."

Ihre dankbare ergebene

Viktoria, Kronprinzessin.

Das ist ein köstlicher Brief, dem an Wärme und Tiefe christlichen Bekenntnisses nichts abgeht. Die Verfasserin ist inzwischen, wie Alle wissen, deutsche Kaiserin geworden.

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Das Missionswerk der amerikanisch-bischöflichen Methodistenkirche ist in stetem Fortschritte begriffen. So betrug die Zahl der Neubekehrten im letzten Jahr 5223. Diese Gesellschaft arbeitet auf 17 Missionsfeldern und hat sie bereits 327 Arbeiter resp. Arbeiterinnen ausgesandt. Im Dienst dieser Mission stehen außerdem noch: 369 ordinirte und 453 nicht ordinirte eingeborene Prediger, 804 eingeborene Lehrer und 588 Lokalprediger, Versammlungshalter 2c. Die Missions-Sonntagsschulen wurden von 83,945 Kindern besucht; in den Wochenschulen waren 22,000 Schüler.

Die Frauen der amerikanisch-bischöflichen Methodistenkirche, welche sich in Bezug auf Mission einer vortrefflichen Organisation erfreuen, haben im Laufe eines Jahres nicht weniger als 25 Arbeiterinnen nach den verschiedenen Missionsfeldern entsandt.

Europa. In Deutschland hat seit einigen Wochen wieder die Zeit der jährlichen Missionsfeste begonnen, und es ist eine Freude in den Zeitungen davon zu lesen. Schon haben in vielen Gemeinden Westfalens und Hannovers und auch anderswo wieder viele solcher Feste stattgefunden und bis zum Herbst wird man noch hunderte veranstalten. Diese Feste sind ein wichtiges Belebungsmittel der Kirche in Deutschland geworden. Sie bieten den Gemeinden Gelegenheit, aus dem Munde begabter Prediger religiöse Anregungen zu empfangen, deren Nachwirkung oft eine große ist. Sie fördern auch die Opferwilligkeit für Heiden- und Innere Mission 2c.

Die China-Inland-Mission hat letztes Jahr 100 neue Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesandt. Das bringt aber eine Mehrausgabe von ca. 200,000 Mk. Daß diese Summe eingehen würde, daran zweifelte Herr Hudson Taylor nicht; er sah aber voraus, daß wenn sie in lauter kleinen Beiträgen eingehen würde, dies die Arbeit auf dem Bureau außerordentlich vermehren würde, so bat er um recht große Gaben; und siehe da, die ganze große Summe wurde gedeckt durch nur 11 Gaben!

Die englische presbyterianische Kirche hat neulich einen jungen Pfarrer, A. Gregory, nach China gesandt, der schon als Student sammt all seinen Klassengenossen den Entschluß gefaßt hatte, „wenn je ein Ruf zum Missionsdienst an ihn kommen sollte, denselben als ebenso beachtenswerth anzusehen, wie eine Berufung in's Pfarramt." Der Ruf kam nachdem er 2½ Jahre lang sehr zufrieden im Pfarrdienst gewesen war, und er fühlte, „daß er nicht Nein sagen könne, ja daß er keine Missionsstunde mehr würde halten können, falls er diesen Ruf ablehne."

Im Februar hat die anglikanische Ausbreitungsgesellschaft über eine halbe Million Mark von einem Geistlichen als Dankopfer für das Wachsthum der Kirche in den englischen Kolonien erhalten.

Die freie Kirche Schottlands ist eine rechte Missionskirche. Braucht das Missionskomite neue Arbeiter, so wendet es sich nur an die Studenten und Kandidaten der Theologie und immer finden sich tüchtige junge Männer bereit, einem Ruf in die Heidenwelt zu folgen. Als vor einigen Monaten das Komite 12 neue Missionare brauchte und das Bedürfniß bekannt gemacht wurde, meldeten sich nicht weniger als 22 junge Männer, darunter 15 Theologen, die fast alle schon den Magistergrad erlangt haben; 13 davon sind bereits angenommen.

Asien. Indien. Heidnische Missionare werden nach dem christlichen Europa geschickt, um da das Heidenthum zu verbreiten. So ist der berühmte Brahma-Missionar, Pundit Sivanath Sastri, im Begriff England zu besuchen, dort zu studiren, die Lehren des Sadharan Brahma Somja zu verbreiten und für dieselben Jünger zu gewinnen.

Anfang März ist in Barma nach fast 15jährigem ununterbrochenem Dienst in Rangun und Mandalay Missionar James A. Coblect von der englischen Ausbreitungsgesellschaft gestorben. Als König Thibo im Jahr 1878 Ströme von Blut vergoß, rettete er mit eigener Lebensgefahr etliche 70 Männer und Frauen vom Tode. Kurz vor seinem Ende hatte er noch die Freude, mehr als 60 Neubekehrte zu taufen. Drei jüngere Brüder von ihm, die sein vorbildliches Thun in die Mission gezogen, stehen jetzt noch in Barma.

Im September v. J. hat der Bischof von Travamore in seiner großen Kirche von Movelikara vier Eingeborne zum heiligen Predigtamt ordinirt, nachdem er sie einem strengen Examen unterzogen hatte.

China. Eine der beiden Presbyterianer-Gemeinden in Pekin unterhält ihren Prediger selbst. Es ist ein beredter junger Mann, der in der Missionsschule der Presbyterianer studirt hat. Die Beiträge eines jeden Mitgliedes belaufen sich auf durchschnittlich $4.50 jährlich.

Nach den neuesten offiziellen Schätzungen zählt China 392 Millionen Einwohner mit einem jährlichen Zuwachs von 2½ Millionen.

Den amerikanischen Presbyterianern gebührt die Ehre, die erste protestantische Gemeinde in Corea gegründet zu haben.

Die Beiträge der evangelischen Christen in China für 1887 betrugen 153,000 Mark. Das will etwas heißen, wenn man bedenkt, daß es im Ganzen, Kinder eingerechnet, bloß 130,000 evangelische Christen in China gibt.

Japan. Ende 1887 betrug die Zahl evang. Gemeindeglieder 20,000, d. h. 5000 mehr als im Vorjahr; die Zahl der Gemeinden 221, d. h. 28 mehr als im Vorjahr; die Zahl der ordinirten Prediger 102, der unordinirten 191, der Predigerseminaristen 216, der Sonntagsschüler 13,017. Die Beiträge der Gemeinden betrugen 166,272 Mk. Von den Gemeinden sind 73 „selbsterhaltend". Die Zahl der Missionare, die von 24 verschiedenen Gesellschaften oder Kirchen ausgesandt sind, ist 253; fünf Sechstel davon kommen aus den Ver. Staaten von Nordamerika.

In Yokohama hat neulich eine Versammlung japanesischer Aerzte die Ansicht ausgesprochen, das beste Mittel zur Verhütung gewisser, die Volkskraft schwächender, weitverbreiteter Krankheiten, würde darin bestehen, daß man die Töchter des Landes christlich erziehe. Damit ist anerkannt, daß die Unsittlichkeit an vielen Krankheiten schuld ist und daß gegen die Unsittlichkeit nur das Christenthum helfen kann!

Afrika. Ein französischer Missionar hat dem Diakonus Karpinsky, von der Berliner Missions-Gesellschaft für Ost-Afrika, erzählt, daß die römischen Missionare bei der Taufe sterbender Negerkinder sich einer besonderen List bedienten. Sie nehmen nämlich ein Fläschchen voll riechenden Wassers, geben bei den Müttern vor, sie thäten davon an die Schläfen der Kinder, um ihnen auf medizinischem Wege zu helfen, und so ist die Taufe vollzogen. Ist es nicht erstaunlich, was solch ein katholischer Missionar alles fertig bringt?

In Unganda befindet sich Missionar Gordon wohl. Er staunt über alles, was durch's Evangelium dort zustande gekommen ist. Fast alle Christen, auch die immer noch in Verbannung oder im Versteck lebenden, haben ihn besucht. Auch Emir Bey, von dem ebenfalls gute Nachrichten vorliegen, stellt der Uganda-Mission, besonders der Wirksamkeit Makay's, ein glänzendes Zeugniß aus.

Am 2. Januar d. J. legte Bischof Crowther in Bonny am Niger, unterstützt von der Prinzessin Taba Florence Pepple, den Grundstein zu einer neuen St. Stephanskirche, die aus Eisen erbaut wird.

Die Mission in Kamerun hat ein zweites, schmerzliches Opfer gefordert: Am 10. Mai starb dort der Baseler Missionar Christian Dilger am Gallenfiber. Ein empfindlicher Schlag für die junge Mission.

Eine Bitte.

Die l. Leser des Missionsfreundes erinnern sich wohl, in Nr. 1 u. 2 von diesem Jahr gelesen zu haben, daß Carl Lohr, der älteste Sohn unseres greisen Missionars O. Lohr, in der Nähe unserer Missionsstation Bisrampur von einem Tiger überfallen wurde, der ihn so schrecklich zerfleischte, daß er bald nachher an den empfangenen tödlichen Verletzungen starb. Man versetze sich nun in die traurige Lage der noch jugendlichen Wittwe des Verunglückten, die ihren Gatten auf so schreckliche Weise verlor und die außerdem mit einem nach dem Tode des Vaters geborenen Söhnleins völlig mittellos dasteht. An das Herz des bereits über zwei Jahrzehnte im Missionsdienst stehenden Bruders O. Lohr, wollen sich, so oft er an die Gattin seines Sohnes und ihr Kind denkt, Sorgen heranschleichen, da er seinen Feierabend nahe glaubt, seinen Kindern aber keine irdischen Güter hinterlassen kann. Um in dieser Lage für die schwer Heimgesuchten eine Erleichterung zu verschaffen, wandte er sich um eine Unterstützung aus der Missionskasse an den Verwaltungsrath unserer Mission. Eine Bewilligung für eine solche Unterstützung, weil außer der Competenz dieser Behörde liegend, konnte jedoch nicht gemacht werden.

Beauftragt von dem Verwaltungsrath wendet sich nun der Unterzeichnete auf diesem Wege an Dich l. Leser, womit Br. O. Lohr einver-

standen ist, um eine Gabe der Liebe für die Wittwe von Carl Lohr und deren Söhnlein. Nachdem Br. O. Lohr unter der tropischen Sonnengluth Indiens seine körperlichen Kräfte, sowie seine pecuniären Hülfsmittel im Dienste der Mission aufgezehrt hat — nicht wahr l. Leser, so bist du recht gerne bereit für den besagten Zweck eine Gabe zu geben? Ich bitte dich darum, indem ich noch auf das Wort unseres Herrn hinweise: „Alles was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

V. Kern, P.

P. S. Herr Pastor Wobus ist gerne bereit, Gaben für die Wittwe von Carl Lohr in Empfang zu nehmen und darüber im Missionsfreund und Friedensboten zu quittiren.

Missions- und Festlieder.

Unter diesem Titel ist schon vor längerer Zeit im Verlag unserer Synode eine prächtige Liedersammlung von dreißig Nummern erschienen, welche sich für den Gebrauch bei Missionsfesten und andern christlichen Festlichkeiten vortrefflich eignet. Da in dieser Zeit so viele Missionsfeste gehalten werden, so sei abermals auf diese empfehlenswerthe Liedersammlung aufmerksam gemacht. Im letzten Jahre wurden nahe zu 6000 Exemplare abgesetzt, was auf große Anerkennung schließen läßt. Bei gutem Papier und klarem Druck kosten 100 Exemplare doch nur 50 Cts. Man bestelle bei Herrn Pastor R. Wobus, St. Charles, Mo.

Neue Bücher.

Kürzlich ist in der Missions-Buchhandlung in Basel erschienen:

Im Süden Indiens. Bilder aus Stadt und Dorf, nach den Jugenderinnerungen eines Hindu. Aus dem Englischen. 176 Seiten mit 29 Bildern. Preis Mk. 1. 20 = 30 Cts.

Diese neue Schrift aus dem Baseler Missionsverlag ist bereits von der Presse aufs wärmste empfohlen worden. Auch wir müssen sagen: „Ein vorzügliches Buch!“ Es bringt des Interessanten, Belehrenden und Anregenden viel; darum sollte es eine weite Verbreitung finden. Nimm und lies!

In der Buchhandlung der Berliner Stadtmission erscheinen in kleinen Heften: Dornen und Aehren vom Missionsfelde, à Heft 10 Pf.

Von dieser Sammlung von Missionsgeschichten sind bereits 5 Hefte erschienen, einige sogar schon in zweiter Auflage. Die Titel der einzelnen Hefte sind:

I. Netla, eine Aehre zwischen Dornen, von Dr. R. Grundemann. 2. Auflage.
II. Jacob Zerére, der standhafte schwarze Christ, von demselben Verfasser. 2. Auflage.
III. Bilder aus Tschutia Naypur, von P. W. Krückeberg. 2. Aufl.
IV. Hanukh Dato, der braune Pastor, von Dr. R. Grundemann.
V. Klaas Kuhn, ein Missionar aus den Hottentotten rc., von P. S. Schmidt.

Diese Hefte haben mit Recht großen Anklang gefunden. In der Form von aus dem Leben gegriffenen Geschichten, sind sie gut geeignet, das Interesse für das Werk der Mission in weiten Kreisen zu wecken. Freunden der Mission seien diese kleinen Schriften aufs Beste empfohlen. Die Herausgabe von solchen oder ähnlichen Schriften dürfte sich nach und nach auch für unser Missionswerk empfehlen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. (Laut Friedensbote No. 13 und 14.) Durch P. O W Schettler von H Heier $2.50; dch. P. F Schröck von J Schneider $10; dch. P. W Behrendt, Zanesville, aus der Miss.-Kasse $4, v. Frau Dietz $1; von Jno. C Drewes 75c; dch. P. J Frick, Evansville, vom Miss.-Fest, S.-Schule und 11 Miss.-Stdn. $25, vom Frauenverein $15; von Herrn Geo. Bauer $15; dch. P. C F Off, Ackley, aus Miss.-Stdn. $10; dch. P. A J H Bierbaum von e. Freunde des Reiches Gottes aus H., Mo. $10; dch. Paul C Seybold, Freeport, vom Wohlthätigkeitsver. der Joh.-Gem. $5; dch. P. L Schümperlin von Heinr. Breuer $2.50; dch. P. F Klemme von Werktagsschule, Butler 40c; dch. P. W Haußmann von G Freund $1; dch. P. F Büßer, Mansfield, vom Miss.-Gottesdienst bei Distr.-Conferenz $10; dch. P. O Keller von Ferd. Gottschalk 75c; dch. P. P Schelitha von Justus Dittmar $2, H Kaufeld $5; dch. P. F Weygold von Frau W Almstedt $5; dch. P. H Mohr von N. N. $10; dch. P. Ph. Wagner von Dav. Böpple 50c; dch. P. W Behrendt von Frau G Fischer $1; dch. P. G Preß, New Hannover $7; dch. P. W Wagner, Buffalo, Miss.-Koll. der S.-Schule $2.23; Lehrer J W Poß $1; dch. P. G v Luternau von W Hindersmann $1; dch. P. C G Haack von F Mayer $5; dch. P. W Lüer, Koll. beim Kinderfest am 17. Juni, Salemsgem. in Tonawanda $12.65; dch. P. J L Kling, Chicago, von der Salemsgem. $10. — Durch P. J Hausmann $1; dch. P. H Niewöhner von Ungen., Gelübde $25; dch. P. W Kottich $4.65; von Frau Barb. Kern $2.50; dch. P. G Bohnstengel, Theil der Miss.-Koll. der Friedensgem. bei Plato Countyline $11.85; dch. P. H Wulfmann, aus monatl. Miss.-Koll. $24, Koll. der Gem. in Wickliffe $2.50; dch. P. J R Müller, Gallaudet, aus Miss.-Std. $1.95; dch. P. F G Reinicke, Wausau $12.90; dch. P. J Frick, Legat vom sel. Vater Heuwinkel $50; dch. P. L G Nollau von Frl. R. 10c, aus dem Miss.-Neger 40c; dch. P. C Hoffmeister, Davis, von Miss.-Festkoll. $40; dch. P. R Wobus von J H S. $2.50; dch. P. C Ruegg von der S.-Sch. in Rockfield $5; dch. P. J Bischoff, Lorain, von Miss.-Festkollekte $10; dch. P. J F Schlundt $2; dch. P. A B Mysch, Fond du Lac, Miss.-Festkoll. der Friedensgem. bei der Konferenz $10.10; dch. G Kirchhoff von Kath. Kellimann und Herrn Flath jun. je $1; dch. P. A Gehrke, Keokuk, von der Paulsgem. $10; dch. P. H Frech, Brooklyn, Koll. der deutsch-evang. Sonnt.-Schule $7.10; dch. P. G Hagemann von H Degener 25c; dch. P. E Nolting aus einer Miss.-Stunde $2; dch. P. F Wölfle von Bristow, Ind. $1.25; dch. P. A Stange, Dankopfer von A Witzleben $1; dch. P. F Daries von J F Warth und N. N. je $1. Zusammen $407.33.

Berichtigung. In No. 7 muß es heißen: durch P. C. Schaub von N. N. in Minonk $5.

Reisekosten des P. C. Bechtold als Missionar nach Ostindien. Von R. Wobus selbst $5; P. H Siegfried $2; P. A Berens $2.50; P. F Böber selbst und von einigen Miss.-Freunden $5.65; P. W Bek $2.50; P. Paul A Menzel $2; Herr Herm. Kramer, Edwardsville $5; dch. P. J Daiß, selbst $1, von A Böger $1.25, F Drewel 50c und L Oberwordmann 25c. Zusammen $27.65.

N. B. Herr P. C. Bechtold ***$1200.00*** zur Bestreitung der Reisekosten. — Der Unterzeichnete nimmt herzlich gerne von willigen Freunden größere und kleinere Gaben auch für diesen Zweck entgegen. R. Wobus, P.

Bei P. C. Bechtold: Von P. J Zimmermann, Gen.-Präses $5; von P. C Kunzmann $5; dch. P. J Schwarz, selbst $2, von der Miss.-Festkoll. sr. Gem. $2.50; dch. P. Scheidemann von der S.-Schule $2; von Frau P. M Fotsch $2; von P. P Werber $2. Zusammen $20.50. Gott segne Geber und Gaben!

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. J Frick, Legat vom seligen Vater Heuwinkel $50; dch. P. C Hoffmeister, Davis, von der Miss.-Festkoll. $20; dch. P. M Seiberth, St. Philip, Koll. aus Miss.-Stdn. $4.50; dch. P. J H Maul von der Ev. Joh.-Gem., Willow Springs $5. Zusammen $79.50.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J Frick, Legat vom seligen Vater Heuwinkel $50; dch. P. M Seiberth, Koll. vom Miss.-Gottesdienst, St. Philip $9.30; dch. P. Chr. Spathelf von Frau E Howe $5. Zusammen $64.30.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von P. E Hunger $2.10; von P. P Grob, Woodland $7.45. Zusammen $9.55.

Kolhs-Mission. Durch P. J R Müller, Gallaudet, aus Miss.-Stdn. $1.95.

Mission in Spanien. Durch P. C G Haack von F Mayer $5; dch. P. E Nolting, aus e. Miss.-Stunde $2, von H Biesemeier $5; dch. P. E Jung von einer Freundin $2, von Pusie Brötzel $1, Mich. Mösel 75c, Marie Fischer 75c, Christ. Fieß 50c, Marie Braun 50c; dch. P. P Göbel von N. N. $1; dch. P. R A John von Ungenannt $1. Zusammen $19.50.

Brussa. Durch A G Tönnies von H Mahnken $5; dch. Frank Blum von den Kindern John, Bertha und Minna $1; dch. P. F Wölfle von Petrigem. $5; dch. P. P Speidel $1; dch. Frau R Hoffmann vom Frauenver. in Jackson $5; dch. P. H F Deters von Frau Lüm, N N und M. je 50c; dch. P. P Göbel vom Frauenverein $3, von N N und von seinen Kindern je $1; dch. P. R Wobus von Frau Fr. K. $1; dch. P. Spathelf von H Howe $5; dch. P. R A John von K M. $5; dch. P. J Schlundt von N N $1; dch. P. J Daiß von N N $5; dch. P. K Feldmann von N N $5, Frau Elesser 50c; dch. P. G Niebuhr von R Künzi $1; dch. P. C Krafft für das evang. Waisenhaus von M Kastner $3.50, A Koch $3, Anna Koch $2.15, Frau Walter $2, W Koch $1, Fr. Kohlermann 60c, J Koch, Fr. Mahlein, E Schumann je 50c, B Schnell 25c; von Herm. Kramer, Edwardsville $10. Zusammen $71.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1888 (und früher). Die Pastoren: C A Starck $4.18, R Menk für G Müller (87 u. 88) 50c, G Wullschleger für Jost Moog 25c, O C Miner für J Schumacher 25c, Fr. Nahn $1.54 und für G Bär 25c, J Irion $18, G Hagemann 12c, J Conzett 25c, J Hoffmeister u. für Chas. Becker, W Wilkening, H Anspach, A Ilsemann, W von Ohlen, Chr. Dienst, H Nering, Geo. Rimschneider, H George je 25c, G Rode 15c, H Thörel (87 u. 88) 50c, G Becker für A Schleif (87), H Meier (87), Ph. Schweer (87), Fr. Volkening (87) je 25c, E Hunger 25c, H Mühlenbrock für Fr. Gigax (87 und 88) 50c, Dr. J F Busche $10, O Becher $3.96, C Kißling $9.90, A Winterick für Fr. Hansen, W Scholz, A Steinmetz, W Störmer je 25c, J J Bodmer für Fr. und Pet. Röthlisberger (87) je 25c, J Maierle $3.74, L Kleemann 30c, K Müller $3.75, A Blankenagel 25c, J H Fleer $2.70. Die Herren: J Koch $3.96, J A Tauchert u. Geo. Dorn je 25c, Geo. Kirchhoff $42.68, Frau Barb. Kern 25c. Zusammen $113.73.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission rc., adressire man: **R. Wobus, P., St. Charles, Mo.** — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an **Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.**

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord=Amerika.

Jahrgang V. St. Louis, Mo., September 1888. Nummer 9.

Ein gutes Wort in einer gerechten Sache.

Auf der großen allgemeinen Missionsconferenz, welche vom 9.—19. Juni d. J. in London stattfand, ist auch über den wichtigen Punkt verhandelt worden, den wir schon in Nummer 5 unseres Blattes als einen besonders dringenden hervorgehoben haben, nämlich über das freundschaftliche und friedliche Verhalten der evangelischen Missionsgesellschaften zu einander. Das in englischer Sprache gegebene Thema lautete ganz kurz: Missionary Comity. Ueber diesen tief in die Missionsarbeit eingreifenden Gegenstand hatte auch Dr. G. Warneck, Herausgeber der allgemeinen Missionszeitschrift und gründlicher Kenner der alten und neuen Missionsgeschichte, einen Vortrag zu liefern. Wir freuen uns, daß dieser interessante und lehrreiche Vortrag, welchen der Verfasser leider nicht persönlich halten konnte, nun auch in der eben genannten Missionszeitschrift gedruckt vorliegt. Nach einer kurzen sachgemäßen Einleitung giebt der Verfasser auf die Frage: Was muß seitens der einzelnen Missionsgesellschaften geschehen, um die Missionary Comity gegen einander zu wecken und zu pflegen? eine dreifache Antwort:

I. Wir müssen gegenseitig von einander mehr Kenntniß nehmen;

II. Wir müssen uns gegenseitig verpflichten, jede Grenzverletzung zu vermeiden;

III. Wir müssen uns gegenseitig mehr Handreichung thun.

Diese drei Punkte hat Dr. Warneck so ausführlich, wie das im Rahmen eines kurzen Vortrages geschehen konnte, besprochen. Wir hoffen, daß die warmen, mannhaften, aus reicher Erfahrung kommenden Worte, einen tiefen, nachhaltigen Eindruck zurücklassen werden. Soll durch die Arbeit der Mission der Friede Gottes in die Welt kommen, so muß sie ihn selbst haben. Das ist so klar und wahr wie etwas. Leider sind wir nicht in der Lage, diesen ganzen Vortrag hier wieder zu geben, selbst einen längeren Auszug müssen wir uns versagen. Nur ein kurzes Stück desselben, das wir dem zweiten Theil entnehmen, können wir an dieser Stelle einrücken. Es lautet:

„Bevor wir nun auf das Missionsgebiet draußen unter den Heiden uns begeben, gestatten Sie mir nochmals ein freimüthiges, brüderliches Wort über die Proselytierungsarbeit in protestantischen Kirchengemeinschaften, speziell auch in Deutschland. Denn ich vermag nicht einzusehen, wie es möglich ist, Missionary Comity draußen auf dem Heidenmissionsgebiete gegen einander zu üben, wenn man ihr hier in der Heimath ins Angesicht schlägt. Nach meiner Meinung sollte eine systematische Proselytierung unter den prot. Glaubensverwandten innerhalb einer andern evang. Kirchengemeinschaft überhaupt nicht stattfinden. Besonders taktlos auf der einen und empfindlich auf der andern Seite ist es aber, wenn diese Proselytierung geradezu in eine Linie mit der Missionsarbeit unter den Heiden gesetzt wird. Ich will keine Namen nennen, aber es sind bis in die neueste Zeit Missionsberichte in englischer Sprache durch meine Hände gegangen, in welchen der Reihe nach z. B. Afrika, Central=Amerika, Süd=Amerika, China, Deutschland, Indien, Türkei, Japan, als Missionsgebiete der betreffenden Missionsgesellschaften aufgeführt wurden. Wenn etwa ein Hindu oder Neger einen solchen Bericht läse, so müßte er ja nothwendigerweise Deutschland für ein ebenso heidnisches Land halten wie Indien oder Kongo. Und was soll man dazu sagen, wenn ein methodistischer Prediger in Berlin schreibt: Hier sei ein Arbeitsfeld von über eine Million Seelen und für dasselbe nur ein Arbeiter, nämlich eben dieser Methodist. Theure Brüder in England und Amerika! Ich glaube, daß ich im Namen aller meiner deutschen Glaubensgenossen rede, wenn ich Sie dringend bitte: Hören Sie auf, Deutschland, das Land Luthers und Melanchtons, Arends und Speners, Frankes und Zinzendorfs, Tholucks, Fliedners und Wicherns, hören Sie auf, dieses Land als ein halb heidnisches und rationalistisches zu betrachten. Unser Christenthum trägt allerdings ein etwas anderes Gewand als das englische und amerikanische, nämlich ein deutsches; ich

wiederhole: wir idealisiren es nicht; aber wir haben ein Recht zu verlangen, daß man uns kennen lernt, ehe man uns verurtheilt. Auch heute werden auf deutschem Boden große religiöse Kämpfe ausgekämpft, deren Ausgang auch für England und Amerika von Bedeutung ist. Erschweren Sie uns unsere Lage und verwirren Sie uns unsere kirchlichen Verhältnisse nicht noch dadurch, daß von England und Amerika her methodistische, baptistische u. dgl. Propaganda unter uns getrieben wird. Es ist für diese ausländischen Pflanzen auch durchaus kein Boden in Deutschland. Wollen Sie uns helfen in der Rettung der glaubenslosen Massen, die übrigens in England und Amerika ebenso vorhanden sind wie in Deutschland, so soll uns dieser Beistand willkommen sein; aber treiben Sie unter uns keine Proselytenmacherei für englische oder amerikanische Denominationen und fischen Sie nicht in unsern Fischteichen, indem unsern Landeskirchen ihre besten Glieder abspenstig gemacht werden. Halten Sie mir diese Bitte zu gut und erweisen Sie uns Ihre brüderliche Comity dadurch, daß Sie auf Beseitigung dieser Propaganda hinwirken. Die Lage des Protestantismus ist wahrlich ernst genug heute. Auf der einen Seite der alte römische Feind, der es jetzt ernster als je meint, auf der andern eine wachsende Macht des Unglaubens und der Sittenlosigkeit innerhalb unsers eignen Lagers und dazu noch eine nichtchristliche Welt von 1000 Millionen, die das Evangelium noch gar nicht kennt. Da giebts wahrlich Wichtigeres zu thun, als unter den eigenen Glaubensgenossen in andern evangelischen Glaubensgemeinschaften Proselytenmacherei zu treiben. Es wäre eine herrliche That dieser Conferenz, wenn sie dieser unbrüderlichen Proselytenmacherei ein Ende bereitete."

So weit Dr. Warneck in seinem überaus ansprechenden und lehrreichen Vortrag. Wir müssen ihm auch von hier aus herzlich danken, daß er in dieser freien, mannhaften Weise über einen tiefen Schaden gesprochen hat. Möchten seine guten Worte in einer gerechten Sache hüben und drüben, daheim und draußen, gewissenhafte Beachtung finden.

Aus Chandkuri.

(Correspondenz von Miss. A. Stoll.)

Das Werk des Herrn muß wachsen an allen Orten, so auch hier in Chandkuri, deswegen bin ich so frei und wende mich an unsere Missionsfreunde mit der dringenden Bitte, die Mittel zu beschaffen, welche nöthig sind, wenn das Werk vorangehen soll.

Vor mehreren Monaten, als wir in einem nahen Dorf gepredigt hatten, folgte uns ein Mann nach und sagte, er wolle Christ werden und sich zu uns halten. Wir sagten ihm, er solle nur erst regelmäßig unsere Gottesdienste besuchen und Gottes Wort hören. Er kam denn auch öfters, schilderte uns aber auch seine Lage, in der er sich befand.

Er hat 12 Acker Land, schuldet aber dem Dorfbesitzer 36 Rupies. Der Schuldherr verklagte ihn und der Richter verordnete, daß seine 12 Acker Land dem Dorfbesitzer zufallen sollen. Der Mann und seine Frau sind schon etwas alt und haben keine Kinder, auch keine Verwandte hier. Ist ihm das Feld genommen, so hat er nichts mehr zu leben. Als gewöhnlicher Arbeiter kann er sein Brod nicht mehr verdienen; aber von seinem Felde könnte er leben, wenn ihm ein wenig geholfen würde. Nun sagte der Mann, er wolle uns das Feld verkaufen, wenn wir nur erlaubten, die Hälfte desselben während seiner Lebzeit für sich zu bebauen.

Der Katechist Gangaram und ich gingen zu dem Dorfbesitzer und frugen ihn, ob er uns erlaubte das Feld zu kaufen. Er war sehr willig, denn er steckt in Schulden und hat schon ziemlich viel Feld nehmen müssen von Leuten, die zu arm waren ihre Felder selbst zu pflügen. Er muß Geld haben, um seine Schulden zu verzinsen.

Vorher aber fragte ich den Revenue-Inspektor genau, was gethan werden müßte, um hier Felder zu bekommen. Er sagte mir, kein Bauer kann sein Land verkaufen, er habe den occupancy right, was er früher erst dann bekam, wenn er 12 oder 20 Jahre dasselbe Feld gepflügt hatte. Hat er dieses Recht, so kann er mit Einwilligung des Dorfbesitzers sein Land einem andern verkaufen und der erhält dasselbe Recht, d. h. der Rent kann nicht erhöht und das Land nie wieder genommen werden, außer der Besitzer zahle drei Jahre keinen Rent.

Im Anfang, als ich hieher kam, wollten viele Leute Christen werden und ich hätte gerne noch einige aufgenommen in der Hoffnung, sie ließen sich durch Gottes Gnade nach und nach zu einem christlichen Leben erziehen. Ich kann bestimmt sagen, daß die, welche hier sind, durch ihr kindliches und christliches Benehmen mir nur Freude machen. Aber sie haben es in mancher Beziehung etwas schwer. In diesem Land wird es für sehr erniedrigend angesehen, wenn ein Mann dem Missionar seine Haus- und Stallarbeit verrichten helfen soll. Es werden die Chamars nicht gerne Knechte. Sie sind Landleute von Haus aus und an den Pflug gewöhnt. Etwas Feld zu besitzen ist ihr größter irdischer Wunsch.

Nun, ich bin hier auf dem Lande und kann nur eine Landgemeinde, d. h. eine Gemeinde von Bauern, durch Gottes Gnade zu Stande zu bringen suchen. Neben unserm Platz liegen noch etwa 20 Acker ziemlich gutes Brachland. Voraussehend, daß ehrlich meinenden Leuten geholfen werden muß, ging ich zu dem Besitzer desselben und bat ihn, es uns zu geben, damit sich ein paar Familien auf demselben ernähren könnten. Er versprach mir, das Land zu geben. Ein anderer aber hatte ihm 50 Rupies oder 10 Rupies Rent geboten und ich werde wohl mehr bezahlen müssen. So kann man jetzt nach verschiedenen Seiten hin Land ankaufen, wenn die Mittel dazu zur Verfügung stehen.

Als ich hierher kam, war es allerdings ganz anders, ich zog die Straße auf und ab und klopfte an allen Thüren an und bat um 5 Acker Land, um ein Haus zu bauen, aber jeder Dorfbesitzer wies mich bestimmt ab. Nur ein alter Geizhals versprach 5 Acker zu geben für 500 Rupies oder 25 Rupies Rent des Jahrs. Später wurden es dann 300 Rupies und 16⅔ Acker Land. Jetzt aber hat uns der Herr die Herzen geöffnet. Durch Noth gedrungen, sind Leute willig geworden uns Land zu geben, durch Noth gedrungen, wird auch manche Seele willig gemacht werden, sich dem Herrn zu ergeben.

Wenn aber nun eben durch Hunger eine Seele gezogen wird, soll ich dann sagen, ja, Christen haben nur himmlisches Brod und kein irdisches darzureichen. Wäre es nicht ganz zuwider der Art unseres Heilandes und der Apostel, ja, zuwider der Art des ganzen Christenthums, das doch helfend und segnend auf die Menschen einwirken soll in jeglicher Beziehung?

Ich bitte die l. Missionsfreunde dringend, doch die Mittel darzureichen, daß hier mit der Hilfe Gottes eine Landgemeinde sich bilden kann, die ein Segen werden wird für die ganze Umgegend.

Ich habe von den 16 Acker Land hier 6 Acker abgegrenzt für ein christliches Dorf und ich schaue mit Freuden hinaus auf die Zeit, da die erste Bauernhütte auf jenem Platz erbaut werden wird.

Das Schulhaus, ein schönes Gebäude, von guten Steinen gebaut, ist bald fertig. Es sind aber Christenkinder, die ich gerne die Schule füllen sehen würde. Helfen uns nur die l. Missionsfreunde zu Hause zu Land, so wird sich auch bald hier eine Landgemeinde bilden; aber nur dann. Thun die l. Freunde das nicht, dann muß der arme Missionar wie bisher, immer fort noch sagen, lieben Freunde, ich habe nichts als Gottes Wort für euch und er muß im Stillen hoffen, daß hie und da eine Seele dieses Gotteswort annehme und die Seele lebe, wenn auch äußerlich sich Niemand der Gemeinde anschließt.

Wie viel verlangst du denn, daß wir beisteuern sollen, um den hungernden Leuten zu helfen? so dürften wohl die Leser fragen. Ich antworte: Wir brauchen 500 Acker Land und jeder Acker kostet 3—5 Rupies. Das ist Alles. Es kann 5—10 Jahre nehmen, bis so viel Land nöthig sein wird, aber es sollte dem Missionar Freiheit gegeben werden Land zu kaufen und Leute, die es mit dem Christ werden redlich meinen, anzusiedeln. Dann wird Bethel, wie unser Platz auf der neuen Karte heißt, grünen und blühen und auch Früchte bringen.*) A. Stoll.

Aus Bisrampur.

Auch aus Bisrampur sollen die Leser noch einen kurzen Bericht in Nachstehendem erhalten, und zwar von Br. Julius Lohr, der seinem Vater wie dem ganzen Missionswesen in verschiedener Weise zu dienen sucht. Da der Anfang seines Berichts bereits in der letzten Nummer stand, so lassen wir ihn hier wegfallen. Br. Jul. Lohr schreibt über seine Thätigkeit:

Wie zuvor, so durfte ich auch in diesem Vierteljahr die Abendandachten in Ganeshpur leiten, und auch am Sonntag ab und zu predigen. In der Graserente wurde es mir erlaubt, Vielen, die zum Schneiden und Kaufen des Grases gekommen waren, das Wort Gottes zu verkündigen. Auch die Sonntagschule konnte ich ohne weitere Unterbrechung jeden Sonntag halten, und hatten wir die Freude zu sehen, daß sich die Zahl der Kinder bedeutend vergrößerte, auch wenden die Schüler mehr Fleiß im Lernen an. Ich habe in der Sonntagschule jetzt acht Klassen; die erste hat an 26 Schüler und wird entweder von mir selbst oder von Br. Jost gelehrt; die zweite Klasse besteht aus Frauen und wird von Frl. Marsh unterrichtet; die dritte Klasse (Mädchen) wird von Mrs. C. Lohr, und die vierte, auch Mädchen, von meiner Frau unterrichtet. Die andern drei Klassen sind in den Händen von eingeborenen Lehrern, und die letzte Klasse, aus kleinen Kindern bestehend, wird von einem Katechisten unterrichtet. Ich erhielt von Freunden und Kindern aus Pastor Geyer's Gemeinde in New York an 100 Rupies, als ein Weihnachtsgeschenk für unsere Sonntagschule. Dieses Geld verwandte ich zum Ankauf von Kleidern, Candy 2c. für unsere Christenkinder, und gab besonders den Kindern, die regelmäßig das Jahr hindurch gekommen waren und ihre Lektion immer gut gelernt hatten, ein Extrageschenk an Taschentüchern, Gesangbüchern 2c. Durch diese besondere Gabe ist der Eifer der Kinder zum Lernen gewachsen und befindet sich die Schule jetzt in einem recht befriedigenden Zustande.

Zu Anfang des Jahres hatten wir so viel Arbeit in der Druckerei, daß ich fast fürchtete, wir würden mit unseren Pressen und Kräften nicht ausreichen; seit den letzten Monaten ist aber die Arbeit weniger geworden. Ich glaube aber, daß in kurzer Zeit die Arbeit wieder wachsen wird. Da noch nicht alle ausstehenden Gelder eingegangen sind, so kann ich den genauen Ertrag der Druckerei in diesem Vierteljahr noch nicht angeben, glaube aber, daß es ein bedeutender sein wird. Wir haben für über 600 Rupies weißes Papier verdruckt und wäre es sehr wünschenswerth, wenn wir eine größere Presse hätten, damit wir größere Formen, die wir jetzt wegen Mangel einer großen Presse nicht drucken können, auch annehmen könnten. Vielleicht könnte eine solche Presse gekauft werden, nachdem der Kaufpreis der Druckerei eingekommen ist, was, wie ich hoffe, nicht mehr lange dauern wird.

Der Zustand unserer Landwirthschaft ist dieses Jahr bedeutend besser, obgleich die Späterernte (Weizen 2c. 2c.) nicht so gut ausgefallen ist, als erwartet wurde. So der HErr uns eine gute Regenzeit dieses Jahr schenkt, werden sich die Bauern von dem in den letzten zwei Jahren erlittenen Schaden wieder erholen. Ihren Vorschuß an Geld und Reis haben die meisten ganz zurückbezahlt; Andere werden aber wohl noch nicht dieses Jahr ganz schuldenfrei werden. Sie haben sich alle recht bemüht ihre Schulden zu zahlen und Viele haben nicht nur ihre Getreide, sondern auch von ihrem Vieh verkauft, um unsern Vorschuß zurückzugeben. Im allgemeinen haben sich die Einwohner beider Dörfer gut betragen. Zank und Schlägereien, wie sie in anderen Dörfern zur Tagesordnung gehören, kommen bei uns selten vor. Das Dorf wird reinlich gehalten und sieht immer ordentlich aus. Leider sind in Ganeshpur viele Grashütten. Es ist fast unmöglich, für die Bauern Lehmhütten zu bauen. Die Lehmwände werden nämlich blos in der heißen Zeit gebaut, aber gerade in dieser Zeit mangelt es in Ganeshpur an Wasser. Wir haben zwar einen guten Brunnen, aber das Wasser desselben reicht kaum für Trinken und Baden aus. Wir sollten ein Palab oder einen Teich haben, und habe ich schon früher deswegen Unterschriften erhoben; da aber ein solcher Teich an 500 Rupies kostet, wird es wohl noch lange dauern, ehe wir genug Geld zusammen haben. Eine Hülfe von seiten der Ehrw. V. B. für diesen Zweck würde eine große Wohlthat für unsere armen Christen in Ganeshpur sein. Sie müssen jetzt ihr Vieh drei Meilen weit zum Tränken führen. Ich habe schon der Regierung als Mitglied des Raipur Distr.-Council, eine Bittschrift eingereicht um Abhülfe, fürchte aber, da Ganeshpur zu weit von der Hauptstraße abliegt, daß meine Bitte nicht erfüllt werden kann. Schon wegen Feuersgefahr ist es fast nothwendig, daß Ganeshpur einen Teich hat. Sollte jetzt Feuer im Dorf ausbrechen, so müßte man es ruhig brennen lassen, da man ohne Wasser fast nichts retten könnte. In letzter Zeit waren wir in Bisrampur zwei mal in Feuersgefahr, das erste mal brannten vier Katechisten-Häuser ab, und nur mit großer Noth ist es uns gelungen, das Feuer zu löschen. Das zweite

*) Es sei hier gleich bemerkt, daß die ehrw. Missionsbehörde den Ankauf von 200 Acker Land für Chandkuri angeordnet hat. D. R.



mal wurde es entdeckt, ehe es Schaden machen konnte. Da wir sehr viel Gras noch auf der Station haben, und es fast jeden Tag in den andern Dörfern brennt, habe ich vier Extra-Wächter, zwei des Tages und zwei des Nachts, angestellt, die Station zu bewachen; auch habe ich auf Einwilligung unserer Conferenz etliche Patent fire extinguishers, wie man sie in Amerika hat, von Bombay bestellt.

Da Br. Jost nun während Br. Stoll's Abwesenheit in Chandkuri bleiben wird, werde ich mit Gottes Hülfe die Sonntagabend-Gottesdienste in Ganeshpur leiten, und freue ich mich auf diese Weise mehr im Verkündigen des Wortes thätig sein zu können.

Hochachtungsvoll Ihr J. Lohr.

Zur Cultur im Heidenlande.

Dieses Bild mit dem seltsamen Pflüger sollte ganz besonders unsere Leser auf dem Lande interessiren. Seht, so wird irgendwo im Heidenlande der Acker bestellt. Wenn der amerikanische Farmer jetzt mit einem Mal anfangen sollte, in der Weise sein Land zu pflügen, so würde wohl alle Freude am Ackerbau dahin sein. Wir könnten es ihm auch nicht verdenken, denn solch elende Pflügerei, wie unser Bild darstellt, muß für den, der sie zu üben hat, eine schwere Arbeit sein. Wie froh und dankbar sollte der Farmer unseres Landes sein, da er mit ganz andern Mitteln seinen Acker bestellen kann.

Doch solch ein Bild weckt in dem Beschauer noch allerlei sonstige Fragen. Wie kommt es denn, daß der Unterschied in der Cultur zwischen den christlichen und heidnischen Völkern ein so großer ist? Warum ist die Dampfkraft nicht in Afrika, die Telegraphie nicht in Asien, das elektrische Licht nicht auf den fernen Inseln entdeckt worden? Warum stehen die Völker heidnischer Länder mehr oder weniger unter der Herrschaft solcher Völker, die in christlichen Ländern wohnen? So könnten wir noch manche Fragen aufwerfen. Dieses Warum findet seine Beantwortung nur durch das Christenthum. Nur dadurch, daß die europäischen Völker den christlichen Glauben angenommen haben, sind sie so mächtig und einflußreich geworden. Schade nur, daß unter uns Viele so blind geworden sind, daß sie den hohen Werth dieser Wahrheit nicht mehr anerkennen. Dennoch bleibt es bei dem, was der Apostel gesagt hat: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Nun wird sich wohl Niemand mehr wundern, daß das vorstehende Bild in den Missionsfreund gekommen ist. Es kann uns zu einem Lehrmittel tiefer Wahrheiten werden. Wie der Cultus ist, so ist auch die Cultur. —

Ein japanesischer Arzt.

Da haben wir ein interessantes Bild aus dem täglichen Leben in Japan. Mit welch wichtiger Amtsmiene behandelt doch dieser japanesische Arzt seine so trübselig aussehende Patientin. Indem er den durch Kopfschmerz und Fieber unruhig gewordenen Pulsschlag sorgfältig prüft, sinnt er schon auf die Mittel, durch welche die Kranke wieder hergestellt werden soll. Seien Sie ohne Sorge, versichert der Herr Doktor seiner Patientin auf das Bestimmteste, in wenigen Tagen sind Sie wie-



der frisch und munter. Ich erkenne Ihr Leiden ganz genau, und weil die ärztliche Kunst hier ganz bestimmte Mittel an die Hand giebt, so kann die Besserung nicht ausbleiben. Sie hätten allerdings schon früher schicken sollen, dann hätte sich das „complicirte" Leiden noch leichter und schneller beseitigen lassen, aber wie gesagt, wir haben in diesem Fall solche Mittel, welche ihre Wirkung nicht versagen. Sie dürfen aber nicht so unglücklich dreinschauen, Sie müssen vielmehr guten Muth haben; je größer die Kranken das Vertrauen zu unserer Heilkunst haben, desto besser und leichter wirkt die Medizin. So ungefähr spricht der Herr Doktor zu seiner sorgenvollen Patientin. Ob der Mann das wirklich leistet, was er mit so großer Sicherheit verspricht, bleibt einstweilen dahingestellt; jedenfalls wäre es der armen Kranken zu wünschen, daß sie bald von ihrem Leiden, wie auch von ihrer Angst und Sorge befreit werden möchte. —

Im Uebrigen ist zu bemerken, daß die Heilkunst nicht nur in Japan, sondern auch in Indien und China auf sehr schwachen Füßen steht. Die dortigen Aerzte geben zwar vor, daß sie viel wissen, und darum den Kranken helfen können, bleiben aber in ihren Leistungen weit zurück. Man kann so sagen: Wie diejenigen Völker, welche bisher in heidnischer Nacht und Finsterniß lebten, in so vielen Dingen zurückgeblieben sind, so stehen sie auch in Bezug auf Heilkunde sehr zurück. Aus dem Grunde bekommen Aerzte, welche sich als Europäer oder Amerikaner in den genannten Ländern niederlassen, ungeheuren Zuspruch. Namentlich werden die mit der Mission in Verbindung stehenden Aerzte schon nach kurzer Zeit ihrer Niederlassung so sehr von Leidenden und Kranken in Anspruch genommen, daß sie oft nicht wissen, was sie zuerst oder zuletzt thun sollen. Hier eröffnet sich für die missionsärztliche Praxis ein großes Gebiet.

Erfreuliches vom Tobasee.

(Eingesandt.)

Missionar Pilgram schreibt aus Balige (Sumatra): „Wenn ich zurückblicke, auf all' die Segnungen, die der Herr uns und unserer Gemeinde im vergangenen Jahre hat zu Theil werden lassen, dann muß ich ausrufen: Wo finde ich Worte Dir zu danken! Ja, dem treuen Herrn sei Lob und Dank, daß Er uns über alles Erwarten geholfen und gesegnet hat: 287 Seelen durfte ich im vergangenen Jahre als Taufbewerber aufnehmen, 126 wurden aus den Heiden getauft und außerdem 35 Christenkinder, so daß die Zahl aller hier Getauften jetzt 800 beträgt, von denen aber schon 60 im Laufe der Jahre gestorben sind. Außer den 740 Gemeindegliedern zählt die Gemeinde noch 506 Taufbewerber, die im ganzen regelmäßig den Gottesdienst besuchen. Obwohl einige der Christen in grobe Sünden gefallen sind, so brauchte ich doch niemanden auszuschließen, da sie ihre Sünden bereuten. Die Zahl meiner Aeltesten hat sich nicht nur um 7 vermehrt — es sind ihrer jetzt 29 — sondern sie haben auch im ganzen treu und gewissenhaft ihre Arbeit verrichtet. Am Sylvesterabend haben sie selbst dem Herrn von Herzen dafür gedankt, daß unter ihnen gar keine Versöhnung stattzufinden brauchte, wie voriges Jahr der Fall war. Die Zahl derer, welche wirklich von Herzen gläubig sind, hat sich im vergangenen Jahre wohl verdoppelt, und so haben wir denn jetzt in den meisten Christendörfern lebendige Zeugen der Wahrheit. In vielen Dörfern werden fast alle Abend von den gläubigen Christen Bibelstunden gehalten; auch besuchen sie, wenn sie Zeit haben, die heidnischen Dörfer. Auf dem Markt hier wird oft an 5—10 Stellen von ihnen gepredigt. Die Gefördertsten unter ihnen, etwa 20, halten abwechselnd auch Sonntags in

der Kirche Ansprachen. Bei den Abendandachten, bei welchen ich mit den einzelnen Christenfamilien über ihr Seelenheil spreche, merke ich es, welch einen gewaltigen Einfluß die Gläubigen auf ihre Umgebung ausüben. In Sibola-Hotang z. B. sind ganze Christendörfer, wo alle, Männer, Frauen und Kinder, wenn auch noch nicht zum lebendigen Glauben durchgedrungen, doch suchende und für die Wahrheit offene Seelen sind. Man fühlt es ihnen ab, wie der heilige Geist an ihren Seelen arbeitet und wie die Finsterniß, die Liebe zur Sünde allmählich der Erleuchtung des Geistes Gottes Platz machen muß. In Pordede scheint sogar der Oberhäuptling zum Glauben gekommen zu sein. Er war sterbenskrank; da sagten die Christen zu ihm: „Ob du nun am Leben bleibst oder stirbst, einerlei, laß deine Gegner rufen und versöhne dich mit ihnen und richte deine Schritte zum Himmel." Daraufhin hat er sich wirklich mit allen versöhnt und die Christen aufgefordert, mit ihm zu beten. Merkwürdigerweise wurde er bald darauf gesund. Vorgestern hat er nun eine Kuh geschlachtet und ein Freuden- und Dankfest gefeiert. Gestern war er hier und bekannte seine Sünden. Er sagte unter anderem: „Bis jetzt bin ich nur dem Namen nach ein Christ gewesen, im Herzen war ich noch ein Heide, du weißt, wie ich mich in der gräulichsten Weise gegen das sechste Gebot versündigt habe. Es war mir auch gar nicht darum zu thun, daß Gottes Reich ausgebreitet werde, wenn ich nur meinen Willen bekam und meiner Lust fröhnen konnte. Jetzt hat der Herr mir alle meine Sünden vergeben und mir auch meine Gesundheit wiederhergestellt. Darum will ich von jetzt an, Ihm leben und dazu helfen, daß Sein Reich ausgebreitet werde. Aber bete für mich, denn ich habe keine Kraft in mir, wenn der Herr mir nicht hilft." So sehen wir es immer wieder, daß die Arbeit, welche mit Liebe im Glauben gethan wird, nicht vergeblich ist. Der Herr bekennt sich mit seinem Segen zu dem Werk seiner Knechte.

Wie die Türken es in Palästina treiben.

Aus Jaffa in Palästina wird über das Thun und Treiben der türkischen Beamten Folgendes berichtet. Durch die grausamen Verfolgungen der Juden in Rußland und Rumänien hat sich die jüdische Bevölkerung des heil. Landes mehr als verdoppelt und ist noch immer im Zunehmen begriffen. Darum hat jetzt die britische Gesellschaft der Judenmission auch in Jaffa einen Missionar angestellt. Die türkische Mißwirthschaft tritt aber dort recht sichtbar hervor. Aus der Ferne gesehen, erscheint die Stadt malerisch und schön; aber im Innern ist sie eine der elendesten, die sich denken läßt. Die Straßen sind eng, krumm, uneben und ungepflastert, bedeckt mit Schmutz und verwesenden Thierleichen. Die also verpestete Luft würde beständig herrschende Seuchen hervorbringen, wenn nicht das dortige Klima so außerordentlich gesund wäre. Die türkischen Behörden, welche hier weniger das Einschreiten fremdländischer Gesandten zu befürchten haben, üben die größten und ungerechtesten Gewaltthaten. So wurde vor etlicher Zeit ein Kolporteur der kirchlichen Missionsgesellschaft durch den Pascha von Jerusalem ins Gefängniß geworfen, unter dem Vorwand, er verkaufe unmoralische Bücher! Natürlich ist es eine gänzlich falsche Anklage, dennoch muß der Mann alle Leiden und Trübsale eines türkischen Gefängnisses erdulden. Da derselbe aber im lebendigen Glauben steht, so wird er durch solche Ungerechtigkeiten nicht irre.

Es ist noch nicht lange her, da wurde gleichfalls ein Kolporteur ins Gefängniß geworfen. Der Bischof von Jerusalem ging zum Pascha und erbat die Freilassung desselben, wenigstens für die Weihnachtstage. Sie wurde bewilligt, aber der Gefangene trotzdem nicht entlassen. Als der Bischof wieder zum Pascha kam, sich über die Angelegenheit zu beschweren, sagte man ihm, der Mann sei ganz gewiß entlassen gewesen, obwohl es erwiesen ist, daß dies nicht geschehen ist. So wird den Missionsarbeitern auf alle Weise die Thätigkeit erschwert, die indessen doch fortgeht und auch fortschreitet.

Noch ein drittes Beispiel von dem ungesetzlichen Treiben der türkischen Beamten. Die britische Bibelgesellschaft und die kirchliche Missionsgesellschaft hatten in Jaffa zusammen eine große Bücherniederlage in einer Hauptstraße. Griechen und Juden verkehrten dort und besprachen sich über die Vorzüge der Bücher und der christlichen Wahrheit. Längere Zeit hindurch fanden regelmäßig an jedem Montag Zusammenkünfte in dem Lokal statt, bei denen der englische Missionar und andere Christen Ansprachen hielten. Plötzlich erschien eines Tages der Gouverneur von Jaffa mit einer Anzahl Polizisten und löste die Versammlung unter dem Vorwand auf, daß sie ruhestörende Haufen in der Straße herbeigezogen habe, obgleich derartiges nicht vorgekommen war. Der Gouverneur hat allerdings durch solches Vorgehen völlig gegen die sogenannte Religionsfreiheit gehandelt, welche die türkische Regierung zugesichert hat. In Folge davon hat der englische Konsul bei dem Pascha in Jerusalem eine Beschwerde eingereicht; doch ist von diesem kaum Abhülfe zu erwarten. Der Missionar hat versucht, seine Versammlungen fortzusetzen, was ihm auch gelungen ist. Es wird noch manchen Kampf kosten, bis die Einwohner des heiligen Landes in Christo recht frei geworden sind.

Aus der Baseler Mission.

Die Baseler Missionsgesellschaft beging am 4. Juli d. J. ihr 73. Jahresfest. Der Inspektor dieser Mission, Pf. Oehler, erstattete einen ausführlichen Berichẽ, von Psalm 111, 1 u. 2 ausgehend. Zuerst gedachte er der Freunde und Mitarbeiter, welche im Laufe des letzten Jahres waren abgerufen worden; in der langen Liste findet sich auch der Name von unserem verewigten Past. Chr. W. Locher, der vom Jahre 1849—1867 auf der Goldküste als Missionar gewirkt hat. Die vielen Todesfälle in der Heimath und in der Heidenwelt, haben große Lücken gemacht, doch konnten sie nach und nach mit neuen Kräften ausgefüllt werden. So geht das Werk unter dem Segen des Herrn weiter.

Die Baseler Mission arbeitet jetzt auf vier verschiedenen Missionsgebieten: in Ostindien, in China, auf der Goldküste und in Kamerun. Auf diesen vier Gebieten gab es zu Anfang dieses Jahres: 46 Stationen, 123 Missionare, 80 Frauen und 6 Jungfrauen. Daß von dieser ansehnlichen Missionsschaar nicht vergeblich gearbeitet wurde, beweist die Zahl der Taufen; es wurden 865 Heiden getauft, darunter 458 auf der Goldküste. Die Gesammtzahl der Christen, welche jetzt zu Basel gehören, beträgt 20,031; davon kommen auf China 3127, auf Indien 9237, auf Afrika (Goldküste) 7495, auf Kamerun 172. Die

Schulen werden von 8513 Kindern besucht. Wie viele von den Eingeborenen im Missionsdienst als Prediger, Katechisten, Lehrer 2c. thätig sind, kann man aus dem vorliegenden Bericht (Evang. Heidenbote No. 8) nicht ersehen. Vergleicht man die hier gemachten Angaben mit denen vom Jahre vorher (S. Missionsfreund '78, pag. 94 u. 95), so stellt sich, wenn auch kein großes, doch ein befriedigendes Wachsthum heraus. Darum schließt denn auch der Bericht: Im Blick auf Alles, was Gott in der Heimath und auf den vier Missionsgebieten an uns gethan hat und thut, wollen wir ihm danken und es immer besser lernen zu danken. Im Blick auf das, was er uns thun heißt, auf die Aufgaben, die wir in seinem Dienste lösen sollen, sprechen wir mit Mose, dem Manne Gottes, im 90. Psalm: der Der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns.

Ein Missionsgarten.

Drüben im Bayernlande lebte bis vor einigen Jahren ein Gastwirth, von dem wir Alle viel lernen können. Ein bayrischer Gastwirth? fragst du, was kann denn ein solcher uns lehren!? Viel, sehr viel. Wohl, ein schlichter, einfacher, frommer Mann ist er gewesen, der Bärenwirth in Hersbruck, aber wenn jede Stadt und jedes Dorf mehrere solcher Bärenwirthe hätte, so stände Manches anders in der Welt. Der Mann lehrt uns jedenfalls vielfache Wohlthat üben, ohne dabei dem Beutel, der bei Vielen zugeknöpft ist, durch Aufschnüren wehe zu thun. Und das ging so zu. Neben seinem Wirthsgeschäfte hatte er an einem großen Garten hinten an seinem Hause seine absonderliche Lust und Freude. Er bearbeitete denselben meist mit eigener Hand, rief wohl auch zuweilen seine Kinder, Nachbarn, Knechte und Mägde herzu, wenn seine Zeit oder seine Kräfte nicht ausreichten und sang über der Arbeit aus voller Brust sein Morgen- und Abendlied.

Doch das ist noch nichts besonderes; Andere arbeiten ja auch und singen dabei, wenn auch nicht geistliche, so doch andere Lieder. Aber bei dem Thun des Bärenwirths hatte es doch seine eigene Bewandtniß. Der wackere Mann hatte nämlich die Bestimmung getroffen, daß der volle Ertrag dieses Gartens, den er seinen Missionsgarten nannte, den Werken zum Aufbau des Reiches Christi gehören sollten. Fünfzig Anstalten, Diakonissen- und Kinderrettungshäuser und Missionswerke wurden von ihm bedacht. Jedes Jahr in der Zeit, wo der Landmann oft Langeweile hat, setzte er sich hin, zählte den Inhalt der Kasse, in welche er den Erlös der Gartenprodukte gelegt hatte, vertheilte diese Summe unter die verschiedenen Anstalten und legte für jede einen besonderen Brief bei. Eine Anstalt zählte die Gaben zusammen, die sie von 1854—1881 von diesem Mann erhalten hatte und siehe, es ergab die Summe von 1023 Mark und 68 Pfennige. Er vertheilte aber unter 50 Anstalten jedes Jahr gleich viel. Das alles zusammen genommen macht eine ansehnliche Summe! —

Verstehst du nun, Freund, wenn wir sagen, daß der Bärenwirth uns eine gute Lektion geben kann? Bist du ein Landmann, was hindert dich, einen Theil deines Gartens oder ein Ackerlein, auf diese Art dem Herrn zu weihen? Der Segen, den du dadurch erzielst, wird deinen übrigen Ackern zu Gute kommen. Bist du ein Kaufmann, so lege in eine Ecke deines Ladens einen besondern Artikel, dessen Gewinn du in eine unzugängliche Kasse thust, die andern Artikel werden dir desto mehr eintragen. Und was hindert vollends Frauen und Jungfrauen, sich zu einem Arbeitsverein zusammenzuthun, wie Schreiber dieses schon seit Jahren einen organisirt hat, in dem jeden Mittwoch Nachmittag 6—8 Frauen zwei Stunden lang für das Waisenhaus in St. Louis Strümpfe stricken, während welcher Zeit eine lehrreiche und erbauliche Geschichte vorgelesen wird. Nicht umsonst hat Gott dem weiblichen Geschlecht so mannigfaltige Gaben der Liebe verliehen, damit sie dieselben zu opferwilliger Hülfeleistung, wo solche nöthig ist, anwenden. Diese Hilfeleistung, die oft Niemand sieht und beachtet, als der unsichtbare Freund im Himmel, wird eine Wohlthat für ihr Haus. Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. Darum können wir von dem schlichten, bayrischen Gastwirth lernen, wie Arbeit in der Liebe gethan wird. Gott aber gebe, daß wir die Lehre, die uns dieser Mann gab, beherzigen und dem Mahnruf des Herrn Gehör geben, welcher heißt:

Gehe hin und thue desgleichen. M. Sch.

Etwas zum Nachdenken.

Dem „heiligen" Antonius, dem Vater des Mönchthums, der sich erbeten hatte, daß Gott ihm den größten Heiligen der Welt zeigen möge, und der wohl die stille Hoffnung hegte, daß die Antwort lauten möge: „Schau in den Spiegel, dann siehst du ihn!" — ihm wurde ein einfacher Tischler, ein frommer Familienvater in Alexandrien als der „Musterheilige" gewiesen. Der große Prälat Oettinger weinte einst bittere Thränen darüber, daß er wohl schwerlich im Himmel zu solcher Herrlichkeit gelangen könne, wie etliche seiner ärmlichen Tagelöhner, Weiber, die von früh bis in die Nacht ihre Pflichten erfüllen und aus dem Judeln mit den Kindlein, aus dem Kochen und Waschen, Stricken und Flicken nimmer herauskämen, und dennoch Kopf und Herz auf dem rechten Fleck behielten. Merke: Es sind nicht alle groß, die sich für groß halten. Ferner: Die wirklich großen Menschen stellen sich gern unter die Kleinen. Drittens: Andere höher achten, denn sich selbst, ist ein Zeichen von Demuth und Weisheit zugleich.

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Die Indianer-Mission ist schwer betroffen durch einen Regierungserlaß, der für alle Schulen den ausschließlichen Gebrauch der englischen Sprache vorschreibt; selbst die Bibel soll nicht mehr in der Indianersprache gelesen werden. — Man glaubt, daß diese Maßregel, die angeblich nur der Ausbreitung des Englischen und der Hebung der Indianer dienen soll, auf katholischen Einfluß zurückzuführen sei.

Sechs Missionare sind vor einiger Zeit nach Chili, Süd-Amerika, verreist, um die dortige sich selbst erhaltende Mission der Methodistischen Episkopal-Kirche zu verstärken.

Europa. Ein Londoner Herr hat der Irländisch-Presbyterianerkirche die erfreuliche Offerte gemacht für drei Jahre den Gehalt eines ärztlichen Missionars zu bezahlen und auch zwei eingeborene Assistenten zu unterstützen.

Die allgemeine Missions-Conferenz, welche vom 9. bis 19. Juni d. J. in London gehalten wurde, erfreute sich eines großen Zuspruchs. Es waren über 1500 Delegaten erschienen, die 141 Missionsgesellschaften vertraten. Amerika hatte 187 Abgesandte gestellt. Der Präsident dieser Versammlung war Earl von Aberdeen.

Die Londoner Missionsgesellschaft hatte im letzten Jahre eine Einnahme von 3,140,000 Mk. Von den Gemeinden, welche bereits aus den Heiden gesammelt worden sind, wurde die ansehnliche Summe von 340,000 Mk. gleich $85,000 beigesteuert.

Die evangelische Generalsynode in Bayern hatte einstimmig beschlossen, hinfort auch der Mission im Kirchengebet zu gedenken. Die Regierung hat aber diesen Beschluß nicht gutgeheißen. So geschehen im Zeitalter der Mission! —

Am 17. Mai starb in Neuenburg (Schweiz) Pfarrer Louis Nagel. Derselbe hat im Auftrage der Baseler Missionsgesellschaft 28 Jahre lang ein in französischer Sprache erscheinendes Missionsblatt herausgegeben.

Asien. Die Ehrw. S. Jenayan und Alexander McLachlan haben in Tarsus, Kleinasien, eine christliche Elementarschule gegründet. Beide haben im New-Yorker theologischen Seminar studiert.

Man hat im Sinne in Bethanien, dem Dorfe wo Maria und Martha wohnten und der Herr den Lazarus erweckte, ein Heim zu gründen, das der Mittelpunkt christlicher Arbeit sein soll. Schon ist ein Stück Land zu diesem Zwecke gekauft worden. Das Dorf hat ungefähr 500 Einwohner.

Die Keit-Falconer Mission im südlichen Arabien ist völlig ausgerüstet. Dr. Paterson, der neue ärztliche Missionar mit seinem Gehülfen, Herrn Locheab, führen die Leitung der Mission. Das Komitee bat den Ehrw. R. W. Gardner, der freiwillig nach Afrika gehen wollte, nach Aden als ordinirter Missionar zu gehen, und Herr Gardner hat mit vieler Selbstverleugnung einen längst gehegten Plan aufgegeben, um das Werk des Herrn Keit-Falconer weiterzuführen.

Indien. Der Harvest Field, ein Wesleyanisches Magazin in Süd-Indien sagt: „Wir könnten zwanzig oder dreißig Orte erwähnen, in welchen Brahmanen sich in Gesellschaften zusammen gethan haben um die Bibel zu studieren, aber kein Missionar findet Zugang zu ihren Versammlungen. Sogar in den Klöstern des Landes und von einigen Hohenpriestern des Hinduismus wird die Bibel ernstlich studiert.

In Ulubaria, Bengalen, besteht eine Mission, die ganz nur von eingeborenen Christen Kalkuttas betrieben wird, die, obgleich selbst verschiedenen Kirchengemeinschaften angehörend, sich zu diesem Werke vereinigt haben. Im Jahr 1886 brachte sie 1270 Mk. dafür auf und ein englischer Freund gab noch 320 Mk. dazu.

Im Spital in Kanton, in China, sind letztes Jahr beinahe 50,000 Kranke behandelt worden.

Afrika. Vor 45 Jahren hatte die Bibelgesellschaft in Madagaskar ein herrliches und blühendes Feld. Aber eine antichristliche Königin kam auf den Thron. Die Missionare wurden des Landes verwiesen, ihr Werk kam zum Stillstand und die schwersten Verfolgungen waren an der Tagesordnung. Aber die Leute blieben ihrem Glauben treu. Als die verfolgungssüchtige Königin starb, kamen die Christen aus ihren Bergungsorten hervor und brachten ihre Bibeln mit. Hat der christliche Glaube einmal die Herzen ergriffen, so kann er durch derartige Verfolgungen nicht ausgerottet werden. Auf Madagaskar steht das christliche Leben gegenwärtig in schönster Blüthe.

In Kamerun hat sich die Hauptgemeinde Bethel wirklich von Basel losgesagt; die Außenplätze sind aber von dieser Separation im Ganzen unberührt geblieben. Die Basler Mission zählt noch 176 Christen auf den ihr treu gebliebenen Plätzen.

Litterarisches.

In der Missions-Buchhandlung in Basel erschien:

Evangelischer Missions-Kalender für das Jahr 1889. Preis mit Porto 7 Cents. Zu beziehen durch Herrn P. C. W. Locher, Elyria, Ohio.

Dieser in jeder Beziehung hübsch ausgestattete Missions-Kalender steht schon in seinem zehnten Jahrgang, und wird derselbe auch diesmal bei Freunden der Mission eine gute Aufnahme finden. Das Titelbild, Jesus am Abendmahlstisch, ist gut ausgefallen. Die übrigen Illustrationen veranschaulichen das in den Aufsätzen Gesagte in bester Weise. Das Bild: Buddhistische Mönche beim Schachspiel, ist besonders anziehend. Aus den kurzen Geschichten und Artikeln mögen nachfolgende hervorgehoben werden: Herr, bin ich's? — Aus den Erlebnissen eines Missionars unter den Negern. — Bauer und Barbier. — Von den Fragen der Heiden. — Der erste Christbaum auf Kamerun. — Die Jagd nach dem Geld 2c. — Der Kalender ist bereits in zweiter Auflage erschienen; er sei auch unsern Lesern aufs beste empfohlen.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Durch P. K Bizer von N N, Lewiston 50c; dch. P. M Otto von J Schätzel $2; dch. P. J Müller von Frau Strankhöner $2.50; dch. P. E F Reller aus Miss.-Std. $15; dch. P. P A Schuh von Jer. Kessel $10; dch. P. Th. Horn von e. Freundin der Miss. $1; dch. F Walter von Miss.-Festkoll. $9.62; dch. P. J Baltzer, St. Louis, a. Miss.-Std. der ZionsGem $12.50; dch. P. G B Schiek, Townline, aus der Missions-Büchse der Paulsgem. $1; dch. P. J G Enßlin, Dankopfer von Chr. Wimmel $2; dch. P. F Daries von J F Hippe $1; dch. P. R A John von Ungen. $2; dch. P. L E Hagen von Ungen. $1; dch. P. F W Schnathorst, Theil der Miss.-Festkoll. $6; dch. P. J H Maul, Willow Springs, von der ev. Joh.-Gem. $10; dch. P. H Höfer von A Opfer u. C K. je $5; dch P. J Schöttle von Ph. Lehnhardt u. P Kochheiser je $1; von Geo. Dorn 25c; dch. P. G Mayer von Frau Fischer $1; dch. P. G Niebuhr von E Schlüter 50c, A Meise 30c; dch. P. R Krause, Perkinsville, vom Jugendverein $5; dch. P. K E Clausen, Chillicothe, aus e. Miss.-Std. der ev. prot. Gem. $1.81; dch. P. J Furrer, Ackerville, $19.50; dch. P. L Kleemann vom Jungfrauenverein $5; dch. P. W Biesemeier aus e. Miss.-Std. $9.25; dch. P. Ph. Hilligardt aus e. Miss.-Predigt $2.50; dch. P J Neumann, Opfer bei e. Miss.-Std. $5.51; dch. P. J Bronnenkant von Frau J Ebel $5, aus der Negerbüchse, Primrose $2, von A Billmann25c; dch. P H Pfundt von E Hemann $1; dch. P. L G Nollau von Frau Rathert 25c; dch. P. J Bronnenkant von Wwe. W Wendt, Dankopfer für gnädige Durchhülfe $5; dch. P. J Schwarz, Lowden, Miss.-Festkoll. $11.61; dch. P. G Berner, Buffalo $10; dch. P F Daries von J F Hippe $1; dch. P. E Klimpke aus Missionsgottesdiensten in der Gemeinde $3; dch. P FA Umbeck, von G Müller $1; Louis Meiselbach, Houston $2.50; dch. P A Mücke von Frau Hemann $5; dch. P C Gebauer $3; dch. P J J Hotz, v. S S Kindern Missionsverein $9; dch. P F Weygold von einer Freundin $3, von einer Freundin $2; dch. P K Wiegmann von Ungen. $1; dch. P J H Langpaap von Vater G Brückbauer $1; dch. P. G Müller von Frau Spengemann 25c, erster Verdienst des Konf. F Hellge $1. 50, von Frau H Poser jun. $2; dch. P. E Eilts, Breese, Koll. $3.35. Zusammen $212.45.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. G Schulz, Drake $10.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. G Berner $5; dch. P. Chr. Mohr $4.30. Zusammen $9.30.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Dch. P. W Koch, Monroe, von J J Tschudy $3.50, von Mat. Kolb gesammelt $3, von N. N. $2; dch. P. J J Lang, Steinaur, von Joh. Wildberger $5; dch. P. J G Hildner, Detroit, aus d. S.-Sch.-Klasse von Frl. Karol. Kraft $2.65, aus der S.-Sch.-Klasse von Frl. Minnie Gutekunst 4.53, aus der S.-Sch.-Klasse von Frau V. Gutekunst $6.50, von d. S.-S. der St. Paulsgem. $12.50, von Miss.-Stdn. und -Festen $125.87; dch. Herrn C F Stölzel, Loudonville, von Kindern, Lehrern und Freunden der S.-S. der Dreieinigkeits-Gem. $5.50; dch. P. J Bischoff, Lorain, Theil der Miss.-Festkoll. seiner Gemeinde $14.73, von P. H Buchmüller, Nashville 90c. Zusammen $186.68.

Kolhs-Mission. Durch P. E Klimpke aus Missionsgottesdiensten i. d. Gem. $2; dch. P. E Nolting von H Biesemeier $5. Zus. $7.

Mission in Spanien. Durch P. J Bank, Dankopfer $2; dch. P. G Berner, von K Matter $1.25; von Louis Meiselbach, Houston $1.50; dch. P. C. Bek von N. N. $5; von Aug. Meier $1; dch. P. Chr. Fetzer von Ung. $5. Zus. $15.75.

Juden-Mission. Durch P. A Bierbaum von einem Freunde des Reiches Gottes $5.

Jerusalem. Schnellers Waisenhaus. Durch P. K J Zimmermann, aus seinem Klingelbeutel $5; dch. P. C Bek, von N. N. $5; dch. P. G W Sigelen $15. Zusammen $25.

Bethlehem im Lande Juda. Durch P. C Bek von N. N. $5.

Brussa. Dch. P. A Hagenstein, Collekte New Baden $3; dch. P. E Klimpke aus Missions-Gotteskasten $2; dch. W R Riemeier, Schatzm. S.-S., Cincinnati, $13.41, P. C Gebauer $2; H L Hentzel $5; dch. P. C Bek von N. N. $5; dch. P. V Ziemer von Frau K $2; P. M Schleiffer $5; dch. P. C Roth, Kasson, Ind., von P. C Roth, Ww. Winternheimer und Frau Brüning je $2, Fr. Werkmann, Wwe. Böke, H Böke, Wwe. Brüning und F Naab je $1, A Jung, A Plump, F Stahl, M Schmidt, P Schmidt, Geo. Naab und Wwe Sander je 50c, Fr. Niehaus 25c; dch. P. M Seiberth, von Frau Battinger, J W Britz, Ph. Hausmann, Frau Hauser, P M Seiberth je $1, F Rödel, Frau Ziegler, Carol. Schreiber, Philipina Schreiber, Ant. Batteiger je 50c, Ph. Seiberth, M Hoffmann je 25c; A. A., Ann Arbor $10; dch. P. Chr. Mohr von Frau Reinhold 60c; dch. P. G Mayer von Frau Orban, Frau Wirtz u. Frau Kullmann je $1; dch. P. H Hübschmann von H. T. $5; dch. P. C Krafft von Huber, Wüst, J Hillmann Sembach je $1, Kleinhaus 50c, Diefenbach 50c, Foshach 50c, Chr. Lommel 25c, Kaffenberger 25c. Zusammen $84.76.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1888 (und früher). Die Pastoren: A Jennrich 22c, Chr. Mohr $2.86, für F Helmkamp 25c, Chr. Haaß $2, H Friedrich 95c, V Ziemer für John Bartelt 25c, O J Kuß 25c, E Verdau für Sostmann 25c, E Eilts $7.05, J Neumann $3.80, H Strehlow 25c, F Hohmann 75c, F Schär $8.15, J Kröhnke 2.27, E Klimpke $1.50. Die Herren: H Polter, John Pasch, Chas. Schultz je 25c, Geo. A Bauer $8.80, H C Dietrich 25c, Mich. Tröger 50c, J F Thönen $2.64, H Fricke $21.60, Geo. Reusch 25c, für Joh. Aufrecht, Lorenz Finneisen, Heinr. Jänicke je 25c. Zus. 66.34.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

V. Jahrgang | St. Louis, Mo., October 1888. | Nummer 10.

„Ich weiß deine Werke.“

Wenn der Herr jedem einzelnen Bischof der sieben Gemeinden sagt: „Ich weiß deine Werke,“ so wollte er gewiß damit etwas Besonderes erreichen. Daß Er ihre Werke, d. h. ihr Denken, Thun und Wirken wußte, das war ihnen wohl bekannt. Das wirklich Gute erkannte der Herr bei ihnen an; aber sein Auge sah auch die Schwächen und Gebrechen, an denen sie litten und wodurch ihr Geistes- und Glaubensleben, wenigstens der großen Mehrzahl nach, gelähmt wurde. — Wenn der Herr nun vor den Einzelnen hintritt und ihm sagt: „Ich weiß deine Werke,“ so will er ihn zum Stillstehen nöthigen und zu einer aufrichtigen Selbstprüfung nach jeder Seite hin in seiner Gegenwart. Bei einer Prüfung des eigenen Lebens in der Gegenwart Gottes, der unsere Werke weiß, wird das Auge nicht nur auf das Gute sehen, das der Gnade des Herrn zu danken ist, sondern er wird auch das Böse in seiner wahren Gestalt erkennen, das der Herr zu prüfen und zu richten droht; wodurch denn auch das erreicht wird, was Er erreichen will, nämlich: Buße und Besserung.

Seinen Jüngern hat der Herr befohlen: „Gehet hin und predigt das Evangelium aller Creatur.“ Was der Herr den Jüngern befohlen hat, das müssen sie thun, und das thun sie gern. Wer ein Jünger Jesu sein will, der ist verpflichtet, hier die Hand an den Pflug zu legen und an seinem Theil mitzuhelfen, daß der Befehl des Herrn auch wirklich ausgerichtet werde. Wer sich daran genügen läßt ein Christ zu heißen, also darauf verzichtet ein Jünger des Herrn zu sein, von dem läßt sich denken, daß das Missionswerk für ihn eine gleichgültige Sache ist. Ein Solcher mag denn aber auch das hl. „Vater Unser“ nicht mehr beten, in dem der Herr uns beten lehrte: „Dein Reich komme,“ denn dem Herrn hat es gefallen sein Reich nur im Zusammenhang mit dem Wirken der Menschen, insbesondere seiner Jünger, kommen zu lassen. Wer das „Vater Unser“ betet, aber zur Erfüllung der zweiten Bitte weiter nichts thut, oder nicht nach Vermögen thut, für den wird diese herrliche Bitte eine Strafe und Gericht in Aussicht stellende Drohung, denn auch vor ihm steht der Herr mit dem Worte: „Ich weiß deine Werke.“

Die Mission, durch welche die frohe Kunde von dem Heil in Christo bis an die Enden der Erde getragen werden soll, ist Sache des Herrn. Und sind wir sein, so ist sie auch unsere Sache. Was hast du nun, l. Leser, für das edle und heilige Werk der Mission gethan? Ohne die Mission wäre die Welt noch von Nacht und Tod beherrscht, denn nur sie hat den Völkern das selig machende Evangelium gebracht. Vieles hat dir der Herr gegeben: Leben und Gesundheit, Haus und Hof und alle Güter. Der Vater liebte dich und gab dir auch seinen lieben Sohn und in diesem die Hoffnung des ewigen Lebens. Welche herrlichen und großen Gaben! Was hast du nun für Ihn, was hast du für die Mission gethan? Da ist Einer, der sagt: Seit zehn Jahren haben wir Missionsfest, jedes Jahr gab ich $1, macht zusammen $10. In derselben Zeit gab dieselbe Person für Dinge, die nicht nöthig und nicht befohlen waren, jedes Jahr $10, das macht in zehn Jahren $100, für die eigene Person also und für unnöthige und unnütze Dinge, $100, dagegen für den Herrn und sein Werk $10. Ein Anderer gab jedes Jahr zur Missionsfestcollekte nur 10 Cts., das macht in zehn Jahren $1. Und noch Andere haben in zehn Jahren noch weniger für Mission gegeben. Lieber Leser, vor uns allen steht der Herr mit seinem Wort: „Ich weiß deine Werke.“ Dieses Wort aber drängt mir die Ueberzeugung auf, daß wir alle mehr thun sollten zur Förderung des Missionswerkes, durch Aufheben unserer Hände zum göttlichen Gnadenthron und durch williges und reichlicheres Darreichen von Missionsgaben. Steht hinter den Missionaren draußen eine glaubensfreudige Missionsgemeinde, dann ist's gewiß, sie werden das Schwert des Geistes siegreich gegen das Reich der Finsterniß führen.

V. Kern.

Die wahren Missionsfreunde sind die betenden Missionsfreunde. Oehler.

Aus Bisrampur.

(Ein Schreiben von Missionar O. Lohr.)

Ehrwürdiger und geliebter Bruder! Im Laufe der letzten Woche war ich in Raipur um die Angelegenheit des Uebertragens in Ordnung zu bringen, mußte aber unverrichteter Sache zurückkehren, da unter den derzeitigen Beamten sich keiner fand, der in der Sache Bescheid wußte. Ich muß also nächstens die Reise wieder machen und hoffe, der gegenwärtig abwesende Collektor wird mir dann helfen können.

Seit meinem letzten Schreiben hat der Tod abermals ein Opfer gefordert in meiner Familie. Es ist der vor zwei Monaten geborene Sohn meines im vorigen Jahre verstorbenen Sohnes Carl. Fünf Personen liegen nun auf unserm Friedhofe gebettet. Wir wandeln oft dahin, und sehen uns im Geiste schon unter den lieben Vorangegangenen. Meine Frau hat von der Hitze dieses Jahr viel zu leiden gehabt und ist jetzt mit Geschwüren bedeckt, sie ist sehr schwach und hinfällig geworden. Es ist eine prüfende Zeit, bis heute (21. Juni) zeigen sich noch keine Spuren der Regenzeit, und Menschen und Thiere verschmachten vor Hitze. Gott wolle in Gnaden uns bald Regen bescheren.

Die Missionsarbeit ist in Folge der Hitze ebenfalls in manchen Beziehungen gestört. Zwar gehen die Katechisten täglich am Morgen in die umliegenden Dörfer, aber die Zahl der Zuhörer ist selten groß. Die Schule ist seit einem Monat geschlossen und soll erst mit dem Eintreten der Regenzeit wieder anfangen. Dagegen sind die Gottesdienste am Sonntag sehr zahlreich besucht, nicht bloß von unsern Christen, sondern auch von vielen Heiden. Den Morgengottesdienst hier halte ich stets, den Nachmittaggottesdienst hält mein Sohn in Ganeshpur. Allmonatlich findet auch in Ganeshpur ein Morgengottesdienst statt, den ich selbst halte.

Manche unsrer Christen versuchten ihr Glück auf der von uns zehn Meilen entfernten Eisenbahn, aber sie kehrten bald zurück, da sie an solch rohe Behandlung, wie sie dort stattfindet, nicht gewöhnt sind. Der Verkehr zwischen hier und Raipur wird bis zur kalten Zeit hergestellt sein. Ohne Zweifel wird der leichte Verkehr mit der Außenwelt das Volk in diesem bis dahin obscuren Theil bedeutend beeinflußen, wohl nicht vortheilhaft, da die Chamars gar zu empfänglich sind fürs Böse. Ich bin froh, daß der erste Plan, die Bahn durch das Missions-Eigenthum zu führen, nicht zur Ausführung gekommen ist.

Wie in fast allen Ländern Europas und auch seid Kurzem in Amerika, fängt man auch hier an zu wühlen, und die Unzufriedenheit mit den bestehenden Ordnungen wird immer lauter und lauter. Der Geist, der durch das junge Geschlecht des indischen Volkes geht, ist vor Kurzem erst in der Revolte der 300 Studirenden in dem schottischen Institute in Madras offenbar geworden, da ein Hindu Jüngling Miene machte Christ zu werden; die Folge ist, daß durch Gründung von Native Hochschulen die Heiden Religion aufs Neue belebt werden soll.

Derselbe Geist geht aber auch durch die niedrigen und niedrigsten Schichten des Volkes. Frechheit, Gesetzlosigkeit ist auch hier die Parole, und dieser Geist hat auch angefangen sein Werk zu treiben in einzelnen unsrer jungen Leute und zwar den am meisten Versprechenden. Es fehlt weder hier noch in Chandkuri an Taufkandidaten, aber an aufrichtig und ausschließlich Heil und Erlösung suchenden Seelen fehlt es ganz gewiß bei uns und auf allen indischen Missionsstationen.

Vorwärtskommen, Reichwerden bei wenig Mühe, Lebensgenuß, ist das von den Meisten verfolgte Ziel. O, es will mir manchmal bange werden um die indische Mission, denn was wir hier im Kleinen bei uns sehen, ist ein getreues Abbild des Ganzen. Doch darf uns das nicht entmuthigen; je mehr das Reich der Finsterniß seine Kräfte in Bewegung setzt in Feindschaft gegen das Reich des Lichts, desto gewisser wissen wir, daß die verheißene Zeit des endlichen Sieges des Reiches Gottes nahe gekommen ist.

Bruder Jost arbeitet auf seinem einsamen Posten weiter fort und freut sich, daß es sich regt, gesteht aber, das viel Nachfrage nach Brod ist. Aber da muß nun den Leuten gesagt werden, Brod, wie ihr es versteht, gibts nicht, und da meinen sie, da sei unsere Religion ja nicht besser als andere. Eine Religion, die uns Brod sichert, und zwar überflüssig, die lassen wir uns gefallen. Manche, die bei uns das Gewünschte nicht finden, gehen nun nach Chandkuri, und da heißt es denn, ja, wenn ihr nicht in Bisrampur findet, was ihr sucht, so ist wenig Hoffnung, daß ihr es hier finden werdet.

Bruder Stoll gefällt sich gut in den Bergen und ich hoffe beide Geschwister kehren gestärkt an Seele und Leib im Oktober auf ihr Arbeitsfeld zurück.

Mit herzlichen Begrüßungen, Ihr Mitarbeiter im Herrn

O. Lohr.

Aus Raipur.

(Bericht des Miss. Tanner.)

Da die Einleitung dieses Berichts, in welcher Missionar Tanner über das persönliche Befinden seiner selbst und seiner Familie sprach, schon in der August-Nummer unseres Blattes unter: „Aus den letzten Nachrichten unserer Missionare" stand, so hören wir sofort den Bericht selbst. Missionar Tanner schreibt: Es war mir in diesem Jahre ('87) mehr darum zu thun, in einer Gegend längere Zeit zu verweilen, als rasch durch das Land zu ziehen. Von einzelnen Centren aus haben wir die umliegenden Dörfer einige Male besucht und dabei den Eindruck gewonnen, daß eine einmalige Predigt eben wie ein Tropfen Wassers auf einen heißen Stein ist, daß es ganz besonders bei den Landleuten nöthig ist, immer und immer wieder das Eine zu predigen: je einfacher je besser und daß nur durch andauernde Arbeit etwas zu erreichen ist. Meine Predigtweise war in diesem Jahre eine andere als früher. Da alle Leute, wenn viele auch sehr mangelhaft, Hindi verstehen, so wird von den Brüdern in Chandkuri und Bisrampur ausschließlich in Hindi geredet. Ich habe dieses Jahr nun meine Hindirede durch Ramnath, (stückweise) in Chattisgarhi übersetzen lassen, so daß die Leute anstatt zwei Predigten, dieselbe Predigt in zwei Sprachen hören mußten. Trotzdem stand in einer großen Versammlung ein gutgekleideter, ansehnlicher Mann auf und sagte: Was wollen Sie? mit einem einmaligen Kommen und Hören ist uns nicht gedient. Bleiben Sie sechs Monate unter uns, dann können Sie hoffen, daß wir den Heilsweg kennen lernen. Der Mann hat Recht. Ich habe noch nie gehört, daß ein Student in unserm College in einer Lektion aus-

gebildet worden ist, oder daß ein Kind das ABC am ersten Schultage gelernt hätte.

In Thelka, einem großen Dorfe, sechs Meilen von Rajun, wo wir zweimal im Ganzen drei Wochen lang unser Hauptquartier hatten, sind wir von der Gesammtbevölkerung sehr freundlich aufgenommen worden. Ein Brahmine (Pruohit, Priester des Dorfes) wollte auch mit uns kommen, um zu predigen wie Ramnath. Die Leute baten sehr um einen Lehrer. Leider haben wir Niemand, um ihn hinsenden zu können. So haben auch andere Dörfer Lehrer verlangt und ich glaube, daß wir dem Lande Chattisgarhi wirklich nicht besser dienen könnten, als wenn wir hie und da Lehrer und Katechisten hinstellen könnten. Die Alten haben keine Religion und kein Bedürfniß nach dem Heil. Die Jugend lebt im Müssiggang und wächst auf wie das Vieh, und sie werden nichts anderes als ihre Väter sind. Könnten wir die Lämmer weiden, so würden vielleicht Schafe daraus. So werdens lauter Böcke. Das Volk im Großen und Ganzen hat gar keinen Sinn für etwas Höheres. Es ist als ob der Satan in ihren Herzen gerade jenen Platz mit Nichts ausgefüllt hätte, wo bei andern Völkern (Christen) ein Streben nach Vorwärts, nach Oben vorhanden ist. In irdischer Beziehung ist es so, sie wollen aus ihrem Elend nicht heraus, und in geistiger Beziehung ist's auch so, die Leute haben kein Bedürfniß. Ihre körperliche Scham bedecken sie mit einem Lumpen und wünschen sich kein besseres Kleid. Ihre geistige Schande bedecken sie auch blos mit einem Lappen, von welcher Farbe, ist ihnen gleich. Nach einem Kleide der Gerechtigkeit zu verlangen, fällt Keinem ein und wirds dargeboten, so heißt es: für Euch Christen und für uns thuts der alte Agardas auch. Das ist ihr Guru.

Leider suchten wir später ein Arbeitsfeld auf, auf welchem wir nichts ausrichten konnten. Ich sandte Ramnath in südöstlicher Richtung zum Predigen, während ich für eine Woche zu meinen Kranken zurückkehrte. Als ich wieder in Arjundahah zu Ramnath stieß, hörte alle Wirksamkeit auf. Wo wir hinkamen, flohen die Leute vor mir und zwar in solcher Hast, daß sie auf den Feldern ihre Kleider zurückließen. Es war das Gerücht ausgesprengt worden, der Missionar komme, um Kinder zu holen, damit dieselben in Drug geopfert würden. Dort wird eine große Eisenbahnbrücke gebaut, und da in früheren Zeiten bei jedem Brückenbau ein Menschenopfer gebracht wurde, so meinen die Leute, die Regierung verlange auch jetzt noch solche Opfer. Sie sind eben der Meinung, daß ohne Menschenblut eine Brücke gar nicht halten könne. So sehen sie auch die Locomotive für eine Göttin an, und oft kann man es in Rajnaudgaon sehen, wie dort die Landleute vor der Locomotive ihr Jalam machen. Als Ramnath allein war, hatte er noch Zuhörer und viele Kinder um sich, den ganzen Tag, als ich aber kam, da war es vorbei. Nahe bei einem Dorfe in einem Mangowäldchen, wo Ramnath sein Zelt aufgeschlagen hatte, konnte er den ganzen Tag reden und arbeiten, denn Töpfer, Seiler und Weberinnen, wohl über hundert an der Zahl, arbeiteten von Morgens bis Abends in diesem Wäldchen. Als ich aber kam, da war und blieb alles fort, bis auf einen Ziegelmacher, der dann auch die Taufe begehrte. Ob er nach Raipur kommen kann, wie er möchte, ist wohl eine Frage. Es ist zu weit.

Wir zogen deßhalb auch schnell aus jener Gegend fort und wandten uns südwärts, dem Mahanadi zu. Hier kamen die Leute wieder ohne Furcht, und hörten gerne; aber an vielen Orten war das Verlangen: Sendet uns Lehrer, unsere Jugend verdirbt. — In Raipur, von der Reisepredigt zurückgekommen, konnte ich meinen Reisekoch, Rangaswamy, taufen. Er erhielt den Namen David. Er ist ein Madrasi und hat römisch-kath. Verwandte, die nun sehr ungehalten sind, daß er ein evang. Christ geworden ist. Es wäre ihnen lieber, er wäre Heide geblieben. Mit einem seiner Verwandten hatte ich auf dem Bazar in Raipur einen Wortwechsel. David war auf dem Bazar und stellte mir seinen Onkel, der gerade von Nagpur gekommen war, vor. Sogleich fing der Mann aber zu schimpfen an und frug, warum ich seinen Neffen zum Christen gemacht habe. Wenn Sie ihn nicht verführt hätten, so wäre er noch bei der Religion seines Vaters geblieben. Ich sagte ihm: Nun, was ist denn die Religion seines Vaters, was ist deine Religion? Er schwieg. Ich frug wieder: „sage mir einmal, was glaubst du? an wen glaubst du?" Er wußte es nicht. Darauf sagte ich ihm: Wenn ein Mann nicht einmal seine eigene Religion kennt, so ist er ein Vieh. Geh' zurück nach Nagpur und lerne zuerst, was deine eigene Religion ist und dann komme nach Raipur, um auf dem Golbazar über Religion zu streiten. Dein Neffe weiß, an wen er glaubt und wer ihn selig macht, du aber bist ein Narr. Darauf erwiderte er, wenn er von Nagpur zurück komme, wolle er sein Buch mitbringen, da stände es darin, was sein Glaube sei. Als ich ihm nun sagte: Vergiß dieses Buch aber ja nicht, wenn du stirbst, sonst kannst du vor Gott ja von deinem Glauben keine Rechenschaft geben, da lachten die Leute und trieben ihn davon. Wie erstaunte ich aber, als ich nachträglich erfuhr, daß dieser Mann ein röm.-kath. Christ war. Und das nennt man Christen! Sie sind um kein Haar besser als die Heiden. Diese wissen oft auch nicht, was sie glauben. Selbst viele Muhamedaner giebt es, die ihre eigene Religion nicht kennen. So kamen etliche junge Muhamedaner auf den Bazar und fingen an über Christum zu spotten und zu lästern. Ramnath sagte ihnen: Ihr wißt nicht, was ihr thut, ihr lästert den, von dem Mohammed selbst zeugt, daß er heilig und ein Prophet des Allerhöchsten war. Darüber großes Erstaunen und weitere Lästerungen. Dann rief Ramnath einen alten Muhamedaner und sagte ihm: Erklären Sie diesen jungen Leuten, was ein Muhamedaner von Jesus glauben soll. Als dieser ihnen nun sagte: Jesus war ein Prophet Gottes, sagte Ramnath: Ihr kommt hierher und lästert Christum. Ihr seid also schlechte Muselmänner; wenn ihr gute sein wollt, so müßt ihr den Worten dessen, von dem Mohammed sagt, er sei heilig und sündlos, auch glauben und Jesus sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater denn durch mich. — Im übrigen giebt es recht viele Muhamedaner, die fleißig in der Bibel forschen, und die es gerne sehen, wenn wir sie besuchen. Es ist hier ein neuer Commissioner mit seinem Vater, der ein berühmter alter, pensionirter Missionar ist, angekommen. Der Alte predigt nun in unserer Kirche alle vierzehn Tage in Englisch. Gestern predigte er zum ersten Mal. Die Kirche war vollgepfropft von englisch redenden Hindus. Alle Beamten waren da. Ob sie wohl bei dem neuen Commissioner sich einen Stein ins Brett setzen wollen, wenn sie seines Vaters Gottesdienste besuchen? Möglich ist es auch, daß die Heiden, wenn sie sehen, daß es den Christen ernst ist mit ihrer Religion, auch mehr nach dem Christenthum fragen werden.

(Schluß folgt.)



Kumhari Camp.

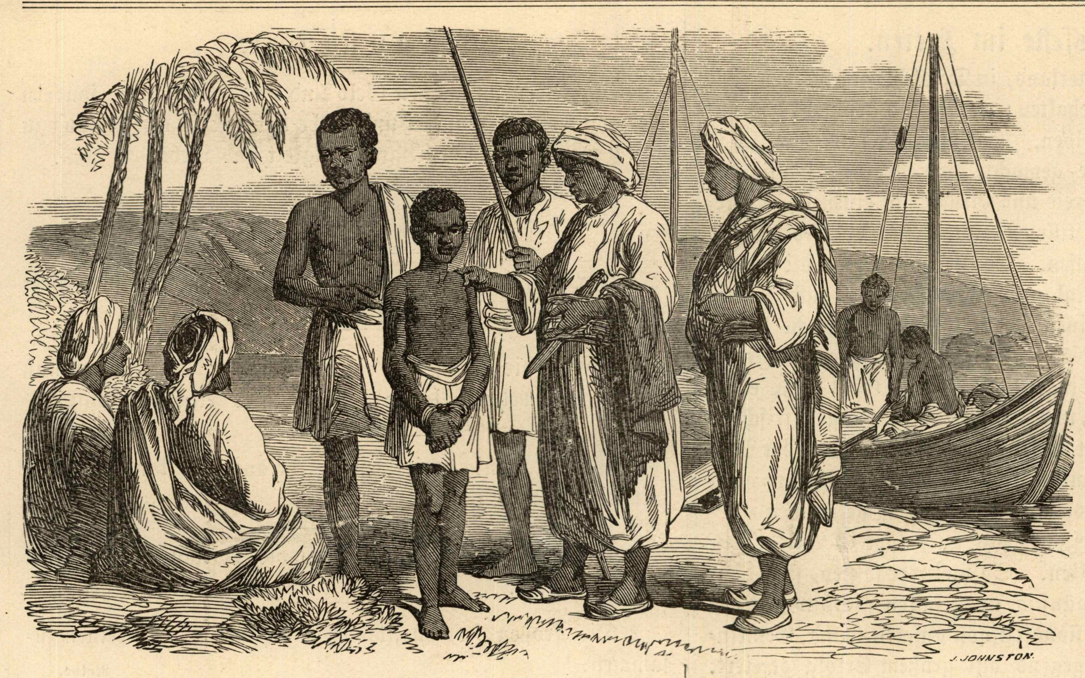
(Nach einer Zeichnung von Missionar Tanner.)

Nicht nur Menschen, auch Gegenden verändern sich. Wo vor zwei Jahren vorstehendes Bild, „das Reisecamp eines Missionars" aufgenommen wurde, sieht die Gegend jetzt ganz anders aus. Dicht hinter den Zelten sperrt ein hoher Eisenbahndamm die Aussicht ab. Eine gewaltige Eisenbrücke überspannt den in kleiner Entfernung vorbeifließenden Kumhari. Die etwa 100 Schritte stromabwärts befindliche Furt ist verödet. Noch vor Kurzem kreuzten hier täglich hunderte von Wagen und Menschen den Fluß. Die Gegend widerhallte vom Geschrei der Ochsentreiber die ihre Thiere mit Ausrufungen wie: he Vater! he Bruder! zieh an, zieh an, es ist nicht weit, drüben ist Ruhe, durch den Fluß trieben. Links von den Zelten, ganz nahe am Fluß, auf dem Bilde aber nicht sichtbar, war der Halteplatz der von jenseits, von Raipur kommenden Güterkarawanen, bestehend aus zehn, zwanzig und mehr, mit Reis, Weizen, Linsen, Oelsamen rc. beladenen, zweirädrigen Ochsenkarren. So eine Furt an einer Hauptstraße bietet dem Zuschauer ein recht lebendiges Bild. Ausgespannte Ochsen werden zur Tränke getrieben, die im Wasser liegenden Büffel müssen mit Schlägen und großem Geschrei wieder aufs Trockene gebracht werden. Zwischen drin baden sich die Leute, Weiber waschen ihre Kleider, oder schöpfen Wasser zum Trinken und Kochen. Einige beten, Andere schwatzen, die Dritten singen und die Schellen der Thiere begleiten mehr oder weniger harmonisch den Lärm. Oben am Uferrand, wo meistens die Lehmhütten der Reis-, Dahl- rc. Verkäufer errichtet sind, steht manchmal ein Missionar und redet mit den Leuten von der Furt, welche durch den großen Strom, der das Diesseits und Jenseits trennt, führt, welche Jesus Christus heißt, da sagt er ihnen wohl: Wollt ihr glücklich hinüberkommen, so verfehlt ja diese Furt nicht, denn außer ihr gibts keine andere. Und bringt gute Waare. Im Jenseits ist kein Handelsplatz für Götzendienst und Zauberei und Laster, womit Eure Wagen, „eure Seelen" beladen sind. Ladet ab, ladet ab zu Füßen des Heilandes, bevor Ihr im Strome seid und ladet gute Waare, Glaube an Gottes Gnade und des Heilands Erbarmen und Sündenvergebung. Laßt Euch geben das Feuer der göttlichen Liebe, auf daß Ihr mit Werken des Glaubens und der Liebe beladen, beweisen könnt, daß Ihr richtige Fuhrleute und Handelsleute seid, denen es Ernst ist mit dem Annehmen der Gnade. He Bruder! he Vater! zieh an, zieh an, ein wenig Arbeit und Kampf und drüben ist Ruh!

Jetzt ist's nicht mehr so an diesem Platze. Es ist hier still geworden. Nur manchmal ein Pfeifen, ein dumpfes Rollen, und über die Brücke donnert ein Zug. Dann wirds wieder still am verlassenen Ufer des Kumhari.

Dort aber, wo auf dem Bilde ein Stücklein des Flusses erscheint, wirds alljährlich noch einmal lebendig, wenn zur Zeit eines Hindufestes Tausende heran ziehen, um nahe bei einem Tempel im Flusse ihre religiösen Waschungen vorzunehmen. Dann reiht sich im Schatten großer Bäume Bude an Bude, und Händler und Gaukler machen gute Geschäfte. Im Getümmel aber steht wieder der Missionar und sein Gehülfe und sie rufen: Kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch, und wenn sie heimkehren, so durchzittert wohl das Wort ihre Seele: Herr, wer glaubet unsrer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret!?

Th. Tanner.



Ein Act der Grausamkeit.

Dieses Bild erinnert in etwas an Josephs Verkauf durch seine Brüder. Und in der That, der Sclavenhandel stammt schon vom grauen Alterthum her. In Afrika ist zwar die Sclaverei im Allgemeinen abgeschafft, aber die Folgen dieses grausamen Gewerbes wird man doch noch lange fühlen. Auf Afrika liegt nicht blos deßhalb der Fluch, weil es gleich andern Völkern seinen Gott vergessen, Menschenopfer gebracht, und alle Gräuel des Götzendienstes getrieben hat, sondern auch deßhalb, weil es seit langer Zeit seine eigenen Kinder in die Sclaverei verkauft hat.

Schreiber dieses war auf seiner Rückreise von Afrika in der Stadt Siera Leone. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gründeten die Engländer dort eine Colonie von freigelassenen Negern, welche den Sclavenschiffen abgejagt wurden und diese haben das Christenthum angenommen. G. B. Sch.

Heidnischer Aberglaube.

Das Büchlein „Im Süden Indiens," welches wir in der vorletzten Nummer anzeigten, enthält so viele Züge aus dem heidnischen Leben, daß wir nicht unterlassen wollen, die Leser mit denselben etwas bekannt zu machen. Heute ist es ein Stück heidnischen Aberglaubens, das wir dem genannten Büchlein entnehmen. „Meine frühesten Erinnerungen," heißt es da, „sind Gespräche mit meiner Mutter. Eines, dessen ich mich noch gut erinnere, handelte über meinen sonderbaren Namen „Kupuswami," der „Mistgott" bedeutet. „Dein Bruder," erzählte mir meine Mutter, „starb als ein kleines Kind, fünf Jahre ehe du zur Welt kamst. Der Sterndeuter sagte, irgend ein Gott oder böser Geist sei neidisch gewesen, und als du geboren wurdest, sagte er uns, das einzige Mittel, dich am Leben zu erhalten, sei, den Neid des Gottes dadurch abzulenken, daß man dir einen garstigen Namen gebe. Man trug dich zum Hause hinaus und legte dich auf den Düngerhaufen. Man durchstach dir die Nase und legte dir den kleinen silbernen Ring an, den du jetzt noch trägst. Der Sterndeuter, der dir nach dem Stand der Sterne in deiner Geburtsstunde dein Schicksal deutete, sagte uns, du werdest als Kind in eine große Gefahr kommen; wenn du ihr aber glücklich entrinnst, dann werde dein Leben fortan ein glückliches sein."

„Sind seine Worte eingetroffen?" fragte ich.

„Ja gewiß! Als du ungefähr zwei Jahre alt warst, brachtest du mich in sehr großen Schrecken. Du spieltest neben der Hecke vor dem Hause; ich ging geschwind weg, und als ich zurückkam, sah ich zu meinem Entsetzen, wie sich eine große Brillenschlange um dich herumwand, du lachtest und jauchztest laut und berührtest ihre glänzende Haut mit deinen dicken Händen, und die Schlange hatte, wie es schien, die Wärme deines Leibes und die Art, wie du freundlich mit ihr spieltest, gern. Mit aller Macht unterdrückte ich einen Aufschrei. Ich wußte, daß, wenn ich ein Geräusch oder eine schnelle Bewegung mache, die Schlange dich wahrscheinlich beißen werde, und du wärest in ein paar Stunden todt gewesen. Ich blieb ganz still und zuletzt, als die Schlange mich bemerkte, glitt sie schnell in die Hecke zurück. Da brach ich in ein lautes Schreien aus, riß dich weg, schloß dich in meine Arme und drückte dich an mein Herz. Die Leute kamen herbeigelaufen, um zu sehen, was es gebe. Als ich es ihnen erzählte, hoben sie vor Erstaunen die Hände auf."

„Hat Jemand die Schlange todtgeschlagen?" fragte ich.

„Die Schlange todtgeschlagen?" rief die Mutter. „Das durften wir ja nicht. Es war ein Gott, der gekommen war, um dich zu segnen. Wenn nur der Schatten einer Brillenschlange auf Jemand fällt, so ist es ein gutes Vorzeichen. Wie glücklich achteten wir dich, daß der Gott dich so umarmt und geliebkost hatte."

„Gehst du deßwegen so oft zu der Schlangenhöhle bei unserem Hause und opferst dort Eier, Kampfer und dergleichen?"

„Ja," erwiderte die Mutter. „Es vergeht kaum ein Tag, da ich mich nicht an den Platz begebe, wo ich damals die Schlange hineinschleichen sah. Manchmal zerschlage ich dort einige Kokosnüsse und opfere ein Huhn zu Ehren des Gottes, der dir so gnädig gewesen ist." —

Schon dies eine Beispiel zeigt, wie groß die Macht des Aberglaubens im Heidenlande ist. Arme, indische Jugend, daß dein junges Leben in solche dunkle Schatten gehüllt ist. Aber auch dir soll das Licht des Evangeliums scheinen, das alle Finsterniß vertreibt. Der Tag deiner Erlösung ist schon angebrochen und Viele wandeln bereits in dem Licht, das vom Himmel auf die Erde gekommen ist.

Missionsfeste im Freien.

In unserem alten Vaterland, in Deutschland, werden viele Missionsfeste im Freien gehalten; wenigstens geschieht das mit dem zweiten Theile derselben. Hat man etwa am Vormittag den Anfang in der Kirche gemacht, so zieht man häufig am Nachmittag hinaus ins Freie und Grüne, in einen schön gelegenen Garten, oder in ein stilles Waldthal, um dort Fortsetzung und Schluß folgen zu lassen. Es strömen dann die Leute, Groß und Klein, von Nah und Fern herbei; auch Solche schließen sich dem allgemeinen Zuge an, die der Sache bisher noch ferner standen. Alles, was bei solchen Festen im Freien gethan wird, selbst das Singen und Reden, trägt mehr einen volksthümlichen Charakter, und das wirkt ohne Frage erfrischend und anregend. Es ist nicht zu leugnen, daß das Werk der Mission durch diese volksthümlichen Missionsfeste mehr und mehr mit dem eigentlichen Volksleben in Berührung gekommen ist.

Seit etlicher Zeit versucht man auch hier zu Lande Missionsfeste im Freien zu halten. So viel wir wissen, sind diese Versuche über Erwarten günstig ausgefallen. So wurde erst kürzlich ein derartiges Missionsfest von unseren evang. Gemeinden in Buffalo und Umgegend mit großem Erfolg gefeiert. Dem „Evang. Gemeindeboten," von den evang. Pastoren unserer Synode in Buffalo monatlich herausgegeben, entnehmen wir aus seiner September-Nummer darüber Folgendes:

„Unser Missionsfest, dem wir erwartungsvoll entgegengeschaut haben, ist nun vorbei, vorbei mit seinen Gesängen, Reden und Gebeten. Ohne Zweifel blicken wir heute allesammt mit großer Befriedigung darauf zurück. Von dem denkbar schönsten Wetter begünstigt, ließ die Theilnichts zu wünschen übrig. Wohl mehr als 2000 Personen mögen aus der Stadt, Tonawanda und Pendelton auf den Festplatz zusammen geströmt sein. Von hier (also von Buffalo) mußten zwei große Eisenbahnzüge abgehen, um all die Festgäste an Ort und Stelle zu befördern.

„Die ganze große Versammlung, die in dem schönen Garten hin- und herwogte, machte einen gar wohlthuenden Eindruck. Ueber den meisten Gesichtern der vielen Festgäste war ein Zug des Ernstes und doch auch zugleich ein Zug des Friedens und der Freude ausgegossen, aus dem man die Worte herauslesen konnte: als ein einig Volk von Brüdern und Schwestern, als Zweige eines Stammes, als Glieder einer Kirche sind wir ausgegangen und feiern dieses schöne Fest."

Dieses Missionsfest wurde Sonntag Nachmittag, den 19. August, abgehalten, und die Pastoren Lüer, Ernst, Büren, Robertus und Jud waren dabei thätig. Die letzteren drei hielten frische und anregende Ansprachen, theils über Innere und theils über Heidenmission. Das finanzielle Ergebniß betrug nach Abzug aller Unkosten $288.19, welche Summe zur Hälfte für unsere Mission in Indien und zur Hälfte für unsere Innere Mission bestimmt wurden. Der erste Versuch mit einem Missionsfest im Freien ist also in jeder Beziehung gut ausgefallen.

Bei diesem Anlaß sei noch bemerkt, daß die elf evangelischen Gemeinden in Buffalo an dem oben genannten „Gemeindeboten" ein gut redigirtes Blatt haben, das ihre Interessen in bester Weise vertritt. Der durch dasselbe gebotene Lesestoff, die eingehenden Mittheilungen aus den einzelnen Gemeinden, die kirchlichen Anzeigen 2c., alles das ist geeignet, das christliche Leben in den Gemeinden zu pflegen, zu heben und zu fördern. Weil die Geschäftsanzeigen der letzten Seite die Druckkosten decken, so kann das Blatt unentgeltlich abgegeben werden, was denn auch monatlich in tausenden von Exemplaren geschieht.

Man wird klein, wenn man imponiren will.

Bausteine.

Nicht wer am meisten Geld und Bedenklichkeiten, sondern wer am meisten Glauben und Liebe hat, mache den Anfang zu einem neuen Werke der Barmherzigkeit und Liebe. — Zeller.

Der Sauerteig gehört ins Mehl. — Henhöfer.

Für den, der sein Haupt im Himmel hat, ist jede Verstimmung unwürdig. — Funcke.

Wollen die Steine zu einem Tempel erbaut sein, so muß sich ein jeder behauen lassen, sonst giebt es keine Harmonie. — Geß.

Was Mose nicht mit dem Gesetze aufdeckt, kann Christus mit seiner Gnade nicht zudecken. — E. Frommel.

Sicherheit und Hochmuth sind die Vorläufer der verlornen Schlachten. — Funcke.

Die großen Fortschritte setzen sich aus vielen kleinen zusammen. — Rothe.

Einer Predigt soll man es anmerken, daß sie den Himmel zum Vater und die Erde zur Mutter hat. — Tholuck.

Die Erlösung durch Christum ist die Lösung der Lebensräthsel. — W. Baur.

Keiner sieht weiter, als er Licht hat. — Oetinger.

Eine schwere Krankheit erfordert scharfe Mittel. — Hengstenberg.

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Durch die baptistische Bewegung in Cuba ist in kurzer Zeit Großes geschehen. Der Ehrw. A. J. Diaz, der Begründer dieser Mission, war in New York, während er dort krank darniederlag, durch eine christliche Krankenpflegerin, die ihm aus der Bibel vorlas, bekehrt worden. — Im Dezember 1885 wurde er ordiniert und im folgenden Monat wurde in Cuba die erste Baptisten-Gemeinde gegründet. Nach zwei Jahren waren da 6 Gemeinden und 12 Predigtplätze und 18 Sonntagsschulen. Die Gliederzahl ist 1100, die Zahl der Schüler 2000 und der Gottesdienstbesucher etwa 5000. Die Kirchen sind gefüllt und an den Fenstern und Thüren stehen Leute, um Gottes Wort zu hören.

„Wenn ich über meine Gemeinde hinblicke," sagte neulich ein Methodisten-Prediger, „so frage ich mich, wo sind die Armen? Wenn ich aber nach dem Gottesdienst in den Opferkasten sehe, so frage ich mich, wo sind die Reichen?"

Die Südamerikanische Missions-Gesellschaft war schon lange aufgefordert worden, eine besondere Mission zu den Indianern nach Paraguay zu senden. Nachdem sie den Missionar Henrikson die Verhältnisse in dem Paraguay Chrako hatte untersuchen lassen, beschloß sie die Sache zu unternehmen, wenn bis zur Jahresfeier (27. April) mindestens 20,000 Mk. für diesen Zweck aufgebracht seien. Ehe die Feier zu Ende war, war die Summe schon überzeichnet.

In Brasilien wurde am 10. Mai d. J. von der gesetzgebenden Körperschaft die Abschaffung der Sklaverei mit 98 gegen 9 Stimmen beschlossen.

Europa. In ihrer Sitzung vom 4. Mai widmete die Geographische Gesellschaft von Paris eine silberne Medaille dem Missionar Coillard für seine Reisen am Zambesio.

In Spanien gab es im Jahre 1870 nur eine protestantische Kapelle in der Hauptstadt. Aber jetzt sind in ganz Spanien 60—70 protestantische Gemeinden, deren Mitgliederzahl auf 12,000 Seelen geschätzt wird.

Die unierten Presbyterianer Schottlands arbeiten nach ihrem letzten Jahresbericht auf sieben Gebieten: Jamaika, Trinidad, Altkalabar, Kaffaria, Indien, China und Japan. Diese Mission hat 80 Gemeinden mit 152 Außenstationen, 56 Missionare, 8 Missionsärzte, 3 europäische Evangelisten, 21 weibliche Missionare, 95 eingeborene Evangelisten, 294 eingeborene Lehrer und 100 sonstige Gehülfen. Die Seelenzahl beträgt 13,242; außerdem bereiten sich noch 2069 auf die Taufe vor.

Die Londoner Juden-Missionsgesellschaft hat durch den Tod des deutschen Kaisers einen guten Freund verloren. Se. Majestät gab jährlich dieser Gesellschaft 25 Pfund Sterling als Beitrag.

Die schleswig-holsteinische ev.-luth. Missionsgesellschaft besteht 14 Jahre und sendet seit fünf Jahren selbständig Missionare aus. Sie unterhält auf der Ostküste Vorderindiens im Telugu- und Uriya-Lande vier Stationen mit zwei Schulen und einem Kinderhaus. Die Breklumer Missionsanstalt wird im Herbst zwei neue Missionare aussenden, damit eine fünfte Station gegründet werden kann. Gegenwärtig arbeiten acht Missionare auf jenen Stationen.

Asien. Indien. Auf der ersten Tamulischen Synode der lutherischen Mission, die letztes Jahr in Tandschur zusammentrat, wurde unter anderem beschlossen, daß die Gemeinden den Gehalt der Kirchendiener, wenn das Kirchenvermögen 5000 Rupies betrage, aus dessen Zinsen und den monatlichen Beiträgen theilweise, wenn es 10,000 Rupies erreicht habe, ganz bestreiten sollen. Die Sakramente sollen um rückständiger Beiträge willen nicht verweigert werden; dagegen war die Mehrzahl dafür, die Trauung und die vollen kirchlichen Ehren bei Begräbnissen bei solchen Familien nicht zu gewähren, deren Häupter zahlen können und es doch nicht thun.

In Keti (auf den Nelogiri) wurde Anfang des Jahres von Missionar Lütze ein 55jähriger Badaga aus Kerehade getauft, der das Wort Gottes schon als Knabe kennen gelernt, später in einer von ihm gegründeten Schule und zuletzt in seiner eigenen Familie selbst gelehrt hatte, ohne sich zum Uebertritt entschließen zu können. Erst als sein Lieblingssohn und sein Neffe Christen geworden waren, kam er zur Entscheidung.

Siam. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß das erste gedruckte Cirkular, daß die siamesische Regierung herausgab, eine Proklamation gegen die Einführung des Opiums war. Das war im Jahr 1839. So versuchte ein alter heidnischer König vor fünfzig Jahren seine Unterthanen gegen die schrecklichen Folgen eines Handels, welchen das sogenannte christliche England noch immer aufrecht erhält, zu schützen.

China. Die China Inland-Mission hatte im letzten Jahre eine Einnahme von 674,340 Mk., ein Drittel mehr als im Jahre zuvor. Sie zählt 129 Stationen, 284 Missionare und 132 eingeborene Gehülfen. Im letzten Jahre wurden 551 in die Kirche aufgenommen; die Zahl der Abendmahlsgenossen beträgt 2105. Das in Angriff genommene Arbeitsfeld erstreckt sich über 15 Provinzen.

Die Rheinische Mission konnte am 5. April d. J. in Tungkun ein Hospital für etwa 30 Kranke eröffnen. Die Mittel zu diesem zeitgemäßen Unternehmen wurden hauptsächlich von Europäern in Kanton, Hongkong 2c. zusammengebracht. Dr. Mack, der Arzt dieses Missions-Hospitals, begann seine Thätigkeit unter einer großen Anzahl Patienten.

Afrika. Die ostafrikanische Missionsgesellschaft in Berlin ist sehr eifrig und thätig. Am 14. Juli sandte sie schon wieder zwei neue Arbeiter hinaus ins Heidenland. Missionar Krämer und die Diakonissin Amalie waren es, die die große Reise nach Sansibar antraten. Schwester Amalie wird als Pflegerin ins dortige Hospital eintreten.

Aus Afrika kommt die Kunde, daß Bischof Parker und Missionar Blackburn auf der Rückreise nach Sansibar gestorben seien. Bischof Parker war der Nachfolger des ermordeten Bischofs Hennington, und Missionar Blackburn war schon seit fünf Jahren auf der Station Oujoui, wohin seine Frau sich bald mit ihm wieder vereinigen sollte, thätig.

Ein Herr C. Wilmot Brooke hat England verlassen, um unter den Stämmen des Central-Sudans eine Mission anzufangen. Der Weg, den er erwählt, ist der des Congos, derselbe, den Stanley einschlug. Am 2. Oktober war er schon in Stanley-Pool. Er scheint ganz unabhängig zu sein.

Am 4. März starb in der Capcolonie im Alter von 77 Jahren Herr Franz Möder, der bis letztes Jahr als Laien-Missionar im Dienst der Pariser Missionsgesellschaft stand. Durch's Alter geschwächt, sah er sich gezwungen, seine liebe Station Siloa und den Dienst, der ihm so lieb war und den er während eines halben Jahrhunderts versehen hatte, zu verlassen.

Der Schnapshandel muß sehr groß und verderbenbringend für Afrika sein nach den Schilderungen des Missionars W. Allen. Er sagt: „Was ich auf allen Seiten auf meiner Reise sah, zumal als ich in das Innere nach Abbeokuta ging, verursachte mir Herzweh. Ueberall sah ich Schnaps und Flaschen. Große Waarenhäuser gefüllt mit diesem berauschenden Getränke und Boote mit demselben schwer beladen. Nicht nur die Straßen der Städte, die Hauptwege und Wasserstraßen, wie die von Lagos nach Abbeokuta, sondern auch die Pfade, die zu entlegenen und entfernten Dörfern führen, legen Zeugniß ab von diesem schrecklichen, großen und immer weiter schreitenden Handel."

In England eingetroffene briefliche Nachrichten melden, daß der Missionar Johnson und der stellvertretende Konsul Buchanan, als sie von dem zur Mission gehörigen Dampfer in dem am Ostende des Nyassasees gelegenen Makandschilas landeten, von den Eingebornen gefangen genommen wurden. Sie mußten Lösegeld zahlen, ein Boot und ihre Habe behielten die Eingebornen. Dem Konsul wurden die Kleider vom Leibe gerissen; einer seiner Diener büßte sein Leben ein bei dem Versuch, auf's Schiff zurück zu gelangen. Man vermuthet, daß die Eingebornen durch das Aufhissen der englischen Flagge gereizt worden seien.

Die Pariser Missionsgesellschaft hat vier Lehrer und Missionars-Gehülfen nach dem äquatorialen Afrika gesandt. Sie sollen sich an die amerikanische Presbyterianer-Mission, die in jener Colonie seit 1842 arbeitet, anschließen. Ihre Aufgabe wird hauptsächlich darin bestehen, daß sie französische Schulen errichten, da die Regierung wünscht, daß die Sprache Frankreichs auch in dieser Colonie gelehrt werde. Es wird diese Mission wohl nach und nach unter die Leitung der Pariser Gesellschaft kommen.

Die Neukirchener Station Ngao in Ostafrika ist am 27. Mai bei einem Einfall der Somali niedergebrannt worden. Die Missionare Weber und Wurz flüchteten sich zwei Tage früher nach Golbanti, wo sie bei dem farbigen Methodisten-Missionar During freundliche Aufnahme fanden. Als die Missionare später wieder zurückkehrten, fanden sie den ganzen Ort verwüstet. Die einstweilen errichtete Strohhütte soll so bald als möglich durch ein kleines Haus mit zwei Räumen ersetzt werden. Unter solchen Umständen ist der Anfang besonders schwer.

Oceanien. Die Mission auf den Sandwich-Inseln hat den Amerikanischen Board im ganzen seit den sechzig Jahren, da dort Mission getrieben wird, 500,000 Dollars gekostet, während der Handel mit diesen Inseln unserm Land in dieser Zeit 16,000,000 Dollars eingebracht hat.

Quittungen.

Unsere Heidenmission. Durch Herrn J H Julfs von der 85jährigen Wittwe Elis. Adam $50, in dem Opferstock der Salemsgem. gefunden $2; dch. P. M Seiberth von Frau Hauser $1; dch P. Theo. Leonhardt, aus Missions-Stdn. $6.25, von Karl Schmidt 50c, von Hy. Boldt jr. 25c; dch. P. C Haaß von C. M. $6; dch. P. Johann Sauer von N. N. $2; von N. N. Michigan $5; dch. P. M Otto von Lyd. O. 50c; dch. P. G M Eyrich von der Miss.-Festkoll. Wadena $5, v. d. Miss.-Festkoll., Fergus Falls $5; von N. N., Le Sueur $1.25 und $1; durch P. C F Off von Frau Benning $1; von der S.-Sch. der evang. St. Stephansgem. in Newark $6.80; dch. P. P Scheliha von H Kanfeld $5; dch. P. H König von Ungenannt $1, von Chr. Kemper 75c; dch. P. H Stäbler von Frau Korell 50c; dch. P. C Betz aus der Missionskasse der Sonntags-Schule $13; durch P. Chr. Mohr von Frau Reinhold, Alton 50c; durch P. C Ruegg von der S.-Sch. $5; dch. P. C Kampmeier, Coll. der Petrigem. $4.76, v. Filial $1.19; von H Fricke $6; dch. P. W Karbach vom Miss.-Ver. $6; von P. H Wulfmann, mon. Miss.-Coll. $3.50, Dankopfer von J Bamberger $2; dch. P. H F Deters v. Fr. Peters $2; dch. P. A Hüser, Laurel $10; dch. P. Paul Irion, von der Miss.-Festkoll. in Freedom $58.50; v. Frau F. $5; v. Frau Layer, Dankopfer $5; v. Aug. Layer v. Miss.-Schaf $1.90; dch. P. E Nolting v. H Biesemeier $5; dch. P. G Schultz, Drake $15; dch. P. J P Welsch, Crete, Miss.-Coll. $4.31; dch. P. J C Feil, Kansas City, a. Miss.-Std. u. Fest $25; dch. P. J D Berges, Switzer, Miss.-Festk. $49; dch. P. G Berner, v. gem. Miss.-Fest der Gemeinden in Buffallo $144; dch. P. G Eisen, vom Miss.-Fest der Zionsgem. in Garret Tp. $15; dch. P. C Kurz vom gemeins. Miss.-Fest von Elgin und Umgebung $13.55, vom Missions-Verein der Paulsgem. $10.10; dch. P. E Jung von Peter Hoffmann $5, Buman 75c, Serfaß 75c, Kummerer, Norwig, Obergfell je 50c, Glunz, Conr. Jung, Dierks je 25c; dch. P. F Ewald, South Bend, v. d. St. Peters-

gem. $15; dch. P. W Bek, Concordia, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. G Koch von Fr. Brücker 50c; dch. P. Chr. Irion, Old Monroe, Koll. beim Miss.-Fest bei Gelegenheit der Pastoren-Conferenz in St. Charles $15; dch. P. H Hübschmann vom Missionsfest in Horn $30; dch. P. C F Fleck von d. Miss.-Festkoll. Genoa $14; dch. P. E Huber von Th. Müller $1, M Seidel $2, Fr. L. $1; dch. P. Joh. Nollau von Wwe. Köchel $1.50; von Frau D. $4; dch. P. C Hoffmeister, Miss.-Stdn.-Coll. $12.30, von Heinr. Pothast $3; dch. P. H Niewöhner, von der Gem. zu Warrenton, Ind. $77.08; dch. P. K Scheib von der Johgem. bei Latty $6.56; dch. H Stählin, Pastor, halber Ertrag des gemeins. Missionsfestes der Gem. Peoton City, Peotone Town, Greengarden und Monee, abgehalten im Moneer Walde d. 26. Aug. 1888, $52.19; dch. P. D Irion, Insp., Koll. beim Miss.-Fest d. Gem. des P. A Kreuter, Muskegon $11.41; dch. P. F Daries von N. N. $1; dch. P. C Kautz von Ung. $1; dch. P. H Walser von Frau Bade $2.50; dch. P. H Hildebrand von M. H. $5; dch. P. F Schlesinger, Miss.-Festkoll. der Jakobigem. Saline Tp. $30; dch. P. H Höfer v. Fr. Tölle $3; dch. P. M Mebl, Miss.-Festkoll. d. Johgem. $10; von M Kirsch $1; dch. P. J Holzapfel, Mosel, von Miss.-Festkoll. d. Markusgem. $16; dch. P. Val. Kern von Frau C Blum $1, A Jarecki $1; dch. P. H Walz, High Ridge aus Miss.-Stdn. der Martinsgem. $10; dch. H F Wellensick, Missionsgeld der Paulsgem. des P. J C Seybold, Osage $10.84; dch. P. J C Peters, Indianapolis $34 30; dch. P. J R Müller, Gallaudet, Missions-Festkoll. $8.25, aus Missions-Stdn. 1.42; dch. P. R Grunewald von Aug. Beutler $1; dch. A G Tönnies von N. N. f. Missionar Stoll $2; dch. P. G Tönnies, Miss.-Festkoll. Petrigem. Normandy $32; dch. P. H Nöhren von Wilhelmine Wolter $2; von Mrs. J Guebner $2; dch. P. R Wobus, Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. $25. Zus. $976.71.

Barmer Missions-Gesellschaft. Dch P. M Mehl, Miss.-Festkoll. d. Joh.-Gemeinde $5.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. J C Feil von Miss.-Stdn. und Fest $7; dch. P. F Schlesinger, Miss.-Festkoll. der Jakobigem, Saline Tp. $12; dch. P. M Mehl, Miss.-Festkoll. der Johgem. $5; dch. P. J Holzapfel, Mosel v. d. Miss.-Festkoll. der Markusgemeinde $16; dch. P. J R Müller, Gallaudet a. d. Neger $2.70; dch. P. W Karbach $2.75. Zusammen $45.45.

Beim Agenten, P. C. W. Locher, Elyria, O.: Von Fr. Kublemeier, Freeport $50; dch. P. A Langhorst, Liverpool, von St. $1; dch. P. C F Flech, Genoa, vom Missionsfest seiner Gemeinde $20;, von P. M Seiberth, Ueberschuß 54c; dch. P. Chr. Fischer, Urbana $1.38; vom Miss.-Fest der Paulsgem., Elyria $14.85. Zus. 87.77.

Kolhs-Mission. Dch. P. F Neller von Frau Fr. Brockschmidt $5.

Mission in Spanien. Durch P. E Jung von Miß Urff $2; dch. P. H Hübschmann vom Miss.-Fest in Horn $10; dch. P. Val. Kern, Coll. der Paulsgem. $5.50, von Fr. E Beck 25c; von H Horstmann $5; dch. P. C A König, Missions-Sonntags-Coll. der Petrigem. zu Princeton $2.50; durch P. H Höfer von Miss.-Festkollekte $3. Zusammen $28.25.

Für die Wittwe Lohr. Von E S $5; von A W $2; R W $1; Dellie, Reinhard und Theo., je 25c.; Herm. Mertens sen. $5; J Anschicks $1; Frau F Klopsch $5; durch P. A H Scheidemann von der Sonntagsschule $3.50; von P. G Becker selbst 50c, von Frau Becker 50c; durch P. C Schaub von Frau Brumund $1; von C. Sch. $1; von P. H Rahn selbst 25c; Wittwe M. 25c; durch P. H Schaarschmidt von Joach. Lange $1; von P. G Andrac $5; von P. J G Enßlin $2; von P. C Gebauer $1; dch. P. R Wobus von Mrs. Fr. K, H K, L T, H S je $1; von C M $2; dch. P. R A John, Paulsgem. $25; von A Filsinger $1; dch. P. J Schwarz, selbst $2, von seinen Kindern $1.75, vom Frauenverein der Gem. $2.50; dch. P. J G Kircher von N N $2; dch. P. M Schleiffer $2; dch. P. E Schrader, Port Washington $7; dch. P. E Eilts von W Strotheide $2; von Herm. Sudermann $1; von Frau Paul Anschicks $1; dch. P. J Schwarz von W Richmann $1, C Heiner 50c; dch. P. F Böber, Coll. Paulsgem., York Centre $3; von Heinr. Sammet $2; dch. Chas A Brunkow, selbst 50c, vom Gesangverein der deutschen evang. Kirche zu Delano $2.50; dch. P. C Krumm von Frau Brübach $1, Frau Trümper $1; von H S 17 $1; von H Horstmann $5; dch. P. L G Nollau von Frau Joh. Homann $1; dch. P. G Müller von B B $1; dch. P. A Jung von Frau J Gemmer 25c; von Robert Schmidt 50c; von P. H Meinert $1; dch P. W Schlinkmann von Miss.-Geld aus S-S der Petrigem. $5.75; dch. P. M Otto von H Witte $1, von Lyd. O. 50c; dch. P. G M Eyrich von E Thelemann $2, v. Frl. Rike Steinigeweg $1, H H Nüßmeier $1, Frau Sophie Nüßmeier $2, selbst $2; dch. P W Schüßler von Mr. H Dittmer 50c, von Frau Louise Schüßler 25c; von John Dietrich $2.02; von Frank Zölck, Chicago $5; dch. P. H Buchmüller von H Buhrmann $2; von H Köhne $10; von H H Bierbaum $2; von P. W Bühler $2; von E Langtin $1; Ungenannt 50c; dch. P. A Stange von Frau H Schuster $3, K Friedrich $1, P Strebler 50c; P. J Grunert $2; P. M Schrödel $1; John Offermann $2; P. J H Dorjahn, Dankopfer für wiedererlangte Stimme $2; von F. W. L. J. $5; von Frau Roth $3; dch. P. E Nolting von Wwe. Lesemann $2, Wwe. Fautmeier 50c, F Biesemeicr $1, N. N. $1, W Bier 50c, Frau Kielsmeier 25c; P. Chr. Mohr $1.64; von A J L Albany, N. Y. $2; dch. P. G Mayer von Frau N. N. $1; von N. N., Louisville $1; dch. P. A Pistor von Frauenverein der Gemeinde Pleasant Grove $6, von John Blank $1; von J. H. P. $1; von Geo. Reusch $4; dch. P. H Hübschmann $1; dch. P. J Schwarz von D Conrad 50c, dch. P. W Karbach von Frau Stumpf $1, von X. und U. $2, Collekte $2.10, Miss.-Ver. $4.90; dch. P. E Bleibtreu von Miß Clara Umbeck 50c, von Miß Maria Umbeck 50c; dch. P. G D Wobus aus Miss.-Stdn. $2.08, von Frau F Kohl $1, Frau P. Heiß 50c, Herrn Reuter 25c, Herrn Giese 25c, Fr. E., Frl. S. E., G. D. W. je $1; P. E Otto $2; dch. P. W. L. Bretz von Spring Branch $3.25, von White Oak $1; Mrs. C Hainlin 50c; dch. P. J G Enßlin von E. B. $1, W. B. $1; dch. P. Chr. Fetzer von Gellert 25c, F Deuber 50c, Frau Joß $1, Frl. P Cranz 50c, Chr. Scheufler 25c, Frau Scheufler 20c, A Gehring 50c, H Mayfarth 25c, Frau Tröster 25c, Frau Schott 50c, J Zürcher $1, Ungenannt 25c, Frau Schindler 25c, Frau Metzger 50c, Ungenannt 30c, Frau Kochendörfer 50c; dch. P. A Umbeck, selbst $1, H C Fink $5, J Kolb $1; dch. P. J C Peters, von H Pauli $1.50, Frl. Ida Pauli 50c, Frl. Johanne Buschmann $2, J. C. P. $1, N Nicolai 50c, G Stange 50c, J A D Müller $1, C Kläsing $1.50, Frl. Cl. Kretschmann $2, Frl. Marie Kretschmann $3, H Rösener 75c, Fr. Niemeier 25c, H Müller, sen. $1, J Berndt $1, Frank Noffke $1, H Brändlein 50c, Ww. Dell $1.50, Mrs. F Richter 25c, H Harmening $1, C Rösener gd. $1.50, Mrs. Koch 25c, C Becker 50c, Mrs. Backemeier 25c, Mrs. Roth 25c, S Schule 21.34, H Helm $1.50, Mrs. W Fette $1, Mrs. Birk $1, Conr. Rüse $1, Mrs. Weiß 25c, Chr. Volkening $2, Jugendverein $5, W Teckenbrock 50c, Mrs. Hug 25c, Christ. Warweg 25c, Mrs. Martin 70c, Mrs. Lasser 25c, Mrs. Vogel 25c; dch. P. A Hüser, Laurel $5.47; dch. P. J Schwarz v. N. N. $1; dch. P. F K Neuhaus, Coll. aus Miss.-Stdn. $1.60; dch. P. F Wölfle von der Dreifaltigkeitsgem. $5; dch. P. C Krafft von Sembach $1, von Foshag 50c; Cath. Jung $2.25; dch. P. J Maierle von F Meyer $1, Frau F Pohlmann $1; dch. P. E Nolting von Fr. Flügel 50c, E Prasse, Frau F Niemeier, A Prasse, Ungenannt je $1; dch. P. J F Klick von Frau Laumann $2; von Phil. Bickler $1; von Anton Schewe $1; dch. P. J P Welsch, Coll. $11.36; dch. P. G Schultz, Drake $1; dch. P. S Weber von Frau Gabel $1; dch. P. A Blumer von Aug. Altheide $1; dch. P. J Schwarz von H Heiner 60c; dch P. H Neller, Columbia, von der Salemsgemeinde $5; dch. P. W Schmidt von Mrs. Anderson, Dixon $1.50, von einer Unbekannten in San Franzisco 50c; dch. P. A Zernecke von Frl. Marie Büttner 50c, Frau Marie Büttner $5, Frau Eva Erbes $2, von Schulkindern collektirt: Louis Kopp 50c, Marie und Wilhelmine Kerster 25c, Emma und Frank Ganz 25c, Marie, Katherine und Louise Körper 25c, Rosine und Louise Brucker $1, Rosine Pohl 25c, Catherine und Albert Jost 40c, Marie Fetzer 25c, Gerhardt und Anna Höfer 25c, Heinr. Römmich 10c, Jakob und Fritz Engelhard 25c, P. Zernecke 90c; dch. P. C Kurz von Frau C Kurz und Frau C Held je $1; durch P. E Jung von N. N. $5, von einer Freundin $2, Joach. Stuff 25c, von einer Freundin $1; dch. P. C Roth von Frau C Brüning $1.25: dch. P. W Bühler von Herrn Echelmeier $1; dch. P. F M Häfele, Baltic von der St. Paulsgemeinde $1.51, Johge. $2, Zionsgem. $1; dch. P. J Koch selbst $1, aus der Sparbüchse der Geschwister Koch $1.25, von Rosa Lennholz 50c; dch. P. F Balzer, Portsmouth $13; dch. P. C Kramer von W Decker 50c, von H Driemeyer 50c; dch. P. J Schwarz von Minna Peters $1; dch. P. C Bek von Frau Scheitel $4; dch. P. J Zimmermann von Frau Kitzele $2; dch. P. J F Schlundt, mit herzlichem Gruße $1; dch. P. K Ritzmann, selbst und die Seinigen 81c, von Pet. Roos und Frau $1, G L Pollack 50c; dch. P. Grob aus Woodland $5; dch. P. C F Fleck von John Camper $5, Frau Jäger $1; dch. P. E Huber von Frl. Leutbecher $1, von Gliedern der Matthäusgem. $4, kollektirt dch. G Dalhoff auf Locust Point $5.75; dch. P. Hugo Stamer und Frau P. Stamer $2; dch. P. Joh. Nollau von Wwe. Koechel $2; von Frau D. $2; von F. O. $1; dch P. C Hoffmeister $2.50, von L Heithecker, sen. $2.50, Conr. Henze $2; dch. P. C Ruegg, selbst $1, von U. Huber $2, von W Maier $1, von d. O. $2; dch. P. J C Seybold $5; dch. P. C G Haack aus der Sonntagschulkasse $10; dch. P. J U Günther von A S. $2, G W. $2; Wittenberg und Sorber $2; von 2 Freundinnen in Hermann, Mo. $2; Gesammelt durch Frau Puls, Jackson $5.50; dch. P. L von Rague von Ad. Behrensmeier $5, von Mutter Jobmann $1; dch. P. F Daries $1, von J F Hippe $1; dch. P. E Nolting von Wittwe Gaßmann $1, von Wwe. Ungenannt $1, von Ungenannt $2; dch. P. J P Quinius von Lehrer G. Seybold $5, A Flaspoller, C Th Schopfer je $2, L Schwartz, C Schopfer jr., J Schopfer, M. Mehlmann, Frl. J Schopfer, J C Pottherst, C Kron, Frau Seybold je $1, Frau Weber, Fr. Rudolph, Frau Hauck, Frau Paulus, Frl. J Bardt, J Streiler, C Vogel, M. Ziegler, E Heinrich, C Jahn je 50c, A Hohensee, Frau Meyer je 35c, P. Seybold, A Tröscher, C Tröscher, von den Frauen Philippi, Arldt, Links, Schulz Uhlmeier, Michel, Gassenberger, Scherer, Konzelmann, Pohlig, Arndt, Frl. J Philippi, M Pierberg je 25c; Frl. D Pohlig 15c, M Heinrich, H Pottharst, E Pottharst, Frau Mundlinger und Ohly je 10c; Frl. West, Frau Weßner je 5c, Pastor der Gemeinde $2.55; dch. P. H Mohr von H Dittmers $1, von Frau J Henning 50c; dch P. H Hildebrand vom Frauenverein $10, von John Deiß sen., Wwe. Tritt, Wwe. Peters je $1, von Frau Berndt jun. 25c, Wwe. O Schaffer $2; dch. P. H Hildebrand, von Wwe. Göttge, Phil. Mohr, M. H. je $1; dch. P. Jac. Irion v. Frau Kruse, Frau Schweer je $1; dch. P. L Dürr selbst $1; von N. N. 50c; dch. P. Fr. Schmidt $1; dch. Joh. Stoll gesammelt v. Freunden $2.50; dch. P. Joh. Hoffmeister aus der Kirchenkoll. der Petrigemeinde Pierceville $1.88, aus der Kirchenkoll. der Paulsgem. Hinkley $1.10; von P. H Walz $1; dch. P. J Frank von Ungen. $1; dch. P. L. Reinert, selbst $2, Frieda Reinert, H Dralle, H Peetz, A Voges, H Sievers, je $1; dch. P. Chr. Fischer selbst, Dankopfer $3, von der Petrigem. Urbana $12.40, Matthäusgemeinde Wabash $10.10; dch. P. G D Wobus von G Geilhausen 50c, Frau Paulus 25c, von Frau Laichinger 50c; dch. P. L G Nollau vom Frauenverein der Markusgem. $11.60, von Frau Schachsiek 50c; dch. P. H Nöhren von Fr. Bold 80c, von Frau Wilhemine Wolter $1. Zusammen $591.41.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1888 (und früher). Die Pastoren O Krafft 25c, C Kurz $9.90, H Müller (87 u. 88) $7.40; A Klein 50c, J Th. Seybold für P. J P Kraus (86 und 87) 50c, G Maul $1.98, für Jul. Dothage $2.42, C Mayer 12, K Pleger 25c, Hugo Stamer $18, H Juchhoff für E Hinrichs (87) 25c, für H Kollmorgen 25c, F Daries 22c, E Hugo für C Kastendick $1, für L Beck 25c, H Mohr 7.92, Chr. Fischer $3.10, H Nöhren für A Kelm 20c, für Quandt 20c, H Ludwig für Karl Gerstenberger 25c, E Aßmann $1.25, S Lang 35c, W Vehe (87) $3.52, L Kleemann für H. Stockhoff 25c, J J Mayer 50c, K Scheib 50c, Paul Irion $4.62, J G Zahn 25c, für J Guthardt 25c, J Vontobel $3.30, für L Müller 25c, K Freitag $2.64, Th. O. Uhdau $1.98, für H Huxoll $2.86, O W Schettler $4.50, Ph. Klein $8.80, F Pfeiffer $10.59, C L Schild $4.40, Fr. Drees $1.65, für H Rosner 25c. Die Herren: John Weiß $1.75, Geo. Gekkeler $2.20, J D Strauß $3.30, Aug. Pörschke (89) 25c. Zusammen $115.17.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission &c., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

V. Jahrgang | St. Louis, Mo., November 1888. | Nummer 11.

Die große Missionsconferenz in London.

Die große Missionsconferenz, welche vom 9. bis 19. Juni dieses Jahres in London gehalten wurde, ist für das gesammte Missionswerk von solcher Wichtigkeit, daß wir darüber auch an dieser Stelle berichten müssen. Gern hätten wir das schon früher gethan, da aber eingehende Berichte von Augenzeugen lange auf sich warten ließen, so mußten wir unsere Mittheilungen immer wieder zurückschieben. Jetzt aber sind wir im Stande, unsern Lesern über jene große Missionsversammlung etwas Näheres mitzutheilen.

Die Versammlung, welche um die genannte Zeit in der berühmten Exeterhalle in der Weltstadt London zusammentrat, war in der That groß und bedeutsam. Nicht weniger denn 141 Missionsgesellschaften und Missionsvereine waren auf jener Conferenz durch 1588 Abgesandte vertreten. Die zahlreiche Vertretung vertheilte sich auf die einzelnen evangelischen Missionsländer wie folgt:

Amerika	58 Gesellschaften.	187	Delegaten.
Canada	10 „	27	„
Festland	17 „	42	„
Colonien	2 „	2	„
England	54 „	1300	„

Nach andern Angaben betrug die Zahl der Gesellschaften nur 122 und die der gesammten Conferenzbesucher 1477, darunter 392 Frauen. Aus dieser letzten Angabe kann man ersehen, welch regen Antheil die christliche Frauenwelt an den Missionsbestrebungen nimmt. Daß auch die amerikanischen Frauen in dieser Beziehung nicht zurückstehen, wurde in London dadurch bezeugt, daß 48 Frauen die weite und gefahrvolle Reise über das Meer nicht gescheut hatten. Sie allein vertraten 20 in diesem Lande für Mission arbeitender Frauengesellschaften. Von deutschen Frauen war auf jener Conferenz nur eine erschienen, ein Zeichen, daß diese ein ganz anderes Verhalten beobachten, wie ihre englischen und amerikanischen Schwestern. — Alle evangelischen Missionsgesellschaften waren aber auf jener Conferenz doch nicht vertreten. So fehlte grundsätzlich eine Vertretung der extrem hochkirchlichen Society for the Propagation of the Gospel; auch die lutherische Mission in Leipzig hatte keinen Delegaten geschickt.

Manches Interessante wäre noch über die Zusammensetzung der Conferenz zu sagen. Die Besucher derselben waren aus allen Ländern der Erde gekommen, und sie gehörten den verschiedensten Stellungen und Berufsklassen an, ein Beweis, daß die Mission überall, unter allen Völkern und Zungen, unter Hohen und Niedrigen, unter Reichen und Armen, warme Freunde hat. War die große Versammlung, äußerlich angesehen, eine sehr verschiedene, so war sie doch innerlich eins, erfüllt von einem Geist und nach einem Ziele strebend, nämlich der großen Heidenwelt das Evangelium von Jesu Christo zu bringen. Diese Einigkeit, diese Uebereinstimmung in allen wesentlichen Fragen, ist allein schon ein deutlicher Beweis, daß das Werk der Mission nicht ein Werk von Menschen, sondern vielmehr ein Werk von Gott ist.

Geht man auf die Missionsverhandlungen selbst näher ein, so findet man, daß es dort an dem „Bete und Arbeite" nicht gefehlt hat. Bevor man in die Verhandlungen eintrat, wurden Gebetsversammlungen gehalten und der Segen des Herrn für die vorliegenden Arbeiten erfleht. An Gegenständen, welche zur Berathung vorlagen, war eher Ueberfülle als Mangel. So kamen unter Andern folgende Punkte zur Besprechung: Missionsmethoden, ärztliche Missionen, Frauen-Mission, Erziehung, Organisation der Missionskirchen, Heranbildung eingeborner Arbeiter, Missionslitteratur, gegenseitiges und friedliches Zusammenwirken der verschiedenen Missionsgesellschaften, Beziehungen der Mission zu Handel und Politik u.s.w. Wenn wir uns sagen lassen, daß in den zehn Conferenztagen mehr als fünfzig Fragen besprochen und durchberathen wurden, so kann man ermessen, wie fleißig und angestrengt gearbeitet worden ist.

Was nun den Gewinn einer solchen großen allgemeinen Missionsconferenz betrifft, so kann er schwerlich zu hoch angeschlagen werden. Den größten Gewinn werden natürlich die-

jenigen empfangen haben, die dieser Conferenz persönlich beiwohnen konnten. Wer an solchen Verhandlungen theilgenommen hat, der muß mit neuem Muth und Eifer in die ihm gewordene Missionsarbeit, sei es hier in der Heimath oder sei es draußen in der Heidenwelt, zurückkehren. Aber auch das gesammte Missionswerk muß durch eine derartige Conferenz gefördert werden, schafft sie doch in so manchen Fragen mehr Einsicht, Klarheit und Verständniß. Darum dürfte es wünschenswerth sein, wenn eine solche Conferenz von Zeit zu Zeit wiederkehrt. Durch sie wird sich dann auch deutlich feststellen lassen, welche Fortschritte das Werk der Mission von Zeitabschnitt zu Zeitabschnitt gemacht hat. — Leser, wir bekommen immer mehr den Eindruck, daß wir an einem großen und heiligen Werk arbeiten, lasset uns an demselben so arbeiten, daß wir treu erfunden werden.

Aus Raipur.

(Bericht des Miss. Tanner.)

(Schluß.)

Mit den Nativechristen geht es nicht, wie man sich das wohl daheim vorstellt. Ich wundere mich, daß Leute, die mit der Mission vertraut sind, in der Frage: Sollen Nativechristen soviel als möglich im Missionscompound und in der Nähe desselben untergebracht werden, oder ists besser, sie unter den Heiden leben zu lassen, sich für das Letztere entscheiden und zwar auf den Grund hin, daß sie dort ihr Licht leuchten lassen können. Ja, wenn da viel Licht vorhanden wäre. Aber die neuen Christen sind eben gar schwache Kindlein, erst Rekruten und noch keine erprobten Streiter und da geht es ohne Niederlagen und Wunden nicht ab. Soviel ich bis jetzt erfahren habe, nehmen die Christen, welche im Missionscompound leben, zu, diejenigen aber, welche zerstreut in der Stadt herum wohnen, nehmen ab. Es gibt eine kleine Anzahl Christen hier (vier oder acht) die noch nie zur Kirche kamen, die total geistlichen Bankerott gemacht haben und den Heiden selbst zum Sprüchwort geworden sind, und doch waren sie auch einmal junge Christen, die zu großer Hoffnung berechtigten.

Mit der Schule geht es recht gut vorwärts, nur ist sie in ganz andere Bahnen gekommen, als ich es gewünscht hätte. Das Steuer war aber eben nicht in meiner Hand. Zum großen Theil ist die Missionsschule nun Armenschule geworden, d. h. ärmere Klassen, welche das Geld für die Lilaschule nicht erübrigen können, senden ihre Kinder zu uns. Freilich sind auch etliche Reiche vorhanden, Kinder sehr hochgestellter Leute. Mein Plan war: gute Lehrkräfte und hohes Schulgeld für die Reichen. Gute Lehrkräfte aber kann man nur mit angemessenem Gehalt bekommen. Jetzt leistet unsere Schule nicht mehr, als die Distriktsschule leistet. Die Lehrer arbeiten für hiesige Verhältnisse zufriedenstellend. Die zwei Brahminen sind recht gute Leute, doch mußte ich dem Einen soeben sagen: Es fehlt Euch an der rechten Liebe zu den Kindern. Ihr Brahminen meint, Ihr seid heilige Göttersöhne, die andern Klassen aber seien nur gering, und deßhalb könnt Ihr keine wirklich guten Lehrer sein. Er gab mir recht und meinte, nach und nach würden gewiß die Rassenunterschiede dahinfallen. Ja wohl, aber das alte Herz bleibt.

Den ersten Lehrer Lubayat (Christ) habe ich leider fortschicken müssen. Nachdem er etliche Monate sehr gut sich hielt, hat er nachher zu Trinken angefangen, und erst nachdem er fort war, erfuhr ich, daß er selbst von Schulkindern Geld geborgt hatte, von Einem 2, von Andern 3, 4 und 5 Rs. Ich habe diese Schulden bezahlt, denn es thut nicht gut, daß die Schüler hernach sagen, sie seien in der Missionsschule vom christlichen Hauptlehrer beschwindelt worden. Jetzt mühe ich mich ab, einen christlichen Lehrer zu finden, aber es ist mir noch nicht gelungen. Mit der Distriktsschule habe ich das Abkommen getroffen, daß unsere Schüler dort den elementaren Zeichnenunterricht genießen können, daß aber für höheres Zeichnen ich wiederum die Schüler der Lilaschule übernehme. Das kann ich gut thun. Wöchentlich zwei oder drei Stunden. Damit ersparen wir uns einen Zeichnenlehrer, und da es jetzt Forderung ist, daß alle Lehrer zeichnen lernen müssen, so würde, wenn dies Fach in unserer Schule weg bliebe, viele Schüler veranlassen, die Lilaschule zu besuchen. Meine Arbeit in der Schule ist täglich eine Stunde Religionsunterricht in der höchsten Klasse. Ramnath hat die übrigen Klassen. Da wir meistens noch nicht zu Hause sind, wenn die Schule beginnt, (Morgens 7 Uhr) so liest der eine Lehrer ein Kapitel und betet das Vaterunser.

Gegenwärtig sind 45 Schüler vorhanden. Schon seit Monaten grassirt das Fieber und in hohem Grade die Pocken und deßhalb sind eine Anzahl Kinder abwesend. Christenkinder sind gegenwärtig gar keine vorhanden. Gangaram und Jadossing haben ihre Kinder nach Agrah gesandt, ebenso auch der Lupedar. Die übrigen Christen haben theils keine schulpflichtigen Kinder, oder sind Soldaten, die ihre eigene Regimentsschule haben.

Wenn nun in der Schule ein Theil der Kinder widerwillig den Religionsunterricht genießt, so gibt es doch auch andere, welche mit ganzem Herzen dem Worte folgen. Ich habe mich schon oft über die Antworten gewundert. Allgemeines Verlangen ist in Bezug auf das Einführen der gesammten Bibel in englischer Sprache vorhanden. Ich habe demnach solche bestellt.

Die Fächer, welche in der Schule gelehrt werden, sind: Lesen, Schreiben in Vernacular und Englisch, Rechnen, Algebra, Geographie, Mathematik, Zeichnen und Religionsunterricht; die Schule beginnt in der heißen Zeit um halb 7 Uhr und dauert bis halb 11 Uhr.

Ich habe noch vergessen zu sagen, daß ich angeordnet habe, daß Ramnath täglich, Abends von 4 Uhr an, bis zum Einbruch der Nacht, auf dem Bazar in unserem Store Bücher verkauft. Da sitzen Leute um ihn herum und er redet mit ihnen, predigt auch mit mir auf dem Bazar, doch nicht täglich. Wir wollen versuchen, ob wir auf diese Weise nicht mehr ausrichten, als bisher mit dem bloßen predigen. Ich habe den Eindruck, als ob die Leute auf dem Bazar das Herz von andern Dingen (Kauf und Verkauf) so voll haben, daß das Wort nicht eingehen kann. Durch den Bücherverkauf gewinnen wir immerhin das, daß diejenigen, welche freundlich gesinnt sind, täglich kommen und eine Unterredung haben können. Auch ist Ramnath sehr geschickt im Bücher anpreisen. Er machts wie jene Ausrufer vor den Menagerien, die die Herrlichkeit des Vorhandenen preisen und einladen, natürlich in würdiger Weise. Der Herr segne es. In Raipur aber sollten wenigstens zwei Missionare und sechs Katechisten sein. — Mit herzlichem Gruß

Th. Tanner.

Aus der Hospital-Arbeit in Bisrampur.

(Von Missionar O. Lohr.)

Die Mai-Nummer des Missionsfreundes brachte den Lesern das Bild der Missionsstation Bisrampur, und ich möchte zur Ergänzung und Erklärung desselben ein lebendiges Bild folgen lassen. Möchten doch einige Leser vielleicht fragen, warum auf einer Missionsstation ein solcher Komplex von Gebäuden sei; in dem Folgenden sollen sie Antwort darauf finden. Wollen die Leser nur das Bild zur Hand nehmen und den Blick auf No. 1 richten. Es ist das des Hospitals und Dispensariums. Es liegt nicht auf Missionsgrund, sondern ein wenig über der Grenze desselben. Fünfzehn Jahre lang hatte ich Medikamente den zahlreichen Kranken auf der Station und außerhalb derselben verabreicht, und Patienten, die unter der Aufsicht des Arztes behandelt werden mußten, Obdach in den Verandas unsers Stationsgebäudes oder in der Herberge gegeben. Vor sechs Jahren besuchte der Chief Commissioner der Central-Provinzen, eine Persönlichkeit gleichbedeutend mit Gouverneur, die Station, hielt sich einen Tag hier auf und nahm schließlich dieselbe in Augenschein. Er sprach sich sehr günstig über alles, was er sah und hörte, aus, und fragte mich sehr leutselig, ob er etwas für mich thun könne. Ich stellte ihm die Nothwendigkeit eines Hospitals vor, da zwischen Raipur und Bilaspur, also innerhalb einer Strecke von 75 Meilen, keinerlei ärztliche Hülfe zu haben sei. Es war ihm einleuchtend und er versprach sofort den Bau eines entsprechenden Gebäudes anzuordnen. Der Bau sollte von mir nach vorgelegtem Plan ausgeführt werden, und die Verwaltung ganz in meinen Händen liegen. Es verging freilich noch ein ganzes Jahr, ehe zum Bau geschritten wurde. Das dazu nöthige Land mußte unser Nachbar-Besitzer abgeben und ich brachte den Bau in fünf Monaten zu Ende.

Das Gebäude ist 56×36, hat einen Krankensaal für 10 bis 12 Betten, einen Dispensary Raum, eine Office und einen Raum für besondere Kranke, Küche und zwei Plattformen zum Baden. Um das ganze Haus ziehen sich geräumige Verandas.

Der nöthige Bedarf an Medikamenten, Instrumenten und Möbeln wird von den Distriktsbehörden alljährlich geliefert.

Hier schalte ich nun ziemlich selbstständig, habe nur ein Diarium zu führen und alljährlich zu berichten. Der Distrikts-Arzt besucht einmal des Jahres oder auch nicht das Hospital, sonst werde ich in keiner Weise behelligt. Es ist 6 Uhr Morgens, Männer, Weiber und Kinder kommen von allen Seiten und füllen die Veranda. Hier steht ein alter Katechist, David, und weist in einfältiger Sprache alle Kranken und Gesunden zu des Heilands Blut und Wunden, zeigt ihnen aus gegenwärtigen Beispielen, welche bittere Frucht die Sünde schon in diesem Leben erzeugt, wie aber auch dieses ihr Elend zu mildern der gnädige Vater im Himmel Fürsorge getroffen, indem er Arznei und Aerzte geschaffen, in unserm Falle aber noch besonders Menschen sich ersehen, die getrieben von Liebe das Elend ihrer Mitmenschen zu mildern suchen. Vom sichtbaren Arzt und der sichtbaren Arznei und Krankheit geht er dann über auf den großen Seelenarzt, die köstliche Arznei des Blutes Jesu und den sonst unheilbaren Schaden der Sünde.

Um 7 Uhr gehe ich dann nach dem Hospital und verfüge mich nach dem Dispensarium, hier sollte ich nun außer Krankenexamen und Verschreiben nichts zu thun haben, sollte die von mir verordnete Arznei bereiten und verabfolgen lassen durch einen Compounder, und in der That ist für einen solchen dienstbaren Geist eine Summe ausgesetzt, aber derzeit bin ich Arzt und Compounder und Dresser und noch manches andere in einer Person. Ich hatte längere Zeit ein solches Individuum von Compounder, aber er war ein Dieb und stahl die theuren Medikamente unter dem Auswiegen; ich habe ihn fortgeschickt und lehre mir jetzt einen jungen Mann an. Zeitweise, wenn viele Kranke sind, helfen mir auch mein Sohn oder Fräulein Marsch.

Schauen wir uns nun die Krankheiten an, die sich täglich in ihrem zerstörenden Charakter vor die Augen stellen, so sind die vorzüglichsten: Fieber aller Art, Dyssenterie, Diarrhoe, Epilepsie, Syphilis, ekelhafte Hautkrankheiten, Wassersucht 2c. Patienten an Krankheiten der Art leidend, empfangen einfach für einen, zwei und mehr Tage Medicin und haben sich, wenn nicht geheilt, wieder zu melden. Solche Kranke finden sich täglich 30—40 ein. Ihre Besorgung nimmt etwa 1—2 Stunden in Anspruch. Kranke, mit chronischen oder akuten Leiden behaftet, haben bis zu ihrer Genesung im Hospital zu bleiben und werden von ihren Angehörigen verpflegt. — Außerdem kommen aber auch Leidende anderer Art, unter ihnen solche, die dem Arzt am meisten Sorge machen. Da sind die Criminalfälle, hier übergiebt die Polizei den Leidenden dem Arzte, der zu sagen hat, welcher Art die Verletzung ist, um den Grad der Bestrafung bestimmen zu können.

Ein mohamedanischer Kaufmann liegt auf seiner Waare und schläft, plötzlich erfaßt ihn eine Hand von hinten und versucht Zeuge unter dem Kopf des Schlafenden herauszuziehen. Der Kaufmann packt den Dieb, aber Hiebe mit einer Axt über den Schädel fällen den Kaufmann zu Boden, ehe seine Kameraden erwachen, ist der Dieb auf und davon und der Kaufmann liegt mit zerschlagenem Schädel besinnungslos da. Bisrampur ist nur eine halbe Stunde zum Glück entfernt. Man bringt ihn, er wird verbunden, gepflegt und geht geheilt heim nach dem fernen Nordwesten, und vergißt nicht so leicht, daß hier sein Leben gerettet wurde. Da bringt man einen armen Chamar auf einem gebrechlichen armseligen Gestell. Seine Augen sagens, daß nur ein Schritt ist zwischen ihm und dem Grab. Er kommt von weit her, in der Nähe von Chandkuri hat er ein Stücklein Land, es ist der erste Tag, da er mit seinem Gespann aufs Feld geht um zu pflügen, da kommt sein Bruder, beide gerathen in Streit und der letztere beißt ihm in den Mittelfinger der linken Hand; nur einige Stunden sind vergangen und schon ist der Arm bis zum Ellbogen geschwollen, am Morgen sind alle Anzeichen von Brand eingetreten. Er scheint hoffnungslos, doch er ist gerettet und obgleich ich seinen Finger amputiren mußte, ist er doch fähig seine Familie zu ernähren. Säen und ernten kann er nun nicht. Wird er nicht den Bruder verklagen? Nein, sagt er, es ist mein Bruder, wie kann ich ihn verklagen?

Eine Wittwe wird des Abends von etwas gebissen, sie bekommt Medicin, fühlt am Morgen ganz munter, plötzlich bricht sie zusammen, ist bewußtlos, schäumt, alle Zeichen einer Schlangenvergiftung sind vorhanden. Eingreifende medicinische Behandlungen retten das Leben. — Das sind so einzelne Fälle eines Monats, ohne die vielen Scorpion- und Schlangenbisse und andere Fälle, die täglich vorkommen.

Nicht wahr, das Hospital steht am rechten Platz, und übt das Werk christlicher Nächstenliebe? Es hat manchen Segen verbreitet und soll es, so Gott will, auch ferner thun.



Herrnhuter Missionsstation in Süd-Afrika.

Aus Spanien.*)

(Correspondenz von P. W. Schlatter.)

Die Sommerhitze hat unsre Arbeiter aus Madrid vertrieben, und nach allen vier Winden sind sie zerstoben, sogar bis nach dem deutschen Norden hin — jetzt aber sind sie wieder eingerückt, mit neuem Muth zur schweren Arbeit ausgerüstet. Wir stehen nun wieder am Anfang eines Schuljahrs. Die höhere Schule hat mit 13 Knaben das neue Jahr begonnen. Sie stammen aus allen Theilen des Landes, einer gar hat in Uruguay seine Heimath, und wir möchten sie mit solider Bildung und einem Schatz christlicher Erkenntniß dem Lande wiedergeben, damit sie ihm zum Segen werden. Gott kann's geben; er kann stark sein in der Schwachheit der Lehrer.

An zwei Orten der Stadt Madrid haben wir Primarschulen mit gegen 500 Kindern. Wohl ebenso viel hat die englische Mission, welche am andern Ende Madrids arbeitet; dazu kommen die Schulen anderer Missionen, sodaß mehr als 1000 Kinder der Stadt den Unterricht der Evangelischen genießen, und schon sehen wir eine zweite Generation in unsern Schulen. Wenn auch bei Vielen das Elternhaus den Lehrern nicht hilft, die gelernten Bibelsprüche können zur Kraft werden, wie bei jenem Matrosen auf dem großen Kriegsschiff, der erzählte: Er sei der einzige Protestant unter 500 Soldaten und könne seines Glaubens nicht leben, da man sie zur Messe kommandire; aber die Sprüche, die er in der evangelischen Schule zu Barcelona gelernt, vergesse er nimmermehr.

Unsre Waisenkinder haben fröhliche Wochen hinter sich. Zum Theil gingen sie über die Ferien heim, eine große Zahl wurde draußen im Escorial am Fuß der Berge untergebracht. Dort konnten sie sich tummeln nach Herzenslust und reine Luft athmen. Wie lieblich ist unser Heim dort! Vor Jahren waren's Trümmer abgebrannter Häuser und ein Land voll von Steinen; jetzt ist's ein kleines Paradies mit zwei freundlichen Häusern und schönem Garten.

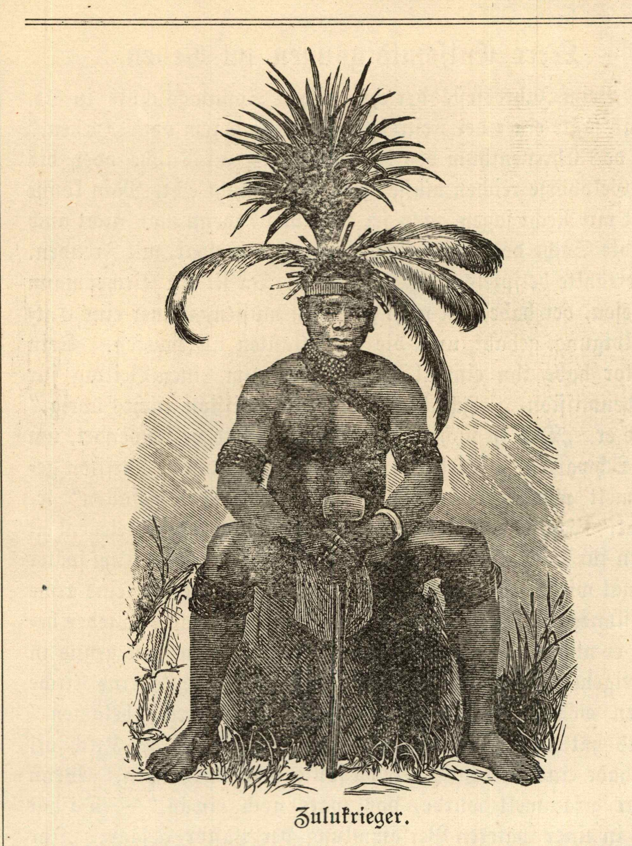
Vieles wäre noch zu erzählen, aber es ist nicht gut, alles auf ein Mal zu sagen. Später mehr! Für heute nur noch die Bitte an die lieben Leser: „Behaltet in euren Herzen einen Raum für die Brüder in Spanien!"

*) Nach längerer Unterbrechung ist uns wieder eine kurze Correspondenz aus Spanien zugegangen. Wir veröffentlichen dieselbe sehr gerne und empfehlen das reichlich gesegnete Werk einer fortgehenden Unterstützung. Herr Pfarrer Wilh. Schlatter ist P. Fliedner's Hilfsarbeiter; als solcher übernimmt er auch die Correspondenzen für die verschiedenen Zeitschriften. Derselbe schreibt uns, daß Herr P. Fliedner so viel zu thun habe, daß er sich kaum die Nachtruhe gönnt. Wir wünschen der schweren Arbeit des Herrn reichsten Segen und viele warme Freunde, die sie mit Gaben der Liebe fördern.

Zu unseren südafrikanischen Bildern.

Die Bilder dieser Nummer führen uns nach Südafrika, wo schon viel für die Ausbreitung des Christenthums gethan worden ist. Dort arbeitet eine ganze Reihe von Missionsgesellschaften, und sie haben alle gute Erfolge erzielt. Mit reichem Segen ist auch die Brüdermission unter den Hottentotten gekrönt worden. Die von den Brüdermissionaren gesammelten Gemeinden mögen jetzt etwa 10,000 Seelen zählen. Unser erstes Bild zeigt uns eine von den Brüdermissionaren angelegte südafrikanische Missionsstation. Welch lieblichen Eindruck macht das von Christi Liebe gegründete Missionsdörflein! Das ist ein heller Lichtpunkt in dem dunklen Erdtheil, und als solcher ein Segen des Landes und des Volkes. Von hier aus wird der Friede, welcher höher ist denn Alles, ins Land getragen. Wie lieblich sind die Füße der Boten, die den Frieden Gottes verkündigen! —

An die Nothwendigkeit solcher Friedensbotschaft erinnert das zweite Bild. Der so sonderbar geschmückte Mann soll einen Krieger aus dem Zulustamm darstellen. Von diesem Volksstamm wissen wir, daß er sehr kriegerisch ist. Wie oft haben sich Tausende dieses Stammes zusammengethan, um den Kriegspfad zu betreten und um ein Schrecken ihrer Nachbarn zu werden. Die von den Zulus je und je verübten Gräuel sind gar



Zulukrieger.

nicht alle aufzuzählen. Unter diesem kriegslustigen Volke fand vor Jahren auch der französische Prinz Napoleon ein jähes Ende. — Sollen die im Süden Afrikas verübten Gräuel mehr und mehr beseitigt werden, so kann es nur durch die Annahme des christlichen Glaubens geschehen. Viel, sehr viel ist schon in dieser Hinsicht geschehen, mehr zu thun, wird von den einzelnen Missionsgesellschaften ernstlich angestrebt.

Die elfte internationale Jünglingsvereins-Conferenz in Stockholm.

Die elfte Conferenz aller evangelischen Jünglingsvereine wurde am 15. August dieses Jahres in der schwedischen Hauptstadt Stockholm eröffnet. Aus 19 verschiedenen Ländern waren gegen 300 Abgesandte erschienen, nämlich: aus Amerika, Australien, Belgien, Canada, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Irland, Italien, Norwegen, Rußland, Sandwich-Inseln, Schottland, Schweden, Schweiz und Spanien. Gesammtzahl der Conferenzmitglieder belief sich jedoch auf 970. Unter den Abgesandten waren drei, welche bereits der ersten großen Jünglingsvereins-Conferenz im Jahre 1855 in Paris beigewohnt hatten; die Namen derselben sind: George Williams und Dr. Gladstone aus London und Professor Barde aus Genf. Seit jener Zeit ist es auch auf dem Gebiete der Jünglingsvereine in vielen Stücken besser geworden.

Die Sitzungen dauerten täglich von 9 Uhr Morgens bis gegen 8 Uhr Abends, wohl auch noch später; sie wurden nur durch kurze Pausen unterbrochen. Das Mittagsmahl wurde gemeinschaftlich in einem Hotel gehalten. Jeden Abend und Morgen fand auch eine gemeinsame Andacht statt. Nach den Berichten zu schließen, die von allen Seiten eingebracht wurden, geht es mit dieser Vereinssache aller Orten vorwärts. Gegenwärtig giebt es im Ganzen 3785 Vereine die 267,052 Glieder zählen. Die Vereine in den Vereinigten Staaten mit Canada zählen 152,721 Glieder, die in Deutschland haben 35,752 Mitglieder. Das Werk ist nach und nach ein großes geworden, aber es entspricht noch nicht den Verhältnissen. Es muß auch hier mit Eifer weiter gearbeitet werden und diese Arbeit ist von großer Wichtigkeit.

Die in der Conferenz zur Verhandlung gekommenen Fragen betrafen fast alle Seiten der Jünglingsvereins-Sache. Wir führen hier nur einige derselben an: 1. Was sagt die Bibel den jungen Männern unsrer Zeit? 2. Welche Mittel müssen von den christlichen Vereinen angewendet werden, um das geistliche Wachsthum ihrer activen Mitglieder zu fördern, und die Bekehrung der jungen Männer überhaupt zu erzielen? 3. Welche Mittel müssen die Jungmännervereine anwenden, behufs sittlicher Bewahrung und Entwicklung der jungen Männer? 4. Worin muß die Lebenskraft der Jungmänner-Vereine liegen? 5. Die verschiedenen Mittel, welche von den Jungmänner-Vereinen zur körperlichen Pflege und Entwicklung der jungen Männer angewendet werden sollten. — Alle diese und ähnliche Fragen wurden eingehend und mit Ernst besprochen. Es wird auch durch diese Conferenz der wichtigen Sache sehr gedient worden sein. —

Von den dort versammelten Deutschen wurde noch eine ergreifende Feier veranstaltet. In einer Abendstunde zogen wohl an 50 deutsche Männer von dem dortigen deutschen Pfarrhause nach dem Grabe Gustav Adolfs. Graf Bernstorff, Pastor Krummacher und Pastor Kaiser, deutscher Pfarrer in Stockholm, schritten dem Zuge voran, ersterer einen mächtigen Kranz tragend. Die Schleifen des Kranzes trugen die Inschrift: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet. Dem königlichen Helden und siegreichen Vertheidiger evangelischen Glaubens die deutschen Theilnehmer der Weltconferenz der christl. Vereine junger Männer. Stockholm, 15.—20. Aug. 1888." In lautloser Stille wurde der Kranz der Ehre und Dankbarkeit auf das Grab des frommen Helden niedergelegt, dann sang man die Lieder: „Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn" und „Jerusalem, du hoch gebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!" Ein stilles Gebet schloß die einfache und doch so erhebende Feier.

Aus Newark, O.

Lieber Missionsfreund! Wieder liegt ein Tag hinter uns, der verdient roth angestrichen zu werden unter den Sonntagen dieses Jahres. Es war der 7. Oktober, an welchem wir unser Erntedank- und Missionsfest feierten. Herr P. Häfele von Baltic, O., redete am Morgen von dem reichen Erntesegen, den wir in den vergangenen Monaten in Feld und Garten einernten durften, sowie von den Verpflichtungen, welche dieser Segen uns auferlegt. Am Nachmittag erzählte er den Kindern einige Beispiele, wie Gott Gebete erhört und wie heute noch seine Engel ausgesandt sind zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Am Abend wies der Unterzeichnete selbst seine Gemeinde hin auf das geistliche Saat- und Erntefeld, wo jahraus jahrein Samen ausgestreut und auch geerntet wird,

auf den Missionsacker, und zeigte an einigen Beispielen die verschiedenen Mittel, wodurch Gott die Heiden zu sich zieht. Daß die Kirche der Feier entsprechend geschmückt war und unsere Sänger sammt der neuen Orgel auch ihr Theil zur Verschönerung des Festes beitrugen, ist dir als Nachbar nicht unbekannt.

Wie selig ist das Volk des Herrn,
Weil er es selber lehret!
Wie sagt er uns so herzlich gern,
Was Fried' und Heil gewähret!
Gesetz und Evangelium
Erzählt uns seines Namens Ruhm,
Und leuchtet unsern Seelen.

Darum aber, Mitchristen, gilt uns auch die Mahnung:

Ihr nennet Jesum euer;
Ist er euch wirklich theuer
Und wollt ihr seinen Ruhm,
So dürft ihr es nicht sehen,
Daß Tausende hingehen
Ohn' Licht und Evangelium.

M. Schleiffer, P.

Etwas zum Nachdenken.

Vor langen Jahren geschah es, daß ein von Benares kommendes Regiment durch Cownpore zog. Die Offiziere dieser Garnison gaben ihren Kameraden von Benares ein Diner, zu dem auch Damen eingeladen waren. Während desselben fragte eine dieser Damen einen Kapitän des bewillkommneten Regiments, was in Benares die Missionare ausrichteten. Der Kapitän versicherte, daß es dort gar keine Missionare gebe. „Aber sie haben ein Waisenhaus dort," fuhr die Dame fort. „Behüte, es existiert keine Anstalt dieser Art," erklärte der Kapitän.

„Aber ich zahle für dieselbe einen regelmäßigen Jahresbeitrag."

„Ich glaube das, allein ich war drei Jahre in Benares und müßte die Anstalt doch gesehen haben, wenn sie existirte."

Da sagte ein der Dame zur Rechten sitzender Herr leise zu ihr: „ein wenig Geduld" und fragte dann den Kapitän: „pflegten Sie zur Kirche zu gehen, mein Herr?"

„Ja, wir wurden dazu kommandirt."

„Aber wer predigte in Benares, da dort kein Regiments-Kaplan ist?"

„Richtig, wir hatten keinen Padre; aber der Gottesdienst wurde von Geistlichen gehalten, die von unsrer Mannschaft sehr geliebt wurden."

„Merkwürdig, Kapitän, Sie haben Gottesdiensten beigewohnt, die von Missionaren gehalten wurden und wissen von der Existenz dieser Herren nichts!"

„Was? Sind das Missionare gewesen?"

„Und noch eine Frage, mein Herr: Haben Sie niemals das lange Gebäude gesehen in der Straße, die um Sigra nach Marawaddi führt?"

„Gewiß; es kam uns dort einmal ein Fuchs abhanden und ich ritt auf den Hof. Da war ein Haufe kleiner, schwarzer Schlingel, die mich angrinsten. Sie wußten, wo der Fuchs war, wollten es mir aber nicht sagen."

„Nun, dann sind Sie ja in den Räumen des Waisenhauses gewesen, von dem Ihre Nachbarin sprach."

„Ja, dann wußte ich nicht, was es war. Ich hielt es für eine Indigo-Faktorei oder etwas Aehnliches." W. A.

Leere Entschuldigungen im Geben.

Beim Jahresfeste der chinesischen Sonntagsschule in St. Louis sagte einer der Festredner unter Anderem vom „Geben," daß das Christenthum des Einzelnen bis zur Tasche oder bis zur Geldbörse reichen müsse, sonst sei es nicht echt. Man könne nicht mit Recht sagen, man sei ein Christ, wenn man nicht auch für die Sache des Herrn Opfer bringe und zwar mit Freuden. Er erzählte beispielsweise Folgendes: Da sei ein Kirchenmann gewesen, der habe, um nicht geben zu müssen, immer eine Entschuldigung gehabt und die Kollektanten abgewiesen. Sein Pastor habe ihn einmal angesprochen um einen Beitrag für Heidenmission. „Ich habe für Heidenmission nichts übrig," sagte er. „Das ist nichts, daß man das Geld verschwendet, um die Schwarzen zu bekehren! Ja, wenn für Innere Mission gesammelt würde, das ließe ich mir noch eher gefallen" 2c. „Gut," dachte der Pastor, „es wird schon noch Gelegenheit geben für solch einen Zweck zu sammeln." Er kam darum später einmal wieder zu diesem Manne und sammelte für eine arme Missionsgemeinde. Aber wie wurde er getäuscht! Wieder bekam er nichts als eine Entschuldigung. „Man habe genug in der eigenen Gemeinde zu thun. Wenn die Leute eine Kirche haben wollten, sollten sie sehen, wie sie dieselbe bekämen." „Uns hat auch Niemand geholfen! Und da sei der Kirchhof, der habe eine schlechte Fenz, da sollte man ausbessern. Wenn dafür gesammelt würde, das wäre noch etwas." — Da hat nun in einer späteren Versammlung der Pastor gesagt: „Ihr lieben Leute! Da ist Herr X, den Ihr kennt, Glied unserer Kirche. Für die Heidenmission hat er nichts übrig; auch für jene arme Gemeinde, für die wir gesammelt, habe ich von ihm nichts erhalten. Aber laßt uns die Kirchhofsfenz ausbessern, dazu wird er sicherlich geben, vielleicht eine namhafte Summe, denn er hat selbst darauf aufmerksam gemacht." Es wurde beschlossen die Fenz zu erneuern. Nun geht der Pastor mit einer Liste hin und denkt: „Will doch mal sehen, wieviel mir Mr. X giebt." Ja, er sieht ihn schon eine schöne Summe obenan zeichnen. Er kommt zu ihm und sagt: „Well, Mr. X, wir wollen jetzt endlich einmal die Kirchhofsfenz auffixen. Möchte bei Ihnen anfragen um Ihren Beitrag. Wie viel geben Sie?" Doch wie verblüfft steht der Pastor da, als Mr. X erwidert: „Nichts gebe ich!" „Wozu denn auch das? Die, welche dort liegen, fragen nichts nach der Fenz, denen ist sie gut genug und wir, wir wollen nicht hinein. Die Fenz kann bleiben wie sie ist."

Aehnliches geschieht oft, und leere Entschuldigungen sind überall zu finden. Was wird der große Tag des Herrn in dieser Beziehung alles ans Licht bringen! N.

Was giebst du?

Im Mittelalter lebte ein Mann, der gab alles, was er hatte, um arme Sklaven loszukaufen. Er arbeitete mit großem Fleiße und wenn er eine neue Summe erworben hatte, kaufte er wieder einen Sklaven los. Schließlich hatte er sein ganzes Vermögen hingegeben, was sollte er noch weiter thun? Er verkaufte sich selbst in die Sklaverei, um noch einen Sklaven freizukaufen! Das ist die rechte Christenliebe, die Alles giebt, Hab und Gut, alle Arbeit des Lebens, ja sich selbst, um andere zu befreien aus der Knechtschaft der Sünde, sei es auf dem Gebiet der inneren äußeren oder inneren Mission. Aber wie

wenig giebst du! Dir sind schon ein paar Dollars oder Cents oft zu viel. Und der Herr Jesus, dem du doch als Christ ähnlich sein und werden willst, was hat er gethan? Er hat sich selbst gegeben, um uns loszukaufen von der Sünde! Sollten nicht auch wir uns opfern können für unsere Brüder in seiner Liebe? L.

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Die Stellung zu den Negern scheint weite kirchliche Kreise zu beunruhigen. In der protestantisch-bischöflichen Kirche dauert der Rassenstreit schon Jahre lang. Viele Abgeordnete traten aus der Synode aus, so daß eine große Zahl der bedeutendsten Parochieen nicht mehr vertreten waren.

In den Verhandlungen über die Vereinigung der nördlichen und südlichen Presbyterianer stellte es sich bald heraus, daß die Hauptschwierigkeit in der Negerfrage liege.

Europa. Die Kirche in Jamaika brachte bei einer Mitgliederzahl von 8814 ca. 133,000 Mark auf, 15 Mark auf den Kopf. Das seit 10 Jahren bestehende theologische College in Kingston hatte vier Studenten, die in hebräischen, griechischen und theologischen Fächern unterrichtet wurden.

Die freie Kirche von Schottland hatte 1887 eine Einnahme von 1,676,261 Mark für Heidenmission, hiervon aus der Heimath 1,005,900 Mark; die Beisteuer der Eingeborrnen betrug 42,241 Mark. Das Schulgeld 200,000 Mark. Getauft wurden 383 Erwachsene und 517 Kinder; die Zahl der Kommunikanten beträgt in 55 Gemeinden 5835. Außer 47 schottischen und 15 eingeborenen ordinirten Missionaren sind noch 5 Missionsärzte, 24 Missions-Professoren und Lehrer und 34 Lehrerinnen, 147 eingeborne Lehrer und 157 Lehrerinnen, 11 europäische Evangelisten und Handwerker, 132 eingeborne Prediger, Katechisten, Kolporteure und 44 Bibelfrauen in dieser Mission thätig.

Die allgemeine Missionskonferenz hat vom 9. bis 19. Juni in London getagt. Es waren 141 Gesellschaften von 1508 Delegirten vertreten. Die Vereinigten Staaten mit 58 Gesellschaften und 137 Delegirten, Canada mit 10 Gesellschaften und 27 Delegirten, Europa (Deutschland 6, Holland 5, Schweiz 2, Dänemark, Norwegen, Schweden, Paris je 1) 17 Gesellschaften, 42 Delegirte; die englischen Kolonien 2 Gesellschaften, 2 Delegirten, Brittanien 54 Gesellschaften, 1300 Delegirten. Sechs Gesellschaften haben sich entschuldigt.

Asien. In Jerusalem besteht seit 44 Jahren ein englisches Missionshospital für die Juden. Dort kann jeder kranke Jude, der nur kommen will, unentgeltliche Pflege und ärztliche Behandlung finden. Nicht einmal für die Arzneien wird etwas berechnet. Neben jedem Bett liegt zwar ein hebräisches Neues Testament und ein christliches Gebetbuch; aber Niemand wird irgendwie zum Lesen genöthigt.

Indien. Die Mission im Pandschab ist durch drei Officiere der „kirchlichen Armee" verstärkt worden. Diese werden in Gemeinschaft mit der kirchlichen Missionsgesellschaft arbeiten und werden als willkommene Hülfe betrachtet, weil ihre Praxis eine viel nüchterne ist, als die der „Heilsarmee."

Beim Begräbniß des Deo (Gottes) Mamlutdar in Nassick betheiligten sich über 125,000 Personen. Die Leiche wurde mit Blumen, Confekt und kleinen Silbermünzen überschüttet. Diese Götter führen gewöhnlich ein ungöttliches Leben, was aber ihrem Einfluß wenig Eintrag thut.

Missionar Coldern erzählt einen merkwürdigen Fall von der Wirkung eines Traktats. Ein heidnischer Guru (Lehrer) hatte vor etwa acht Jahren eine Schrift wider die Kaste in die Hände bekommen, wodurch seine Gedanken eine neue Richtung erhielten. Er war reich, verkaufte aber seine Ländereien und gab das Geld den Armen. Dann arbeitete er mit solchem Erfolge für die neu gewonnene Erkenntniß, daß er jetzt 5000 Anhänger zählt. Er will sich mit denselben taufen lassen.

China. Die britische Bibelgesellschaft hat 1887 in China 367 Bibeln, 1629 Neue Testamente, 158,088 Bibeltheile verbreitet; die schottische 2088 und 176,880 Bibeltheile; die amerikanische 360 Bibeln, 5922 Testamente und 246,593 Bibeltheile.

Afrika. Missionar Grimes hat in Dar-es-Salaam trotz wiederholter schwerer Erkrankung einen guten Anfang gemacht. Einige befreite Sklavenkinder, die ihm zugewiesen wurden, bilden den Grundstock seiner Schule. Das nächste Bedürfniß ist der Ausbau der Station, Ausbau des Hauses und Kultivirung des Gartens. Auf einer Reise ins Innere hat er den auf deutschem Gebiet liegenden Ort Kisserawe als geeignet zur Anlegung einer Station gefunden und Schritte gethan, um die Niederlassung eines Missionars dort vorzubereiten.

Polynesien. Die Bevölkerung des Fidschiarchipel zählt 111,743 Fidschianer, 5664 Polynesier, 4214 Rotumaner, 4230 Asiaten, 3567 Europäer, 796 Mischlinge, im Ganzen 130,214. Die Kirche hat 53 eingeborne Geistliche, 44 Katechisten und 27,421 Mitglieder. Alle Kinder werden in den Missionsschulen unterrichtet. Erklärte Heiden soll es keine mehr geben.

Neu-Guinea. Das neu errichtete Missionshaus der Rheinischen Gesellschaft in Bogadjim war am 13. März durch eine gewaltige Fluthwelle gefährdet. „Nördlich und südlich von der Station wurde das Wasser auf das Land geworfen, in den Dörfern sah es wüst aus. Alle Kanoe wurden von einer großen Welle zerschlagen, am Strande krachten die Bäume wie Schwefelhölzer zusammen." Auf das Missionsgrundstück kam kein Tropfen Wasser. Am 24. wurde das neue Haus bezogen, die geplante Einweihungsfeier konnte wegen Erkrankung der Missionare Eich und Scheidt nicht gehalten werden.

Neue Kalender für 1889.

Unter den Kalendern, welche bereits für das kommende Jahr erschienen sind und die wir unsern Lesern aufs beste empfehlen können, steht der **Evangelische Kalender** als „unser" Kalender oben an. Es ist eigentlich nicht nöthig ihn besonders zu empfehlen, denn er empfiehlt sich selbst. Man braucht ihn nur flüchtig in die Hand zu nehmen, um sofort zu erkennen, daß er ein braver Geselle ist, mit dem man darum auch gerne durch das ganze Jahr geht. Der Theil, welchen man gewöhnlich Kalender nennt, bringt nicht nur die üblichen Angaben über Monate, Wochen und Tage, über Sonnenaufgang 2c. sondern enthält auch eine gute Bibellesetafel, nach der man jeden Tag die Schrift lesen kann. Wenn nun Jemand nicht recht weiß, was er Morgens oder Abends in der Familie aus Gottes Wort lesen soll, so darf er nur in diesen Kalender blicken und sofort ist er gut berathen. Daß der Kalendermann in dem andern Theile seines Jahrbuches auch wieder reichlich für Belehrung und Unterhaltung gesorgt hat, versteht sich nach den bisherigen Erfahrungen von selbst. Uns Evangelischen müssen auch die drei Listen der Prediger, Lehrer und Gemeinden aufs lebhafteste interessiren; es ist erfreulich, daß sie mit jedem Jahre länger werden. Doch nun sehe ein Jeder zu, daß er wieder in den Besitz dieses Kalenders komme, und wer ihn bis jetzt noch nicht hatte, der soll ihn unverzüglich bestellen. Er kann durch jeden evangelischen Prediger für 15 Cents bezogen werden; kommt das Porto hinzu, so kostet er 3 Cents mehr. Die allgemeinen Bestellungen sind auch hier zu richten an: Rev. R. Wobus, St. Charles, Mo.

Der **Germania Kalender**, von der bekannten Firma Geo. Brumder in Milwaukee, Wisc., herausgegeben, liegt ebenfalls schon auf unserm Tisch. Gleich seinen Vorgängern können wir auch den Neunundachtziger Jedermann empfehlen. Der belehrende und unterhaltende Theil ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt, so daß ein Jeder in ihm etwas findet, was ihm nützt und ihn in mancherlei Fragen belehrt. Dieses interessante Jahrbuch von 310 Seiten ist für 35 Cents zu haben bei: Geo. Brumder, Water Straße 286, Milwaukee, Wisc.

Von der Pilger Buchhandlung in Reading, Pa., sind uns zwei Kalender zur Anzeige zugegangen. Der eine hat den Titel: **Jugendblätter-Kalender** und ist derselbe für die Jugend berechnet; aber auch ältere Leute finden in demselben viel, das sie interessiren wird. Der Preis für das einzelne Exemplar ist 25 Cents; in größeren Partien ist er bedeutend geringer. Der andere Kalender ist der seit Jahren herausgegebene **Pilger-Kalender** für Stadt und Land. Wie der Jugendblätter-Kalender, so ist auch dieser, mehr für das Volk berechnete Kalender, illustrirt und mit gutem Lesestoff versehen. Der Preis des letztern beträgt nur 10 Cents, im Hundert 5 Cents. Man bestellt wie oben angegeben.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. (Siehe Friedensbote No. 19 und 20.) Durch Geo. Kirchhoff von Fr. Kellermann 25c; dch. P. W Koch, Monroe, aus der Opferbüchse $1.82, von Anna Lanz gesammelt $5; dch. P. H Ludwig selbst 24c, von der Erntefest-Koll. der Zionsgem. $5.76; dch. P. L E K Hagen, Casco, Koll. der Jakobigem. v. ersten Miss.-Fest $69; dch. P. J Lüder von Frau J Stange $2; v. H Horstmann $5; dch. P. C Kautz, Pilot Grove, von Miss.-Festkoll. $26; dch. P. J Müller, Council-Bluffs von Ungenannt $5; dch. P. J J Mayer $20; dch. P. J A Schilling von Fr. Segelken $1; dch. P. J Schwarz von Lüdemann $1; von Frau Fehling $1; von D Conrad $5; dch. P. C Kißling, Cannelton, von Miss.-Festkoll. $16; dch. P. Aug. Jennrich, Miss.-Festkoll. bei Kewanee $11; dch. P. Joh. Huber v. Miss.-Fest Attica $14, aus der Missionsbüchse daselbst $9.30, vom Missionsfest in Orangeville $14.20; dch. P. J Frick von H Niemeier $1.50; dch. P. J Bronnenkant von Geo. Müller. Farmington $5, von Fr. Rasch, Primrose $1, aus der Negerkasse in Primrose $4.50; dch P. Fr. Werning von Frau Fritz 50c; dch. P. K Müller $12.70; dch. P. F Mernitz von Missions- u. Ernte-Festkoll. $37.90; dch. P. O W Schettler von der S.-Sch. der Johgem. in Massillon $12.50; dch. P. Paul Dittmann aus Miss.-Stdn. $5; dch. P. J Schöttle von der ev. Petrigem. Washington Tp., Miss.-Festkoll. $6.80; dch. P. Schulz, Okawville, v. der Miss.-Festkoll. $25; dch. P. C A König, Miss.-Sonntags-Koll. der Petrigem. zu Princeton $2; dch. P. J Schlund, Ashersville v. der Miss.-Festkoll. $20; dch. P. Alfr. Meyer. Delta, von Miss.-Festkoll. $50; dch. P. J Stilli, Leslie, Miss.-Festkoll. $50; dch. P. O Becher, Troy, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. H Höfer, Higginsville, Miss.-Festkoll. $15; dch. P. C W Locher, Elyria, Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $14; dch. P. E Eilts, Breese, Koll. $5.50; dch. P. J Vontobel, Miss.-Festkoll. der Dreieinigkeitsgem. Sandwich $9; dch. P. L Kehle, Miss.-Festkoll. der Paulsgem., Liberty Ridge $20; Koll. beim gemeins. Missionsfest der Gemeinden in Jackson, Oak Ridge und Tilsit $24; dch. P. A Michel von Frau Hummel $5; dch. P. K Bizer, Lewiston, von der Miss.-Festkoll. $6.13; dch. P. R Wobus aus e. Kinder-Miss.-Std. der Joh.-Gem. in St. Charles $2.45; dch. P. M Habecker, Warrenton, von Koll. des ersten Miss.-Festes der 2 ev. Gem. in und bei Warrenton $20; dch. P. F Weygold von wei Geschwistern $2; dch. P. L Alpermann, Sigourney $6; dch. P. F J Buschmann, Griswold, von Miss.-Festkoll. $40; dch. P. F Schröck von Miss.-Festkoll. der Imman.-Gem. $20; dch. W Stuhlmann von Frau G Dorn $1; dch. P. P Grob von Miss.-Festkoll. in Madison Tp. $15; dch. P. P L Menzel, Richmond, von Miss.-Festkollekte $9.25, A Jakob 75c; dch. P. J Grunert, St. Joseph, von Miss.-Festkoll. $12.19; dch. P. G Robertus, Buffalo $5; dch. P. C Siebenpfeiffer von Frau N. N. $5, G Selke 50c; dch. P. E Schrader von sr. Gem. $4; dch. P. Ph. Wagner, Tower Hill, von Miss.-Festkollekte $20, von F Maurer aus s. Neger $2; dch. P. F K Neuhaus, Dankopfer von Herrn Everts $1; dch. P. C A König, Erntedankopfer von J H Berger $2; dch. P. E Bourquin aus Miss.-Std. $1; dch. P. M Seiberth, St. Philip, von Miss.-Festkoll. $20; dch. P. P Irion aus dem Missions-Neger der S.-Sch. in Freedom $3.42; dch. P. C Christiansen, Miss.-Koll. der Trin.-Gem. $3.50; dch. P. K Scheib von H H Breuer $1; dch. P. C F Off, Ackley, vom Miss.-Geld $20; dch. P. J Holz. Danville, Hälfte der Miss.-Festkoll. der Joh.-Gem. $6.50; dch. P. A Schönhuth, Miss.-Festopfer der Friedensgem. in New Salem $10; dch. P. G Mayer vom Miss.-Fest der Joh.-Gem. $12.25, a. Miss.-Büchse der S.-Sch. $1.35; dch. P. G Wullschleger von Frau Retter, Dankopfer nach überstandener Krankheit $2.50; dch. P. F Rasche, Miss.-Festkoll. $10; dch. P. J Nollau von F A. $1; dch. P. J Schwarz von Mina Peters 50c, H Bödecker 40c; dch. P. H Wulfmann von Miss.-Festkoll. $31.50, von einer Freundin $5; dch. P. O Rusch, Brooklyn, Theil der Miss.-Festkoll. $13.11; dch. P. Chr. Fischer, Urbana, von Miss.-Festkoll. $12; dch. P. W Biesemeier von der kl. Mina Bornemann aus ihrer Sparbüchse $1.50; dch. P. W Haußmann, Lynnville, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. C Gebauer von Miss.-Festkoll. der Dreifaltigkeitsgem. in Mt. Vernon $10; dch. P. H C Gräper, Westphalia, aus Miss.-Kasse der Gem. $45; dch. P. C Betz von der Joh.-Gem. in Kenton $5; dch. P. J Baltzer, St. Louis $20.25; dch. P. Fr. Zimmermann, Neustadt, von Missionsgeld $9.15, von e. Miss.-Frd. aus Canada $20; dch. P. P Scheliha von J Dittmar $10, H Kaufeld $5; dch. P. J F Mernitz, nachtr. zur Missions-Festkoll. von N N $5; dch. P. G Zimmermann, Stolpe, von Missions-Festkoll. $17; dch. P. E Berger, Alhambra, von Miss.-Festkoll. $15; dch. P. O Niethammer, Inglefield, von Miss.-Festkoll. $25; dch. P. G Lambrecht $1; dch. P. L Pfeiffer von e. Miss.-Freundin aus der Jerusalemsgem. in Seneca Tp. $5; dch. P. J Koletschke, East Eden, vom Miss.-Fest $20.74, aus der Büchse $1; dch. P. V Ziemer, Holland, von Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $10. Zusammen $1113.41.

Barmer Missions-Gesellschaft. Dch. P. F Rasche, Miss.-Festkoll. $8.26; dch. P. Fr. Zimmermann, von Miss.-Geldern $15; dch. P. Carl Bauer v. Karl Meier $2.35; dch. P. V Ziemer, Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $5; dch. P. Fr. Reller vom Miss.-Fest $5; dch. Geo. Mayer, Ackerville $2. Zus. 37.61.

Baseler Missions-Gesellschaft. Dch. P. P Grob, v. Miss.-Festkoll. $15; dch. P. C. Siebenpfeiffer von P. N. N., Rochester $10; dch. P. C F Off von Missions-Geldern $10; dch. P. Chr. Fischer, von Miss.-Festkoll. $12; dch. P. W Haußmann von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. Fr. Zimmermann von Miss.-Geldern $10, von einer Wittfrau $10; dch. P. V Ziemer, Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $5; dch. P. Fr. Reller, vom Miss.-Fest $5; dch. P. Th. Leonhardt vom Miss.-Fest $15; dch. P. A Michel von der S.-Sch. $2.45; dch. P. J Müller, Council Bluffs, von Ungenannt $5; dch. P. J Zimmermann, Burlington, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. C Kißling aus monatlichen Missionsst. $10; dch. Geo. Mayer, Ackerville $2; dch. P. G Berner, von Frau R Berner $8. Zusammen $139.45.

Kolhs-Mission. Dch. P. Max Habecker, von Koll. des ersten Miss.-Festes der zwei evang. Gem. in u. bei Warrenton $17; dch. Geo. Mayer, Ackerville $2. Zus. $19.

Mission in Spanien. Dch. P. Fr. Zimmermann von einem Missionsfreunde aus Canada $4; dch. P. V Ziemer, Miss.-Festkoll. der Paulsgem. $2.75. dch. P. C Kißling aus m. Miss.-Stdn. $10; dch. Geo. Mayer, Ackerville $2. Zusammen $18.75.

St. Chrischona. **Beim Agenten P. G. Koch**, Beecher, Jlls.: Von Mrs. Louise Huber, Rockville, Conn. 24c, P. J Daiß, Berger, Mo. $6.50, P. Paul Ebinger, Marengo, Jlls. $5.00, P. C Ruegg, Rockfield $5, P. A Paulu, Chicago $10, P. H Uhlmann, Delano, Minn. $4.95. Zusammen 31.69.

Juden-Mission. Dch. P. G Bleibtreu, von der Zionsgem. bei Metropolis, Judengottesdienst $1.25; Judenmissionsgottesdienst bei Brooklyn $1.75; dch. P. J C Seybold von Missionsgeldern der Paulsgem. $2.73; durch P. A Jennrich, von Miss.-Festkoll. $1; dch. P. J Schlundt, von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. M Seibert, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. G Schöttle, von Miss.-Festkoll. $6.27; dch. P. Fr. Reller, Vincennes $5; dch. P. J J Silbermann $6. Zusammen $39.

Brussa. Dch. P. G Eisen, Miss.-Festkoll. der Zionsgem. Garret Tp. $4.25; dch. P. C Roth von Ung. $15, von L Hartig $1, von Wwe. Ruiger 25c; dch. P. Bek, von Miss.-Festkoll. $6; von F O $1; dch. P. L von Rague, von Mutter Jobmann $1; dch. P. Mehl von Miss.-Festkoll. $2, von Frau Gehring 50c; dch. P. F A Umbeck von J Wulfmann $5; dch. P. H Ludwig von Mrs. A W G 75c; dch. P. J G Biegert 30c; dch. P. Chr. Spathelf von Frau F Siel, sr. $5. Zusammen $42.05.

Wittwe Lohr. (Siehe Friedensbote No. 19 und 20.) Durch P. W Hackmann von J Remmel $1; von Chr. Trost $1; Geo. Kirchhoff von Fr. Kellermann 25c; dch. P. W Koch von G Ott $1; von Frau Lehnherr 50c; dch. P. H Ludwig von sr. Zions-Gem. $2.25, von Mrs. A. W. G. 75c; dch. P. J Linder aus sr. Gem. $20; dch. P. A Stange, von E Schuster, A Mündke und Alb. Krüger je $1; Frau Salzmann, F Bast, Frau Eisenmann, Frau Hellwig, Frau Völmer je 50c; F Buhrow, A Yöck, W Kunke, A Knopp, W Millbrodt, A Schmidt, W Lück und Frau Claus je 25c; dch. P. A Pistor von Ungenannt in Boonville $5; dch. P. J Müller, Council Bluffs, von G Funke $1; dch. P. F Daries von H Täger $1; von H Süsens 50c; dch. P. W Hackmann von Frau Hackmann $1; dch. P. C Kißling von W Lehmann $5; dch. P. J Huber von Fr. R. $1; dch. P. W Karbach, nachträglich $1; dch. P. J F Klick von Frau Velpot $1; dch. P. J G Hildner von Frau A Werbach $2; dch. P. P Göbel vom Frauenverein $2; dch. P. J G Biegert $2.25; dch. P. F Werning von Emma Martha, Paula und Mrs. Werning je $1; dch. P. Fr. Hempelmann von N. N. $1, von N. N. $1; dch. P. J F Mernitz von A Graßmann 50c, v. J Nehr 50c; dch. P. Th. Leonhardt v. d. Zionsgem. $10; P. Th. Klein $5; von H Schöwerling $1, von H Schleizer $1; dch. P. F Büßer in einer Miss.-Stde. gesammelt $3.74, von Frau A Remy $1, Frau Petri $1; dch. P. Jac. Schöttle von Ph. Lehnhardt $1; dch. P. C Moritz von H Schlapper $1; dch. P. F Hempelmann von H D Stönner $2; von der unbekannten Freundin R. W. in Elgin $2; dch. P. J D Jllg $1; dch. P. A Jung von Herrn J Köhler $2.50, von Frau J Gemmer 75c; dch. P. Otto Becher von Missionsfest $1, von Mrs. H Maurer 50c; dch. P. H Höfer von Frau Kopp gesammelt von Frau Höfer $5, von Frau C Kopp, Mohrmann u. Nolting je $1, Schoppenhorst $1.50; dch. P. Chr. Spathelf von Frau F Howe $1; dch. P. H Siegfried 85c; dch. P. J Vontobel $2; dch. P. H W Seibert von Frau Dorothea Wartmann $2; dch. P. W Kampmeier, Tripoli $5; dch. P. L Wolferz, von einer fröhlichen Geberin $3; dch. P. C Siebenpfeiffer $2.50; dch. P. G Eisen von H. E. $13; dch. P. J Schlundt, nachträglich von der Miss.-Festkoll. $1.18; dch. P. Ed. Klimpke vom Jungfrauenverein $5, von Frau H Drechsler $1; dch. P. C A König von J H Berger, Erntedankopfer $1; dch. P. E Bourquin von Ungenannt $1; dch. P. M Seiberth von Ph. Hausmann $1, Frau Wittwe Willmann $1, G M Sailer $1, G Rödel 50c, H Dausmann 50c, G Holler 25c; dch. A Schory von Frau Meier $1, von Frau Bahlau 50c; dch. P. J C Feil von Frau Vogt $1, von X. $1; dch. P. Ph. Kraus v. der Ver. evang. Kirche, Union Tp. $5, von der Ver. evang. Kirche, Meadville $2.50, von Frau J Veith $2; dch. P. A Gehrke von Johannes Hils $2.50; dch. P. F Störker $1; dch. P. Val. Kern, Erie, Pa.: von A Jenecke $5, N. K. $1, Fr. Blum 50c, M Key 25c, Fr. Voß 50c, Joh. Schuldt 25c, Joh. Heise jr. 50c, Chr. Heise, W Luth, Joh. Zorn, Joh. Dörwaldt je 25c, Ph. Busche $1, L C Schmidt 50c, Frau Stark 25c, Jak. Kuder 15c, W Schütte 50c, Fr. Krämer 50c, Fr. Gebhard 25c, M Hummel 25c, Joh. Heise 50c, Chr. L Heise 50c, Fr. Heise 50c, J Lichtenwalter 25c, Chr. Walz 25c, Joach. Zorn 25c, Aug. Erz 50c, C Kolb, H Grewahn, G Dickmeier, H G Dehnert, F Müller, F L Heise, F Arndt je 25c, N Portmeier 50c, Frau J Rindernacht $1, Frau F Brevillier $1, L Gubel 50c, Frau A Schneider 50c, Frau K Ahlstadt 50c, M Knapp $1, Joh. Knapp 25c, Frau C Sommer $1, Frau C Zuber 25c, Frau R Mertz 50c, F Sippel $1, Jos. Gerber 25c = $25.15; dch. P. Ph. Frohne $6.50, von W Koch $1; dch. P. G Mayer v. K Gläßer $1.10, Frau Schöne $1; dch. P. C Siebenpfeiffer v. Frau Drexler $1, von Frau N. N. $1; G Blankenhahn 75c; dch. P. W Schmidt von Mrs. L Hackmann $1, von H Voß $1; dch. P. W Biesemeier v. S Kohne $1; dch. P. Peter Göbel von Frau C Hoff 50c; dch. P. R Menk aus e. Miss.-Std. 85c; dch. P. E Nolting von N. N. $1; dch. P. A Stange von Frau L Schütte 50c; dch. P. Joh. Kröhnke von Frau C Close $2; dch. P. Fr. Zimmermann v. J R $1; dch. P. G Zimmermann von Frau B Apel $1. Zusammen $215.62.

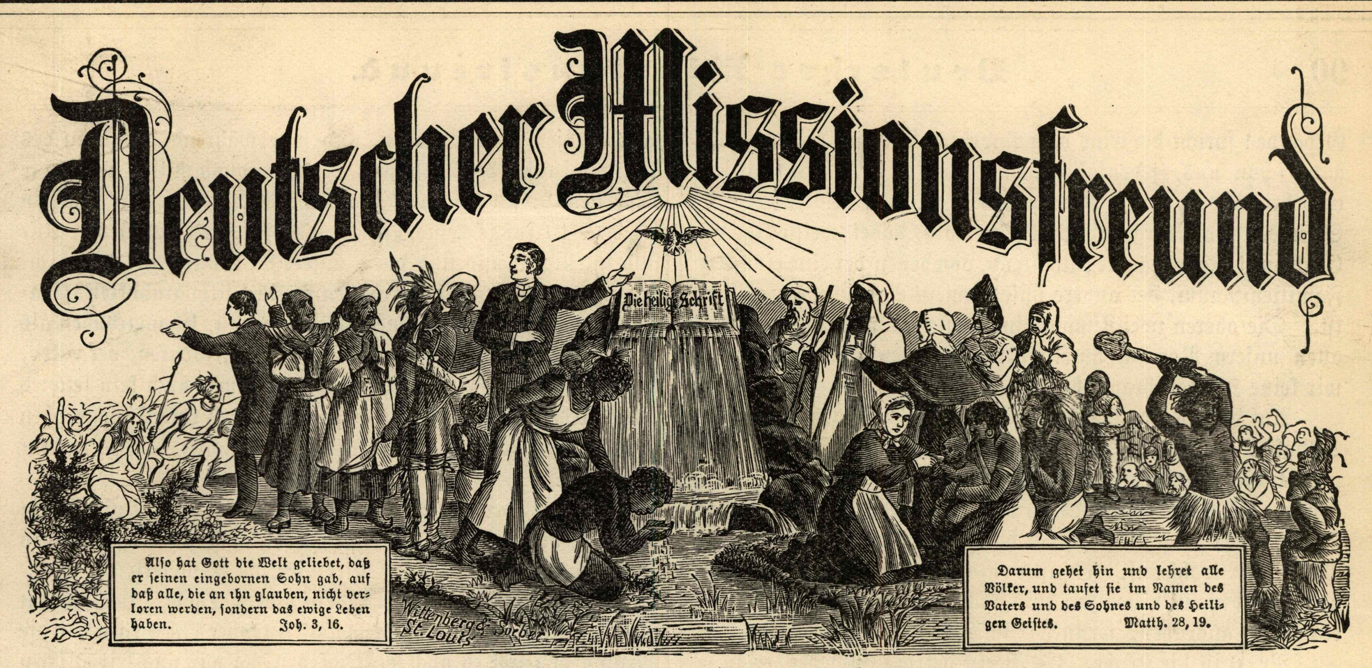
Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1888 (und früher). Die Pastoren: V Crusius $5.22, V Kern für John Gerber 25c, H Friedemeier $4.84, J Lindenmeyer $6.82, C Gebauer $6.60, H Wulfmann, $7.95, A Klingeberger $4.80, für Chr. Bickel 25c, Peter Boß 25c, F A Umbeck $3.08, für G. Brehmeier $6.16, F Pfeiffer $3.61, L G Nollau $28.80, J P Quinius für H Philippi 25c, N Burkart $10, G Schlutius für Pommerembe 25c, J Schwarz für P. J J Miesch (89) 25c, für P. J G Rudy (89) 25c. Die Herren: J L Zesiger $3.52, A Blankenhahn 25c, Heinr. Schmale $1.75, Mrs. Charl. Feltes (89) 25c, L H Kranichfeld (89) 25c, C H Höke 25c, A Filsinger für W Edinger 25c. Zus. $96.15.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission &c., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

V. Jahrgang | St. Louis, Mo., December 1888. | Nummer 12.

Das ew'ge Licht geht da herein.

„Das ew'ge Licht geht da herein, giebt der Welt einen neuen Schein, es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht." So hat unser großer Reformator in dem schönen Liede: „Gelobet seist du Jesu Christ" gesungen und so singen wir mit ihm, ganz besonders in der lieben Advents- und Weihnachtszeit, in die wir abermals eingetreten sind. Gott sei Dank, daß in Christo Jesu das rechte, wahre Licht erschienen ist; wer zu Ihm kommt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Leser, haben wir uns schon von diesem Licht an- und durchstrahlen lassen, wissen wir bereits aus eigener Erfahrung, was das heißt: „Und uns des Lichtes Kinder macht?" Hier ist eine Aufgabe, an der wir lange zu lernen haben. Möchte die bevorstehende Festzeit uns Allen auch in dieser Beziehung reichen Segen bringen.

Mehr und mehr erfüllt sich das obige Wort auch an der großen Heidenwelt; die Sonne des Lebens steigt ihr höher und höher. An vielen Stellen ist es schon heller Tag geworden. Wie wir jetzt die ewige Liebe preisen, die es hat Weihnachten werden lassen, so thun Tausende und aber Tausende, welche durch den Dienst der Mission aus dem finstern Heidenthum gewonnen worden sind. Aber das Werk, wodurch den armen Heiden Licht und Leben gebracht wird, hat kaum erst seinen Anfang genommen, noch liegen Millionen und Millionen in geistlichem Todesschlafe. Ihrer sollen wir stets in herzlicher Liebe gedenken, fürbittend und gebend, namentlich auch in dieser Zeit. Ein warmes Herz für die Noth der Heiden, das wäre ein schönes Weihnachtsgeschenk für alle, die sich am Werk der Mission betheiligen! Dann würde es auch immer mehr den fernen Heiden gegenüber heißen: Das ewige Licht geht da herein. Wir wollen um ein solches Geschenk bitten.

Wie der Sauerteig ins Mehl, so gehört das Evangelium in das Leben der Völker.

Weitere Mittheilungen über Bisrampur.

(Von Missionar O. Lohr.)

Nachdem wir uns das letzte Mal im Hospital umgesehen haben, sollen wir heute noch mit anderen Gebäuden und Einrichtungen in Bisrampur näher bekannt gemacht werden. Missionar Lohr ist unser Führer und giebt über das Einzelne kurze Auskunft.

Nr. 3 auf dem Situationsplan ist die Herberge. Der hintere Theil ist von einer christlichen Familie bewohnt, im Vordertheil ist ein offener Raum für Reisende. Hier findet sich Gelegenheit, Leuten aus den entlegendsten Theilen Hindostans das Evangelium zu verkündigen. Eben bewohnt es ein aus Mekka mit seiner Familie zurückkehrender Mohamedaner aus Bengalen. Die Reisenden bleiben einige Tage hier, ruhen sich aus und gehen dann wieder weiter. In drei Fällen schon kamen die armen, müden Pilger nicht mehr weiter, aber der Weg zum Himmel wurde ihnen hier noch gezeigt; ihren Wanderstab legten sie hier ab und wir haben sie in einer Ecke unseres Gartens begraben. Auch in Indien ist eine solche Anstalt von großem Nutzen.

Nr. 4 ist der Brunnen. Der Brunnen ist fast die wohlthätigste Anstalt des Orts. Man muß eine heiße Zeit, wie die diesjährige, in Indien zugebracht haben, um die edle Gottesgabe eines kühlen Trunkes würdigen zu können. Tag und Nacht gingen in den Monaten Mai und Juni die Eimer hinab und keiner kehrte leer zurück. Es war meine erste Arbeit vor 20 Jahren, der erste Spatenstich galt dem Brunnen. 57 Fuß, wovon 37 solider Kalksteinfels, mußten durchbrochen werden, ehe ich das erste Glas klaren Wassers den Meinigen heraufbrachte. Wohl habe ich mir hier, da ich die Arbeit an Ort und Stelle zu leiten hatte, den leidigen Rheumatismus zugezogen, der seitdem von Zeit zu Zeit meine Glieder durchwühlt, aber ich danke dem Herrn, der in der kurzen Zeit von 6 Monaten mich das Werk zu Ende bringen ließ.

Nr. 5 ist das Missions-Haus. Das ist aber ein stattliches

Gebäude! spricht der Eine oder Andere. Nun ja, es sieht auch ganz schön aus, jedenfalls schöner, als es in Wirklichkeit ist, entbehrt es doch alles besonderen Schmuckes. Es sind glatte Steinwände ohne irgend welchen Zierrath, dabei zweistöckig, im Centrum 4 große Räume enthaltend, von denen der eine eine Art Familien-Raum, der andere unser gemeinschaftlicher Speisesaal ist. Die oberen zwei Zimmer sind Schlafzimmer und enthalten allen unsern Vorrath an Kleidern in Kisten und Koffern, da wir keine Kleiderschränke besitzen.

Auf dem Nordost-Flügel ist Br. Jost's Quartier, auf der Südost-Seite meines Sohnes Wohnung, auf der Südwest-Ecke wohnt die Wittwe meines Sohnes und auf der Nordost-Ecke befindet sich mein bescheidenes Arbeitszimmer und ein kleiner Raum für etwaige Gäste, sonst halten sich meine Frau und Frl. Marsh hier wohl auf. Es ist von allen 4 Seiten mit Verandas umgeben, in denen wir uns nach des Tages Last und Hitze ein wenig ausruhen, wenn wir im Freien nicht sitzen können.

Nr. 6 ist die Kirche. Es ist ein würdig aussehendes solides Gebäude ohne allen besonderen Schmuck, mit einem flachen, oder besser mit unvollendetem Thurm, auf welchem in einem kleinen hölzernen Häuschen unsere Glocke hängt. Die Kirche ist 80 Fuß lang bei 46 Fuß Breite, hat ein Schiff von 20 Fuß Breite und Gänge zu beiden Seiten, 12 Fuß breit. Zwischen Schiff und den letzteren sind 8 Säulen, auf denen das dreifache Dach ruht. Kanzel und Altar befinden sich in einem halbkreisförmigen, der Breite des Schiffes entsprechenden Ausbau mit Fenstern, die mit gemaltem Glas versehen sind.

Das Schiff hat Bänke für die Christen, an den Seiten sitzen die Heiden und Excommunicirten auf der Erde.

Hier wird Gottes heiliges Wort an jedem Sonntag verkündet unter Christen und Heiden, und ich glaube mit Gewißheit sagen zu dürfen, daß diese heilige Stätte der Geburtsort mancher Seele geworden ist.

Auf der Seite des Altars steht ein Melodeon, welches den kräftigen Gesang der Gemeinde nach deutschen Melodien begleitet. Alle alten deutschen Kernlieder, übersetzt in Hindu, erschallen hier. Der Gottesdienst ist liturgisch; Glaubensbekenntniß, Bußgebet und des Herrn Gebet werden von der Gemeinde laut mitgesprochen. Selbst Responsorien werden vom Chor gesungen.

Nr. 7 ist der Kirchhof. Er ist in diesem Jahre verschönert worden. Zwischen demselben und der Kirche liegt ein von einem Zaun umgebener, mit Blumen und Zierbäumen bepflanzter feiner Platz.

Die Grab-Reihen sind regelmäßig ausgelegt, so daß an einer Seite des Hauptganges sich die Kindergräber, an der anderen Seite die der Erwachsenen hinziehen. Eine besondere Reihe bilden die Gräber der Europäer. Hier liegt mein Sohn mit seiner Gattin und drei Kindlein; Bruder Stoll's zwei Kinder, ein englischer Beamter und der Bruder meiner Adoptivtochter. Es ist ein liebliches Plätzchen. Selbst viele unserer Christen wandeln oft nach den Gräbern ihrer Lieben, die hier schlummern. Eine Gemeinde von über 150 Personen ist's, die hier reift für den Tag der Ernte.

Indem wir an den Gebäuden von Nr. 8, 9, 10 und 11 stillschweigend vorübergehen, lassen wir uns noch einige Worte über Nr. 12 sagen. Es ist die Druckerei. Hier ist der lebhafteste Platz auf der Station. Das Gebäude ist das erste, welches hier gebaut wurde, und war während dem Bau des Missionshauses die Wohnung der Missionsfamilie; ich baute es in dem kurzen Zeitraum von zwei Monaten. Hier arbeiten an 30—40 junge Leute, ein frohes, liebes Völkchen. Alle sind intelligent und sind durch unsere Missionsschule hindurchgegangen. Da sind Chamarbuben, welche lithographiren, Chamarbuben als Setzer in Englisch und Hindu, Chamarbuben als Preßleute, andere brechen Papier, binden, sortiren, verpacken, trocknen, kurz alle sind Chamars. Es war auch kein leichtes Stück Arbeit, Chamarbuben zu Lithographen und Typographen zu machen. Jetzt geht es natürlich viel leichter, als es zu Anfang ging.

In der Druckerei hat mein Sohn die Ober-Aufsicht, er vertheilt die Arbeiten, corrigirt, setzt auch schwierige Sachen selbst, hat auch eine kleine Office hier, da es vielerlei zu schreiben und anderweitig zu verhandeln gibt. Diese Druckerei hat viel Sorgen und Kummer gemacht, ist aber ein Segen für die Mission und soll es noch mehr werden, da wir uns seit etlichen Monaten im Besitz einer großen Presse befinden und nun im Stande sein werden, Traktate und Bücher religiösen Inhalts zu drucken.

Missionar Lohr schließt seine Mittheilungen mit diesen Worten: So hätte ich denn dem todten Bilde ein Lebensbild beigefügt und wenn beides die lieben Leser anschauen, so gebe der Herr es ihnen ins Herz, wacker mit zu helfen an der Vollendung des noch lange nicht vollkommenen Bildes. Wer aber Lust hätte, nicht nur im Bilde, sondern in der Wirklichkeit Bisrampur zu sehen, der soll herzlich willkommen sein und wird die Ueberzeugung mit heimnehmen, daß der Herr hier sein Werk hat und daß die Vollendung desselben in Aussicht steht.

Mit herzlichen Grüßen an alle lieben Missionsfreunde

O. Lohr.

Die beiden ersten Rheinischen Missionsärzte.

Es ist sehr erfreulich, daß sich jetzt auch die deutschen Missionsgesellschaften bemühen, christlich gesinnte Aerzte in ihre Arbeitsfelder zu senden. Wir wünschen ihnen in diesem Bestreben den besten Erfolg. Es ist freilich nicht leicht, in Deutschland ärztliche Kräfte für den Missionsdienst zu gewinnen, weil es den dortigen Aerzten häufig an der christlichen Gesinnung fehlt. Dennoch wird sich nach und nach auch auf diesem Gebiet viel Gutes erreichen lassen, wenn man es nur mit rechtem Ernst anstrebt. Das Folgende enthält einen hoffnungsvollen Anfang. Inspektor Dr. Schreiber berichtet im Barmer Missionsblatt: Wenn diese Zeilen in die Hände unsrer Leser kommen, dann befinden sich alle unsre in diesem Jahr ausgehenden Geschwister, 14 an der Zahl, mit einer einzigen Ausnahme, schon unterwegs, um über das große Wasser ihren verschiedenen Bestimmungsorten in Asien und Afrika zuzueilen, und es wäre schön, wenn alle unsre Missionsblattleser, soweit sie beten können, unsre lieben Geschwister auch treulich mit ihren Gebeten begleiten wollten nach Afrika und Sumatra, nach Borneo und Neu-Guinea und China hin.

Ganz besonders möchte ich aber diesmal die Aufmerksamkeit auf zwei der in diesem Jahr neu hinausziehenden Missionare richten, nämlich auf unsre beiden Missionsärzte, die ersten, die unsre Rheinische Gesellschaft je hinausgesandt hat. Vor län-

gerer Zeit ist auch in diesem Blatt davon berichtet worden, wie wir darauf geführt worden waren, auch für unsre Mission uns nach Missionsärzten umzusehen, von denen der eine nach China, der andere nach Sumatra gesandt werden sollte. Aber die große Sorge war nun die: Wo sollen wir die geeigneten Männer herbekommen? Wir haben schon damals die Zuversicht gehabt und auch ausgesprochen, daß der Herr, wenn anders dieser unser Plan nach seinem Willen sei, uns auch ganz gewiß zu seiner Zeit die rechten Leute zuführen werde; haben auch unsre Freunde hier und da aufgefordert, mit darum zu beten. Der Herr hat diese unsre Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen, und hat unsre Bitte gnädig erhört. —

Als ich im Juni als Vertreter unsrer Gesellschaft zu der großen allgemeinen Missionskonferenz nach London fuhr, da waren wir noch in diesem Stück ohne alle bestimmten Aussichten. Ich hatte aber die stille Hoffnung, daß mir vielleicht gerade auf dieser Konferenz der Weg gezeigt werden könnte. Unter den Gegenständen der Berathungen der Konferenz nahm die ärztliche Mission eine hervorragende Stellung ein, und unter denen, welche darüber redeten, zeichnete sich Dr. Lowe aus Edinburg, der Vorsteher einer Anstalt zur Erziehung von Missionsärzten, aus. Was war da natürlicher, als daß ich eine Unterredung mit ihm suchte, um von ihm zu hören, ob er uns nicht zum Ziel bringen könnte. Ich hatte ihn zunächst nur gefragt, ob nicht eine Möglichkeit bestände, daß wir etwa einen geeigneten jungen Mann ihm zusendeten, um ihn in seinem Institut als Missionsarzt ausbilden zu lassen. Zu meiner freudigen Ueberraschung erwiderte er mir, daß wir schneller und einfacher zum Ziel gelangen könnten. Da sei unter seinen jetzt im Herbst fertig werdenden Zöglingen noch einer, den er in jeder Weise empfehlen könne und der wahrscheinlich einen Ruf annehmen würde. Dem Vorschlag entsprach dann unsre Deputation nach meiner Rückkehr von London alsbald, und wir traten mit diesem jungen Mann, Namens John Kuhne aus Genf, in Verhandlungen.

Inzwischen wurden wir aber im Laufe des Monats Juli noch auf einen andern christlichen Arzt in München, namens Frobenius, aufmerksam gemacht, und als wir uns an ihn wandten, fanden wir ihn nicht nur bereit, zu uns zu kommen, sondern wir fanden auch bald, daß dies der vom Herrn für uns bestimmte Mann sei. Denn während wir hier uns einen solchen Mann erbaten, hatte er gerade auf einen solchen Ruf gewartet und den Herrn darum gebeten. So konnten wir ihn denn alsbald als unsern ersten Missionsarzt in unsre Dienste nehmen.

Aber nun entstand zunächst eine ziemlich schwierige Frage. Das erste und dringendste uns vorliegende Bedürfniß war das für unser neues Hospital in Tungkun. Erst durch diese Sache war uns auch wieder die vor vier Jahren schon ausgesprochene Bitte unsrer Missionare auf Sumatra um einen Arzt in Erinnerung gekommen. So hatten wir denn auch zu allererst nach einem Arzt für Tungkun gesucht, und bei dem jungen Mann in Edinburg nur an Tungkun gedacht. Mußten wir nun nicht diesen zuerst gefundenen Missionsarzt Frobenius auch dahin senden? Aber bei näherer Ueberlegung wollte es uns und auch ihm selbst scheinen, als ob er nach seiner Lebensführung und Ausbildung ganz besonders für die Arbeit auf Sumatra vorbereitet und zugerichtet sei. Denn dort möchten wir gern mit der Zeit eingeborne Aerzte zur Versorgung unsrer schnell anwachsenden Christengemeinden heranbilden. Herr Dr. Frobenius war für eine solch schwierige Aufgabe ganz der Mann, denn er hatte nach seinem Studium und seinem Examen noch Jahre lang in München und Berlin weiter studiert.

Noch im August traf der junge Dr. Kuhne hier bei uns ein, und wir gewannen auch von ihm die Ueberzeugung, daß er der rechte Mann sei. Bald kam auch unser Missionar Metzler von Sumatra hier an und berichtete uns, daß sich alle Brüder auf Sumatra über die Sendung eines Missionsarztes freuen würden. Damit war denn die Sache für uns klar und entschieden, Dr. Frobenius wurde für Sumatra, Dr. Kuhne für China bestimmt.

Der erstere hat sich dann noch einige Wochen bei uns im Missionshaus, auch noch eine kurze Zeit in Amsterdam aufgehalten, und ist mit unsern andern für Sumatra und Borneo bestimmten Geschwistern am 13. Oktbr. von Amsterdam abgefahren. Seine Reise geht aber zunächst nicht nach Sumatra, sondern nach Batavia, weil er möglicherweise dort erst noch ein Examen machen muß. Der andre, Dr. Kuhne, gedenkt im November zu uns zu kommen, und auch er wird, wills Gott, im Laufe dieses Jahres nach China abreisen.

Wir haben die gute Zuversicht, daß der Herr, der uns diese beiden Missionsärzte zugeführt hat, uns auch zu dieser neuen Ausdehnung unsrer Arbeit die Mittel darreichen wird, und daß er auch ihre Mitarbeit in unsrer Mission zu einem gesegneten und wirksamen Mittel machen wird, sein Reich unter den Heiden auszubreiten und seines Namens Ehre zu mehren.

Wie Sidappa ein Christ wurde.

(Eingesandt.)

Vor etwa drei Jahren wusch eines Morgens ein eingeborner Christ in Tumkur (Indien) am Brunnen sein Gesicht. Da kam ein Mann, um dasselbe zu thun. „Wer bist du?" sagt der Christ. „Ich bin ein heidnischer Lehrer und bin hierher gekommen, um meine Schüler zu besuchen." „Was thust du denn bei deinen Schülern?" fragte der Christ weiter. „Ich frage, wie es ihnen geht, und gebe ihnen dann heiliges Wasser und heilige Asche," lautete die Antwort. „Aber was kann das den Leuten denn nützen?" „Die heiligen Bücher schreiben es so vor, und ich bekomme auch jedesmal ein Opfer dafür." Damit war das Gespräch aber noch nicht zu Ende. Der Christ wußte diesem heidnischen Priester, dessen Name Sidappa war, so viel von dem einen wahren Lehrer, Jesus Christus, zu sagen, daß derselbe, als er nun nach seinem Dorfe zurückgekehrt war, doch keine Ruhe mehr hatte. Er beschloß, nun erst die Christen genau zu beobachten, um zu sehen, ob sie auch alle so wären, wie dieser eine, der ihm sehr gut gefallen hatte, und darum machte er sich auf den Weg nach Bangalur, wo, wie er wußte, viele Christen waren. Dort suchte er den eingebornen Pastor auf, ließ sich von ihm Gottes Wort sagen, und lud ihn dann auch ein, ihn doch einmal in seinem Dorfe zu besuchen. So wurde er mehr und mehr mit dem Christenthum bekannt, fuhr aber erst noch drei Jahre lang fort, die Christen genau zu beobachten. Im Laufe der Zeit traf er auch einmal mit einem römischen Priester zusammen, und fing dann auch alsbald an, ihn wegen seiner Religion auszufragen. „Das kann ich dir im Augenblick nicht sagen," lautete des Priesters Antwort. Aber Sidappa ließ sich nicht so leicht abweisen. „Was hast du denn auf der



Lebensarten der Brahminen in Indien.

Brust hängen?" „Das heilige Kreuz: wenn du ein Katholik wirst, will ich dir auch so eins geben." „Was sollte mir das wohl helfen? Wenn bei uns einer ein Lingajat wird, hängen wir ihm ein Lingabild um, und du hängst jedem, der ein Katholik wird, ein Kreuz um. Was ist da wohl für ein Unterschied? Hast du sonst nichts?" Darüber wurde der Priester ärgerlich und wandte sich ab.

Nachdem er nun inzwischen den eingebornen Pastor noch oft und lange besucht hatte, sagte dieser endlich im Juli dieses Jahres zu ihm: „Sidappa, wie lange hast du nun schon das Christenthum geprüft: Willst du es noch immer hinausschieben, ein Jünger Jesu zu werden?" Er antwortete: „Ich habe nicht nur das Christenthum geprüft, sondern vor allem auch die Christen. Aber jetzt bin ich befriedigt. Ja, ich will keine Zeit mehr verlieren, ich will ein Christ werden. Ich glaube, ich werde alle meine Freunde und alle meine Anhänger verlieren, aber das thut nichts. Ich muß Jesum Christum haben. Ich fühle es, ich bin ein Sünder und möchte gern selig werden." Damit hatte er die wichtige Entscheidung getroffen, und an einem Sonntag des Monats August wurde er durch Missionar Hudson getauft. Er erhielt den Namen Satyavira, d. h. Glaubensheld. Möge er durch Gottes Gnade sich als ein solcher erweisen!

Betende Brahminen.

Auf die südafrikanischen Bilder der letzten Nummer lassen wir wieder Bilder aus Indien folgen. Dort wie hier steht die christliche Wahrheit mit dem Heidenthum in heißem Kampf. Es ist keine Frage, wer als Sieger aus diesem Kampf hervorgehen wird; es wird die christliche Wahrheit sein. Wie in Afrika, so wird auch in Indien viel gearbeitet; zahlreiche thatkräftige Missionsgesellschaften haben das große Gebiet in Angriff genommen und die Zahl derer, welche die Götzen verlassen und den christlichen Glauben annehmen, ist im steten Wachsthum begriffen.

Die betenden Brahminen auf den indischen Bildern nehmen unsere ganze Theilnahme in Anspruch. Sie beten, sie haben ein Verlangen mit einem über ihnen stehenden Wesen in Verbindung zu treten, ihr Beten soll auch Anbetung sein, aber in dem allen ist kein Licht, keine Wahrheit und kein Heil. Auch in Bezug auf Indien heißt es: Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker. Ihr armen Hindus, hoch und niedrig, wann wird die Zeit kommen, da ihr mit uns aufblicken könnet zu dem Gott und Herrn, der unser Aller Heil, Friede und Freude ist? Doch ihr und wir sollen getrost sein, denn es stehet geschrieben: Die Heiden werden in deinem Licht wandeln! —



Verehrung des Ganges.

Licht in der Finsterniß.

Auf Afrika, das auch der schwarze Erdtheil genannt wird, sendet die Sonne eine solche Fülle von Licht und Wärme hernieder, daß dadurch ein reiches und üppiges Pflanzenleben, wie man es in mehr nördlich gelegenen Theilen der Erde nicht findet, hervorgerufen wird. Das Leben der Bewohner steht aber in entschiedenem Gegensatze zu dem Leben in der Natur. Denn obwohl die Sonne einen mächtigen Einfluß auf die Natur ausübt, so gehen doch die Bewohner dahin versunken in Finsterniß und in den Schmutz der Sünde und Schande. Eine andere Sonne, soll dem Volke aus jenem Jammer und Elende geholfen werden, muß ihr Licht auf dasselbe herabsenken — und das ist Jesus Christus, das wahrhaftige Licht für alle Menschen. Dieses Licht verwandelt auch die Nacht der Afrikaner in hellen und lichten Tag, und gibt ihnen Trost und Freudigkeit beim Gang durchs finstere Todesthal. Das soll folgendes Beispiel zeigen.

Der den Lesern des „Missionsfreund“ wohlbekannte Missionar R. Moffat wollte bei dem Makalakavolk eine Missionsstation errichten, wobei er selbst tüchtig Hand ans Werk legte. Eines Tages hörte er während der Arbeit einen erkrankten Jüngling singen. Derselbe, sein Name war Marelole, war für die Taufe vorbereitet und sollte bald in die christliche Kirche aufgenommen werden. Moffat glaubte, als er den Schwerkranken singen hörte, derselbe sei besser geworden. Als er an sein Krankenlager trat, hörte er, wie er in einem Kirchenbuch in den Worten von Psalm 84 die lieblichen und schönen Wohnungen des Himmels pries und besang. Moffat kniete neben ihm nieder, und als er den letzten Vers gesungen hatte, da ergriff er seine Hand, aber er lag stille; er rüttelte ihn, aber vergebens; er regte sich nicht mehr. Die Seele war hinübergegangen in die Wohnungen, von denen eben der Mund noch gesungen hatte, welche der Herr den Seinen beim Vater zugerichtet hat.

„Selig sind die Todten, die im Herrn sterben!“ Selig sterben kann nur hier und draußen in den Heidenlanden, wer von Herzen an Ihn glaubt, der da ist das Licht und das L.ben. Helfen wir darum mit, daß sein Name und sein Heil auch denen verkündigt werde, die bis jetzt den süßen Jesusnamen noch nicht kennen.

V. Kern.

Offene Correspondenz.

(Zur Diakonissensache.)

Unter allen Werken auf dem Gebiete der Inneren Mission steht die evangelische Diakonissensache obenan. Schon um ihrer äußeren Ausdehnung wegen verdient sie alle Beachtung. Im Jahre 1836 gründete der sel. Fliedner in Kaiserswerth die erste Diakonissenanstalt, jetzt zählt man deren 57. Zu diesen 57 Diakonissenhäusern gehören 7129 Schwestern, und diese arbeiten an 2283 Orten. Mehr denn 1½ Million Dollars sind schon jährlich erforderlich, um die Arbeit nach allen Seiten durchzuführen. Das ist fürwahr ein großes Werk! Es ist aber auch ein gutes Werk. Denn diese 7000 Schwestern arbeiten unermüdlich, um die vielverzweigten Samariterdienste zu thun. Leider ist von diesem evangelischen Samariterdienst in unserem Lande nur wenig zu sehen; nur hier und da liegen erst kleine

Anfänge vor. Um so thätiger sind die Katholiken auf diesem Gebiete; ihre „barmherzigen" Schwestern sind fast überall zu finden. Doch in jüngster Zeit regt es sich in dieser Sache auch unter den evangelischen Christen. An verschiedenen Orten denkt man daran, sich der Diakonissensache anzunehmen; auch in unserer Synode ist das Werk warm befürwortet worden. Das müssen wir als ein gutes Zeichen der Zeit betrachten. Gott helfe, daß man an allen Orten von Worten zu Thaten fortschreite.

Nachdem wir diese kurzen Bemerkungen vorausgeschickt haben, erlauben wir uns, den Lesern des Missionsfreundes zwei Schreiben vorzulegen, die uns in jüngster Zeit von Frauenhand in der Diakonissensache zugegangen sind. Das erste Schreiben kommt aus dem Staate New-York, das zweite aus Ohio. Wir bitten den Inhalt beider beachten zu wollen.

„Zu verschiedenen Malen ist im letzten Jahre im Friedensboten die Diakonissensache erwähnt worden, und in Nr. 21 hören wir sogar schon von der Gründung einer Diakonissenanstalt in Cincinnati. Es ist dies eine erfreuliche Thatsache. Aber wäre es nicht wünschenswerth, wenn die Sache von der Synode in die Hand genommen würde? In diesem Sinne wurde wohl seiner Zeit auch das alte Prediger-Seminar als Anstaltsgebäude vorgeschlagen. Ist die Arbeit unter den Heiden so recht das Gebiet der Männer, so giebt es wohl kaum eine Arbeit im Reiche Gottes, in welcher die Frauen dem Herrn ihre Liebe mehr beweisen können, als in der weiblichen Diakonie. Eine Diakonissin ist eine Dienerin, und zwar dient sie ganz besonders dem Herrn, ohne auf Bezahlung zu rechnen. Sie hält sich einzig an das Wort des Heilandes: „Was ihr gethan habt an einem dieser Geringsten, das habt ihr mir gethan." Es ist dies ein herrlicher Frauenberuf, wohl werth, daß ihm mehr Beachtung geschenkt würde, aber viele Frauen kennen ihn gar nicht, oder machen sich irrige Vorstellungen davon. Die „Schwestern" sind durch kein Gelübde an ein Diakonissenhaus gebunden, ebenso falsch ist es aber auch, dasselbe als eine Altersversorgungsanstalt anzusehen. Dem Herrn ist nicht mit solchen gedient, die da meinen, nichts mehr vom Leben erwarten zu dürfen; ohne Liebe ist es unmöglich, eine rechte Diakonissin zu sein. Gerade dieser Beruf fordert mehr wie jeder andere ein fröhliches Herz, einen hohen Muth und hingebende Selbstverleugnung. Wenn das Diakonissen-Werk jetzt den Gliedern unserer evangelischen Synode mehr und mehr empfohlen wird, so ruft der Herr allen Frauen und Jungfrauen unserer Gemeinden, die nicht durch andere Pflichten gebunden sind, zu: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?" Und Er erwartet die Antwort: „Hier bin ich, sende mich!"

Das andere Schreiben lautet: „Es ist sehr schön, daß man in der letzten Zeit von Bestrebungen hört, auch in unserem Lande Diakonissenhäuser zu gründen. Die Nothwendigkeit solcher Anstalten, besonders für die großen Städte, liegt auf der Hand und muß einem Jeden einleuchten. Sieht man die katholischen Krankenhäuser mit ihrer großen Zahl von barmherzigen Schwestern an, so muß man sich unwillkürlich schämen, daß wir evangelische Christen nach dieser Seite hin noch so wenig, ja eigentlich noch gar nichts gethan haben. Und doch welch ein weites Feld für Missionsarbeit liegt gerade auf diesem Gebiete! Nicht allein leiblich, nein auch geistlich soll ja eine Diakonissin pflegen, heilen und Wunden verbinden. Wieviel kann da gethan werden, und wieviel ist schon versäumt worden! Wir Alle, besonders aber die Frauen, sollten Hand anlegen, um dies wichtige und nothwendige Werk zu thun.

„Unwillkürlich drängt sich aber nun die Frage auf: In welcher Weise wird am besten ein Anfang gemacht, der einen gedeihlichen Fortgang verspricht? Wäre es nicht am besten, unsere evangelische Kirche würde sich der Sache annehmen und in einer der großen Städte eine Bildungsanstalt für Diakonissen, ein sogenanntes Mutterhaus, gründen? Dann hätte das Unternehmen einen festen Anhalt, einen Mittelpunkt, und es würde zugleich eine Garantie gegeben nach verschiedenen Seiten hin, die vorhandenen Kräfte würden vereint arbeiten und nicht, wie das so leicht geschieht, zersplittert. Andere große Städte würden dann, wenn sie Krankenhäuser gründen, oder Gemeinde-Krankenpflege einrichten wollten, die Helferinnen aus der Mutteranstalt beziehen können. Ich bin fest überzeugt, daß, wenn das gute Werk angefangen wird, der Herr ihm Seinen Segen geben und in den Herzen frommer Jungfrauen Lust und Liebe zu diesem Werk erwecken wird. In Europa, besonders in Deutschland, sind so viele Diakonissenhäuser mit Tausenden von Diakonissen, — sollten wir nicht versuchen, ihnen hier nach zu kommen und den Befehl des Heilandes auszurichten?"

Das sind die beiden Schreiben, die wir gerne aufgenommen haben. Auf den Inhalt derselben jetzt näher einzugehen, dazu fehlt es diesmal an Raum. Beide Zuschriften sprechen den Wunsch aus, daß unsere Synode die wichtige Sache in die Hand nehmen möge. Diese Ansicht hat viel für sich, schon deßwegen, weil dadurch die uns von dem Herrn befohlene Arbeit sofort Sache der ganzen Kirche würde. Hoffentlich lassen sich noch andere Stimmen in dieser Angelegenheit hören; besonders möchten wir es den Frauen und Jungfrauen in unseren Gemeinden nahe legen, darüber nachzudenken. Wohl uns, wenn uns einst der Herr auch als Kirche sagen kann: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet."

Ein gutes Wort für unsere Blätter.

Unter der Ueberschrift: „Nimm und lies!" bringt der „Evangelische Gemeindebote", welcher von den ehrw. Pastoren unsrer Synode in Buffalo, N. Y., monatlich herausgegeben wird, zur Empfehlung unsrer Blätter einen so gut geschriebenen Artikel, daß wir glauben, ein besseres Wort könnte für dieselben nicht eingelegt werden. Hoffentlich werden alle diejenigen, welchen dieser Artikel zu Gesicht kommt, das in ihm Gesagte auch beherzigen und den freundlichen Vorstellungen und Mahnungen Folge leisten. Wir können es uns nicht versagen, aus dem eindringlichen: „Nimm und lies!" hier wenigstens einige Sätze wieder zu geben. „Die Blätter (Friedensbote und Missionsfreund sind gemeint) sammt dem Kalender halten uns ja nicht allein über den Gang und Fortschritt unseres Werkes auf dem Laufenden; sie sind nicht bloß die Echos der Distrikts- und Generalsynode, des Pro- und Predigerseminars, der innern und äußern Mission: sie bieten auch unserm Geiste und unserm Herzen eine edle und gediegene, eine gesunde und kräftige, geistige und geistliche Speise. Sie tragen viel dazu bei, unserm Geschmack am Lesen die rechte Richtung zu geben und denselben zu reinigen und zu läutern und uns Gottes Wort lieber und immer lieber zu machen. Darum noch einmal, lieber Leser:

„Nimm und lies!" Bestelle den Friedensboten, das Missionsblatt und den Kalender, aber lies sie auch."

Indem wir unsererseits dem werthen „Gemeindeboten" für seine warme Empfehlung herzlich danken, richten wir an alle unsre Leser die ebenso herzliche Bitte: Bleibet unserm „Missionsfreund" treu und erwerbet ihm neue Freunde. Da wir bereits der Jahreswende nahe gekommen sind, so ist jetzt eine besonders günstige Zeit, unserm Blatte neuen Eingang zu verschaffen. Vor etlichen Wochen hatte der Missionsfreund 14,330 Leser; bekommen wir mit Neujahr einen Zuwachs wie im letzten Jahre, so kann die Leserzahl auf mehr denn 15,000 steigen; das wäre erfreulich. Wer will mithelfen, daß wir dieses Ziel erreichen?

Neue Missions-Nachrichten.

(Von P. J. A.)

Amerika. Die reformirte Kirche dieses Landes ist eifrig bemüht, ihre Mission in Japan durch Aussendung neuer Arbeiter zu stärken. So wurde erst in den letzten Monaten Frl. Emma Purbach als Lehrerin für eine Mädchenschule dorthin gesandt.

Die holländisch-ref. Kirche hat Missionare in Indien, China und Japan. Im vergangenen Jahre hat die Missionsbehörde dieser Kirche $67,000 für Missionszwecke ausgegeben. In diesem Jahre sollen nach einem Beschlusse der General-Synode $110,000 für Heidenmission aufgebracht werden. Das ist viel für eine Kirche, die nur 85,000 abendmahlsberechtigte Glieder hat.

Am 15. Oktober starb Pastor Dr. Schmucker auf einer Reise zur Missionscommittee-Sitzung im Eisenbahnwagen. Der so plötzlich Dahingeschiedene nahm in dem luth. General-Conzil eine hervorragende Stellung ein und war ein warmer Freund der Mission.

Europa. Die Berliner Mission in Südafrika zählt nach dem letzten Bericht 18,948 getaufte Christen, davon sind 9235 communionsfähig. Im letzten Jahre wurden 1626 durch die hl. Taufe in die Missionskirche aufgenommen. Die Schulen wurden von 3689 Kindern besucht. Das ganze Berliner Missionsgebiet besteht aus 47 Haupt- und 77 Neben-Stationen, auf welchen 56 Missionare und 90 besoldete eingeborne Helfer arbeiten.

Missionsinspektor Oehler, welcher die Baseler Missionsstationen in Indien und China besucht, ist am 5. Oktober mit seinem Begleiter, Herrn W. Preiswerk, wohlbehalten in Hongkong angekommen.

In Jena trat vor etlichen Monaten ein Japanese, der dort Staatswissenschaft studirt, zum christlichen Glauben über.

Max Müller, der berühmte Gelehrte, sprach einmal von dem Studium der Sprachen wilder Volksstämme, worin die Missionare sich als Bahnbrecher erwiesen haben, und fügte hinzu: „Wie stände es um unsere Sprachwissenschaft ohne die Mission?!" —

Asien. Indien. In Tinnewelle sind die Bewohner von vier Ortschaften, im Ganzen 500 Personen, zum Christenthum übergetreten. Schlechte Behandlung von Seiten der brahminischen Gutsbesitzer gab den nächsten Anlaß zu diesem Schritt, aber viele der Uebergetretenen waren schon längst mit dem christlichen Glauben bekannt und etwa 30 Männer hatten sogar als Knaben die Missionsschule besucht. Man sieht auch an diesem Vorgang, daß der ausgestreute Same des Wortes Gottes seiner Zeit Frucht bringt.

In der Provinz Madras giebt es 35,423 Tempeldirnen oder Tänzerinnen, die als solche einem Leben der Schande geweiht sind. Welch ein mächtiger Weckruf zur Missionsarbeit liegt doch in dieser kurzen Angabe!

China. Vor 25 Jahren gab es in der Präsidentschaft Schantung noch keinen einzigen Christen, jetzt wird in derselben an 300 Orten von kleinen Christenversammlungen Gottesdienst gehalten.

Japan. Wie überall, so hat das Christenthum auch in Japan seine Freunde und Feinde. So sagen die Buddistenpriester, welche ihre Stellung gefährdet sehen, zu dem leichtgläubigen Volk, das Christenthum sei eine staatsgefährliche Religion, die man fürchten, hassen und abwehren müsse.

Die Bewegung zu Gunsten einer einheitlichen japanischen Kirche macht unter den Anhängern verschiedener Benennungen große Fortschritte. Eine für diesen Zweck ernannte Committee hat bereits eine Constitution für die „Kirche Christi in Japan" entworfen.

Im letzten Jahre wurden nicht weniger als 141 Studenten der Hochschule der „Amerikanischen Missionsbehörde" in Kyoto getauft. Solch ein Zuwachs läßt uns viel für Japan hoffen.

Afrika. Von den 140 Personen, welche sich bis Anfang dieses Jahres der Bischof Taylor'schen Mission angeschlossen hatten, sind 15 gestorben und 34 zurückgekehrt. Das begonnene Werk wird aber mit Muth und Selbstverleugnung fortgesetzt.

Missionar Spieth und Frau, sowie Missionar Oswald, die im Dienste der Norddeutschen Mission stehen und in Ho auf der Sklavenküste stationirt waren, sind zu ihrer Erholung in die Heimath zurückgekehrt.

In Kamerun ist vor etlichen Monaten der Kassirer der Baseler Mission, Br. Josua Leuze, ertrunken, wodurch der jungen Mission ein neuer Verlust zugefügt worden ist.

Bücher für den Weihnachtstisch.

Da diese Nummer kurz vor Weihnachten erscheint, so wollen wir es nicht unterlassen unsere Leser auf etliche gute Bücher und Schriften hinzuweisen, die uns für den Weihnachtstisch als besonders empfehlenswerth erscheinen. Wir nennen da zunächst die hierher gehörigen Bücher, welche in unserem eigenen Verlage erschienen sind: **Weihnachtsfreude, Weihnachtsfriede, Weihnachtssegen, Weihnachtsgabe, Weihnachtsglocken, Weihnachtsgruß I, II, III,** ferner: **Das Leben unseres Heilandes Jesu Christi, das Leben der Erzväter, Neue Herzen, Kleine Leute und die alte Wanduhr, Aus dem Kinderleben, Bilder aus dem Leben, Zeugen der Wahrheit, Jugendbibliothek** (9 Bändchen), **Luthers Leben und Wirken.** Alle diese Bücher, welche sich besonders für Sonntagsschulen eignen, sind gut und dabei billig; einige derselben sind auch hübsch illustrirt. Man wende sich wegen Preise 2c. an: Rev. R. Wobus, St. Charles, Mo. — Ferner sei auch auf die im Verlag unserer Synode erschienenen **Weihnachtsprogramme** aufmerksam gemacht, die, 16 Seiten Seiten stark, für 1 Cent zu haben sind. Es sind das die Programme von 1883, '84, '85, '86, '87 und „Licht der Welt". Für dieses Jahr sind neu hinzugekommen: „Der Hirte Israels" und „Christ ist geboren!" (Text von P. R. A. John, Musik von C. A. Weiß.) Unsere Sonntagsschulen sollten sich bei Zeiten nach diesen Programmen umsehen, damit sie im Stande seien, das Weihnachtsfest möglichst gut zu feiern.

Die Pilgerbuchhandlung in Reading, Pa., hat sich auch in der jüngsten Zeit bemüht mehrere gute Bücher herauszugeben. Wir nennen hier:

Züge aus dem Leben von Johann Friedrich Oberlin, weiland Pfarrer in Steinthal, von Dr. G. H. Schubert. Preis im hübschen Muslinband 50 Cts. In Partien billiger.

Wer den berühmt gewordenen Pfarrer des Steinthals in seinem Leben und Wirken kennen lernen will, der greife nach diesem Buch, Jedermann wird es mit großer Befriedigung lesen. An diesem Lebensbild kann man sehen, was der Einzelne Gutes wirken kann, wenn er das Herz auf der rechten Stelle hat.

Bilder aus Deutschlands Vergangenheit, von Dr. R. Wagemann. Preis schön gebunden 50 Cts., in Partien billiger.

Die Deutschen in Amerika, namentlich das jüngere Geschlecht, für ihre eigene Geschichte zu interessiren, scheint uns ein sehr gutes Unternehmen zu sein. Der Verfasser beherrscht den geschichtlichen Stoff in einem seltenen Maße; warm und lebendig versteht er von dem zu reden, was unsere alten Deutschen in Krieg und Frieden erlebten; hier und da wäre eine größere Ausführlichkeit wünschenswerth. Solch ein Buch sollte in keinem deutsch-amerikanischen Hause fehlen. Der vorliegende Band reicht von Hermann dem Cherusker bis Friedrich Barbarossa. Möchte bald eine Fortsetzung des begonnenen Werkes folgen.

Im Selbstverlag von R. A. John, La Salle Ave. und Ohio St., Chicago, Ills., erschien:

Onkel Rudolphs Jahrbuch. Der Belehrung und Unterhaltung für die deutsch-amerikanische Jugend. Preis hübsch gebunden $1.

Der Inhalt des Buches entspricht seinem Titel: es enthält des Belehrenden und Unterhaltenden viel. Auf jeder Seite merkt man es, daß „Onkel Rudolph" hier in seinem Element ist. Das Buch wird unsern Kindern vielen Genuß bereiten. —

Auch einige Musikalien sind kurz anzuzeigen:

Festgesang auf Palmsonntag oder Advent und Weihnachts-Hallelujah für gemischten Chor mit Orgelbegleitung, componirt von C. Wonneberger. Preis eines jeden Stückes 25 Cts., in Partien billiger. Verlag der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa.

Wonnebergers Compositionen, die mit der Zeit immer zahlreicher geworden sind, haben bei den Gesangchören viel Beifall gefunden, welchen sie auch verdienen. Wonneberger lieferte stets gute und würdige Kirchenmusik.

Deutsch-amerikanische Chorlieder, von C. A. Weiß, La Salle Ave. und Ohio Str., Chicago, Ills. 1 Heft 15 Cts.

Das erste Heft dieser neuen Chorlieder bietet unsern Gesangvereinen recht gute Musikstücke, die sie mit Lust einüben und mit Erfolg vortragen werden. Wir sind sicher, daß sich die Weiß'schen Chorlieder bald viel Freunde erwerben werden.

Quittungen.

Eingezahlt bei **P. R. Wobus, St. Charles, Mo.**, wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. Dch. P. C Ruegg, Rockfield, Theil der Miss.-Festkoll. $30; dch. P. J Schöttle, Manchester, v. Miss.-Festkoll. $35; von Geo. Kläger 50c; dch. P. Theo. Munzert, Erntefestkoll. v. d. Filial in Shawnee, Ky. $2.94; dch. P. L Kleemann, Kansas City, Kansas, von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. E Pinckert, Freistatt, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. J B Jud, von Miss.-Festkoll. der Paulsgem Wendelsville $12; vom Frauenverein $5; dch. P. S E Hoffmeister, Peru $4; dch. P. A H Scheidemann, von fr. Gem $2; dch. P. Fr. Reller, Vincennes, vom Miss.-Fest $30; dch. P. F A Umbeck, Theil der Miss.-Festkoll. $23.50; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, von Missions-Festkoll. $40.85, von Frau V Meyer $5; N. N., Batavia, N. Y. $2; dch. P. G F Kaufmann, Hamburg, von Miss-Festkoll. $5; dch. P. A Merkle, New Bremen $10; dch. P. E F Reller, Cumberland von Miss.-Festkoll. $12.09, Miss.-Stdn.-Koll. $10.92, von K Lübking für Lohr's Gem. 50c, für Missionar Lohr $1; P. G B Schiek $1; P. C Burghardt $5; dch. P. F Pfeiffer, Hoyleton, von Miss.-Festkoll. $15; dch. P. F Klemme, Miss.-Festkoll. der Dreinigkeitsgem. Brookfield $7; Miss.-Festkoll. der Friedensgem. Butler $5; dch. P. A Pistor von Frau H Zimmermann $5; dch. P. L G Nollau, aus dem Neger des Pfarrhauses 41c, von Frau Friedrich $1, von Wittwe Ost $1, Dankopfer für gnädige Durchhülfe $1; dch. P. J Neumann, Ann Arbor, Miss.-Festopfer der Bethlehemsgem. $39.04; dch. P. F Drewel von F Kreutz $1; dch. P. A Michel, Louisville, v. Miss.-Festkoll. $11.90; dch. P. J Hausmann, aus Miss.-Stdn. $6.40; dch. P. H Uhlmann, Delano, Theil der Miss.-Festkoll. $8; dch. P. J Müller, Council Bluffs, von Ungen. $10; dch. P. L G Nollau, Ueberschuß von Missionsfreund $5; dch. P. J Zimmermann, Burlington, von Miss.-Festkoll. $35, von Miss.-Coll. der S.-Sch. $10; dch. P. J P Quinius, Dankopfer am Geburtstag von Frau N. N. 50c; dch. P. W Behrendt v. Frl. M Twele aus dem Missions-Neger $2.75; dch. P. M Schleiffer, Newark $10; dch. P. Chr. Zimmermann, Port Huron, aus den Fastengottesdiensten und Miss.-Stdn. $5.44, von Frau Schweizer 50c, Osterfestkoll. der S.-Sch. $4.88; dch. Insp. P. L Häberle v. Miss.-Festkoll. der Gem. zu Central dch. P. Fayn $10; dch. Geo. Mayer, Ackerville $5; dch. P. P Scheliha, Williamsport $11.05; dch. P. A Schory von Frau Reuther 50c; dch. P. G Berner von der Friedensgem. in Buffalo $6.08, v. Frau N. N. $5; dch. P. Sperka v. d. Miss.-Festkoll. $11.15, Missions-Sparkasse der C F Lohr'schen Kinder $4 20, Miss.-Std. der S.-Sch. 90c; dch. P. E Bleibtreu, von der evang. Salemsgem. bei Cape Girardeau und der evang. Gem. bei Dutchtown $14.30; dch. F. E Hugo, Miss.-Festkoll. von der Gem. in Billings $15.50; dch. P. K E Clausen, von der evang. prot Gem. Miss.-Stde. $2; dch. P. A Müller, Miss.-Festkoll. der Zionsgem. $10; L H Kranichfeld 75c; Pet. Klumb $2.50; dch. P. J A Steinhart, Ernte- und Miss.-Festkoll. d. Paulsgem. Chattanooga $14; dch. P. J Schwarz von seinen Kindern $2.05; dch. P. J Silbermann, Theil der Coll. $7.65; dch. P. J J Bodmer, Hannibal, Ernte- und Miss.-Festkoll. $20; dch. P. E Eilts, Dankopfer von Ant. Koch $5; dch. P. M Otto, Freeport, Opfer vom. Miss.-Fest $28, von Frau Held $1; dch. P. Th. F Krüger, Miss.-Festkoll. der Johgem. Pana $25.00; dch. P. J G Enßlin von Johgem. Oxford $4.60; dch. P. H Schmidt von Miss.-Festkoll. $25; dch. P. H Wolf aus Miss.-Stdn. $3.41; dch. P. E Huber, von Matthgem. Coll. aus Miss.-Stdn. $37.35; C Haitz, Dank-opfer $5; dch. P. K J Zimmermann von der Miss.-Festkoll. der Johgem. $60; dch. P. S Kruse vom Miss.-Fest $14.21; dch. P. H Hildebrandt, Canal Dover $12; dch. P. G M Eyrich, Miss.-Festkoll $21.05; dch. P. H Krusekopf, Ernte-Festkoll. der Petrigem. in Grove Point $9; dch. P. Joh. Dieterle aus einer Miss.-Stunde $9.25; dch. P. J Bank $1; dch. P. Fr. Schmale, ⅓ der Miss.-Festkoll. $24; dch. P. G Heß, Erntefestkoll. der Johannesgem. Three Oaks $14.50; dch. P. Ad. Schmidt, Grand Rapids, vom ersten Missionsfest der Johannesgem. $8.50; dch. P. F Bauer, ⅓ der Miss.-Festkoll. der Gem. Manchester $16.70; dch. P. W Wagner, Miss.-Coll. der S.-Sch. $1.78; dch. P. Th. Munzert, ½ der Miss.-Festkoll. $10.04; dch. P. J R Rausch von Miss.-Fest d. ev. Gem. Tell City $12; dch. P. A Härlin, Browntown, ½ Miss.-Geld der drei Gem. Cadiz, Jordan und Wayne $9; dch. P. A E Janssen von Fr. Rieke $1.50; dch. P. J Bähr, ½ des Ertrags der beiden Collekten, gehalten am Nachmittags- und Abendgottesdienst des Erntedank und Missionsfestes der St. Paulus u. d. Zionsgem. in Benton, Monroe Co., O. (21. Okt. 1888) $4.09; dch. P. H Nöhren von Frau Wilh. Wolter $1, Theil der Miss.-Festkoll. $10; dch. P. W Koch von M Kolb gesammelt $3; dch. P. J H Langpaap, Erntefest-Coll. der Johannesgem., South Germantown $5; dch. P. L G Nollau aus der Miss.-Kasse $12.77, Dankopfer von H. R. $25; vom Jugendverein $10; dch. P. C Moritz von Miss.-Festkoll. $15; dch. P. J Schäfer, aus der Miss.-Kasse der Petrigem. $5; dch. P. A Blumer, Sutter, Missionskoll. der Bethlehemsgem. $2.45; dch. P. F Schlesinger, nachträglich zur Miss.-Festkoll. $1; dch. P. W Wunderlich v. einer Missionsfreundin $2; dch. P. A Jung, Bippus von Missions-Festkoll. $20.50; dch. P. P Grob aus Woodland $1; dch. P. L E K Hagen, nachträglich zur Miss.-Festkoll. von Ungenannt $2; dch. P. Jac. Schöttle, nachträglich 25c. Zus. $1093.70.

Wittwe Lohr. Durch P. R Wobus von S H M. $5; dch. P. L Schmid von J F Brinkmann $1; dch. P. G M Eyrich von F Eyrich 25c, W Budke $3; dch. P. A Klingeberger $1; dch. P. C Siebenpfeiffer vom Frauenverein der Salems-Kirche $10; dch. P. G Göbel von N N $1; dch. P. H König von Frau Hilker 50c; dch. P. Th. Leonhardt von H Schmitt 50c; dch. P. J H Dorjahn, Hochzeitskoll. von H Othmer und Minna Tegtmeier $5.60, von Großmutter Dorjahn $1; dch. P. K Feldmann von verschiedenen ungen. Freunden $7; dch. P. E Huber von W K. $5; dch. P. Th. L Müller von Frau J Scharf $1; dch. P. R Krüger von N N $2; dch. P. H Uhlmann von A Rieder 25c; dch. P. J Zimmermann von Frau S Schäfer $1; dch. P. H Mohr von N N $2.50; dch. P. G Berner von Frau E Schwinn 50c; dch. P. E Aßmann von Frau Krafft und aus der S.-Sch. je 50c; durch P. M Otto, von Frau Nolting $1; dch P H Wolf von H Warkenthien $1; dch. P. H Hübschmann von Frau Wehrmann $5; dch. P. K J Zimmermann aus dem Klingelbeutel $5; dch. P. J G Kircher von Carl Labahn $1; dch. P. S Kruse von D Rott $1, Frau E Maag $1.50; dch. P. J Bank $2; von E P Jam-Mass. $5; von Matth. Huß $2; dch. P. M Goffeney von R Weiß $1; dch. P. J M Torbitzky von N N $1; dch. P. J Bähr aus der Paulsgem. in Benton von H Karcher u. F Baumann je 25c, Sonnt.-Koll. d. Zionsgem. in Benton $1.41, Sonntagskoll. der Joh.-Gem. in Independence 63c; dch. P. L Rosenkranz von N N $1; dch. P. M Mehl von Frau G Haas 25c; dch. P. J Hetzel $1. Zusammen $51.29.

Barmer Missions-Gesellschaft. Durch P. F F Franz, Oak Harbor, vom Miss.-Fest der evang. Paulsgem. $8.

Baseler Missions-Gesellschaft. Durch P. M Otto, Freeport, Opfer vom Miss.-Fest $15; C M Stauffer $5.50; dch. P. M Goffeney aus dem Neger des Pfarrhauses $10; dch. P. J Schäfer, Syracuse, aus der Miss.-Kasse der Petrigem. $5; dch. P. Ph. Wagner von fr. Gem. $5; dch. P. H Gundert, Mt. Clemens, aus monatlichen Miss.-Stunden $50; dch. P. J Gubler, Bolivar $10; dch P. J G Fetzer von der Paulsgem., Ackerville $5.25; dch. P. W Jung, Warsaw, Miss.-Festkoll. $4.40; dch. P. W Kammerer, Elmira, vom Miss.-Fest und aus Miss.-Kasse $10. Zus. $120.15.

Beim Agenten, P. C W Locher, Elyria, O.: Von P. F $5; dch. P. Forwick, Ueberschuß 20c; von J G Gimmy 50c; dch. P. W Koch, Monroe, von Hel. Döhring $5, F Döhring $2.50, N. N. $1.10, Fr. H. 50c; dch. P. A Merkle, New Bremen $5; von P. F Wölfle, Ueberschuß 27c; dch. P. J G Enßlin, Sandusky, von der St. Johgem. in Oxford $2, von Ungenannt $1, Fr. Zech $1; dch. P. A Umbeck, Ueberschuß 78c; von E H Hilgemann, Ft. Wayne $1; dch. P. C Grauer, Tiffin, Opfer aus Miss.-Stunden $23; dch. P. M Schleiffer, Newark, vom Miss.-Verein $25. Zusammen $103.85.

Mission in Spanien. Durch P. K J Zimmermann, Louisville, von der Missionsfest-Kollekte der Joh.-Gem. $10.

Kolhs-Mission. Beim Agenten, P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: Für das Waisenhaus des Miss. Kiesel, von Wwe. Soph. Bill $1; von Val. Kausch $1; vom Jugend-Verein, Perkinsville $13; vom Hesperus-Verein, Dansville $13; von Frau Mühlenbacher 50c; von Frl. Feuerbacher 50c. Zusammen $29.

Brussa. Durch P. C Roth, Kasson, von Wwe. Renschler, H Hettenbach, A Schmuck je $1, J Mertens 25c; dch. P. H Strehlow von Zieglers $2; dch. P. J Herrmann von Ref.-Festkollekte $1.50; dch. P. J G Fetzer von der Joh.-Gem. in Ackerville $2.67. Zusammen $9.42.

St. Chrischona. Durch P. C Bek, Rulo, aus Miss.-Std. $5.

Jerusalem. Schnellers Waisenhaus. Dch. P. H Hübschmann, Horn, von Miss.-Festkoll. $10; von Silvester $3; dch. P. F Weygold von 2 Geschwistern $2; dch. P. E Nolting, Eleroy, von Miss.-Festkollekte $4.64; dch. P. J Irion, St. Louis, aus Miss.-Kasse der Paulsgem. $25. Zusammen $44.64.

Juden-Mission. Durch P. G Bleibtreu von der Zionsgem. bei Metropolis, Judengottesdienst $1.25, Judengottesdienst bei Brooklyn $1.75; dch. P. J C Seybold, Osage, Missions-Geld der Paulsgem. $2.73; dch. P. A Jennrich, Kewanee, von Miss.-Festkoll. $1; dch. P. J Schlundt, Ashersville, von Miss.-Festkoll. $5; dch. P. M Seiberth, St. Philip, von Miss.-Festkoll. $10; dch. P. G. Schöttle, Manchester, von Miss.-Festkoll. $6.27; dch. P. Fr. Reller, Vincennes $5; von P. J J Silbermann, Eudora $6. Zusammen $39.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1888 (und früher). Die Pastoren: H Stählin $9, E Rahn $1 75, S Kruse für W Claus 25c, G Göbel $7.48, G Mayer 88c, A E Janssen (87 und 88) 50c und für F H Mohnke 25c, Carl Blecker (89) 25c, J H Dinkmeier $2.86, H Tietke 25c, W Stoffel 75c, M Goffeney $7.70, W A Walter (87 u. 88) $14, J Silbermann (für 86, 87 u. 88) je $2.64, H Gundert $6.38, E Pinckert $2.05, J J Mayer für Abr. Henne 25c, Fr. Schmidt $2.86, A Hagenstein für G Rabe 25c, J Maierle für G Imhäuser (88 u. 89) 50c, H König für J Nägelin (89) 25c, A Leutwein (87 u. 88) $4.35, E Bleibtreu (89) 25c, J Huber $5, F J Buschmann $1.25, E Huber $4.40 und für C Krendler (87) $6.60, C Bachmann (89) 25c, C Schauer 25c, A Zernecke $1.50, E Schrader $4.18, Paul L Menzel $5, F Weltge 25c, P Brückner für Herrn Bornholdt 25c. Die Herren: Geo. Kuhn, C M Stauffer, Paul Binner, J Anschicks für P Anschicks je 25c, H E Schortemeier 25c und für F Büscher und H Ferlemann (87 u. 88) je 50c, für '89 von Anna K Hild, Frau A B Schär, J Adrian u. für J Bese, Carl Paul, W C Arch je 25c, Herm. Kern u. F Endorf je $4.40, M Scherer u. C L Kroning je 50c. Zusammen $113.46.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustrirt. Preis 25 Cents per Exemplar, 10—49 Ex. à 22 Cts., 50—99 Ex. à 20 Cts., 100 und mehr Ex. à 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission etc., adressire man: R. Wobus, P., St. Charles, Mo. — Alle die Redaction betreffenden Sachen, Einsendungen u.s.w. sind zu richten an Rev. W. Behrendt, Zanesville, Ohio.

A. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

Entered at the Post-Office at St. Louis, Mo., as second class matter.